


K. K. HOFBIBLIOTHEK



Mochau del.   Geyser sc.

Der
kleine Cäsar.

Ein
komisch-satyrischer Roman.

Zwey Bücher.

Mit vier Kupfern von D. Chodowiecky und
dem Bildnisse des Helden.


K. K. HOFBIBLIOTHEK

Der kleine Cäsar.

Nach dem Englischen

des

Coventry.

- - mutato nomine de te
Fabula narratur. —

Hor.

Erstes Buch.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung,
1782.

An

Herrn Professor Ramler

in Berlin.

Du, der den Größesten von allen
Erdensöhnen
Einst mit Horazens Feuer sang,
Du, der mit silberhellen Tönen
Tief in der Deutschen Herzen drang;
Du, der Horazens Lorbeerkränzen
So manchen schönen Zweig entrang;

Du Einziger von Allen, dem's gelang,
Auf ewig neben ihm zu glänzen
Im Tempel der Unsterblichkeit:
Du, der Horazen gleich nie höhnisch, nie mit Neid
Auf jene sanften Röschen blickte,
Die neben Dir im Hain der Ewigkeit
Sich mancher unser Dichter pflückte:
Du, der vom Vorurtheil für Dichter ältrer Zeit
Und ängstlicher Einseitigkeit
Für Britt' und Gallier befreyt
Gleich Alle schäzt, gleich Aller Schönheit kennt;
Du, den der leichte Ton, der Hirtenflöten glückt,
So wie der Epopee erhabner Gang entzückt,

Du, der die Sänger kleiner Freuden-
lieder
Wie Odenschöpfer liebt, im Soccus das
Talent
Wie im Kothurn verehrt, und Alle seine
Brüder,
Und Alle seine Freunde nennt:
Du, der so gern den Jüngling leitet,
Gleich einem guten Genius,
Wenn er mit wankendem unsichern Fuß
Hin zu der Nachwelt Tempel schreitet;
O Du, der keinem noch je seine Hand
versagte,
O zürne nicht, daß ich sie zu ergreifen
wagte,
Die liebevolle Hand, da ich so gerne
mich
Durch eine Seitenthür in diesen Tempel
schlich!

Wem je dies Werk in seiner neuen Tracht
Ein frohes heitres Stündchen macht,
Der danke Dir's; Du warst's, der das versteckte,
Das fast vergeßne Buch aus seinem Schlummer weckte:
Auf Deinen Wink erscheint's. — Ich gab ihm diese Tracht:
Ob sie ihm paßt? und ob ich nicht den Schnitt verfehlte?
Ob ich die rechte Farbe wählte?
Dies „Ob" ist freylich, was mir auf der Seele liegt;
Zu wünschen wag' ich es, doch zu entscheiden nicht!
Nimm für die That den Willen an,
Ich geb's, so gut ich's geben kann!

Doch wenn am Buche selbst ein kriti-
scher Korsar
Hier oder da etwas zu tadeln fände,
Dem sey hiermit gesagt, daß es ein
Ramler war,
Dem Coventry gefiel, ihm Seinen
Beifall gönnte:
Dann tadl' er, hat er Herz, auf eigene
Gefahr!

So nimm's dann hin dies Buch, Du,
den mein Herz verehrt!
Erwärb' es mir nur Deine Huld und
Liebe,
Dann wär die stolzeste Erwartung mir
gewährt.
Mir ein erhabners Glück zu denken, wagt'
ich nie,

Als Ramlers Lieb' — und dann — doch
ach! verzeih den kühnen
Gewagten Wunsch — zu schätzen weiß
ich sie, —
Nur lehre mich sie noch verdienen!

Vorrede.

Ob mein Verleger und ich in den jetzigen neubegierigen Zeitläufen, wo die laufende Jahrzahl fast einzig und allein dem Leser für die Güte eines Buchs bürgt, ob wir die Verzeihung — wir sagen nicht einmal: den Dank — des Publikums erwarten dürfen, da wir es wagen, ihm ein Buch vorzulegen,

welches schon im Jahr Siebzehnhundert neun und vierzig zum erstenmal in England erschien? das ist nun freylich eine Frage, die wir uns nicht so schlechthin zu bejahen getrauen. Wir könnten zu unser Vertheidigung anführen, daß eben dieses Buch in London fünf Ausgaben erlebte, daß es sogar ein Berliner Académicien français in seine Muttersprache übertrug; aber wir wollen lieber nichts anführen, und den Erfolg geduldig abwarten. Vielleicht ist auch schon Chodowiecky's Meistergriffel, der schon manchem armen Teufel von Autor aus der Klopfe geholfen und unter die Leute gebracht hat, Fürsprecher genug.

The History of Pompey the little erschien schon einmal deutsch in einer

Sammlung Romane in eben dem Verlage, aber nicht nach dem englischen Original, sondern nach der Toussaintschen Uebersetzung.

Was ich hier liefere, ist mehr Umarbeitung als Uebersetzung. Ich bin mit meinem Original so frey als möglich umgegangen, habe verändert, weggeworfen, hinzugesezt: die leztern Kapitel des ersten Buchs sind größtentheils, die fünf ersten und das funfzehnte des zweyten, ganz mein. Die übrigen Veränderungen, die ich hier und da gemacht habe, werden diejenigen leicht finden, welche sich die Mühe nehmen wollen und können, das Original mit meiner Arbeit zu vergleichen; die Uebrigen können sie nicht interessiren.

Den Kunstrichtern hab' ich gar nichts zu sagen. Geschrieben in der Leipziger Ostermesse 1782.

J. F. Jünger.



Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Eine Lobrede auf die Hunde, nebst einigen Bemerkungen über unsere neuern Romane.

Wenn eine Gattung von Thieren — ich meyne die vierfüßigen — durch so mannichfache bewundernswürdige Thaten unsere Aufmerksamkeit verdient, so sind es ganz gewiß die Hunde: und wenn ich alle die Stellen hier zusammentragen wollte, wo ein Dichter oder ein Geschichtschreiber ihrer auf eine rühmliche Art erwähnt hat, wahrhaftig, ich würde ein so ungeheures Werk liefern, daß alle Friseurs in irgend einer Residenz Teutschlands auf ein ganzes Jahr

lang — und das ist doch viel gesagt! — Papier genug zu Haarwickeln daran haben sollten.

Indessen, weil doch wohl einige hochweise und sehr ernsthafte Herren die Köpfe darüber schütteln könnten, daß ich meine Zeit an der Lebensgeschichte eines Hundes verschwende, da es doch so manchen großen Helden giebt, welcher sehnlich darauf wartet, daß ein Schriftsteller die Feder ergreift und die Nachwelt benachrichtigt, „daß Seine Hoheit oder Seine Excellenz geboren wurde, aß, trank, schlief, auf die Jagd fuhr, sechs Mätressen unterhielt, dann die theuern Ueberreste seiner Liebe einer Gemahlin anvertraute, und im sechzigsten oder siebzigsten Jahre seines ruhmvollen Alters zum großen Leidwesen seiner Jagdhunde und einiger Opernsängerinnen, welche in Seiner Hoheit Diensten ihre Stimmen und Schönheit zugesezt hatten, sanft und selig entschlief;“ so werde ich freylich wohl eins und das andere zu meiner Vertheidigung anführen müssen. Der geneigte Leser wird also erlauben, daß ich mit

einer Lobrede aufs ganze Hundegeschlecht den Anfang mache.

Würden wir nicht die undankbarsten Geschöpfe unter der Sonne seyn, wenn wir alle die Gefälligkeiten, alle die Freundschaft, welche uns diese Gattung von Thieren vom Anfange der Welt an bis auf unsere Zeiten erzeigt hat, mit Verachtung erwiedern wollten? Wenn alle andere Geschöpfe in steter Zwietracht mit uns leben; wenn einige in Wälder und Wildnisse fliehen, um unser Tyranney zu entgehen, und andere nur durch Zaum und Gebiß unter unsere Botmäßigkeit gebracht werden können, dann bieten uns die Hunde von selbst ihre Dienste an, thun alles willig und gern, was wir nur immer von ihnen verlangen mögen, und errichten gleichsam Freundschaftsverträge mit uns, die nur der Tod aufheben kann.

Immer ihrer Pflicht getreu, stets willig und thätig, suchen sie uns durch tausend kleine Dienstleistungen nüzlich zu werden: sie bewachen unsere Häuser, helfen uns unsere Bedürfnisse tragen, wenden unsere Braten,

und vertheidigen uns gegen feindliche Anfälle; sogar sollen einmal einige eine Verschwörung gegen den Staat entdeckt haben. Ja, was noch mehr ist, ich habe erst kürzlich von einem Hunde gehört, welcher Syllogismen machte; ob in Barbara oder Celarent, weiß ich wahrhaftig nicht: und es wär doch wirklich schade, wenn man dieses kluge Thier nicht auf eine unser berühmten Universitäten geschickt hätte, wo seine Brüder in der Logik dieser nüzlichen Wissenschaft wegen so sehr geehrt werden. *)

Zum Ueberfluß könnte ich hier ihre ausserordentlichen Talente zu den schönen Wissenschaften und Künsten anführen, könnte mich über die unbeschreibliche Anmuth verbreiten, womit sie, troz manchem Stutzer, einer Dame das Schnupftuch oder den Fächer nachtragen, tanzen, hüpfen, springen, Pfötchen

*) Man vergesse nicht, daß es ein Engländer war, der dieß schrieb: auf unsern aufgeklärten Universitäten sind wir, dem Himmel sey Dank! über diese Thorheit längst hinweg. A. d. Ueb.

geben, aufwarten, den allerfrömmsten Ehemann oft im couchemachen beschämen; aber das alles ist schon zu bekannt: ich will daher lieber eine kleine Anekdote erzählen, welche ihre außerordentlichen Fähigkeiten mehr als alles andere in ihr gehöriges Licht setzen kann.

Eine Gesellschaft Schauspieler, welche das Ihrige redlich gethan hatte, sich heiser und das Publikum taub zu schreyen, hatte eben N** verlassen. Der Mensch fängt immer dann erst an, ein Gut recht zu schätzen, wenn er es entbehren muß: so ging es auch hier. Logen und Parterr war den größten Theil der Vorstellungen über leer gewesen: entweder war das Wetter zu schön, oder das Stück zu schlecht, oder man hatte Gesellschaft, oder — welches sich in N** bey den Liebhabern der Kunst sehr oft zutragen soll — einen Stockschnupfen. Jezt, da man kein Theater hatte, sehnte man sich von Herzen danach, und diese Sehnsucht war eine Zeitlang der beständige Inhalt aller Gespräche. Statt der gewöhnlichen Frage, „wie befin-

den Sie sich?" fragte man sich unaufhörlich: „Haben Sie nicht gehört, ob wir bald wieder ein Theater bekommen?" Vom Wetter zu reden, daran dachte kein Mensch mehr: jedermann sprach von dem angenehmen Zeitvertreibe, den ihm die Komödie verschaffte; ja, man vergaß sogar über schwere Zeiten und Geldmangel zu klagen, und klagte lieber mit Achselzucken über das leere Komödienhaus.

Vergebens spannten die Stutzer das ganze bischen Witz, das sie etwa noch in ihren Köpfchen auftreiben konnten, auf die Tolter, um wenigstens eine recht schickliche und anständigere Art auszusinnen, den Damen Langeweile zu machen. Umsonst! — man spielte Karten, gähnte, und sprach von der Komödie, um wieder munter zu werden.

„Haben Sie Zeim gesehen?"

„Nein, Frau Muhme!"

„O! das ist Schade! Das müssen Sie „sehen! — Doch wir haben ja kein Theater „hier! — Es ist ein allerliebstes Stück!

„Die schönen goldnen Könige! und wie die „Prinzessin in einen Bären verwandelt „wird! Ich habe mich bald zu Tode ge„lacht! —“

„Ich liebe nun die Trauerspiele. Agnese „Bernauerin, das ist mein Leibstück, Frau „Schwester! Da fühlt man doch noch was „dabey. Wie Agnese von der Brücke gestürzt „wird — hu! — es läuft mir eiskalt über „den Rücken! —“

„Aber was sagen Sie von Emilie Ga„lotti? —“

„Ach, gehn Sie mit dem unnatürlichen „Zeuge! Daß ein Vater seine Tochter er„sticht, das ist ja ganz wider die Mensch„heit! — Apropos, das Kopfzeug gefiel „mir, das die Aktrice aufhatte, welche die „Gräfin spielte. Ich möchte wissen, wo sie „es gekauft hat! —“

„War das Band nicht violet? —“

„Nein, couleur de puce! — Das in „den Zwillingen lezthin war violet. Was „ich sagen wollte: Was halten Sie von den

„Zwillingen? Das ist doch ein ganz ander
„Stück, als Emilie Galotti! —“

„Die Wahrheit zu sagen, Julius von „Tarent hat mir doch besser gefallen: was „meynen Sie, Frau Hofräthin? —“

„Jenes hab' ich nicht gesehn, aber in den „Julius bringt mich kein Mensch wieder! „Ich habe mich lezthin so alterirt, daß ich „zeitlebens daran denken will. Stellen Sie „sich vor, wie der Vater am Ende des „Stücks die Leiche des Prinzen aufdeckte, „war mir's, ich weiß selbst nicht warum, ge„rade als sähe ich meinen seligen Mann vor „mir liegen! —“

So waren die täglichen Gespräche an allen Spieltischen in N**. Man saß oft drey Stunden, und spielte in dieser langen Zeit kaum viermal herum, und das war doch eine Saumseligkeit, welche sich sonst die N**er Damen nicht gern nachsagen liessen.

Endlich kam ein witziger Kopf auf einen Einfall, der ganz N** entzückte. Er hatte einige Hunde abrichten lassen, und kündigte

in einigen öffentlichen Blättern an, daß er an einem gewissen feyerlichen Tage durch diese neuen Histrionen ein berühmtes Tyrannenstück würde geben lassen. Der Zulauf war außerordentlich stark, zumal da der Unternehmer die ganze Einnahme zum Besten der Armen bestimmt hatte; eine Gelegenheit, die sich die N**er Einwohner selten entgehn ließen, ihre milden Hände aufzuthun.

Der Schriftsteller, aus welchem ich dieses entlehne, hat unglücklicherweise den Titel des Stücks nicht erwähnt; aber desto weitläuftiger ist er über die Vertheilung der Rollen. Ich will es meinen Lesern kurz zusammenziehen.

Die Hauptrolle hatte ein Bullenbeißer, welcher wegen seines stieren Blicks, wegen der großen Schritte, die er machte, und besonders wegen seiner starken riesenhaften Knochen von der Natur selbst zur Rolle eines Tyrannen bestimmt zu seyn schien.

Die Rolle seines Vertrauten war einem dressirten Hünerhunde zu Theil worden:

vermuthlich um seines ehrlichen Gesichts, seiner großen hängenden Ohren und seiner guten Nase willen.

Zwey Dachshunde spielten die Rollen der Prinzessinnen. Sie wußten durch manche schlaue Wendungen ihre gewölbten Beine dem Publikum so vortheilhaft zu zeigen, konnten den Fächer so niedlich auf und zu machen, mit so unbeschreiblicher Anmuth die Augen verdrehn, das Mäulchen hin und her ziehen, und ihr haarigtes Kinn belecken, als wenn sie ihr ganzes Leben hindurch die Rollen der ersten Liebhaberin gespielt hätten.

Die Soubrette spielte ein Bologneserhündchen, das niedlichste kleine Thier unter der ganzen Truppe. Wenn es mit seinem kleinen Pfötchen seine Mähne strich, oder an dem Zipfel seiner Schürze kaute, so klatschte das ganze Parterr.

Einige dürre langseitige Windhunde und zwey Spitze machten das Gefolge des Tyrannen, und die Rollen der Bedienten waren mit Pudeln und Schafhunden besezt.

Schon war die ganze Bühne mit Leichen bedeckt. Vier Bediente, drey Hofkavaliers, der Vertraute und die eine Prinzessin schwammen in ihrem Blute; eben hatte der Tyrann seine nervigte Faust erhoben, um auch dem lezten Schlachtopfer seiner Wuth, der zweiten Prinzessinn, den Dolch in ihr verrätherisches Hundeherz zu stoßen; das ganze Parterr erwartete mit an sich gehaltenem Odem den tödtlichen Streich; das Schauspielhaus ertönte von wechselsweisem Schluchzen und Schnauben der Logen, und man sah nichts als rothe Augen und weiße Schnupftücher, als auf einmal ein Spasvogel ihrer Angst und Betrübniß ein Ende machte.

Dieser hatte einige Stücke von einem gebratenen Hasen zu sich gesteckt, und warf sie jezt unter die Schauspieler. Im Augenblicke war alles in der größten Verwirrung: der Vertraute vergaß, daß er gestorben war, und sprang nach einem Stück Braten; der Tyrann faßte ihn mit etwas mehr als theatralischem Grimm, und schleuderte ihn halb-

todt in eine Koulisse, um sich seine Beute zuzueignen: dort hatten zwey Bediente die eine Prinzessin beym Reifrocke: hier zauste ein Hofkavalier die seidne Mähne der Soubrette, und dort biß die zweite Prinzessin einen andern in die Waden, daß er für Schmerz seinen Knochen fahren ließ. — Doch ich komme jezt auf ernsthaftere Materien.

Wenn wir einen Blick zurück in die ältere Geschichte werfen, so sehen wir die aufgeklärtesten Nationen wetteifern, den Hunden alle Ehrerbietung zu bezeigen. Die alten Sternseher benannten Sterne nach ihnen, und die Aegypter, ein sehr verständiges und verehrungswürdiges Volk, gingen noch weiter: sie versezten sie unter die Götter. Die Dichter schildern uns Dianen immer mitten unter einer Kuppel Hunde, und der berühmte Theseus soll, der alten Sage nach, den größten Theil seiner Lebenszeit unter dieser vierfüßigen Gesellschaft zugebracht haben. — Welch ein Trost für unsere Landjunker, die gewaltigen Nimrods unser Zeit!

Wenn wir dem Julius Pollux glauben, so war es der Hund des Herkules, welcher die erste Purpurschnecke fand: wie viel sind unsere Damen diesem klugen Thiere nicht schuldig; denn wer weiß nicht, welche Reize ein wohlgemachter Scharlachrock für ihre zarten Herzen hat?

Auch in der philosophischen Geschichte machten sie Epoche: sie stifteten eine Sekte von Weltweisen, deren Mitglieder sich Cyniker nannten, und sich einen Ruhm daraus machten, die Hunde in ihrem ganzen Betragen nachzuahmen.

Bey den griechischen Damen standen die Hunde in nicht geringerer Achtung, als bey den unsrigen: ein Beweis davon kann die Begebenheit seyn, welche uns Lucian aufbehalten hat. Ein sehr ernsthafter Weltweiser, welcher, trotz seiner Apathie, einer Dame den Hof machen wollte, fing im Enthusiasmus der Galanterie damit an, ihrem kleinen Schooshündchen Liebkosungen zu machen. Er nahm ihn in sein Arme, streichelte ihn, und hob ihn sogar zum Munde

auf, um ihn zu küssen. Aber das zarte Thier, welches die rauhen Griffe seiner philosophischen Fäuste nicht ertragen konnte, ließ einen Strom natürlicher Feuchtigkeiten über den Bart unsers Weltweisen herabfliessen, und brachte seine ganze Stoa so aus ihrer Fassung, daß er das Zimmer verlassen mußte.

Wenn unsere Stutzer Bärte hätten, so könnte ihnen diese Geschichte zur Warnung dienen: inzwischen aber mögen sie sich's wegen der gestickten Westen gesagt seyn lassen.

In neuern Zeiten hat man diesen Thieren nicht weniger Achtung erwiesen. Viele der größten und vornehmsten Männer haben sie ihrer Freundschaft gewürdigt. König Karl der Zweite, glorwürdigsten Andenkens, unterzog sich nie eines Regierungsgeschäfts, ohne seinen Liebling, einen weißen Wachtelhund, an der Seite zu haben: und dieser pflanzte sein Geschlecht im Lande fort, und verewigte dadurch sein Andenken eben so, als sein königlicher Herr.

Sein Nachfolger, König Jakob, liebte diese vierfüßigen Vertrauten eben so sehr. Dieser war einmal in einem gefährlichen Sturme zur See; der Sturm wurde so heftig, daß man das Schiff verlassen mußte: „Kinder! rettet nur vor allen Dingen meine „Hunde, — und den Herzog von Marlbo„rough!“ schrie der König, als er ins Boot stieg.

Doch was bedarf es mehr Beyspiele? Die verständigsten Männer und die schönsten Weiber unser Zeit betrauern oft ihre verstorbenen Hunde länger und aufrichtiger, als ihre Gattinnen und Gatten; Dichter und Dichterlinge verschwenden ihren Witz an Grabschriften auf sie; Erzbischöffe und Staatsminister würdigen sie ihres Vertrauens; im Kanal von Konstantinopel hat man ihnen zu Ehren eine ganze Menge Inseln Hundsinseln genannt. —

Und wer mich nun noch tadeln will, daß ich meine Zeit auf die Geschichte eines Hundes verwende, der wage es auf die Gefahr, für einen Mann ohne Kenntniß der

ältern und neuern Geschichte, für einen Mann ohne Geschmack angesehen zu werden.

Doch in unserm itzigen schreibenden und lesenden Jahrhunderte hab' ich diesen Tadel wohl schwerlich zu befürchten. Das Publikum ist — dank sey es unsern Autoren — so ekel nicht mehr; es liest wohl Romane, deren Held eben so wenig, und vielleicht noch weniger Charakter hat, als mein kleiner Cäsar: und was den Stand und die Würde des Helden betrifft — lieber Gott! wie soll's denn ein armer Autor machen, um einen zu finden, welcher noch nicht da gewesen ist? Lehr- Wehr- und Nährstand hat man erschöpft, hat Räuberhöhlen durchkrochen, Klöster geplündert, Höfe durchwandert, Gefängnisse durchsucht, Kramläden ausgestöbert, Wirthshäuser visitirt, ja man hat sogar die Leser in die Keller, auf die Hauptwachen, in Bordelle, †††! und der Himmel weiß an was noch für geheime Oerter geschleppt, um ihnen etwas ganz Neues zu zeigen. Haben nicht unsere Erb-

feinde, die Türken, noch auf ganze Menschenalter hinaus an den Christensklaven genug, die ihnen unsere Romanschmiede schaarenweise zugeführt haben? Sausen nicht noch immer vielen unser Leser die Köpfe von den gewaltigen Orkanen und Seestürmen, durch welche sie manchen Autor begleiten mußten? Ueber diese Halsbrechereyen und seltsamen Abentheuer sind wir nun freylich bald hinweg; aber dafür haben einige unser Schriftsteller ein Geheimniß erfunden, wodurch sie ihre Helden zwar immer noch eben so sehr, nur nicht mehr eben so gewaltsam quälen: die armen Teufel müssen, zur großen Erbauung aller Leser, beständig beten — vermuthlich, um die Autorsünden ihrer Biographen zu verbeten. — Sonst hudelte die Liebe die Helden, jezt üben diese das Wiedervergeltungsrecht aus, und hudeln die arme Liebe wieder; und das größtentheils so unbarmherzig, daß es wahrhaftig kein Wunder ist, daß sie in unsern meisten neuen Romanen und Schauspielen wie eine Tollhäuslerin spricht!

Und da so manche Schöne und so mancher junge Herr die Zeit, die ihnen etwa ihre Toilette oder Spieltisch übrig läßt, mit ihrem Hunde vertändeln; können sie da nicht auch einmal die Geschichte eines Hundes lesen? Wahrhaftig, ich sage kein Wort mehr zu meiner Entschuldigung!

Zweites Kapitel.

Enthält Nachrichten von Cäsars Geburt, Aeltern, Erziehung, und seinen Reisen.

Mein Held stammt aus einem der besten und vornehmsten Häuser zu Bologna. Mylord sein Vater und die kleine Marquise seine Mutter können eine Reihe Ahnen aufstellen, deren Namen in allen Theilen von Europa glänzten, weil sie mit den berühmtesten Leuten ihrer Zeit immer auf einen sehr vertraulichen Fuß umgingen. Cäsars Oheime und Basen, Vettern und Muhmen hatten

zu allen Zeiten freyen Zutritt zu den Kabinetten der größten Fürsten, wie zu den Schlafzimmern der sprödesten Schönheiten. Kaiser und Könige, Kardinäle und Bischöfe zählten sie unter ihre Freunde, und wie ich eben erfahre, ist Cäsars leibliche Base jezt die Favoritin Seiner Heiligkeit des jeztregierenden Pabstes.

Mylord war der jüngere Bruder einer sehr zahlreichen Familie, und wurde einem bolognesischen Edelmanne zu Theil, welcher eben damals mit einer der berühmtesten Buhlschwestern ein Liebesverständniß unterhielt. Es ist der Jugend so eigen, alles nachzumachen, was sie sieht: natürlicherweise mußte also auch Mylord, welcher den Edelmann täglich zu seiner Schönen begleitete, Lust bekommen, dem Beyspiele seines Herrn zu folgen. Er war lange unentschlossen über den Gegenstand seiner Neigung; denn als ein Hund von so großem Hause mußte er doch wenigstens den Delikaten spielen. Er ließ die Reize von zwanzig und aber zwanzig Hundeschönheiten die Musterung paßiren,

und fand an allen viel auszusetzen, weil keine nach seinem Geschmack war, wie er behauptete, aber wie ich vielmehr glaube, weil Mylords Stunde noch nicht gekommen war. Aber sie kam bald, diese Stunde!

Er hatte eben seinen Herrn zu der Dame seines Herzens begleitet, und spatzierte tiefsinnig im Vorzimmer herum, indeß daß sich sein Herr im Kabinet seiner Schönen die Zeit vertrieb, als er etwas heulen hörte. Er näherte sich aufmerksam der Gegend, wo der Schall herkam: es war die kleine schwarzäugige Marquise, der Liebling der Dame vom Hause, welche durch die Unvorsichtigkeit eines Bedienten in ein Seitenzimmer gesperrt war, und mit unbeschreiblich rührender Anmuth ihrer Erlösung entgegen winselte: Mylord horchte eine lange Weile mit außerordentlicher Theilnehmung zu; ihre Stimme hatte so etwas Bezauberndes, so etwas Hinreißendes! — „Dem widerstehe, wer da kann!“ dachte Mylord; und im Augenblicke war's um seine Freyheit und sein Herz gethan.

Mylord machte von Stund an der kleinen Marquise die Aufwartung: man will wissen, daß er ihr in Zeit von zwey Tagen zweyhundert und siebzehn der ausgesuchtesten Liebeserklärungen vorgeheult habe. Welche Schöne würde wohl da unempfindlich geblieben seyn? und doch blieb es Marquise! Sie wies seine Anträge alle mit Verachtung zurück, und biß sogar dreyzehnmal nach ihm; ein Ausbruch der Tugend, welcher unter den Hunden allemal eben so viel gilt, als unter uns ein Schlag mit dem Fächer. Alles das schreckte Mylord nicht ab; er verfolgte seinen Zweck nur um desto eifriger; und da die stolzeste unerbittlichste Spröde dann und wann gewisse Augenblicke der Schwachheit hat, in welchen sie zahm wie ein Lämmchen ist — eine Bemerkung, die, wie ich glaube, schon ein Schriftsteller vor mir gemacht hat — warum sollte Marquise allein davon frey gewesen seyn? Mylord wußte seine Zeit so gut zu nehmen, daß er sie in einer solchen Stunde der Anfechtung in einem dunkeln abgelegenen Kabinete überraschte, und — die

Liebe krönte seine zweitägige Standhaftigkeit.

Dieser glücklichen Stunde nun hat unser Held sein Daseyn zu danken. Er erblickte das Licht der Welt am 25sten May im Jahr Eintausend siebenhundert und achtzig.

Gerade um diese Zeit kam ein englischer Edelmann, welcher Italien durchreiste, um sich zehn oder zwölf seidene Kleider machen zu lassen, und einige Kenntnisse in italienischen Weinen zu erlangen, nach Bologna. In der Liste seiner Verrichtungen war eben noch das Kapitel „italienische Liebesintriguen" leer; er entschloß sich also, es auszufüllen; nur war noch die Frage, durch wen? Er sah die obenerwähnte Dame, und sogleich war diese Frage beantwortet.

Unser kleiner Cäsar war indessen das niedlichste kleine Hundchen seiner Zeit geworden, und er hatte sich schon so sehr in der Gunst der Donna Beatrice (so hieß seine Gebieterin) festgesezt, daß er sogar seine arme Mutter, die gute Marquise, daraus verdrängte. Wenn die Donna an ihrer Toilette

oder am Theetische saß, so spielte, tanzte und hüpfte er mit so vieler Leichtigkeit und Anmuth um sie herum, daß es eine Lust anzusehn war. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Stutzer, welche Beatricen die Aufwartung machten — und ihr Hof war mächtig groß, denn sie war damals die Modeschönheit in Bologna — daß diese Herren, sage ich, dem kleinen Cäsar die ausgesuchtesten Schmeicheleyen vorsagten, ihn streichelten, küßten, und sogar oft die witzigsten und artigsten Unterredungen von der Welt mit ihm hielten. Die Art, wie er dieses alles aufnahm, und gewisse bedeutende Bewegungen, welche er dabey machte, verriethen es hinlänglich, daß er alles vollkommen begrif, was man ihm sagte, und Donna Beatrice schwor ihren Liebhabern oft auf die bezauberndste Art zu, daß das kleine Thier mehr Verstand hätte, als sie alle zusammengenommen; und keiner in der ganzen Gesellschaft war so unhöflich, sie zu widerlegen.

Unser Engländer hatte sich in der Donna Gunst schon ziemlich festgesezt. Seine per-

sönlichen Reize und der ungeheure Aufwand, den er machte, überzeugten sie, daß er eine Eroberung sey, welche gar nicht zu verachten wäre: sie that daher alles Mögliche, um ihn noch stärker zu fesseln. Sie bemerkte, daß unter seinen vielen schwachen Seiten die Eigenliebe gerade die schwächste war; sie fing daher an, ihm so viele Schmeicheleyen über seine Person, so viel Angenehmes über sein Betragen vorzusagen, daß er, von ihren Lobeserhebungen berauscht, sich von Tage zu Tage mit höherer Selbstzufriedenheit betrachtete.

Er bildete sich nichts gewisser ein, als daß er die erste und einzige Person sey, die Beatrice mit ihren Gunstbezeigungen beglückte: er trug daher Sorge, seinen Sieg über ein ganzes Heer von Nebenbuhlern auf alle Art und Weise bekannt zu machen. Freylich war er zu bescheiden, sich seines Glücks so geradehin zu rühmen; aber er wußte doch alle Scherze und Anspielungen, alle die Fragen, die man darüber an ihn that, mit gewissen zweideutigen Reden oder wichtigen ge-

heimnißvollen Mienen zu beantworten, daß man gleich beym zehnten Worte wußte, was man wissen wollte.

Er sparte keine Kosten, sich des Herzens seiner Schönen durch die glänzendste Pracht immer mehr und mehr zu versichern: sein Aufwand ging bis zur Verschwendung. Er machte seiner Donna alle Tage die kostbarsten Geschenke, und eines Tages sogar überreichte er ihr den kleinen Cäsar mit einem prächtigen mit Diamanten besezten Halsbande. Das kleine Thier schien wirklich den ganzen Werth dieses Schmucks zu fühlen: es war so stolz darauf, als ein junger Domherr nur immer seyn kann, dem der Kammerdiener zum erstenmale den Orden aufs Kleid geheftet hat. Von Stund an wurden Cäsar und der Squire die vertrautesten Freunde: Cäsar fraß aus Dankbarkeit dem Squire aus der Hand, eine Ehre, welche sonst nur seiner Gebieterin wiederfuhr; und der Squire hatte durch diesen Gelegenheit, der Dame seines Herzens tausenderley Schmeicheleyen vorzusagen; mit Einem Worte, Cäsar war eigent-

lich das Vehiculum, worauf der Squire alle die artigen Dinge packte, welche er für Beatricen auf dem Herze hatte. Mehr als hundertmal schwor er ihr zu, daß er glaube, sie könne die Schönheit des Hundes durch den Abglanz ihrer eigenen Reize erhöhen; und wenn die Donna über dieses lächerliche Kompliment lächelte, so nahm er das für Bewunderung seines witzigen Einfalls, und fuhr dann gemeiniglich fort, mit seiner gewöhnlichen Selbstzufriedenheit ihr einige Dutzend solche abgeschmackte Albernheiten hinter einander vorzubeten, um ihr recht viel zu bewundern zu geben.

Aber so wie nichts in der Welt von langer Dauer ist, so gingen auch diese glücklichen Stunden zu Ende. Die Zeit kam heran, wo sich unser Squire von seiner angebeteten Donna trennen mußte, um seine Reisen weiter fortzusetzen: nun kam es darauf an, eine geschickte Art auszusinnen, wie er ihr diese tödtende Nachricht hinterbringen sollte; denn er glaubte ganz gewiß, ihr armes zärtliches Herz würde bey dem bloßen Gedanken an

Trennung brechen: und doch mußte sie es über kurz oder lang erfahren! Er faßte sich also einmal nach dem Mittagsessen das Herz, es Beatricen anzukündigen. Erst trank er noch einige Gläser Tokayer, um seinen Muth desto fester zu machen, und eröffnete seinen Antrag mit ein paar hundert kräftigen Machtflüchen auf die Grausamkeit seines verdammten Schicksals, welches ihn nöthigte, Bologna so bald zu verlassen, wo er seine Zeit in so überirdischen Götterfreuden zugebracht hätte: der Tod seines Vaters und die Unordnung, worinne sich seine Familienangelegenheiten befänden, machten seine Gegenwart in England schlechterdings nothwendig. Er beschloß diese rührende Rede mit der dringendsten Bitte, Beatrice möchte ihm doch zum ewigen immer lebhaften Andenken ihrer Liebe den kleinen Cäsar schenken.

Sie nahm diese Neuigkeit auf, wie sie sollte, das heißt, mit alle dem Schrecken und Leidwesen, welches die Damen befällt, so bald sie nur wollen, und sie spielte ihre Rolle so vortreflich, daß der Squire im ganzen

Ernst dachte, sie würde seine Abreise keine Viertelstunde lang überleben. Sie seufzte, weinte, schrie, riß sich einige Hände voll Haare aus ihren falschen Locken, und beschwor ihn, zu bleiben: da er ihr aber vorstellte, wie unmöglich das anging, so willigte sie endlich in seine Abreise, aber nur unter der Bedingung, daß ihr der Squire eine goldene mit Brillianten besezte Repetiruhr zum Gegengeschenk für den kleinen Cäsar geben müsse, damit sie sich, wie sie sagte, der Stunden, welche ihr mit ihm so angenehm verstrichen wären, recht lebhaft erinnern könnte. Der Squire fand diese Bedingung sehr billig und vernünftig, und die Traktaten wurden augenblicklich unterzeichnet.

Der Tag seiner Abreise brach an; der Squire bestellte seine Postchaise vor Beatricens Thür, und kam, das lezte Frühstück mit ihr einzunehmen, und ihr das traurige Lebewohl zu sagen. Er fand sie am Theetisch in einer melancholischen Stellung; der kleine Cäsar saß ganz unschuldig auf einem Sessel neben seiner Gebieterin, wenig ahndend die

II 29t



D Chodowiecki del. & sculps. 1782

lange Reise, welche die Sterne über ihn verhängt hatten — vermuthlich weil die Hunde, was ihr künftiges Schicksal anbetrifft, eben so unwissend sind, als die Menschen. — Ja, man will sogar bemerkt haben, daß er diesen Morgen sein Frühstück viel ruhiger und aufgeräumter zu sich genommen habe, als andere Morgen.

Nachdem der Squire seinem gepreßten Herzen durch ein paar tausend Seufzer und Thränen Luft gemacht hatte, zog er seine Uhr heraus, betheuerte, daß sich alle Uhrmacher und Thürmer gegen ihn verschworen haben müßten, weil die Uhren alle zu geschwind gingen, stürzte sich in Beatricens Arme, und bedeckte ihr schönes Gesicht mit einer Legion Küsse. Hierauf nahm er den kleinen Cäsar, drückte ihn an seine Brust, gallopirte mit einem

Adio bel Idol mio
Riccordati di me!

die Treppe hinunter, und sprang in den Wagen. Von da warf er noch einen melancholischen Blick zum Fenster seiner Schönen hin-

auf, und fing eben an, dem kleinen Cäsar, welchen er immer noch zärtlich in seinen Armen hielt, alle ihre Vollkommenheiten vorzurechnen, als ihn der Postillion in dieser Rechnung durch die Frage unterbrach: „Wo er denn Seine Signoria eigentlich hinfahren sollte?“ denn es war unserm verliebten Reisenden noch nicht einmal eingefallen, daß der Postillion das nothwendig wissen müßte. Unwillig über die Dummheit des Kerls, der es nach so langer Uebung im Fahren noch nicht einmal einem Passagier an der Nase ansehn konnte, wo er hinwollte, schrie er: „Damm you! Fahr mich meinetwegen zum „Teufel; denn ich werde doch nirgends das „Glück wiederfinden, das ich hier verlassen „muß!“ Da es ihm aber eben einfiel, daß er diese Reise bis auf gelegnere Zeit versparen könnte, so gab er seinem Postillion Befehl, ihn nach *** zu bringen, warf seiner Gebieterin noch im Fahren einige Küsse zu, welche am Fenster stand, aus Leibeskräften lachte, und jede seiner Bewegungen nachäffte.

Wie unstät und wankelmüthig doch das Herz des Menschen ist! Bis ans Stadtthor ruhte Cäsar, das einzige schäzbare Andenken seiner Geliebten, in seinen Armen; in den Vorstädten sank er schon auf seinen Schoos herab, und der Wagen war kaum auf freyem Felde, so wurde ihm auch das zu beschwerlich, und das arme kleine Thier mußte mit dem Rücksitze vorlieb nehmen: ja auf der ersten Station hätte er ihn beynahe zurückgelassen, so wenig bekümmerte er sich um ihn.

Der Squire lag nach dem Mittagsessen dem edlen Verdauungsgeschäfte ob, als man ihn benachrichtigte, daß angespannt sey: er sprang in den Wagen, ohne nach dem kleinen Cäsar zu fragen. In der Hofnung, für diesen Dienst ein ansehnliches Trinkgeld zu erhalten, brachte ihn eine Magd nach: „Sie „haben Ihr Hundchen vergessen, Signor!“ — „Ey!“ schrie der Squire, „hätt' ich sonst „nichts zu thun, als mich mit der Bestie „herumzutragen! Schmeißt ihn nur da„her!“ — Und der gute Cäsar mußte auf

dem Fußboden des Wagens auf einigen Hälmchen Heu liegen.

— Ihr Schönen, wenn euch ein Liebhaber ewige Liebe schwört, denkt, o denkt ja an den armen kleinen Cäsar! —

Drittes Kapitel.

Cäsar kommt in England an. Eine Unterredung zwischen zwey Damen, welche eigentlich den Squire angeht.

Da es eben nicht meine Absicht ist, unsern Helden auf allen seinen Reisen zu begleiten, so werden sich meine Leser entschließen müssen, ihn sogleich in London ankommen zu sehen, und das sogar ohne alle sonderbare Zufälle, ich müßte denn einer Seekrankheit erwähnen, welche ihn zwischen Calais und Dover befiel: und das war wahrhaftig kein Spas! Ein sehr erfahrner Medikus gab ihn zweimal auf, aber seine

Jugend und gute Leibesbeschaffenheit, oder, wie sein Arzt behauptete, einige heilsame Arzeneyen brachten ihn doch noch so ziemlich davon.

Unser Squire bezog eines der schönsten Häuser in Pall-Mall. Seine Zurückkunft sezte halb London in Bewegung. „Wissen „Sie es schon, Mylady, daß Sir Fenton „von seinen Reisen wieder zurück ist?" das war die gewöhnliche Frage, die man an einander that, und „er hat recht artige Sachen mitgebracht" der gewöhnliche Zusatz.

Und das war auch wirklich wahr. Er hatte keine Kosten gescheut, sich die merkwürdigsten Kunstwerke Italiens anzuschaffen. Seine Bedienten hatten vierzehn ganzer Tage nichts zu thun, als ungeheure Kästen alter römischer Münzen, im achtzehnten Jahrhundert geprägt, und antiker Gemmen ungefähr von gleichem Alter auszupacken, Gemälde von den größten Meistern Wälschlands aufzuhängen, und Büsten, Statuen und Vasen aufzustellen. Seine Zimmer wimmelten von Gelehrten und Künstlern, welche kamen, diese

Seltenheiten in Augenschein zu nehmen, und seine gesammelten Kenntnisse zu bewundern. Freilich machte er sich kein Gewissen, ihnen einen Sokrates für einen Nero, oder eine Madonna für eine Niobe zu geben, oder sie zu versichern, daß keine Statue den vatikanischen Apoll zu Florenz überträfe, oder daß nichts über die Nacht von Correggio ginge, die er zu Venedig gesehn hätte; aber dafür hatte er so eine Menge technischer Ausdrücke auswendig gelernt, daß man ihm diese kleinen Irrungen gern verzieh: „Diese Figur ist entsezlich verzeichnet! — Dieser Schlagschatten ist etwas zu hart! — Diese Gruppirung ist vortreflich — Das Bild hat ein warmes Kolorit — Jenes ist zu sehr chargirt — Der Contour ist meisterhaft — Die Haltung ist nicht gut — Dieser Akt ist voll Ausdruck — Jene Stellung thut gut —“ Diese und hundert andere Künstlerausdrücke hatte er beständig auf der Zunge, und was das sonderbarste war, er wußte sie oft so gut anzubringen, daß er nicht selten Männer von großen Kenntnissen täuschte;

zumal da nicht leicht in seiner Gegenwart der Name eines großen Gelehrten oder eines berühmten Künstlers genannt wurde, mit dem er nicht auf seinen Reisen manchen vergnügten Abend gehabt hatte, wie er sagte, oder doch wenigstens auf den vertrautesten Fuß umgegangen war.

Unter den Damen machte unser Squire nicht weniger Aufsehen, als unter den schönen Geistern. Wir haben schon oben erwähnt, daß Eitelkeit und Prachtliebe seine herrschenden Leidenschaften waren. Er hatte daher nicht ermangelt, eine ziemliche Provision galonirter Kleider, gestickter Westen, französischer Schuhe, Ringe, Uhren, Schnallen, Schnupftabaksdosen und Brelocken von allen Gattungen mitzubringen, welche dann in dem zarten Gehirn mancher Schöne unerhörte Verwüstungen anrichteten. Doch bis hieher ging alles noch so ziemlich ohne Schaden ab, bis seine zwey neuen Staatswagen ankamen; der eine war in Rom, der andere in Paris gebaut, und beide äußerst geschmackvoll, und prächtig bis zur Verschwendung.

Das war zu viel für unsere Damen! Der ganze Rest von Verstande, den seine reichen Kleider und Kostbarkeiten noch unerschüttert gelassen hatten, rollte mit seiner neuen Equipage in vollem Galopp davon. Sie fingen nun an Entwürfe zu machen, und einen Operationsplan nach dem andern auszusinnen, sein armes Herz in ihre Gewalt zu bekommen; jede glaubte, diese glänzende Eroberung sey ihr allein vorbehalten, und Alle wetteiferten um diesen rühmlichen Preiß. Man sagt, daß dazumal wirklich die gewöhnlichen Liebhaber über fünfundfunfzig Procent gefallen seyn sollen; ein Cours, den sich die ältesten Schönheiten nicht so niedrig erinnern konnten. An allen Toiletten, bey allen Dejeunees sezten die Damen ihre Anbeter durch die Frage in Verzweiflung; „Wo ist Sir „Fenton?" und in allen Assemblees und Soupees donnerte ihnen wieder der Ausruf in die Ohren: „Mein Gott! wo mag Sir „Fenton wohl bleiben!"

Niemand tanzte mit mehr Grazie, niemand nahm zierlicher Tabak, niemand mach-

te eine zierlichere Verbeugung, niemand kam mit mehr Anstand in die Loge gehüpft, niemand überschrie die Schauspieler mit mehr Anmuth als Squire Fenton, und niemand sprach mit so viel einnehmendem Wesen ganze Stunden lang Nonsens als Squire Fenton.

Das wahre Verdienst hat allemal Neider, das ist so in der Regel; es wär' ein Wunder gewesen, wenn ein so vollkommener Mann, als unser Squire, davon frey geblieben wäre. Wirklich fehlte es ihm auch nicht daran: man hatte tausend witzige Einfälle auf seine Kosten; aber er durfte sich nur zeigen, so mußten alle seine Spötter die Segel streichen: seine Vollkommenheiten stralten dann mit verdoppeltem Glanze durch alle ihre Spöttereyen hindurch, der Morgensonne gleich, welche den Nebel durchbricht.

Es wird, glaub' ich, dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich ihm eine Unterredung herschreibe, welche zwischen zwey Damen vorfiel, und das Ansehn, worinnen er damals stand, am besten ins Licht setzen kann.

Die eine, Lady Giddy, eine junge Wittwe von ungefähr fünfzig Jahren, welche schon manche Generation von Schönheiten erlebt hatte, ahmte das lebhafte Betragen und den kindischen Leichtsinn eines Mädchens von funfzehn immer noch gut genug nach. Die andere, Lady Toast, war eine von denen Damen, welche sich in den Besitz der Huldigung und Verehrung aller Herren von Geschmack gesezt haben, ohne daß man eigentlich sagen kann, wie und warum?

Diese zwey Damen, schon seit langen undenklichen Zeiten — das heißt, ungefähr seit zwey Monaten die vertrautesten Freundinnen, hatten an einem Abend in vier verschiedenen Assemblees gespielt, an fünf und zwanzig bis dreißig Thüren Visitenbillets abgegeben, und bey dem allen noch auf zwey oder drey Spatziergängen geglänzt: jezt saßen sie bey einem vertraulichen Abendessen beysammen, um sich von diesen Ermüdungen zu erholen, und sich über die Thorheiten, die sie an ihren Gesellschaftern bemerkt hatten, oder hätten bemerken können, lustig zu machen.

Sie hatten bereits neunzehn Damen die Schönheit, eilf jungen Mädchen die Tugend, sechs Lords den Geschmack, dreyzehn Parlamentsgliedern den Verstand und vier jungen Herren den Witz abgesprochen, und das waren ungefähr die Personen alle, die ihnen heute in den Weg gekommen waren: das Gespräch fing an zu erschlaffen, weil es an Gegenständen fehlte; man gähnte, und bemühte sich, etwas Neues auf die Bahn zu bringen, denn ans nach Hause gehn war noch nicht zu denken, weil es erst Ein Uhr geschlagen hatte: auf einmal fiel Lady Giddy ein Umstand ein, welcher die Unterredung wieder lebhaft machte. Sie hatte bemerkt, daß Sir Fenton der Lady Toast zweimal die Hand küßte, als er sie zu ihrem Wagen führte: diesen Triumph konnte sie ihrer Freundin unmöglich verzeihen, denn der Squire hatte heute ein gar zu prächtiges Kleid angehabt: sie fing daher an, es ihr in einem ziemlich mütterlichen Tone vorzuhalten.

„Ich muß gestehen, meine Beste,“ fuhr sie fort, „ich habe mich gewundert, wie Sie

„die Zudringlichkeiten eines solchen Affen so „gelassen ertragen können! Ja, wo ich recht „sah, lächelten Sie gar dazu? Aber das war „wohl bloße Höflichkeit von Ihnen, nicht „wahr? Denn ich bin überzeugt, im Grunde „können Sie ihn eben so wenig leiden, als „ich. — Er sollte nur an mich kommen, ich „wollt' ihn abführen! Ich möchte toll wer„den, wenn ich alle Welt mit so viel Entzücken „von ihm sprechen höre! ich kann nichts Be„sonderes an ihm finden! Sagen Sie," sezte sie vertraulich hinzu und rückte ihren Stuhl näher nach Lady Toast hin, „sagen Sie mir's „aufrichtig, sollten Sie ihn wohl so liebens„würdig finden, als man ihn hier aus„schreyt?" —

„In der That," erwiederte Lady Toast voll Bestürzung über diese Gewissensfrage, „in der That, meine Beste, ich verstehe mich „so wenig auf die Vollkommenheiten des „männlichen Geschlechts — daß ich's kaum „wagen darf — über Sir Fenton zu urthei„len! — Freilich, jede seiner Eigenschaften „einzeln betrachtet, mag nichts so außeror-

„dentliches an ihm seyn; nimmt man aber „alles zusammen, seinen Wuchs — sein Ge„sicht — sein Betragen — seine Kennt„nisse — so wird man immer gestehen müs„sen, — daß er — recht — — artig ist! „Und seine Art sich zu kleiden," sezte sie schneller hinzu, „ist doch ganz allerliebst!" —

„Ja, was seine Kleider betrifft, das mag „eine ganz gute Empfehlung für seinen „Schneider seyn; in der That, wenn man „eine Garderobe heurathen wollte, so würde „man an Sir Fenton seinen Mann finden! — „Sollten Sie wohl ernsthafte Absichten auf „ihn haben? — "

„Wie meynen Sie das, Mylady? — "

„Ob Sie im Ernst darauf denken, ihn „zu heurathen? — "

„Im Ernst denken, ihn zu heurathen! „Hahaha! Schön gegeben! Ich habe My„lord Toast geheurathet, ohne im Ernst dar„auf zu denken, und ich gebe Ihnen mein „Wort, ich werde es bey meiner zweiten Hei„rath auch so machen, wenn ich wieder in „den Fall kommen sollte: aber jezt ist's noch

„nicht so weit. — Und doch ist's mit dem „feinen Geschmack in Kleidern so eine Sa- „che! — Ich glaube wahrhaftig, es giebt „weiter keine Art, wie ein Mann seinen Ver- „stand zeigen kann, als in der feinen Wahl „seiner Kleider und Equipagen! — “

„Es ist freilich nicht zu läugnen,“ ant- wortete Lady Giddy, „der Mensch hat so et- „was von Kenntnissen in Kleidern; aber bey „alle dem will mir doch sein Geschmack nicht „immer gefallen. Seine Livreen zum Exem- „pel, wär da nicht an den Borten so manches „auszusetzen? — “

Dieß war der Anfang zu einer langen Abhandlung über die Livreeborden: alle Li- vreen von ganz London mußten die Muste- rung passiren, man lobte diese und tadelte jene mit außerordentlicher Einsicht. Von diesen fiel das Gespräch auf die Staatswa- gen; man erwog sehr ernsthaft, ob Sir Fentons rothlackirte Kutsche oder Mylord Brown's grüne geschmackvoller wäre; nach einem Streite von einer halben Stunde be- hielt jene den Vorrang, dafür mußten aber

auch Fenton's Apfelschimmel Lord Green's
braunen Hengsten weichen. Freilich war
Lady Toast nicht ganz damit zufrieden, aber
dießmal waren Lady Giddy's Gründe zu trif-
tig. Von den Kutschpferden fiel das Gespräch
sehr natürlich auf die Ehemänner: man ging
alle Eigenschaften durch, die ein Mann ha-
ben müßte, um sich der Wahl einer Dame
von Geschmack und Welt würdig zu ma-
chen.

Lady Toast war für die gereisten; „denn,“
sagte sie, „so ein Mann hat die Welt gese-
„hen, hat die Lebensart aus der Quelle ge-
„schöpft, und muß also zehntausendmal ange-
„nehmer und unterhaltender seyn, als so ein
„Pinsel, welcher niemals aus seiner Vater-
„stadt herausgekommen ist.“ Lady Giddy
hingegen war ganz ander Meynung: „Wenn
„die Herren gereist sind, und gar zu viel ge-
„sehn haben,“ sagte sie, „so denken sie Wun-
„der, wer sie sind; sie werden übermüthig
„stolz auf ihre Kenntnisse, und lassen es uns
„bey allen Gelegenheiten fühlen, daß sie mehr
„wissen als wir.“

Jezt wurde das Kapitel über die Ehe vorgenommen. Alle unglücklich Verheurathete unter ihren Bekannten wurden nach einander hergerechnet: man erschrak über die ungeheure Anzahl mislungener Ehen, und zog daraus sehr weislich den Schluß, daß es besser sey, unverheurathet zu bleiben.

„Und doch, meine Gute," fing Lady Giddy nach einigem Nachsinnen wieder an, „wenn ich bedenke, daß es doch auch hier „und da Männer giebt, mit welchen man „glücklich leben kann; wenn ich erwäge, was „das für ein göttliches Vergnügen seyn muß, „und wenn ich noch dazu nehme, was der „Ehestand noch sonst für gute Seiten hat, so „möchte ich doch das Heurathen nicht verreden! Bedenken Sie nur selbst, wie eingeschränkt wir unverheurathete junge Frauenzimmer auf gewisse Art leben! Wollen wir „auf einen Ball, auf eine Redoute oder sonst „an einen öffentlichen Ort gehen, so sind wir „genöthigt, allemal ein verheurathetes Frauenzimmer um ihre Gesellschaft zu ersuchen, „um den Lästermäulern keinen Anlaß zum

„Verdacht zu geben. Sobald wir aber ver„heurathet sind, so können wir unter dem „Schutz unser Männer, oder wenigstens ih„rer Namen, an allen und jeden Oertern, zu „allen und jeden Stunden, ohne alles Be„denken erscheinen. —“

Um sich einigermaßen wegen der Apfelschimmel zu rächen, fing Lady Toast die jungen Frauenzimmer auf, und nahm Lady Giddy ein wenig damit herum; darüber wär's bald zu einem kleinen Zwist zwischen diesen zwey Herzensfreundinnen gekommen, wenn nicht Lady Toast das Gespräch wieder auf Sir Fenton gebracht und zu Lady Giddy voll Entzücken gesagt hätte, dieser liebenswürdige Mann habe sich heute ihre Hand auf den nächsten Ball ausgebeten. Dieß war etwas, das unsere funfzigjährige Charitin nicht so gleichgültig anhören konnte, weil sie sich steif und fest vorgenommen hatte, der Squire sollte auf eben dem Balle ihr Tänzer seyn. Sie sagte daher ihrer Freundin rund heraus, daß sie so etwas nimmermehr zugeben würde, daß sie ein älteres Recht auf Fen-

ton hätte, und daß sie überhaupt gar nicht wüßte, wie er auf den Einfall gekommen sey, Lady Toast zu wählen, da er schönere und bessere Tänzerinnen haben könnte. Hierüber entstand der heftigste Zank, welcher jemals zwischen zwey Weibern gehört worden ist; sie gingen endlich höchsterbittert aus einander, fest entschlossen, einander ihre Hofnungen zu Wasser zu machen.

Viertes Kapitel.

Enthält noch eine Unterredung zwischen Sir Fenton und zwey Damen von Stande.

Unser Held hatte sich nun so ziemlich von der zu Anfange des vorhergehenden Kapitels erwähnten Krankheit wieder erholt, und seine ganze Beschäftigung war, aus dem Fenster zu sehen, theils um sich die Zeit zu vertreiben, theils um die englische Luft gewohnt zu werden, denn sein Herr nahm ihn

zu seinem größten Leidwesen sehr selten mit sich aus.

Das Schicksal, welches ihm so manche Abentheuer vorbehalten hatte, würde nicht so bald gewahr, daß er von den leztern Ermüdungen wieder hergestellt war, als es beschloß, ihn aus der Dunkelheit, worinn er schmachtete, herauszuziehen, und ihn wieder auf den Schauplatz der Welt neben so viele andere Helden hinzustellen.

Unser Squire machte einmal mit dem kleinen Cäsar einer Dame von Stande den Morgenbesuch en chenille, wo Lady Tempest, eine der damaligen Modeschönheiten, auch einsprach. Man hatte ein sehr gelehrtes Gespräch über die Oper angefangen: Sir Fenton hatte die neue und scharfsinnige Bemerkung gemacht, daß unter allen lebenden und todten Sprachen die italienische die einzige schickliche für die Musik sey, und war eben im Begriff, seinen Satz durch einige Beyspiele zu unterstützen, als auf einmal der kleine Cäsar, welcher bisher unbemerkt unter dem Sopha gesessen und seines Herrn De-

monstration aufmerksam zugehorcht hatte, auf der Lady Tempest Schoos sprang und ihr ein Stück Biskuit aus der Hand stahl, welches sie eben in den Mund stecken wollte. „Ums Himmels willen, Squire!“ schrie die Dame: „wo Henker haben Sie denn das al-„lerliebste kleine Hundchen her? —“

„Dieß Hundchen, Mylady?“ sagte Sir Fenton mit einer geheimnißvollen Miene, — „wahrhaftig, Sie stellen meine Bescheiden-„heit durch diese Frage auf die Probe! — „Doch ich habe Verschwiegenheit versprochen, „und die Liebe wird mir Wort halten hel-„fen. — So viel kann ich Ihnen indessen „sagen, Ladyes: dieß Hundchen gehörte ei-„ner italienischen Dame, das reizendste Weib, „das ich jemals sah; solche Augen, so ein „Mund, solche Zähne, solch ein Wuchs, und „dabey so reizend im Umgange, so feurig und „beständig in der Liebe ... ich bitte Sie, „Mesdames, dringen Sie nicht weiter in „mich! ich habe vielleicht schon zu viel ge-„sagt! —“

Eigentlich hießen diese leztern Worte so viel als: „Wenn Sie noch zwey Worte sa„gen, Mesdames, so erfahren Sie die ganze „Geschichte!“ — und gerade so verstand sie auch Lady Tempest: ihre Neugierde war einmal rege gemacht, und da sie überhaupt eine Frau war, welche in keiner Sache in der Welt auf halbem Wege stehn blieb, so beschloß sie, alles zu erfahren.

„Wahrhaftig, Fenton,“ rufte sie aus, „wir lassen Sie nicht los, Sie müssen uns „den Liebeshandel erzählen! —“

„Verzeihen Sie, Mylady,“ versezte Fenton mit einem Bückling; „solche Dinge er„zählt man nicht gern: ich weiß zu schwei„gen. Gesezt, Sie hätten einen Liebhaber „gehabt, welcher unverschämt genug wäre, „Ihre Geheimnisse auszuplaudern, was wür„den Sie sagen? —“

„O! in Italien würde ich ihm das recht „gern erlauben, dafür steh' ich Ihnen; aber „hier in England würde ich mir's freilich ver„bitten! Sagen Sie, was in aller Welt kann „es einer italienischen Dame schaden, wenn

„man in England von ihren Liebeshändeln „spricht? und was Sie betrifft, Fenton, „wenn Sie sich mit gehöriger Klugheit aus „dem Handel gezogen haben, so wird es nur „Ihren guten Ruf bey uns noch vermehren, „wenn Sie uns die Geschichte erzählen. —“

„Wohl, Mylady,“ antwortete der Squire von diesen Gründen überwältigt; „Sie „befehlen und ich gehorche. Um Ihnen also „die Wahrheit zu gestehen, ich hatte ein geheimes Verständniß mit der erwähnten „Dame; bey solchen Angelegenheiten ist ein „Ehemann immer der beschwerlichste Zeuge „von der Welt, und das schlimmste dabey ist, „daß sich gewöhnlicherweise diese Herren in „den Kopf gesezt haben, gerade dahin zu „gucken, wo sie es am ersten könnten bleiben „lassen. Das war bey uns der Fall. Der alte „mistrauische Gemahl meiner Schönen über„raschte uns eines Abends in einer etwas mehr „als zweideutigen Stellung, und den andern „Morgen hatte ich eine förmliche Ausfoderung von ihm auf meinem Zimmer! —“

„Gott bewahr uns!“ schrieen die beiden Damen zugleich.

„Und was thaten Sie?“ sezte Lady Tempest hinzu.

„Was konnte ich anders thun, Mylady, „als über die Thorheit des alten Narren la„chen? Denn, sagen Sie selbst, war es nicht „die größte Tollkühnheit von der Welt, mit „mir anzubinden? Ich sezte mich so gelassen „und kaltblütig hin, wie ich jezt vor Ihnen „dasitze, und schrieb ihm zur Antwort: daß „ich unglücklicherweise einen starken Schnu„pfen hätte, welcher mich verhinderte, in „der freyen Luft zu fechten: wenn er aber ein „tüchtiges Feuer und einige Flaschen ächten „guten Burgunder bereit halten wollte, so „würde ich augenblicklich zu ihm kommen, „und meine Sache mit ihm ausmachen. — „Sie sehen, daß ich mit vieler Schonung ge„gen ihn verfuhr, und alles Mögliche that, „einen Scherz aus der Sache zu machen, „wenn der Tollkopf sonst Spas verstanden „hätte. —“

„Ich fürchte, ich fürchte, der Unbeson-
„nene wird keinen verstehen! —“

„Das that er auch nicht, Mylady! Er „bestand schlechterdings auf seinem Kopfe, „und da ich sah, daß weder Vorstellungen „noch Drohungen anschlugen, so nahm ich die „Ausfoderung an. Wir trafen einander auf „einer abgelegenen Wiese und — hahaha! „ich kann immer noch nicht die drollichte Po- „situr vergessen, die er machte, als er den „Degen zog! — Hahaha! — und wie er „die Augen zumachte und drauf los hieb und „stach! —“

„Und wie lief denn Ihr Duell ab? —“

„Je nun, ich rennte ihm meinen Degen „durch den Leib, weil er's durchaus so haben „wollte! —“

Die Damen schlugen bey diesen Worten ein helles Gelächter auf; sie merkten wohl, daß das eine Erzählung war, welche ein wenig stark nach der Reisebeschreibung schmeckte, und machten daher allerhand spöttische Anmerkungen darüber, die aber unsern Squire nicht sehr aus der Fassung brachten.

„Wie hängt aber das alles mit dem Hun-„de zusammen?“ fragte Lady Tempest.

„Genauer, als Sie vielleicht glauben, „Mylady! Das sollen Sie gleich hören. — „Komm her, Cäsar, die Rede ist jezt von „dir! — Dieser Hund, meine Damen, die-„ser nämliche kleine Hund hatte damals die „Ehre, der Liebling eben erwähnter Dame „zu seyn. Das unglückliche Duell nöthigte „mich, Bologna zu verlassen; ich schrieb ihr „den Verlauf der Sache und beschwor sie, „mir noch, wo möglich, vor meiner Abreise „eine geheime Zusammenkunft zu verstatten. „Das Ungeheuer von Ehemann hatte sie, ob „er gleich auf dem Todesbette lag, fest ein-„gesperrt, Sie mögen also selbst urtheilen, „ob es so leicht war, meine Bitte zu erfüllen, „ja es schien sogar unmöglich! — aber was „wär' auch die Liebe für eine Göttin, wenn „sie nicht alles möglich machen könnte? Eine „vertraute Kammerfrau brachte mir den „Schlüssel zu einer Hinterthüre des Gartens „und zugleich den Befehl, mich nach neun „Uhr des Abends in einem Orangewäldchen

„einzufinden. Ich flog dem theuern Weibe „in die Arme, und wir brachten eine ganze „Stunde in den feurigsten Entzückungen der „Liebe zu. Jezt schlug die Abschiedsstunde; „ein Donnerschlag für uns! Zehn Jahre von „meinem Leben hätt' ich, für Einen Augen„blick, länger mit ihr zugebracht, mit Freu„den dahingegeben: aber umsonst! das harte „Schicksal rufte! Ich sank auf meine Knie, „nezte ihre Hände mit meinen Thränen, „drückte den Abschiedskuß auf ihre abgehärm„ten Wangen, und da war es, wo sie mir „diesen kleinen Hund zum Unterpfande ihrer „unwandelbaren Treue schenkte. Die gött„liche Beatrice ist, wie ich höre, drey Wochen „nach meiner Abreise, vermuthlich für Gram „über unsere Trennung, gestorben, aber nie „soll ihr Andenken in dieser Brust sterben; „und dieser kleine Hund soll nie von meiner „Seite kommen! ich habe es ihr geschworen, „und ich will meinen Schwur halten! — "

„Sie haben uns da eine allerliebste Ge„schichte erzählt," sagte Lady Tempest; „was „aber Ihren Schwur wegen des Hundes be-

„trifft, so wollte ich eben nicht dafür stehen, „daß Sie ihn nicht brechen sollten! Ich habe „lezthin im Park das Unglück gehabt, mei„nen armen Azur zu verlieren, und bin fest „entschlossen, Ihnen den kleinen Cäsar an „dessen Stelle abzuschwatzen."

„Nicht für die ganze Welt, Mylady! es „thut mir leid, daß ich Ihnen Ihr Verlan„gen versagen muß, denn ich schlage sonst ei„ner Dame in meinem Leben nichts ab; aber „ich müßte ja gewärtig seyn, der Geist mei„ner angebeteten Donna erschien mir im „Schlafe, und foderte für so eine schreyende „Untreue Genugthuung! —"

„Pah!" rufte die Lady lachend, „glau„ben Sie gar Geistererscheinungen? Das „würde sich für einen witzigen Kopf schicken! „— Und ernsthaft, Fenton, auf mein Wort, „Sie kamen so wenig auf die Art, wie Sie „uns erzählt haben, zu diesem Hunde, als „Sie diese Nacht eine Reise in den Mond „thun werden! — Kurz, machen Sie nur „keine Einwendungen dagegen; ich versichere

„Sie, daß ich schlechterdings das Thier ha-
„ben muß! —“

„Madame,“ sagte der Squire, „dieser
„Hund ist einmal der Liebe geheiligt, und soll
„es auch bleiben: es giebt nur Eine Bedin-
„gung, unter der ich mich entschließen könnte,
„Ihnen denselben abzutreten. —“

„Und die wäre? —“

„Daß es mir erlaubt ist, ihn in seiner
„neuen Wohnung, wenn und so oft ich nur
„will, zu besuchen. Wenn Sie das eingehen,
„so steht mein kleiner Cäsar augenblicklich zu
„Ihren Diensten. —“

„Nun wohl, damit Sie sehen, daß ich
„nicht unerbittlich bin, so will ich in Ihr
„Verlangen willigen: Sie können Ihren klei-
„nen Freund besuchen, wenn Sie wollen,
„Sie werden ihn allezeit bereit finden, Sie
„anzunehmen. — Aber wahrhaftig, ich
„glaube, ich wage bey diesem Versprechen ein
„wenig zu viel! Sie sind gar zu gefährlich
„für die Ehemänner; und wenn der meinige
„mit Ihren Besuchen etwa nicht zufrieden
„seyn sollte, würde ich mir nicht vorzuwer-

„fen haben, daß ich durch meine übertriebene „Gefälligkeit an des armen Teufels Tode „selbst schuld sey, wenn er nicht glücklicher „Weise schon in die andere Welt gereist „wäre?“

„Desto besser für ihn und uns, daß er „diese Vorsichtigkeit gebraucht hat! Denn „auf diese Weise wird er sich weder über un„sere Liebe ärgern, noch uns durch seine un„gelegene Dazwischenkunft stören können.“

„Ueber unsere Liebe!“ sagte Lady Tempest, und hätte gern böse dazu ausgesehen. „Seht doch, wie unverschämt! Was habe „ich Ihnen denn wohl für Veranlassung ge„geben, von Liebe mit mir zu sprechen? —“

Man weiß wohl, daß ein Gespräch zwischen Personen beiderley Geschlechts nie ergiebiger wird, als wenn sich die Liebe darein mischt; ich würde ganze Bände damit anfüllen können, wenn ich alles herschreiben wollte, was darüber gesagt wurde. Nachdem dieses Thema abgehandelt war, wünschte man einander Glück, daß man in einem Zeitalter lebte, wo es dem Himmel gefallen hätte,

die Ehemänner mit einer so ansehnlichen Portion Geduld auszurüsten, und wo es einer Frau freystände, von den Gesetzen Genugthuung zu verlangen, dafern es etwa ja einem solchen Murrkopf einfallen sollte, sie in ihren Vergnügungen zu stören. Nun kam man, ich weiß selbst nicht wie, aufs Schminken zu reden. Hier nahm der Squire Gelegenheit, der Dame vom Hause eine Büchse Roth zu überreichen, welche er aus Frankreich mitgebracht hatte: er versicherte ihr zugleich, daß die Damen zu Paris die Kunst zu malen so hoch getrieben hätten, daß oft Kenner getäuscht würden. „Auf meine Ehre, „Ihr Gnaden," fuhr er fort, „man ist jezt „gar nicht mehr im Stande, eine Frau von „sechzig Jahren von einem Mädchen von sech„zehn zu unterscheiden; und ich verliebte mich „einmal heftig in eins der blühendesten Ge„sichter, welches in einer Loge mir gegenüber „saß, und beym Herausgehn aus der Komö„die erfuhr ich, daß die Dame, der es ge„hörte, schon ihre vollen fünfundfunfzig Jah„re auf dem Rücken hatte. Eine Dame

„braucht dort nur zwey Augen — mit we„niger geht's freilich nicht gut an — um eine „vollkommene Schönheit zu seyn; das Ue„brige kann sie sich mit ein paar Guineen „recht bequem verschaffen: denn Zähne, Au„genbraunen, Haare, Busen und dergleichen „kann man dort eben so kaufen, wie bey uns „Spitzen, Bänder und Bluhmen."

Jezt besann sich Lady Tempest, daß sie noch sieben oder acht Morgenbesuche zu machen hätte; sie sah nach ihrer Uhr, rufte ein Bless us! da es schon dreyviertel auf drey Uhr war, nahm den kleinen Cäsar in ihre Arme, und ließ sich vom Squire zu ihrem Wagen führen: und so zog unser Held mit drey Laufern vor dem Wagen und vier Bedienten hintenauf in seiner neuen Wohnung im Triumph ein.

Fünftes Kapitel.

Charakter der Lady Tempest. Der Autor erlaubt sich am Schlusse eine kleine Ausschweifung über ihre Bedienten.

Ich habe diese Dame so jähling auftreten lassen, und schon so viel von ihr gesagt, daß es kein Wunder ist, wenn der Leser mehr von ihr zu wissen verlangt, und ich finde dieses Verlangen so natürlich und billig, daß ich keinen Anstand nehme, es zu befriedigen *).

*) Mein Autor hat hier eine weitläufige und feyerliche Bitte an seine Leser eingeschaltet, worin er sie beschwört, zu der Schilderung, die er eben von Lady Tempest zu machen im Begriff ist, so wie zu allen übrigen Gemälden, welche etwa in seinem Buche vorkommen möchten, ja nicht unter ihren Bekannten die Originale aufzusuchen. Diese Bitte lasse ich wohlbedächtig weg, denn in Teutschland wäre so etwas die bitterste Beleidigung für das Publikum. Nein, unsere teutschen Leser sind, dem Himmel sey

Lady Tempest also war das jüngste von fünf Kindern eines Edelmanns von sehr gutem Hause, welcher auf seinem Landgute von einem sehr mittelmäßigen Einkommen lebte: man sieht leicht, daß sie so gestalten Sachen nach eben keine reiche Partie war. Diesen Abgang aber ersezte sie durch hundert andere körperliche und geistige Vollkommenheiten. Sie war das schönste, witzigste, geistreichste und lebhafteste Mädchen ihrer Zeit; liebens-

Dank! dieser Schwachheit glücklich entronnen! Sie rufen eben so wenig beym Lesen aus: Das ist meine Nachbarin oder mein Nachbar! als: **Das soll ich seyn!** — und wenn auch so ein Ausruf dann und wann einem oder dem andern entwischen sollte, so sind sie zu billig, die Schuld auf den armen unschuldigen Autor zu schieben: und daran thun sie auch sehr recht! — Tischbein malte seine Venus eben so gut nach einem Ideal, als Callot seine Zigeunerinnen: was kann nun Callot dafür, daß eine von seinen Zigeunerinnen jener Schöne ähnlich sieht, oder Tischbein, daß seine Venus von dieser Dame die Nase oder von jener die Stirn hat. A. d. U.

würdig im Umgange und offen in ihrem Betragen entzückte sie jedermann. Bey diesen Eigenschaften konnte es gar nicht fehlen, daß sie nicht in London gewaltiges Aufsehen machte, als sie zum erstenmal dahinkam: jeder Stutzer, der nur einigermaßen Geschmack und Weltkenntniß haben wollte, ließ sich freywillig in ihre Fesseln schmieden — und man weiß ja, wie vortreflich sich diese Herren an die Kette schicken — ihr Hof wurde in kurzem so groß, daß alle Damen darüber in Verzweifelung waren, und in allem Ernst auf Anstalten dachten, wie man diesem Unheil steuern könnte.

Lord Tempest hatte eben damals seinem Agenten Auftrag gegeben, eine Gemahlin für ihn zu suchen, weil man ihm gesagt hatte, das Wohl seines vornehmen Hauses erfodere es, daß er sich verheurathe. Unsere Miß wurde ihm vorgeschlagen: er hatte sie zwar noch nicht gesehn, aber er hörte, daß sie die Modeschönheit sey, und das war genug, ohne Bedenken bey ihrem Vater um sie anzuhalten, denn Denken war ohnedieß seine Sache nicht.

Der Vater unser Miß gab ihm sein Wort, ohne seine Tochter zu fragen, ob sie ihn wolle oder nicht, und diese reichte dem Lord ihre Hand, ohne daß sie einmal Zeit gehabt hatte, sich zu fragen, ob sie eigentlich den Mann oder seine sechs Pferde heurathe.

Unter den vielen Unbequemlichkeiten, welchen der Ehestand nach dem Ausspruche der Kunstverständigen unterworfen seyn soll, hat er auch noch die, daß zwey Gatten kaum einige Monate mit einander leben können, ohne sich von innen und von außen kennen zu lernen. Die allzugenaue Vertraulichkeit zieht dann der Höflichkeit die Larve ab, der blendende Schein von Gefälligkeit und einnehmendem Wesen schmilzt gleich dem Schnee im April, und der natürliche Mensch kommt zum Vorschein, ehe man sichs versieht.

So ging es auch hier. Ein halbes Jahr war vergangen; Lady Tempest hatte es versucht, wie sich's in einem sechsspännigen Wagen mit einer Grafenkrone an beiden Seiten und vier Bedienten hintenauf führe; sie wollte es nun auch versuchen, wie sich's mit

ihrem Gemahl umginge, denn dazu hatte sie bis jezt noch nicht kommen können. Sie fing nun an das Ding näher zu betrachten, dessen Namen und Titel sie trug, und sie fand, daß sie den ausgemachtesten Dummkopf von der Welt geheurathet hatte. Sie traute ihrem Beobachtungsgeiste zu wenig, um ihm das so geradehin auf sein Wort zu glauben; sie theilte daher das Resultat ihrer Bemerkungen einigen andern verheuratheten Damen von ihrer Bekanntschaft mit, und erhielt die völlige Bestätigung ihres Problems von ihnen.

Ihrem Gemahl kam nun auch nach gerade die Lust an über seine Verbindung nachzudenken. Er sann lange hin und her — denn seine Herrlichkeit brauchte allemal gewaltig viel Zeit zu so einem schweren Geschäft — und fand zu seinem großen Erstaunen, daß der Merkurius seiner Gemahlin sich nie mit seinem Bley mischen würde, daß sie gar nicht die Frau sey mit welcher ein Mann wie er nur einigermaßen vergnügt zu leben hoffen dürfte, kurz — daß er einen

dummen Streich gemacht hatte, eine Frau zu heurathen, welche zu klug für ihren Mann und zu schön für seine Bekannten war.

Sie brannten Beide für Begierde, einander ihre gegenseitigen Entdeckungen mitzutheilen. Anfänglich gaben sie sich's nur durch ihr Betragen zu verstehen, daß sie nunmehr wüßten, woran sie mit einander wären: sie sprachen so wenig als möglich, antworteten einander ganz kurz, und jedes lobte gemeiniglich, was das andere tadelte. So eine Unterhaltung war nun freilich für Mylady äußerst langweilig; sie ergriff daher ein in solchen Umständen sehr gewöhnliches Mittel, sie nahm eine Gesellschafterin zu sich, um nicht genöthigt zu seyn, mit ihrem Gemahl allein zu speisen, und — dieß war eigentlich die Hauptursache — um den Trost zu genießen, sich gegen jemand über die Thorheiten ihres Gemahls beklagen oder aufhalten zu können. Da es sich aber dem unerachtet dann und wann traf, daß sie eine verdrießliche Stunde mit ihm zuzubringen genöthigt war, so widmete sie diese Zeit gänzlich einem

kleinen Schooshündchen: auf diesen waren ihre Augen stets gerichtet, ihr Gemahl konnte keinen Blick von ihr erhalten; und Mylord mochte sie fragen, was er wollte, er bekam keine Sylbe Antwort, weil Mylady immer mit ihrem Hundchen reden mußte. Unglücklicher Weise konnte Seine Herrlichkeit, dem seit seiner Verheurathung so manche Arten von Geschöpfen zuwider waren, unter allen die Hunde am wenigsten leiden: man urtheile also, ob er mit diesem vierfüßigen Nebenbuhler zufrieden war. Er hatte ihm schon längst den Tod geschworen, nur wartete er noch auf eine schickliche Gelegenheit, dieses Todesurtheil zu vollziehen, als er unversehens eine dazu bekam. An einem Nachmittage hatte er seine Gemahlin schon sechsmal gefragt, ob sie diesen Abend Spiel bey sich haben würde, ohne daß sie ihm antwortete, und jezt öffnete er eben den Mund, um diese Frage zum siebentenmale zu wiederholen, als Mylady in einem Anfalle von Zärtlichkeit den kleinen Marquis zu ihrem Munde aufhob, und einen Schwarm von Küssen auf seine seidene

Mähne drückte. Dieß war zu viel für Mylord! Für Zorn und Wuth außer sich, sprang er auf seine Gemahlin zu, riß ihr den kleinen Liebling vom Arme, und warf ihn zum Fenster hinaus.

Nun war der Krieg erklärt. Mylady versammelte ihr geheimes Kriegsconseil, welches aus zwölf ihrer vertrautesten Freundinnen bestand, und berathschlagte mit ihnen, was ferner zu thun sey. Alle waren darüber einig, daß Mylords That die grausamste Barbarey, die schreyendste Ungerechtigkeit sey, die jemals ein Mann an seiner armen unschuldigen Frau verübt hat. „Wenn ein „Mann für einen Hund kein Gefühl hat,“ schrie man, „wie viel weniger wird er gegen „seine Frau welches haben? Wer soll sich „wohl trauen, mit solch einem Tyrannen zu „leben?“ — Kurz, der Schluß fiel dahin aus, daß Mylady, welche, wie sie betheuerte, bisher nur defensive gegangen war, nunmehr alles mögliche Recht habe, offensive zu gehen.

Lady Tempest fing damit an, daß sie an die Stelle ihres armen ermordeten Favoriten eine so ungeheure Anzahl Hunde von aller Gattung und Größe zu sich nahm, daß ihr Haus einem bezauberten Palast ähnlich sah, wo die Prinzen und Prinzessinnen alle durch die Grausamkeit irgend einer Fee in Hunde verwandelt sind. Mylord ließ alle Wochen drey bis vier ins Wasser tragen, und doch fehlte es niemals, daß er nicht, so oft er ausging oder nach Hause kam, mit eigener hoher Hand einen die Treppe hinabwarf.

Als sie sah, daß Mylord und seine Bedienten es in diesem Manövre zu einer solchen Fertigkeit gebracht hatten, daß ihre Armee täglich abnahm, sie mochte rekrutiren wie sie wollte, so fiel sie auf ein ander Mittel, ihren Gemahl zu quälen, welches so selten einer Frau fehlschlägt. Die Eifersucht sollte ihn noch vollends um das Bischen Verstand bringen, das er aus der Hundebataille so übel und böse mit davon gebracht hatte. Sie verstattete den ausgemachtesten jungen Gecken von ganz London zu allen Stunden

des Tages freyen Zutritt bey sich, ließ sich von ihnen überall hin begleiten, schwärmte überall herum, kam niemals vor Anbruch des Tages nach Hause, und auch dann noch war sie mit einem Schwarm von Stutzern umringt; sie that so vertraut mit ihnen, und erlaubte ihnen Freyheiten, welche den Lord in Verzweiflung brachten. Sie wußte es immer so zu veranstalten, daß Mylord sie recht oft beym Schreiben in ihrem Kabinette überraschte, und dann stellte sie sich so ängstlich, versteckte das Papier so schnell und that so geheimnißvoll, wenn Mylord darauf drang, ihre Schreiberey zu sehen, daß er für Wuth und Eifersucht halb rasend ihr die anzüglichsten Dinge sagte, welche sie gemeiniglich in eben dem Tone beantwortete, und daraus entstanden die heftigsten Zänkereyen, die es jemals zwischen zwey Eheleuten gegeben hat. Es verging kein Tag, daß nicht so ein Treffen vorfiel; es konnte nicht fehlen, daß das Gerücht davon sich in der ganzen Stadt verbreitete, und in Zeit von vierzehn Tagen waren Lord und Lady Tempest der Gegenstand

des Gesprächs an allen Thee- und Spieltischen.

Wer sich in die Gefahr begiebt, kommt gemeiniglich darin um: dies traf bey Mylady ein. Anfänglich hatte sie sich blos in der unschuldigen Absicht, ihren Gemahl zu quälen, in einige Liebesintriguen eingelassen. Noch war ihre Tugend unbefleckt, ihr Herz hatte keinen Antheil daran, und alles war Scherz: ein gewisser junger artiger Kapitän aber machte Ernst daraus; Lady Tempest wehrte sich einige Zeit lang, aber dießmal spielte ihr ihr Herz einen Streich.

Das Schicksal wollte, daß gerade Lord Tempest ins Kabinet trat, als die Tugend seiner Gemahlin an dieser gefährlichen Klippe scheiterte. Schreck und Wuth bemächtigten sich seiner Seele in so hohem Grade, daß er auf der Stelle vom Schlage getroffen wurde. Er starb am andern Morgen, und zum Glück für seine Gemahlin bekam er weder Bewußtseyn noch Sprache wieder.

Unsere junge Wittwe ertrug diesen Fall mit einer bewundernswürdigen Ergebung und

Gelassenheit, zur großen Erbauung der Welt, in welcher sie nach einigen Wochen wieder öffentlich erschien. Freilich hatte ihre leztere Begebenheit einiges Aufsehen gemacht, zumal da man nicht ermangelte, sie, wie gewöhnlich, durch eine Menge von wohlausgesonnenen Zusätzen zu verzieren. Sechs bis acht alte andächtige Matronen machten Kreuze, so oft sich Lady Tempest näherte, und versicherten ihren Töchtern und Enkelinnen auf die ernsthafteste und feyerlichste Art von der Welt, daß der jüngste Tag unmöglich lange mehr ausbleiben könne, weil die Bosheit der Welt auf den höchsten Gipfel gestiegen sey. Einige griesgrämige Ehemänner untersagten ihren Weibern sogar bey hoher Strafe, mit unser Lady umzugehen. — Aber was verzeiht und vergißt man nicht einer schönen, jungen und reichen Wittwe alles? In einigen Wochen dachte kein Mensch mehr an diesen Vorfall; jedermann nahm sie wieder mit offnen Armen auf, jedermann war entzückt, sie zu sehen, jedermann bewunderte ihren bezaubernden Witz, alles betete sie an, jede Ge-

sellschaft, wo sie unglücklicher Weise nicht war, schien abgeschmackt und langweilig, kurz, sie war völlig wieder in ihre alten Rechte eingesezt.

Lady Tempest trat nun wieder in die Welt, mit dem festen Vorsatze, ihres Lebens zu genießen, und sich für den Verdruß, den ihr ein mürrischer Gemahl verursacht hatte, reichlich schadlos zu halten. Und wer konnte diesen Entschluß besser ausführen, als sie? Eine Schönheit, welche weit über die gewöhnliche ging, ein blendender Witz, eine bezaubernde Lebhaftigkeit, ein hinreißend einnehmendes Wesen und ein unermeßliches Vermögen erhoben sie weit über alle Damen ihrer Zeit, und machten sie zu einer Göttin, welcher jedermann Weihrauch streuete. Zwar wollen einige Lästermäuler wissen, daß diese Göttin dann und wann menschliche Stunden habe, und fromme Wünsche zu rechter Zeit zu erhören wisse; aber ich unterstehe mich nicht, so etwas nachzusagen, und ich würde nicht einmal so viel von ihr gesagt haben, wenn ihr nicht, ihrer ganz besondern Neigung

gegen die Hunde wegen, eine vorzügliche Stelle in dieser Geschichte gebührte. Vielleicht hing ihr diese Neigung noch aus einer besondern Gefälligkeit gegen ihren lieben seligen Eheherrn, dessen Andenken sie noch im Grabe verehrte, an; vielleicht lag auch die Ursache anderswo: genug, so viel ist gewiß, daß sie immer sieben bis acht solche vierfüßige Trabanten auf den Beinen hielt. Zu der Zeit, als sie unsern kleinen Cäsar zu Gesichte bekam, hatte sie eben einen von dieser Zahl eingebüßt; die Galanterie des Squire ersezte diesen Verlust, wie wir oben gesehn haben, und sie kam zufrieden wie eine Königin über ihre neue Acquisition zu Hause an.

Es hatte eben vier geschlagen, als Mylady mit ihrer lezten Visite fertig war; ihr Kutscher eilte nach Hause, und sie flog die Treppe hinauf nach ihrem Ankleidezimmer zu: hier besah sie sich einige Augenblicke im Spiegel, brachte einige Bandschleifen wieder in Ordnung, ließ sich in eine Unterredung mit dem kleinen Cäsar und ihrem Papagoy ein, und jezt fiel es ihr ein, daß sie ihren

neuen Hausgenossen seinen übrigen Gesellschaftern vorstellen müßte. Sie eilte in das Speisezimmer hinüber, wo diese in Corpore versammelt waren, und ihre Gebieterin erwarteten. Die Gesellschaft bestand dazumal aus einem schwarzen Budel, zwey weißen Wachtelhunden von König Karls Brut, einem Dachs, einer englischen Docke und zwey schäckigen Windhunden. Sie wurden kaum den neuen Ankömmling gewahr, als sich ein allgemeines Bellen erhob; vermuthlich war das eine Aeußerung ihres Neides: ja einige fuhren mit solchem Ungestüm auf den armen Cäsar los, daß es wirklich zu verwundern war, wie Hunde von so guter Erziehung so unhöflich seyn konnten. Mylady war genöthigt, ihr ganzes Ansehen zu verwenden, um sie zum Schweigen zu bringen. Endlich gelang es ihr, und nun führte sie unsern Cäsar rund herum; jeder mußte ihn bekomplimentiren, und wegen seiner Ungezogenheit um Verzeihung bitten. Sie klingelte hierauf; ein Bedienter erschien.

„Laßt gleich für meinen Hund da ein „junges Huhn an den Spieß stecken. — “

„Der Koch hat schon angerichtet, My„lady — “

„Nun so ist's zu spät. Daß es aber auf „den Abend geschieht, hört Ihr? — Du „wirst diesen Mittag mit mir vorlieb nehmen „müssen, mein lieber Cäsar, wie du mich „findest! — “

Mylady sezte sich zu Tische, und Cäsar bekam als ein Fremder seinen Platz auf einem Lehnstuhle an ihrer rechten Seite. Er empfing aus ihrer schönen Hand so manchen Leckerbissen, und sie liebkosete ihm mit mehr als gewöhnlicher Zärtlichkeit. Die Bedienten hinter ihrem Stuhle gaben sich einander ihr Misfallen an der Thorheit ihrer Frau durch allerhand Winke und Seitenstöße zu verstehen, und sahen mit Verlangen dem Augenblicke entgegen, wo sie abtragen konnten, um alsdann ihrem Witze und allen den spöttischen Anmerkungen, welche unter dieser buntröckigen Thiergattung so gewöhnlich sind, freyen Lauf zu lassen.

Jezt erschien dieser glückliche Augenblick, und sie eilten zu ihren übrigen Kameraden, voll von dem, was sie gesehn und gehört hatten. Man sezte sich in der Stube des Haushofmeisters an den Tisch, die Gesellschaft machten eben erwähnter Haushofmeister, seine dicke runde Frau, der Kellner, zwey Bediente, zwey Heyducken und Mylady's Kammermädchen, ein naseweises übermüthiges Ding von ungefähr zwanzig, aus.

„Wißt ihr denn auch was Neues?“ sagte der eine Bediente, „die Familie hat sich „vermehrt! Mylady hat uns einen neuen „Kameraden ins Haus gebracht. — “

„Einen neuen Kameraden? Das wäre!“ rufte Miß Betty; „und wie sieht er denn „aus? — “

„Recht artig, ich muß gestehn! Er hat „kohlschwarze Haare auf dem Kopfe — “

„Schwarze Haare! Das ist ja unver„gleichlich! Ich liebe die schwarzen Haa„re! — “

„Aber ich begreife nicht,“ fiel der Haushofmeister ein, „wozu ihn Mylady ange-

„nommen hat: ihr Haus ist ja ohnedieß groß „genug, und ich wüßte doch wahrhaftig jezt „keine leere Stelle — “

„Besinnen Sie sich nur, Herr Haushof„meister, es wird Ihnen schon eine einfallen: „haben Sie denn schon vergessen, daß unsere „arme Lady den kleinen allerliebsten Azur ein„gebüßt hat? — “

„Je verflucht!“ schrie Miß Betty und warf ihr kleines Stumpfnäschen in die Höhe, „so ist sein neuer Kamerad wohl gar ein „Hund? — “

Die ganze Gesellschaft lachte dem witzigen Einfalle des spashaften Jakobs lauten Beyfall zu; das verdroß die gute Betty noch mehr.

„Das ist grober Spas, Monsieur Ja„kob,“ fuhr sie fort; „weiß Er das? So „muß man mir nicht kommen! Ein neuer „Kammerad; man denke doch! Das mag „wohl ein Kammerad für Seines gleichen „seyn! — “

Jakob fuhr fort, ohne sich an Betty's Zorn zu kehren.

„Wenn ihr hättet sehn sollen, wie sie mit „dem Hunde gethan hat, bey meiner Seele! „ich und Georg haben uns bald die Zungen „weggebissen. Ich mußte dem verdammten „Aase einen Lehnstuhl hinsetzen —“

„Und ich ihm bey jedem Gerichte neue „Teller geben —“ fiel Georg ein.

„Und Mylady legte ihm von allen das „Beste mit eigenen Händen vor —“

„Und fragte ihn bey jedem Bissen, wie's „ihm schmeckte? —“

„Und bat ihn um Verzeihung, daß sie ihn „nicht besser bewirthete —“

„Ja, daß ich's nicht vergesse, auf den „Abend soll ein junges Huhn für den Balg „gebraten werden —“

Hier unterbrach die dicke Haushofmeisterin das Gespräch durch die fromme Anmerkung, daß es doch himmelschreyend sey, solchen Bestien Speisen zu geben, die ein Christ genießen könnte. Sie sezte hinzu, daß sie gar nicht begreifen könne, wie Mylady die Hunde beständig um sich zu dulden im Stande sey, da die garstigen Thiere die schönen

carmesinen Damaststühle im Speisezimmer doch völlig verderbt hätten.

Miß Betty hatte sich indessen besonnen, daß ihr der neue Kammerad eigentlich mehr anging, als den andern allen mit einander; denn sie hatte das Geschäft über sich, My=lady's Schooshunde zu waschen und zu käm=men.

„Hab' ich's doch gedacht," rufte sie aus, „da hab' ich nun wieder was zu thun, da=„mit unser einem nicht zu wohl wird! Daß „dich Hunde und kein Ende! Und ich habe „den Abfall, denn ihr alle mit einander „könnt ganz gleichgültig dabey zusehen, „wenn ich das Viehzeug baden und käm=„men muß! Und ich merk's schon, die Be=„stie wird die Raude haben und von Flö=„hen starren! Ja, ja, es ist mir schon, als „säh' ich sie schaarenweise da auf der „Schürze herumkriechen. Wahrhaftig, es „ist Sünde und Schande, einem Christen=„menschen so etwas zuzumuthen! — War „ich doch schon froh, als der Henker den „Azur geholt hatte; nun, dachte ich, hast

„du doch nichts mehr zu baden und zu
„kämmen! Ey ja doch! hat sich was!
„Aber das Vieh soll mir nur unter meine
„Hände kommen, ich will ihn rumpeln
„und raufen, daß er an mich gedenken
„soll! — Ich möchte springen für Bos-
„heit, wenn ich's mit ansehe, wie sich
„Mylady von den Wechselbälgen küssen
„und lecken läßt! Mir dürfte kein Hund
„mit seiner garstigen kalten Schnauze ins
„Gesicht kommen, und wenn er von Paris
„und Mesopotamien wäre. Daß dich lek-
„ken und kein Ende! Wahrhaftig, wenn
„ich eine Mannsperson wäre, ich könnte kei-
„nem Frauenzimmer ein Mäulchen geben,
„die sich das Gesicht von solchem Ungeziefer
„belecken läßt! —“

So waren die Gespräche, welche die hö-
here Gattung von Lady Tempest Hausge-
sinde hielt. In der Gesindestube, wo der
Thürsteher, zwey Kutscher, eben so viel Vor-
reiter und Stallknechte, und ein paar Kü-
chenmägde beysammen aßen, ging es der gu-
ten Dame auch nicht besser, wie es sich der

geneigte Leser vorstellen kann. *) — Doch ich komme wieder auf unsern Helden zurück.

*) Ich habe mir hier abermals die Freyheit genommen, einige Seiten aus meinem Originale wegzulassen, wo der Verfasser den Bedienten Moral liest. Außerdem, daß ich dieses Buch nicht für diese, sonst sehr nützliche Gattung von Menschen übersetze, und diese Stelle von der Seite betrachtet, für ganz unnütz halte, hatte ich auch noch eine andere Ursache: Wer öffentlich redet und schreibt, kann nicht behutsam genug seyn, und der Verfasser spricht so viel von Verläumden, von Schwelgerey, von Müßiggang, von Dummheit, von Bosheit, von lüderlichem Leben u. s. w. daß ich Bedenken trug, ihm das alles so auf meine Gefahr nachzuschreiben, weil ich doch nicht wissen kann, ob es nicht unter meinem Auditorium vielleicht Herren giebt, welche es für Anzüglichkeiten halten könnten. A. d. Ueb.

Sechstes Kapitel.

Cäsar tritt in die große Welt, und fängt an auf vornehmen Fuß zu leben.

Unser Cäsar stand in der vollen Blüte seiner Jugend und Schönheit, als er das Glück hatte, in Lady Tempest Dienste zu kommen; er begleitete seine Gebieterin in alle Assembleen, Schauspiele, Opern, auf alle öffentliche Spatziergänge; was mußte da nicht alles aus ihm werden bey den vielen vortreflichen Anlagen, die sich täglich immer mehr und mehr entwickelten! Und wirklich wurde er in kurzem der vollkommenste Hund seiner Zeit. Er errichtete mit Hunden vom vornehmsten Range und von der besten Erziehung Bekanntschaften, welche gar bald in die genaueste Freundschaft übergingen. Er studirte alle ihre Mienen, und nahm ihre Sitten an, kurz, er wurde der eleganteste Hofhund seiner Zeit. Er hatte es in der Weltkenntniß zu einem so hohen Grade gebracht, daß er es einem Hunde gleich an der Art, wie er in ein Zimmer trat, ansehen

konnte, ob er Erziehung habe oder nicht? Aus diesem allen entstand denn natürlicher Weise eine vollkommene Verachtung und Abscheu gegen alle Bürgerhunde; er gab es oft durch Mienen und Geberden zu verstehen, daß er gar nicht begreifen könnte, wie es noch hier und da vornehme Hunde gäbe, welche sich zum Umgange mit solcher Kanaille herablieẞen.

Ein sonderbares Phänomen darf ich hierbey nicht zu erwähnen vergessen, nämlich, daß sich diese Verachtung nur auf die Hunde vom männlichen Geschlechte und auf die häßlichen des weiblichen erstreckte: gegen hübsche junge Hündinnen war er ohne Ansehen des Standes und der Geburt äußerst herablassend; er würdigte sogar einige eines vertrauten Umgangs, und man will von sicherer Hand wissen, daß er so manche Unschuld auf seinem Hundegewissen gehabt habe. Ich gestehe gar gern, daß ich mir diese sonderbare Erscheinung nicht erklären kann.

Auf nichts that er sich mehr zu gute, als auf seine gestickten Halsbänder, und wenn

man ihm vollends bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten sein Gallaband mit Steinen besezt umgebunden hatte, dann warf er sein kleines Hundsnäschen in die Höhe, und kannte oft seine besten Freunde nicht. Ja, als er einmal mit seiner Gebieterin die Kur in Bath gebraucht hatte, so schwor er bey seiner Rückkunft seinen Bekannten zu, daß keine Seele dießmal im Bade gewesen sey — ungeachtet sich die Anzahl über zweytausend belief — weil von diesen zweytausenden nur acht oder neun gestickte Halsbänder trugen.

So vielen in die Augen fallenden Verdiensten konnte keine einzige Schöne widerstehen: die Gunstbezeigungen strömten von allen Seiten auf ihn zu, und er hatte wirklich immer drey bis vier Intriguen im Gange, versteht sich mit Hündinnen vom ersten Range. Nichts dauerte ihm mehr dabey, als daß ihm die Sprache fehlte, um die Welt von seinem Glücke zu benachrichtigen; dafür hielten ihn aber die Folgen hinlänglich schadlos, und seine Verdienste blieben nicht vergraben. Alle Wochen kamen einige Früchte

seiner rühmlichen Bemühungen zum Vorschein, und er hatte ein glänzender Schicksal, als viele unser Schriftsteller, welche die Welt mit Avertissements ihrer Schriften überschwemmen, die sie auf Subscription oder Pränumeration herauszugeben gedenken: er war immer sicher, daß die Zahl seiner Abonnenten die Summe seiner Exemplare bey weitem überstieg; alle Welt drängte sich nach seinen Produkten.

Zum Beweis hiervon sey es mir erlaubt, dem Leser zwey Billets vorzulegen, welche zugleich dienen können, den Vorwurf zu widerlegen, als ob unsere heutigen Damen nicht gefällig genug wären, einander in allen Leibes- und Seelennöthen gehörigen Beystand zu leisten.

Lady Tempest saß eines Morgens an ihrem Nachttisch, als man ihr folgendes Briefchen übergab:

„Liebe Tempest,

„Meine arme kleine Venus ist ganz kränk„lich; und wie ich vermuthe, rührt das von

„gewissen natürlichen Schwachheiten her:
„ich glaube, ein Liebhaber würde die ganze
„Sache wieder in Ordnung bringen. Sey
„doch also so gütig und schicke mir durch
„Ueberbringer dieses deinen kleinen Cäsar;
„er mag sehen, wie er der Patientin wieder
„zurecht hilft. Sobald die Cur vorüber ist,
„sollst du ihn ohne Schaden wieder haben.
„Deine

„aufrichtige Freundin
„Racket.“

Sobald Lady Tempest dieses artige Briefchen gelesen hatte, klingelte sie nach Feder, Papier und Dinte, und schrieb folgende Antwort darauf:

„Liebe Racket,

„Wir sind ja leider alle solchen natürlichen „Schwachheiten unterworfen, und es ist da„her unsere Pflicht, ihnen zu statten zn kom„men, sobald es von uns abhängt. Ich schicke „dir daher meinen Cäsar unverzüglich, mit „der Bedingung, daß ich ihn zurück erhalte, „sobald er mit der kleinen Venus in Richtig„keit ist. Ueber drey Tage wird doch der Han-

„del nicht dauern, wie ich hoffe? Unsere „längsten Intriguen dauern ja nicht länger; „noch dazu muß in diesem Falle der Liebhaber „ganz unerträglich beständig seyn, und das „ist doch, wie ich sicher weiß, Cäsars Fehler „eben nicht. In der Hofnung, meinen klei„nen Freund recht bald wieder zu haben, bin „ich

„Deine

„wahre Freundin
„Tempest.“

So schwamm unser Held in einem Meere von Wohllüsten. Man will bemerkt haben, daß er damals ein wenig übermüthig und stolz auf seine glücklichen Tage geworden sey; aber das hat man ihm wohl nur so aus Neid nachgeredet; wenn es aber auch wahr wäre, darf man ihn deswegen wohl schelten? Wer an seiner Stelle wär' es nicht geworden? Wer das von sich zu behaupten sich untersteht, der werfe den ersten Stein auf ihn!

Und überdem wurde auch der arme Cäsar einigemal für seinen kleinen Uebermuth hart genug bestraft.

Cyper, einer der schönsten Kater seiner Zeit, erwies ihm, wie er behauptete, nicht Achtung genug, eigentlich aber war die wahre Ursache von Cäsars Unzufriedenheit diese, daß Cyper einmal ein junges Huhn, welches für unsern Helden bestimmt war, aus dem Topfe gestohlen hatte. Cäsar sah mit Ungeduld einer Gelegenheit entgegen, wo er diesen Frevel ahnden konnte; er paßte einmal die Zeit ab, da Cyper im Vorgemach schlief, schlich sich zu ihm hin, und biß ihn aus Leibeskräften in den Schwanz. Cyper nahm diesen Anfall so übel, daß er auf unsern Helden wütend lossprang, und ihm solche grimmige Hiebe versezte, daß es gewiß um des armen Cäsars Augen wäre gethan gewesen, wenn nicht ein Bedienter die streitenden Parteyen aus einander gebracht hätte.

Ein andermal hatte Betty, von welcher wir oben geredet haben, in einem neuen Bette, welches sie auf Befehl der Lady Tempest für unsern Helden machen mußte, aus Versehen die Nähnadel stecken lassen. Cäsar stach sich in seine zarten Pfötchen, als er seinen Thron

besteigen wollte, und erhob ein erbärmliches Geschrey. Mylady lief herbey, Betty mußte erscheinen, und die Sache wurde nach aller Strenge untersucht. Betty betheuerte, daß es aus bloßem Versehn geschehen sey, und daß sie gar nicht die Absicht gehabt habe, dem kleinen Cäsar irgend ein Leid zuzufügen. Mylady glaubte das nur halb, und so viel Mühe sich Betty in der Folge auch gab, Mylady's Gunst wieder zu erlangen, so gelang es ihr doch nie ganz, und ein Zufall, der sich bald darauf ereignete, stürzte das arme Mädchen vollends ganz.

Es schien fast, als sey Cäsar eben so schwer wieder auszusöhnen, als seine Gebieterin: Er hatte von dem Tage an, da sich obenerwähntes zutrug, einen unauslöschlichen Haß auf die arme Betty geworfen. Er suchte ihr bey allen Gelegenheiten einen Possen zu spielen: bald biß er sie in die Schuhspitzen, bald riß er ihr die Falbel vom Rocke, bald zerzauste er ihr ein Kopfzeug. Betty saß eines Nachmittags in Myladys Ankleidezimmer, und putzte ein Kleid aus, als ihr Cäsar auf den

Schoos sprang und unter den Brüßler Spitzen, womit das Kleid besezt war, eine gräuliche Verwüstung anrichtete. Sie wollte dem Ungemach steuren, und gab ihm einen kleinen Schlag. Cäsar, verdrüßlich, daß sie ihn in seinem Vergnügen störte, wollte sich dafür rächen, und fuhr ihr nach der Hand. Unglücklicher Weise hatte Betty gerade eine Scheere in der Hand, woran sich Cäsar den Gaumen beschädigte. Man holte einen Wundarzt, Cäsar wurde verbunden, und Betty stehendes Fußes aus dem Hause gejagt. Mylady's Zorn war so groß, daß sie dem armen Mädchen sogar ein Zeugniß versagte, welches diese doch nothwendig haben mußte, um anderweit Dienste zu bekommen.

Siebentes Kapitel.

Eine sehr tiefsinnige Unterredung über die Unsterblichkeit der Seele: der Name unsers Helden kommt ein einzigesmal darin vor.

Unsere neuern Schriftsteller haben seit einiger Zeit den löblichen Gebrauch eingeführt, ihre Erzählungen gerade an den interessantesten Stellen — wenn ihre Erzählungen ja noch welche haben — durch Episoden oder auch durch Reflexionen zu unterbrechen. So übel ist dieser Gebrauch eben nicht; denn wenn man seine Leser durch Erzählung einmal zum Gähnen gebracht hat, so ist es Pflicht, sie auch vollends zum Einschlafen zu bringen, und man hat die Bemerkung schon lange gemacht, daß nichts einen gesunden Schlaf besser befördern soll, als dergleichen Reflexionen oder philosophische Raisonnemens.

Usus est tyrannus: ich kann daher unmöglich der Lust widerstehen, eine Unterredung über die Unsterblichkeit der Seele hier

einzuschalten, welche eines Tages in Cäsars Beyseyn vorfiel.

Lady Tempest ließ sich einmal einfallen, krank zu werden, bloß um der Veränderung willen: und wahrhaftig, es hätte können Ernst aus der Sache werden, denn die böse Frau frevelte, und nahm zwey Aerzte an!

Doktor Flink, ein Männchen über und über bepudert, dessen Zunge so glatt war als sein Atlasrock, hüpfte ins Zimmer herein.

„Mein Gott, Mylady!“ rufte er aus, „wie sehen Sie aus? so blaß, so kränklich! „wahrhaftig es war hohe Zeit, daß Sie mich „rufen ließen! — Wo haben Sie denn das „allerliebste Hundchen her! — Erlauben Sie „einmal den Puls! — Hm! sehr fieberhaft, „bey meiner Ehre! — Sie haben vermuth„lich Hitze? —“

„Ein wenig!“

„Wie? das nennen Sie ein wenig? Ih„rem Puls nach zu urtheilen, Mylady, müs„sen Sie sehr viele haben, dafür stehe ich „Ihnen! — Zeigen Sie einmal die Zun„ge! — Hm! — Ihre Zunge gefällt mir

„gar nicht! — Ja ja! — eine vollkommne
„Lexipyrexie! — Wissen Sie denn auch, My-
„lady, daß Lord Drum, der podagrische sech-
„zigjährige Lord Drum die kleine schlaue
„Barry heurathet? Gestern ist der Contrakt
„unterzeichnet worden. — Wie gesagt, My-
„lady, Ihre Zunge gefällt mir gar nicht! —
„Ihr Puls wird immer fieberhafter! —
„Denken Sie einmal, funfzehnhundert
„Pfund hat ihr der Lord Wittwengehalt aus-
„gesezt, und das mit der völligen Freyheit,
„sich wieder zu verheurathen, an wen sie
„will. — Ey, ey! Mylady, wie ich sehe, sind
„auch Ihre Parysthmia geschwollen! — Je
„nun, der Lord kann's schon thun, denn
„außerdem daß er das gute Mädchen sonst
„nicht gekriegt hätte, hat er ja keine Erben,
„als einen weitläufigen Vetter; und Kinder,
„denk' ich, wird er auch nicht mit ihr be-
„kommen, denn er führt sie, wie ich höre,
„gleich nach der Hochzeit auf ein abgelegnes
„einsames Landgut in Yorkshire. Haha-
„ha! — “

Mylady hörte wenig oder gar nichts von dieser Neuigkeit; sie dachte ganz an etwas anders: des Doktors mystische und gelehrte Erklärung über ihre Krankheit hatte sie so erschreckt, daß sie in der Betäubung wie eine Bildsäule dasaß, und für Angst vergaß, die Zunge, welche sie ihm, so weit sie nur konnte, entgegengestreckt hatte, wieder einzuziehen. In dieser Stellung fand sie Doktor Rhabarb, welcher eben zur Thüre hereintrat.

Niemand war über diese unvermuthete Dazwischenkunft unzufriedener — und das, wie mich dünkt, nicht ohne Grund — als unser kleiner Doktor. Seine Lage war so vortheilhaft: er saß auf dem Sopha, dicht neben Lady Tempest, seine funkelnden Augen musterten gewisse blendende Reize, welche eine leichte verführerische Morgenkleidung nicht eben gar zu neidisch verbarg; er hielt die seidene Schwanenhand der Lady zwischen den seinigen, unter dem Vorwande ihren Puls genau zu beobachten; und in einem so glücklichen Augenblicke mußte gerade der ernsthafte Rhabarb hereintreten!

Mylady bekam jezt die Sprache wieder, so wie sie ihn ansichtig ward.

„Um Gottes willen, Doktor," rufte sie ihm entgegen, „ist das alles wahr, was mir „der Doktor gesagt hat?"

„Und was hat er Ihnen gesagt, My- „lady?" fragte Rhabarb, indem er seinen Hut ablegte.

„Wir haben einen vollkommenen Rhev- „matismus hier, Herr Kollege," sagte Doktor Flink, indem er eine abscheulich gelehrte Mie- ne annahm, „und ich sage Ihnen, die Sym- „ptomen sind äußerst gefährlich. Der Puls „geht unruhig, auf der Zunge kann man die „Krankheit so zu sagen lesen, die Glandula „Thymus und die Parotides sind geschwollen, „und sehr geschwollen, und der Himmel weiß, „wie es mit den mammariis und congloba- „tis aussieht! — "

„Das sind ja gefährliche Umstände!" sagte Rhabarb lächelnd, und befühlte Lady Tempest den Puls — „Sie haben ein we- „nig Hitze, Mylady."

„Sie hat seit einer halben Viertelstunde „sehr zugenommen,“ sagte sie zitternd und sah nach Flink hin, welcher sich an einen Schreibtisch gesezt hatte, um, wie sie dachte, ihr Todesurtheil zu unterschreiben.

„Wirklich?“ antwortete der Doktor, „ich merk' es schon, unser Freund Flink hat „Ihnen brav eingeheizt. Lassen Sie sich „nicht leid seyn, Mylady, Sie haben ein „leichtes Flußfieberchen; es steckt ein Schnu„pfen dahinter, und den wollen wir bald „herauskriegen!“

Er ging zum Schreibetisch, den Flink eben verlassen hatte, um ein Recept zu schreiben. —

„Aber Sie bedenken nicht, Herr College,“ sagte Flink, indem er sich vor dem Spiegel eine Locke zurecht machte, „wahrhaftig, Sie „bedenken nicht — Sie nehmen die Sache „gar zu leicht! Ihre vieljährige Praxis und „Erfahrung macht Sie etwas gar zu sicher! „— Haben Sie die Symptomen recht über„dacht?“

„Alles," antwortete Rhabarb.

„Nun auf Ihre Gefahr! — Bey meiner „Ehre, Mylady, das ist das schönste Hund- „chen, das ich je gesehn habe! — Wie er „so allerliebst tanzt! — Apropos, haben Sie „von dem Ball gehört, den Lord Hill giebt? „Alle Welt wird dort seyn!"

„Mylord hat die Güte gehabt, mir eine „Karte zu schicken," sagte Mylady traurig; „aber ich werde nun wohl leider nicht dabey „seyn können!"

„Wenn ist der Ball?" fragte Rhabarb schreibend.

„Uebermorgen! —"

„Sie sollen dabey seyn, Mylady," fuhr Rhabarb fort; „ich gebe Ihnen mein Wort! „Hier nehmen Sie das, und ich denke, ich „will Sie dießmal aus dem Rachen des Todes „gerissen haben. Sie sollen übermorgen so „gesund und frisch wieder tanzen können, „als irgend Einer von der Gesellschaft."

Mylady war durch diese Versicherung vollkommen wieder getröstet.

Jezt ging die Thüre auf, und Lady Sophister erschien.

„Guten Morgen, liebe Tempest,“ sagte sie, „ich hoffe, du hast wohl geschlafen?“ Sie wurde die Aerzte gewahr und trat auf Flink zu: „Sagen Sie mir, Doktor, glauben Sie „die Unsterblichkeit der Seele? —“

Doch ehe ich den Doktor antworten lasse, muß ich vorher den Leser mit dieser Lady ein wenig näher bekannt machen.

Im Ganzen genommen kamen ihre Umstände so ziemlich mit Lady Tempest ihren überein, nur daß diese durch den Tod, jene aber durch eine Parlamentsakte von ihrem Gemahle getrennt war, und dann, daß diese in allen Gesellschaften für einen witzigen Kopf galt, und jene für eine Gelehrte und Philosophin gelten wollte. Sobald Lady Sophister sich ihren Gemahl vom Halse geschafft hatte, ging sie auf Reisen, und trug alle ihre gelehrten und ungelehrten Reize an den größten Höfen Europens zur Schau. Sie machte sich mit allen wirklichen und sogenannten Gelehrten bekannt, eine Gewohn-

heit, die sie vermuthlich den französischen Damen abgelernt hatte. Sie schlug sich beständig mit philosophischen und theologischen Streitfragen herum, spottete über diese, und verstümmelte jene.

Seit einiger Zeit war die Frage: „ob die Seele unsterblich sey oder nicht?“ ihr Steckenpferd geworden, auf welchem sie aus einer Gesellschaft in die andere trabte. Sie selbst war dawider; ob aus Eitelkeit oder aus Begierde sonderbar zu scheinen, das mögen diejenigen untersuchen, welchen irgend eine treuherzige Ariadne einen Zwirnsknaul gegeben hat, mit dessen Hülfe sie sich aus den vielen verwickelten und verwirrten Irrgängen eines weiblichen Gehirns herauszufinden im Stande sind.

Ich kann hiebey weiter nichts thun, als eine Hypothese anführen, welche mir neulich eine alte Tante von ihr mittheilte. Wer da glaubt, einiges Licht darin zu entdecken, der begnüge sich unterdessen damit. Hier ist sie:

Lady Sophister war vor ein paar Monaten gefährlich krank. Sie ließ ihren Gewis-

sensrath holen, weil das so Sitte ist: dieser, ein alter mürrischer Mann, gab ihr ein und andern Verweis über gewisse Punkte ihres Lebens, und ließ dann und wann einige Worte über ein künftiges Leben, über Strafen und Belohnungen nach dem Tode und dergleichen mit einfließen. Der stärkste Verstand wird schwach, wenn der Körper krank ist, und deswegen machten diese Dinge einen tiefen Eindruck auf der Lady Kopf. Sie ward unruhig, mißmüthig, schlug sich mit allerhand Grillen herum; aber daran war ihre Krankheit Schuld, das ist ja offenbar! So lange sie noch das Zimmer hütete, ließ sie sich's also gefallen; aber nun war sie wieder völlig gesund, und die bösen Grillen verließen sie noch nicht! Das war zu arg! Man mußte auf Mittel denken, sie wegzuschaffen. Glücklicher Weise kam sie auf den Einfall, ihre Philosophie zu Hülfe zu nehmen: sie fing an zu studiren, und das Ding ging vortreflich! Sie wunderte sich, daß sie nicht eher auf dieses Mittel gefallen war. Sie durchlas die Schriften eines Hobbes, Malebranche,

II 101½ /



D Chodowiecki inv & f.

Locke, Shaftesbury, Woollston und ander Weltweisen, und verglich, verdrehete, beschnitt und verstimmelte ihre Sätze und Meynungen so gut, daß sie am Ende den unwiderleglichen Satz herausbrachte: „daß ihre Seele eben „so sterblich sey als ihr Kopfzeug."

Unter allen diesen Schriftstellern aber hatte vorzüglich Locke das Unglück, ihr Lieblingsschriftsteller zu seyn; dieser mußte sie mit den mehresten Beweisen für ihr Paradoxon versorgen; sie hatte seinen Namen beständig im Munde, und führte mit einer Leichtigkeit, die zum Bewundern war, eine Menge Dinge aus ihm an, an die der große Mann niemals gedacht hatte. Das ist ungefähr das Hauptsächlichste, das der Leser vor der Hand von dieser Dame zu wissen braucht. —

„Sagen Sie mir, Doktor, glauben Sie „die Unsterblichkeit der Seele?" fragte Lady Sophister.

Doktor Flink, welcher nichts weniger als dergleichen gelehrte Fragen von Damen gewohnt war, trat für Erstaunen drey Schritte

zurücke, und starrte die Lady voller Verwunderung an. Lady Tempest aber, welcher zu viel daran lag, eine Gelegenheit zu nützen, wo sich ihre Freundin in einem lächerlichen Lichte zeigen konnte, wandte sich zum Doktor: „hören Sie nicht? Mylady fragt, ob Sie „die Unsterblichkeit der Seele glauben?“

„Ob ich die Unsterblichkeit der Seele „glaube?“ schrie er voll Erstaunen; „ist das „wohl eine Frage! — Wahrhaftig, Eure „Herrlichkeit überraschen mich so ungewöhn„lich — ich weiß nicht, ob es Ernst oder „Scherz ist — Ob ich die Unsterblichkeit „der Seele glaube? — Ja, beym Himmel, „ja! ich glaube sie, und ich denke, alle ver„nünftige Menschen thun dasselbe!“

„Sehen Sie sich wohl vor, was Sie „sagen, Sir,“ sagte Lady Sophister. — „Ha„ben Sie Locke's Streitigkeiten mit dem „Bischof von Worcester gelesen?“

„Locke's Streitigkeiten? — kann ich „mich doch nicht gleich besinnen! — Seine „Controvers mit dem Bischof von Worcester „meynen Sie, Mylady? — Lassen Sie

„mich doch ein wenig nachsinnen! — Hm!
„hm! es will mir doch nicht gleich beyfallen!
„— Lieber Gott, wir Gelehrten lesen so viel,
„und müßen so mancherley durch einander
„lesen, daß es wahrhaftig kein Wunder ist,
„wenn wir eins übers andre wieder verges-
„sen! — Ich glaube, ich habe sie gelesen —
„gewiß will ich's aber nicht sagen —“

„Haben Sie sie gelesen, Doktor Rha-
„barb?“

„O ja, Mylady, sehr oft! Nach meiner
„Meynung ist diese Controvers das beste,
„was man in dieser Art lesen kann. Ich be-
„sinne mich vollkommen wohl darauf. —
„Aber, Mylady, haben Sie eine einzige Stelle
„darin gefundeu — verzeihen Sie meine
„Frage — haben Sie eine einzige Stelle
„darin gefunden, welche man gegen die Un-
„sterblichkeit der Seele anführen könnte?“

„Woraus glauben Sie daß die Seele be-
„steht Doktor?“ fragte die Lady mit einem
triumphirenden Lächeln; „aus Luft, aus
„Feuer, aus Aether, oder ist sie nach Aristo-
„teles Meynung, eine Art von Quintessenz,

„ein aus allen diesen Elementen zusammen-
„geseztes Wesen?“

Doktor Rhabarb erstaunte über die Gelehrsamkeit dieser Dame. Er verlangte erst ihre Meynung über diese Sache zu wissen, bevor er die seinige sagte.

„Ich denke gerade das davon, was Locke
„sagt, fuhr Lady Sophister fort. „Sie wissen,
„Locke sagt, es gebe verschiedene Gattungen
„der Materie. — Wohl — Aber ehe wir
„weiter gehn, müßen wir erst darüber einig
„werden, was Materie eigentlich ist? Die
„Philosophen sagen, Materie sey eine dichte
„und ausgedehnte Substanz. — Das räu-
„men Sie mir doch ein? — Gut! — Wenn
„das ist, so müßen Sie mir auch eingestehn,
„daß die Materie sich nach den verschiedenen
„Modificationen, die man mit ihr vornimmt,
„verändert? Auf diese Art modificirt, wird
„sie ein Gewächs, wie der Pfirsich, die Rose;
„auf jene wird sie ein Thier, wie dieser Hund;
„auf noch eine andere wird sie, wie Locke be-
„merkt, zu einem Gedanken, einer Vernunft,
„einem Willen, alles Eigenschaften, die spe-

„cifische Kennzeichen der menschlichen Seele „sind, und da sehen Sie wohl, lieber Doktor, „daß die Seele unmöglich unsterblich seyn „kann!“

„Ey ey, Mylady,“ sagte Doktor Rhabarb lächelnd, „Rosen und Pfirsich und Hunde! „ich gestehe, ich habe von dem allen keine „Sylbe im Locke gefunden.“

„Und können Sie das alles läugnen, „Doktor? können Sie mir's widerlegen? — „Ich will Ihnen noch mehr sagen! Ist die „Seele ein Feuer, so muß dieß Feuer noth„wendig einmal verlöschen; ist sie Luft, so „muß sich diese Luft einmal zertheilen; ist „sie irgend eine andre Modification der Ma„terie, so wird sie eben auch aufhören zu „existiren, sobald diese Materie aufhören „wird modificirt zu seyn — Kurz, Doktor, „Sie müssen mir zugeben — ja, Sie müssen „mir's in aller möglichen Rücksicht zugeben, „daß die Seele gar nicht unsterblich seyn „kann!“

Doktor Rhabarb sah nunmehr vollkommen, mit was für einer belesenen und ge-

lehrten Gegnerin er es zu thun hätte; er entschloß sich daher, ihr gleiches mit gleichem zu vergelten, und zu versuchen, ob er sie durch einen Schwall von Belesenheit aus ihrer Fassung bringen könnte. „Man hat,“ sagte er, nachdem er eine Weile nachgesonnen hatte, „so lange schon über das Wesen „der Seele gestritten, hat so mancherley „Hypothesen darüber gemacht, daß man ganze „Folianten damit anfüllen könnte. Einige „nennen sie diuinum coeleste, andere eine „Quintessenz, wie Ew. Gnaden schon selbst „bemerkt haben, und wieder andere inflam„mata anima, welches so viel heißt als ent„zündete Luft. Aristoxenus, ein alter Ton„künstler, bildete, wie ich mich eben erinne„re, sich ein, die Seele sey ein musikalischer „Schall, oder ein Accord; und ich habe von „einem Mathematiker gehört, der sich sie „unter der Form eines gleichseitigen Trian„gels vorstellte. Descartes sezt sie, so viel „ich weiß, in die glandula pinealis oder in „die Zirbeldrüße, wo alle Nerven zusammen„treffen, und Borri, ein meiländischer Arzt,

„beobachtet in seinem Briefe an den Bar-
„tholin de ortu cerebri et usu medico, daß
„sich im Gehirn eine gewisse sehr subtile
„flüssige Materie befinde — die nämliche,
„wie ich glaube, die wir den Nervengeist
„nennen — und diese Materie giebt er als
„den Sitz der Seele an. — Wenn wir nun
„alle diese und so viele andere verschiedene
„Meynungen und Hypothesen näher unter-
„suchen, wenn wir finden, daß die Philoso-
„phie der größten Männer aller Jahrhun-
„derte an dieser Klippe scheiterte, sollte uns
„das nicht ein Wink seyn, daß wir bey allen
„Erklärungen, bey allen Spekulationen über
„das Wesen der Seele auf immer im Dun-
„keln tappen werden, und daß wir daher
„viel besser thäten, wenn wir unser Nach-
„denken auf andere Gegenstände verwende-
„ten? Fast alle Völker ohne Ausschließung
„haben die Seele für ein unsterbliches We-
„sen gehalten, und ich muß gestehen, daß
„mir dieses der überzeugendste und un-
„widerlegbarste Beweis für diesen Satz ist.
„Sie sehen, Mylady, daß ich die Offenba-
„rung nicht einmal erwähne.“

„O!“ schrie die Lady, „wenn Sie mir „auch vollends mit der Offenbahrung kom„men wollten —“ und hier fing sie an sich über Religion und Offenbarung lustig zu machen, und alle die abgeschmacktesten Spöttereyen auszukramen, die nur je die Wizlinge der vergangenen und gegenwärtigen Zeiten darüber ausgesonnen haben, bis Lady Tempest sie unterbrach, und über diese Dinge behutsamer zu reden bat; denn Lady Tempest war eine von denen, welche alle Sätze der Religion blindlings und unbesehens für wahr erkennen, sich aber dabey die Freyheit ausbedingen, ihre Gebote zu allen Zeiten übertreten zu dürfen.

Lady Sophister aber war gar nicht gesonnen, ihrem Gegner das Feld so wohlfeilen Kaufs zu überlassen; sie sammelte ihre Kräfte wieder, und versuchte noch einen Ausfall auf ihn.

„Sie sagten vorhin, Sir, wo ich nicht „irre,“ fuhr sie fort, „daß die übereinstim„mende Meynung des großen Haufens Ih„nen der unwiderlegbarste Beweis für die

„Wahrheit eines Satzes sey. Nun wissen „wir aber, daß alle Indianer einmüthig „glauben, daß ihnen ihre Hunde in jenem „Leben im Himmel Gesellschaft leisten wer„den. Wenn es nun auf die Mehrheit der „Stimmen ankommt, was dünkt Ihnen „davon, Doktor? — Indien ist ein ge„waltig großes Stück Landes — Erlauben „Sie uns doch einmal Ihren Globus, Lady „Tempest! Ich will doch dem Doktor zeigen, „was Indien für ein großer Erdstrich ist, in „Vergleichung gegen unser Europa — doch „lassen Sies nur seyn, wir brauchen den „Globus nicht einmal — Wie gesagt, so „bald die Uebereinstimmung der Menge ein „Beweis für eine Hypothese ist, — Sie „verstehen mich doch, Doktor — so bald „sie ein Beweis für die Wahrheit einer Hy„pothese ist, so haben Sie wohl gar die Ehre, „den kleinen Cäsar hier im Himmel zu fin„den! Hahaha!“

„Ey, das wäre ja allerliebst!“ rufte Lady Tempest aus, wobey sie Cäsarn in ihre Arme nahm; „da wollte ich doch mit Freu„den sterben!“

Doktor Rhabarb schüttelte den Kopf, nahm seinen Hut, machte eine stillschweigende Verbeugung und verließ die Gesellschaft. Lady Sophister that sich nicht wenig auf den Sieg zu gute, den sie, nach ihrer Meynung, über den alten Murrkopf davon getragen hatte, und Doktor Flink freute sich von ganzem Herzen, daß das verdrießliche philosophische Gespräch zu Ende war.

Achtes Kapitel.

Es geht eine gewaltige Veränderung in den Glücksumständen unsers Helden vor.

Cäsar begleitete an einem Morgen, wie gewöhnlich, seine Gebieterin in den St. James Park. Sonst kam er nicht von der Lady Arm, aber an diesen unglücklichen Morgen hatte das Schicksal einmal seine Hand ganz besonders im Spiele: Mylady

ließ ihn herumlaufen, jedoch gab sie ihm gemessene Befehle, sich ja nicht aus ihren Augen zu entfernen. Unser Held spielte mit einigen andern Hunden von Stande, und machte sich weidlich lustig; dann legte er sich zu seiner Lady Füßen auf einen Rasen, um von seiner Ermüdung auszuruhn. Er hatte noch nicht eben lange da gelegen, als er nicht weit davon ein junges Vögelchen im Grase herumhüpfen sah. Als ein Hund von so gutem Hause war es ja natürlich, daß die Liebe zur Jagd eine von seinen herrschenden Leidenschaften war: er sprang also auf, und sezte dem Vögelchen nach, so weit er konnte. Dieses kleine Thier, welches noch nicht völlig fliegen konnte, rettete sich, so gut es sich thun ließ, in das nächste Gebüsch; der unbesonnene Cäsar verfolgte es so hitzig, daß er endlich nicht mehr wußte, wie er wieder herauskommen sollte.

Mittlerweie hatte sich Lady Tempest mit einer andern Dame von ihrer Bekanntschaft in ein Gespräch über den Preiß von einer Garnitur Brüßler Spitzen dermaßen vertieft,

daß sie, den Kopf ganz von diesem interessanten Gegenstande voll, in den Wagen stieg, ohne an ihren armen kleinen Liebling zu denken; ja, es fiel ihr sogar nicht eher ein, als bis sie den Fuß in ihr Speisezimmer sezte, und seine vierfüßigen Kammeraden, welche dort wie gewöhnlich versammelt waren, zu Gesichte bekam. Sie fiel auf einen Lehnstuhl, bedeckte sich das Gesicht mit ihren Händen, und schrie im kläglichsten Ton, den sie nur in ihrer Kehle auftreiben konnte: „So wahr ich lebe, ich habe den kleinen „Cäsar verloren!“

Es wurden sogleich zwey Bedienten beordert, in größter Geschwindigkeit in den Park zu laufen, und jeden Winkel nach dem kleinen Cäsar zu durchsuchen, mit dem Zusatze, daß sie sich nicht unterstehen sollten, Mylady wieder unters Gesicht zu treten, wofern sie ihn nicht wiederbrächten. Kaum waren die Bedienten fort, so klingelte sie schon wieder voll Ungeduld, wie die Gesandschaft abgelaufen sey, ob es gleich der Zeit nach unmöglich war, daß sie schon wieder zurück

seyn konnten. Endlich lief die unglückliche Nachricht ein, daß Cäsar nirgends zu finden wäre. —

Und wahrhaftig, es wäre fast ein Wunder zu nennen gewesen, wenn er sich gefunden hätte; denn statt in den Park zu gehen, hatten sich die getreuen Abgeordneten in der Küche mit ihren Kammeraden über die Thorheit ihrer Gebieterin lustig gemacht. —

Mylady war trostlos über obige Nachricht: sie rang die Hände, durchlief alle Zimmer, und die Wände hallten ihre Klagen und den Namen Cäsar wieder; dann zog sie aufs heftigste an der Klingel, und es wurden vier andere Boten ausgesandt, mit dem gemessensten Befehle, den Verlornen wiederzubringen, bey Strafe, augenblicklich aus dem Dienste gejagt zu werden.

Ich weiß nicht, ob Mylady von der erwähnten Treulosigkeit ihrer Gesandten etwas argwöhnte, genug sie trat ans Fenster, um zu sehen, ob sie auch wirklich gingen: diese, welche die List ihrer Frau merkten, liefen mit größter Eile die Straße hinauf, aber nicht in

den Park, sondern in das nächste Weinhaus, um dort die Gäste auf Kosten ihrer Gebieterin zu unterhalten. — Dies ist wenigstens ein Beweis, daß oft die Bedienten eben so klug sind als ihre Herrschaft.

Man wird leicht einsehen, daß diese zweite Ambassade für Mylady's Wünsche eben so fruchtlos ausfiel, als die erste. Das war zu viel für diese Dame! Sie war außer sich für Schmerz; das Essen wurde aufgesezt und unberührt wieder abgenommen: Mylady's ganze Hundegesellschaft kam am schlimmsten dabey zurechte; denn diese armen Thiere konnten sich freilich nicht an ihren Thränen sättigen, wie ihre Gebieterin: sie mochten tanzen und betteln, mochten ihre besten Künste machen; umsonst! sie konnten sich keinen Bissen ertanzen und erkünsteln, und waren genöthigt, an dem Schmerze ihrer Gebieterin Antheil zu nehmen, sie mochten wollen oder nicht. — So muß im Morgenlande ein armes Volk den Tod seines Fürsten betrauern und befasten, den es schon seit Jahren unter die Erde wünschte. —

Mylady sollte diesen Abend Assemblee bey sich haben; aber dieses hätte des Andenkens des Verlornen spotten heißen: es wurden schleunig Karten herumgeschickt, durch welche sie sich diese Ehre verbat, weil sie durch den Schmerz über den Verlust ihres Lieblingshundchens außer Stand gesezt wäre, heute Gesellschaft zu sehen.

Die Nachsuchungen wurden indessen fortgesezt, Cäsars Name prangte in allen Zeitungen und öffentlichen Blättern, aber alles vergebens! Die Belohnungen für den Finder wurden einen ganzen Monat hindurch von Tage zu Tage vergrößert; auch das half nichts. Mylady war über so viele fruchtlose Bemühungen voll Verzweiflung. — Doch wir müssen jezt diese Dame ihrem Schmerze überlassen. Vielleicht kann noch Trost für sie auf dieser Welt seyn; vielleicht kann irgend ein Stutzer durch unsers Helden Unglück sein Glück machen, wenn er das Tempo in Acht nimmt, da Cäsars Stelle vacant ist.

Wir haben unsern Helden vorhin auf seiner Jagd mitten in einer ihm völlig fremden Gegend verlassen; er suchte lange einen Ausweg, und endlich gelang es ihm, sich aus dem Gebüsche herauszufinden: er gallopirte voll Freuden zurück nach dem Orte, wo er seine Gebieterin zu finden hoffte; aber, o Schrecken, o Jammer! er fand sie nicht! Voll Unruhe lief er zwanzigmal die Allee auf und nieder, beschnoperte jede Schürze, begaffte jedes weibliche Gesicht, guckte unter jeden Hut, kurz, er machte alle Manövres eines Stutzers durch, der den süßen Drang in sich fühlt, sich zu verlieben, und sich das weibliche Spielzeug aussucht, welches ihm die langweiligen Zwischenräume von der Toilette bis zum Weinhause soll ausfüllen helfen; aber umsonst! er fand sie nicht, die er suchte! Vom vielen Hin- und Herlaufen abgemattet, untröstlich über seine fehlgeschlagene Hofnung, warf er sich endlich unter einem Baume nieder, und überließ sich einem Schwarme tiefsinniger Betrachtungen über seinen unglücklichen Zustand: jeder Blick, den er in die Zu-

kunft hinzuwerfen wagte, vermehrte seine Verzweifelung; denn es ging ihm gerade, wie es vielen sehr gepuzten Herren ging, welche hier und da im Park herumspazierten — er wußte nicht, wo er diesen Mittag etwas zu essen hernehmen sollte.

Aber auch dießmal wachte sein gutes Schicksal über ihm. Ein kleines siebenjähriges Mädchen, welches mit seiner Mutter im Park herumging, wurde ihn gewahr. „Ach, Mama, sehen Sie doch das allerliebste „kleine Hundchen da! Das arme Thierchen „hat gewiß seinen Herrn verloren!“ und indem sie dieß sagte, lockte sie unsern Cäsar auf die liebreichste Art zu sich hin. Es thut den Unglücklichen so wohl, wenn sie unvermuthet einen Freund antreffen, ihr Herz ist so bereit, ihn aufzunehmen! Das war bey unserm Cäsar der Fall. Ohne sich lange zu besinnen, sprang er auf, lief auf das gutherzige Mädchen zu, hüpfte und tanzte vor ihr herum, und bezeigte ihr durch hunderterley artige Sprünge seine Freude und sein Verlangen, ihre Freundschaft zu verdienen. Diese ihrer-

seits war über seine Fähigkeiten entzückt, nahm ihn in ihre kleinen Arme, küßte ihn hundertmal und lief auf ihre Mutter zu: „Sehen Sie nur, Mama, sehen Sie nur, „was das für ein allerliebstes Hundchen ist!“ rief sie aus: „ich hätte große Lust, ihn mit „nach Hause zu nehmen! Darf ich, Mama? „Darf ich ihn mit nach Hause nehmen, liebe „Mama?“ — Die Mutter bewilligte es ihr, und Cäsar fuhr mit seiner neuen Herrschaft nach Hause.

Sobald sie da angelangt waren, lief das Mädchen voll Freude über ihren Fund die Treppen hinauf, um ihrem Bruder und Schwestern den neuen Ankömmling zu zeigen; ihr kleiner Mund floß von Freude, von Bewunderung und Lobeserhebungen über. Alsdann wurde er der übrigen kleinen Familie vorgestellt, welche aus zwo Katzen, einem Papagoy, einem Eichhörnchen und einer Aelster bestand. Diese mußten alle nach der Reihe ihren neuen Kammeraden durch ihre besten Künste bewillkommen. Das Eichhörnchen mußte ihm Nüsse aufknacken, der Pa-

pagoy mit ihm schwatzen, die Katzen mußten ihm eins vortanzen, und die Aelster sein gutes Glück wahrsagen.

Man sollte glauben, daß unser Held, nach der vorzüglichen Achtung, in welcher er bey Lady Tempest stand, nach allen den Wohlthaten, die er von ihr erhalten hatte, diese Dame nicht so bald vergessen hätte; ja man könnte sogar den tiefsten Kummer über die Trennung von ihr, die stärkste Sehnsucht nach ihr von ihm fodern, und mit gutem Rechte fodern. Aber leider muß ich's zu seiner Schande gestehn: so wie er seine neue Wohnung betrat, war sein Gram schon über die Hälfte verringert; jeder Bissen, den er aus der kleinen Hand seiner neuen Gebieterin empfing, schwächte seine Erinnerung an seine vorige Wohlthäterin um ein merkliches, und so wie sein kleiner Magen gefüllt war, dachte er gar nicht mehr an die arme Lady Tempest. — Undankbarer Cäsar!

Freilich werden viele meiner Leser mit diesem Zuge in meines Helden Charakter

sehr unzufrieden seyn, besonders diejenigen, welche einen Roman wegwerfen, sobald der Held nicht ein Tugendspiegel ist, welcher das Gesicht so blendet, daß man es ihnen verzeihen muß, wenn sie ihre eigne Gestalt so dunkel darinnen erblicken, oder wie man besser sagen könnte, wo der Held nicht ein tugendhaftes Ungeheuer ist. Auch weiß ich nicht einmal, wie ich meinem Cäsar durchhelfen soll. Wär' er ein Mensch, je nun, so könnte ich ihnen zurufen: Liebe Herren, wir können ja nicht alle Grandisons und Pamelen seyn, es muß ja auch Ulriken und Herrmanns unter uns geben; denn, lieber Gott: wir sind ja allzumal arme Sünder! — und mancher Herr würde dann unter sein Ordensband, oder unter seine gestickte Weste, vielleicht auch einige wenige unter ihre Tuchwesten fühlen, und manche Schöne würde einen Seitenblick nach ihrem Sopha werfen, oder an die dunkle Laube im Garten denken, ihr Schnupftuch herausziehen und lispeln: „Es ist heute jämmerlich heiß!“ und alle würden seufzen: „Ja wohl! Ja wohl!“

Aber da mein Held ein Hund ist, eines von denen Geschöpfen, die in der ganzen Welt wegen ihrer Treue berühmt sind, die ich im ersten Kapitel selbst deswegen gelobt habe, und doch in so kurzer Zeit Wohlthaten vergessen kann — wahrhaftig, ich hätte einen Schleyer über sein Betragen ziehen sollen!

Wenigstens werden doch hoffentlich meine Leser gesehen haben, was für ein aufrichtiger und wahrheitliebender Biograph ich bin.

Neuntes Kapitel.

Dessen Inhalt der Leser am besten erfahren wird, so bald er sich nur die Mühe geben will, es durchzulesen.

Der Herr des Hauses, in welchem wir alleweile unsern Helden haben ankommen sehn, war Sir Georg Vincent, Major von der Leibwache, ein Mann von ungefähr dreißig Jahren, vollkommen wohl gebaut, aber so in die Reize seiner Person

verliebt, daß er auf der ganzen weiten Welt das einzige Wesen war, welches er seiner uneingeschränkten Achtung und Ehrerbietung werth achtete. Da er bisher von dem weiblichen Geschlecht so ziemlich günstig war aufgenommen worden, so war er bey sich gänzlich überzeugt, daß es unmöglich ein Frauenzimmer geben könnte, welches seinen Reizen widerstehen könne; daher nahm er ihre Gefälligkeit und freundlichen Blicke als einen ihm gebührenden Tribut an, und betrachtete sich in allen Gesellschaften als den einzigen ausschließenden Gegenstand der allgemeinen Bewunderung. Er war sich stets so selbst genug, so alles; seine Blicke, sein Lächeln, sein ganzes Betragen verriethen beständig so viel Selbstzufriedenheit; er bewunderte seine Vollkommenheiten mit einem Wohlgefallen, daß nichts drüber ging. So oft er in eine Gesellschaft trat, warf er einen lächelnden Blick auf seinen Anzug, auf seine Waden und seine weißen Hände, dann einen stolzen auf alle Anwesende, welcher sie aufzufodern schien: „Widersteht mir einmal, wenn Ihr könnt!“

Um seine Eitelkeit auf den höchsten Grad zu bringen, fehlte nur noch, daß ihm zwey oder drey Modeschönheiten etwas mehr als ein gefälliges Lächeln oder stumme Seitenblicke gewährten: auch das gelang ihm, und nun wurde er vollends der unleidlichste Geck von der Welt.'

Weil es Mode war, sich in einem gewissen Alter zu verheurathen, so wollte er diese Mode auch mitmachen. Seine Wahl fiel auf eine der berühmtesten Stadtschönheiten ihrer Zeit, auf Miß Betty Brunk, und gewiß, wenn Uebereinstimmung der Denkungsart und der Neigungen eine Ehe glücklich machen, so mußte des Major Vincents Ehe eine der glücklichsten werden.

Miß Betty war die Tochter eines Edelmanns von sehr gutem Hause, aber von mittelmäßigem Vermögen, weil er die Schwachheit gehabt hatte, eine eitle Thörin zu heurathen, und sich durch ihre unmäßigen Ausgaben zu Grunde richten zu lassen. Miß Betty hatte das Unglück, die einzige Frucht dieser Ehe, und folglich das Schooskind ih-

rer Mutter zu seyn; schon daraus wird man auf die Erziehung schließen können, welche sie erhielt. Von ihrer frühesten Jugend an wurde ihr vorgesagt, daß sie das schönste Mädchen von der Welt wäre: wird es ihr wohl eine unter meinen Leserinnen verdenken, daß sie das schon in ihrem achten Jahre als eine ausgemachte Wahrheit glaubte, da man Beyspiele hat, daß es Frauenzimmer giebt, die es wohl in ihrem fünfunddreißigsten ihren Liebhabern auf ihr Wort glauben? Miß Betty wurde daher nach ihrer Mutter das eitelste weibliche Geschöpf auf Gottes Erdboden. Sie brachte gemeiniglich die eine Hälfte des Tages damit zu, ihre Reize zu mustern, und die zweite, sie zu bewundern.

Hiezu kam noch, daß man ihr auf Befehl ihrer gütigen Mutter in allem ihren Willen lassen mußte. „Wenn die Kinder zu „viel weinen," sagte Lady Brunk, „so thut „das ihrem Gesichte Schaden, ihre Augen „schwellen auf, und ihre Nasen werden un„förmlich." Die Folge davon war, daß sie

eben so eigensinnig als eitel wurde. Man mochte ihr sagen, was man wollte, so machte sie sich eine Lust daraus, geradezu zu widersprechen. Besonders machte sie sich diese Lust recht oft gegen ihre Aeltern: diese durften nur etwas misbilligen, wenn sie es thun sollte.

Dieß war die Schöne, auf welche des Majors Vincent Wahl fiel. Er hielt um sie an, und da Sir Brunk sehr gut wußte, daß er, außer seinem Gehalt und seiner schönen Figur, in der Welt nichts hatte, so wurde er abgewiesen. Jezt machte der Major unser jungen Miß seinen Antrag, und beschwerte sich über die abschlägliche Antwort, welche er von ihrem Vater erhalten hatte. Sie versprach ihm, mit ihrem Vater aus der Sache zu sprechen, sezte diesen zur Rede, und erhielt von ihm die sehr vernünftige Antwort: daß der Major nicht im Stande sey, eine Frau ohne Vermögen zu heurathen, daß sie ganz gewiß unglücklich mit diesem Manne seyn würde, und daß er daher niemals in ihre Verbindung mit dem

Major willigen würde. Dieß war für Miß Betty genug, sich für den Major, der ihr übrigens ganz gleichgültig war, zu erklären. Sie ließ sich von ihrem Liebhaber entführen, vermählte sich heimlich mit ihm, und kam als Lady Vincent zu ihren Aeltern zurück, frohlockend über die List, womit sie ihre Absichten vereitelt hatte.

Da des Majors Einkommen sehr geringe war, und das Vermögen seiner Gemahlin sich nicht über achttausend Pfund belief, so war es sehr natürlich, daß sie Beide in sehr kurzer Zeit aufs Trockne kamen. Nach zwey Jahren waren sie mit ihrem ganzen Vermögen bis auf den lezten Schilling fertig. Der Major trat eines Morgens in Mylady's Ankleidezimmer, und brachte ihr diese erfreuliche Nachricht: „Eine so liebenswürdige und ga-„lante Frau, wie Sie," sezte er in einem gleichgültigen Tone hinzu, „kann so etwas „gar nicht aus ihrer Fassung bringen; denn „es fehlt Ihnen ja, dem Himmel sey Dank, „nicht an Mitteln, diesen Schaden wieder „gut zu machen. Ich hoffe, Sie haben

„mich verstanden?“ — „Vollkommen,“ antwortete sie in eben dem Tone; „und ich „werde mich dabey so zu nehmen wissen, „daß Sie ganz gewiß mit mir zufrieden seyn „sollen.“ — Der Major küßte ihr die Hand, trällerte eine Opernarie, schob seine Weste zurecht, und ging zum Zimmer hinaus; und denselben Abend erzählte er auf die witzigste Art von der Welt in einer Gesellschaft, daß er heute seit zwey Jahren zum erstenmal mit seiner Gemahlin eine Unterredung gehabt habe, wo sie ihm nicht widersprochen hätte.

Bisher hatte Lady Vincent die Aufwartung einiger jungen Herren aus bloßer Eitelkeit angenommen; jezt fing sie an es aus Eigennutz zu thun. Sie hatte überdieß das gute Glück, einige alte reiche Hagestolze in ihr Garn zu ziehen, und die Sachen gingen vortreflich: selbst ihr Gemahl gab ihr das Zeugniß, daß sie für den Wohlstand und den Glanz seines Hauses fast alles thäte, und das Glück segnete ihre rühmlichen Bemühungen in so reichlichem Maaße, daß sie dem Major in einem achtzehnjährigen Ehestande

mit dreyzehn Kindern erfreute, wovon aber zu ihrer großen Freude sieben wieder starben. Daß die sechs übrigen Früchte dem liebenswürdigen Stamme, von dem sie ihr Daseyn erhalten hatten, vollkommen nacharteten, daran wird hoffentlich keiner meiner Leser zweifeln.

Zu der Zeit, als unser Cäsar in dieses Haus kam, hatte Lady Vincent eben ihren fünf und dreißigsten Geburtstag gefeyert. Diese Anzahl von Jahren wäre für jede andere Schönheit so ziemlich gefährlich gewesen, aber für Lady Vincent war sie es gar nicht. Sie hätte nicht die kluge Dame seyn müssen, die sie wirklich war, wenn sie nicht Mittel dafür gewußt hätte; und in der That wußte sie diese Mittel so vortreflich anzuwenden, daß sie noch in ihrem fünf und dreißigsten Jahre der Gegenstand des Neides ihres eigenen und der vollkommensten Bewunderung des männlichen Geschlechts war. Ihre Züge waren wirklich die regelmäßigsten, die man je sah; ihre Augen waren groß, und sagten oft mehr als ihr Mund; ihre Zähne waren

blendend weiß, denn viele davon waren vom reinsten Elfenbein; ihre Haare waren so schön braun, daß man hätte schwören sollen, sie wären gefärbt — und was kann ein Pinsel, von einer erfahrnen Hand geführt, aus so einem Gesicht nicht alles machen!

Freilich gab es Leute, welche sich von Herzen über ihre nachgemachte Schönheit, wie sie sie nannten, lustig machten, welche einander ins Ohr raunten, der Lady Vincent Ankleidezimmer sähe des Morgens aus wie eine Malerwerkstatt, und wäre so voll Büchsen, Gläser, Klystierspritzen, und röche so aromatisch, daß man es mit der größten Apotheke verwechseln könnte: aber gesezt, es wäre auch so — welches wir, im Vorbeygehn gesagt, eben nicht geradezu läugnen wollen — war die gute Dame nicht um ihrer rühmlichen Vorsorge für ihre Schönheit willen zu loben, that sie nicht alles um ihres Hauses Wohlstand willen? und was kann die sorgfältigste Hausfrau lobenswürdigers thun? — Doch ich komme wieder auf unsern Helden zurück.

Cäsar hatte die Gewohnheit, jedes neue Haus, worin er aufgenommen wurde, von oben bis unten mit der äußersten Aufmerksamkeit zu durchsuchen. Am ersten Tage wurde er durch die Liebkosungen der jungen Herrschaft vom Hause, welche ihn keinen Augenblick vom Arme ließen, daran verhindert; den nächsten Morgen aber ließ man ihm schon etwas mehr Freyheit, und er fing also an, seine Untersuchungen anzustellen. Er durchlief alle Zimmer, und da er hier nichts fand, was seiner Aufmerksamkeit werth gewesen wäre, so stieg er die Treppe hinunter nach der Küche, um zu sehen, ob etwa dort ein gutes Frühstück zu haben sey; denn, die Wahrheit zu sagen, man hatte ihn mit einer sehr kärglichen Abendmahlzeit bewirthet, vermuthlich in der sehr frommen Absicht, ihm die Nacht nicht zu verderben. Glücklicher Weise wurde er ein porcellanes Gefäß gewahr, welches auf dem Anrichttische stand, und seiner Meynung nach war ein für Mylady bestimmtes Frühstück darin, welches seiner nähern Betrachtung wohl werth war.

Nun war nur noch die Frage, wie dem Dinge beyzukommen sey. Doch ein glücklicher Sprung, zu seiner Zeit gemacht, hat manchem ehrlichen Kerl schon zu etwas verholfen: Cäsar war ganz allein in der Küche, er wagte den Sprung, aber — o Unglück sonder gleichen! — so unglücklich, daß er wieder herunterfiel, das Gefäß mit sich herunterriß, und alles, was darin war, sich über den Leib schüttete.

Durch das Gepolter, welches dieser Fall verursachte, herbeygelockt, kam Abigail, Mylady's Kammermädchen, zur Thüre herein: „Was Teufel giebt's denn hier?“ fing sie an zu schreyen. „So wahr ich lebe, da hat der „Henker die kleine Bestie von Hunde über „das Klystier der Lady geführt!“ — Jezt trat der Koch zur Küche herein, und empfing von ihr einen derben Verweis, daß er so unvorsichtig sey, und die Thüre nicht hinter sich zumache. „Nun mag aber auch der Apo„theker herkommen, und mag seine Schwei„nerey aufwischen!“ fuhr sie fort, „warum „macht er unser Frau solch dummes Zeug

„weiß! Ich will mich wahrhaftig nicht mit „dem verdammten Klystier herummanschen; „ich? nicht rühr an! — Das Zeug soll den „Teint conserviren: ja, so wahr ich ein ehr„liches Mädchen bin, lieber wollt' ich alle „mein Lebtage so schwarz aussehen wie eine „Brumbeere, ehe ich mich ein einziges mal „klystieren ließ! Die besten Bluhmen sollen „aus dem Miste wachsen, sagt man; ich „weiß zwar nicht, ob's wahr ist: aber bald „fang' ich's an zu glauben; denn wenn ich „das garstige Zeug ansehe und anrieche, das „Mylady alles braucht, — ja wahrhaftig, „schlimm möchte einem werden! Und das „alles um ihres allerliebsten Affengesichts „willen!"

Indessen daß Abigail diese wohlgesezte Rede hielt, kam des Majors Bedienter in die Küche; „Was giebt's denn?" fragte er.

„Was es giebt? Ein verschüttetes Kly„stier giebt's! und eine zerbrochene Schüssel „giebt's! Da seh' Er nur den Spektakel an! „Der infame Hund hat der Lady Leibfrüh„stück heruntergeworfen!"

„Ey, das ist ja ein garstiger Streich!
„Und wie wird der Lady Teint dabey zurecht
„kommen?“

„Ich wollte, daß der Fuchs ihren Teint
„schon lange geholt hätte! Das verdammte
„Klystieren! und unser eins hat den Abfall
„davon! Ich glaube, Gott vergieb mir die
„Sünde! ich glaube, sie meynt's mit ihren
„H** besser, als mit ihren Kindern und Ge-
„sinde!“

„Ja wahrhaftig, wenn sie uns sollte alle
„Morgen so viel zum Frühstücke geben, sie
„würde ein schönes Gesicht schneiden! —
„Ich habe mein Lebtage keine Frau gesehn,
„die sich so ziert und so mit sich thut, als die!
„Das sizt den ganzen Tag vor dem Spiegel,
„und malt, und pinselt, und puzt, und
„kämmt, daß einem der Grauen drüber an-
„kommen möchte!“

„Ey! macht's denn Sein Herr etwa bes-
„ser? Puzt der nicht auch den ganzen Tag
„an sich herum? Er steht nun schon zwey
„Stunden vor dem Spiegel und puzt sich die
„Zähne; mich wundert's, daß er sie nicht

„auch klystirt! Aber freilich, er ist schon oh„nedem schön genug; so etwas braucht er „gar nicht! Ich glaube, er bildet sich ein, „es kann kein Frauenzimmer sein Affengesicht „ansehn, ohne sich zum Sterben in ihn zu „verlieben! Ey freilich, mit seinen rothen „Backen, und weißen Zähnen, und gekräu„selten Locken, und seiner rothen Montur! — „Daß du müßtest schwarz werden! — Ja, „wenn ich ein vornehmes Frauenzimmer „wäre, ich will mich hängen lassen, wenn „ich nicht lieber einen Mohr heurathen woll„te, als so ein ekelhaftes Kalkgesichte! — „Willst du gleich den Augenblick zur Küche „hinaus, du kleine Bestie, oder ich schlage „dich todt!" —

Cäsar, an welchen diese lezte Rede gerichtet war, ließ sich's nicht zweymal sagen; er machte sich aus dem Staube, so gut er könnte: dem ungeachtet holte ihn Abigail ein, und strafte ihn für seinen Vorwitz sehr nachdrücklich ab. Die Wahrheit zu sagen, war seine Lage in diesem Hause eben nicht die allerglücklichste. Anfänglich hatte er die

barbarische Zärtlichkeit der Kinder im Hause auszustehn; denn so lange er ihnen etwas Neues war, verfolgten sie ihn mit ihrer grausamen Freundschaft so sehr, daß er sich vor ihren Gunstbezeigungen kaum zu retten wußte: kaum war er ihnen aber alltäglich worden — und das dauerte eben so gar lange nicht — so mußte er auch ihre Gleichgültigkeit, und bald darauf ihre kindische Bosheit fühlen, denn diese Kinder machten sich das grausame Vergnügen sehr oft, ihre Lieblingsthiere zu quälen; ja, sie ließen sogar einige eines sehr schmerzhaften Todes sterben, und Cäsar mußte gewöhnlich der Exekution mit beywohnen. So steckten sie einmal eine von ihren Lieblingskatzen in einen Sack, und ließen sie im Kamine so langsam verbrennen; die zweite wurde im Wasser erstickt; das Eichhörnchen stachen sie nach und nach mit kleinen Stecknadeln todt; kurz, sie begingen täglich die äußersten Grausamkeiten an Cäsars Gespielen.

Unser Held blieb nicht lange ein müßiger Zuschauer bey diesen Schauspielen; die Reihe

kam gar bald an ihn, und sie trieben so viel Muthwillen mit ihm, daß er ganz gewiß unter seinem Elende hätte erliegen müssen, wenn sich nicht das gütige Schicksal abermals seiner angenommen, und ihn aus diesem Hause erlöst hätte.

Zehntes Kapitel.

Enthält einen ehelichen Zwist.

Die Mutter der Lady Vincent, welche wir im vorigen Kapitel haben kennen lernen, war noch am Leben. Es war dieser frommen Dame endlich geglückt, ihr Fleisch und Blut zu bekämpfen; sie fing nun an ihren schönen Körper, auf den sie sonst so stolz war, als ein zerbrechliches Haus anzusehen, woran sich der geschickteste Architekt nur seine Schande flicken müßte. Dieses führte sie auf die Betrachtung der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge; sie warf einen Blick auf ihr vergangenes Leben, und

auf die Gottlosigkeit einer argen Welt, in welcher sie noch zu ihrem großen Leidwesen zu leben genöthigt war, ohne mit ihr leben zu können; sie rechnete mit zwey Methodisten, welche ihr von einer vertrauten Freundin zu dem Ende empfohlen worden waren, ihre begangenen Sünden und die Zeit, die sie noch allenfalls zur Buße übrig haben könnte, zusammen, und als man das Facit zog, fand sich's, daß sie jede Viertelstunde, die sie noch zu leben hätte, zu einer Andachtsübung anwenden müßte, wenn sie noch mit einem blauen Auge, oder aufs höchste mit zwey versengten Augenbrauen vom Schwefel- und Pechofen loskommen wollte. Es war von Lady Brunks Seite nicht das geringste gegen die Berechnung einzuwenden, und sie wurde nunmehr eine erklärte Methodistin.

Ein Jahr und drüber hatte sie nun schon in den strengsten Andachtsübungen mit obenerwähnten zwey frommen Männern durchlebt, hatte der Welt ganz entsagt, und über ihr vergangnes Leben die bittersten Thränen vergossen, und doch war ihr Gewissen nicht ru-

big. Es war ihr nicht genug, daß sie dem Verderben noch so übel und böse entronnen war, sie wollte auch noch gern dem Himmel ein verirrtes Schaf zuführen, oder doch wenigstens eines, welches in Gefahr stand, sich zu verirren. Sie ging über diesen Punkt mit ihren zwey Gewissensräthen zu Rathe: diese billigten ihren frommen Vorsatz sehr; nur kam es noch darauf an, wer das Schaf seyn sollte? Die älteste Tochter der Lady Vincent, ihre Enkelin, wurde in Vorschlag gebracht, und der Verwandtschaft wegen fielen ihr alle Stimmen zu. Es wurde also sogleich ein Bedienter an Lady Vincent abgeschickt mit der Bitte, Mylady möchte die Güte haben, sich je eher je lieber zu ihrer Frau Mutter zu bemühen, weil diese etwas von großer Wichtigkeit mit ihr zu sprechen habe.

Wie sich der Leser aus obigem Kapitel noch erinnern wird, so standen sonst die Befehle der guten alten Dame bey Lady Vincent nicht eben in sonderlicher Achtung; jezt aber war der Fall anders: Lady Brunk war

siebzig Jahr alt, und hatte aus dem Schiffbruch ihres Vermögens noch einige tausend Pfund gerettet. Das Strandrecht der Lady Vincent war eben so sonderlich nicht gegründet, denn wie leicht konnte die Alte auf den Einfall kommen, ihr Vermögen ihren Enkeln zu vermachen? und doch waren in Lady Vincent's Umständen einige tausend Pfund eben nicht zu verachten! Man mußte sich also in die Zeit schicken, und des alten Murrkopfs Willen pünktlich erfüllen, wenn man sie bey Gutem erhalten wollte. Aus diesem Grunde hatte Lady Vincent nicht so bald das Verlangen ihrer Mutter gehört, als sie sich aufs schleunigste auf den Weg machte, um zu hören, was ihr zu Diensten stünde. Lady Brunk machte ihren Antrag, und man kann sich leicht vorstellen, daß er eben nicht von Lady Vincent verworfen wurde; denn außerdem, daß sie dadurch eine Last vom Halse los wurde, hatte die Sache auch noch andere Vortheile: denn man weiß ja wohl, daß sich eine Mutter, welche noch auf Eroberungen ausgeht, nicht gar zu gut neben

einer artigen Tochter von vierzehn Jahren ausnimmt. Kurz, die Traktaten wurden zu außerordentlicher Zufriedenheit beider Theile unterzeichnet, und Lady Vincent fuhr zu Tische nach Hause.

Zufälliger Weise speiste sie diesen Mittag mit dem Major allein; ein Fall, der sich sonst in ganzen Jahren kaum zutrug. Mylady beobachtete den ganzen Tisch über das tiefste Stillschweigen, bis die Bedienten den Nachtisch aufsezten; doch jezt öffnete sie den Mund: „Jacob," fing sie an, „sagt der „Abigail, sie soll der Sally Wäsche und Klei„der noch diesen Abend zusammenpacken."

Mylady hatte einige Tage vorher einen Streit mit ihrem Gemahl gehabt, und aus dieser Ursache hielt sie es nicht für nöthig, seine Einwilligung in den Vertrag, den sie mit ihrer Mutter eingegangen war, zu suchen, ja sie hielt es nicht einmal für rathsam, ihm die ganze Sache zu hinterbringen, sondern er sollte sich den Befehl, den sie eben ertheilt hatte, so gut als er könnte, erklären. Der Major merkte wohl, daß hinter ihren Wor-

ten ein Geheimniß müsse verborgen seyn; er wollte ihr daher anfänglich nicht einmal den Gefallen thun, danach zu fragen, sondern sich lieber stellen, als hätte er gar nicht gehört, was sie dem Bedienten auftrug: die Neugierde behielt aber doch am Ende die Oberhand über seine Tücke, und er erkundigte sich sehr höflich, was denn eigentlich mit seiner Tochter vorgehen sollte?

„Ja, sehn Sie, Sir," antwortete die Lady mit einer hausmütterlichen Miene — es war, wie es dem Major vorkam, das erstemal, daß sie eine solche Miene annahm — „Ja, sehn Sie, Sir, da Sie Ihr ganzes „Einkommen verspielen und verprassen, so „muß ich wohl mein Kind zu versorgen su„chen, so gut als es gehn will!" —

Diese Antwort war für den Major eben so mystisch, als der obige Befehl.

„Aber, Madam," sagte er, „wie in „aller Welt kommt denn das Einpacken von „Sally's Kleidern und mein Spielen zusam„men? — Ich will doch nicht hoffen, daß

„Sie Ihre Tochter in das Findelhaus schik„ken wollen?“ —

„Spaßen Sie nicht, Sir!“ schrie die Lady aufgebracht über des Majors gleichgültigen Ton, „es kann wahrhaftig noch so „weit mit meinen Kindern kommen! Wenn „Sie Ihre Lebensart so fortsetzen, so können „meine Kinder leicht noch dem Kirchspiele zur „Last fallen! —“

Die Lady schwieg, und noch lag ein dikker Schleyer über dem Geheimnisse, den der Major nicht durchschauen konnte: „Ihre „Kinder!“ rufte er ein paarmal lachend aus; „Ihre Kinder! recht gut gesagt, bey „meiner Ehre!“ — dann stocherte er sich in den Zähnen, und dachte der Sache stillschweigend nach, ob er vielleicht einen Lichtstral entdecken könnte, der ihm diese Finsterniß erhellte; aber umsonst! Endlich faßte er den Vorsatz, die Aufklärung dieses Räthsels der Zeit zu überlassen, und stand auf, um in sein Zimmer zu gehn.

So viel Stoa hatte Lady Vincent bey ihrem Gemahl gar nicht vermuthet. Er

sollte weiter fragen, und sie hatte noch einige Antworten im obigen Tone für ihn auf dem Herzen; und nun that es der böse Mann nicht! wie tückisch das von ihm war! — Er wollte gar fortgehn! — Nun konnte sie das Geheimniß nicht länger auf dem Herzen behalten!

„Meine Mutter will Sally zu sich neh„men, und sie vollends erziehen,“ rufte sie ihm nach, „und deswegen laß' ich ihre Hab„seligkeiten zusammenpacken; sie soll noch „diesen Abend hin. Wenn Sie Kinder zeu„gen wollen, mein Herr, so müssen Sie auch „etwas haben, wovon Sie sie ernähren kön„nen; und da das nicht ist, so müssen Sie „wenigstens denjenigen Leuten es Dank wis„sen, die diese Last über sich nehmen!“ —

„O was das Kinderzeugen betrifft, Ma„dam,“ versezte er, indem er sich in der Thüre umdrehte und ihr einen tiefen Bück-ling machte, „da ist das Verdienst ganz auf „Ihrer Seite; es würde ungerecht seyn, Sie „darum zu bringen. Aber was den Einfall „Ihrer Mutter betrifft, Sally zu sich zu

„nehmen, ja der Teufel soll mich holen, wenn „ich ihr nicht dafür mit Leib und Seele ver„bunden bin! Sie kann sie alle zu sich neh„men, wenn sie sonst Lust dazu hat!“

Der Major sah, daß seine Spöttereyen ihre Wirkung thaten: Mylady glühte vor Wuth; er wollte sich daher eine so schöne Gelegenheit, sie vollends außer sich selbst zu bringen, nicht entgehn lassen. Er trat auf sie zu, ergriff ihre Hand und küßte sie ehrerbietig: „Auch Ihnen, Madam,“ fuhr er fort, „bin ich für die außerordentliche Sorg„falt verbunden, die Sie für Ihre Kinder „tragen! Sie sind das Muster einer guten „Mutter, auf meine Ehre, das sind Sie, „und ich bin entzückt, daß ich heute eine „neue Seite an Ihnen entdeckt habe, durch „welche Sie eine unendliche Anzahl von Da„men Ihres Standes beschämen! — Und „was wird nicht aus unser Sally bey einer „so gottesfürchtigen andächtigen Frau, wie „Ihre Mutter ist, für ein frommes Mäd„chen werden! Wahrhaftig, auch dadurch „erspart Lady Brunk uns Beiden eine sehr

„beschwerliche Mühe, denn sie wird unsere „Tochter in einem so reichlichem Maaße für „uns beten lassen, daß wir's gar nicht nö„thig haben zu thun!“ —

Das war zu viel für unsere Lady! in einem solchen Tone hatte der Major in seinem Leben nicht mit ihr gesprochen. Sie hatte sich oft selbst gegen ihn über ihrer Mutter Andacht aufgehalten, hatte seine bittern Spöttereyn darüber von Herzen belacht, aber jezt wußte sie es ihm Dank, daß er diese Saite berührte, und ihr dadurch Gelegenheit gab, unter dem Schein, ihre Mutter zu vertheidigen, ihre Wuth und Aerger an ihm auszulassen. Sie sprang auf ihn zu, stemmte die Arme in die Seiten: „Wie?“ schrie sie, „Sie unterstehen sich, über meine Mutter „zu spotten? — Und wenn Mama die größte „Heuchlerin von der Welt würde, und wenn „sie eine Jüdin, eine Heidin und Türkin „würde, so wären Sie gerade der lezte, der „sich unterstehen dürfte, sich darüber aufzu„halten! Sie haben ihr die größten Ver„bindlichkeiten, und Sie sollten sich schämen,

„so viel Wesens von sich zu machen! Es steht
„Ihnen gar nicht, wenn Sie sich ein wich-
„tiges Ansehn geben wollen! — Sie über
„meine Mutter spotten? wahrhaftig, Sie
„haben große Ursache dazu! Ich hätte tau-
„sendmal klüger gethan, wenn ich meiner
„Mutter gefolgt wäre, und Sie nicht ge-
„nommen hätte! Was habe ich denn für ein
„großes Glück mit Ihnen gemacht? Was
„haben Sie denn? Eine lumpichte Major-
„stelle und weiter nichts! Ihre ganzen paar
„Pfund Einkünfte, die Sie davon ziehen,
„reichen ja kaum zu den Stecknadeln zu,
„die ich das Jahr über brauche! Wenn Sie
„meine Mutter und mich nicht hätten,
„wahrhaftig, Sie und unsere Kinder wären
„längst Hungers gestorben! —“

Der Major wußte entweder auf alle diese Vorwürfe nichts zu antworten, oder hielt es für überflüßig, oder, welches das wahrscheinlichste von allem ist, er wollte seine Gemahlin auf's äußerste treiben, genug, er trat, wie gewöhnlich, vor den Spiegel und machte sich die Vergette zurecht. My-

lady wurde darüber so erbittert, daß sie ein volles Glas Wasser vom Schenktische riß, und es dem Major an den Kopf warf, daß er über und über gebadet da stand, und einige mitleidige Blicke auf die traurigen Rudera seiner schönen Frisur warf. Mylady machte sich seine erste Bestürzung zu Nutze, und eilte zum Zimmer hinaus.

Mittlerweile war unser Cäsar in einer sehr mißlichen Lage. Weil Miß Sally auf immer das Haus verlassen sollte, so war es nöthig, daß sie sich mit ihren übrigen Geschwister über ihre kleinen Habseligkeiten abtheilte. Cäsar gehörte außer allem Streit mit unter ihre gemeinschaftlichen Güter, und nun war nur noch die Frage, bey wem er bleiben sollte; denn getheilt konnte er doch unmöglich werden. Die eine Partey hatte gerade so viel Recht an ihm als die andere, jede führte ihre Gründe an, und der arme Cäsar kam am schlimmsten dabey zu rechte; denn Sally hatte ihn in ihre Arme genommen, ihre fünf Geschwister, welche glaubten, ihre Rechte würden durch diese Occupation

geschmälert, wollten das nämliche thun; sie griffen also auch zu: diese hatte ihn beym Ohre, jene bey den Hinderbeinen und eine andre beym Kopfe, und so zog ihn jedes mit aller Macht an sich, daß das arme Thier die jämmerlichsten Schmerzen ausstand, und kläglich schrie.

Die Leser werden sich vielleicht über diesen Streit wundern, weil ich oben gesagt habe, daß Cäsar diesen Kindern ziemlich gleichgültig, ja auf die lezt gar verhaßt worden war; wenn sie aber bedenken, daß der Geist des Widerspruchs der herrschende Geist in dieser Familie war, so wird diese Verwunderung hoffentlich um ein vieles abnehmen. Im Grunde war keinem an Cäsarn etwas gelegen, die fünf übrigen Geschwister wollten ihn nur haben, weil ihn Sally haben wollte, und Sally würde nicht daran gedacht haben, wenn sie nicht geglaubt hätte, ihren Geschwistern einen Possen dadurch zu thun.

Sie waren noch in obiger Stellung, und es fehlte gar nicht viel, so wären sie handgemeng darüber geworden, wenn nicht

Lady Vincent ins Zimmer getreten wäre, und den Streit für Sally entschieden hätte. „Sie soll den Hund haben," sagte diese kluge Dame, „weil sie die älteste ist, und dann," sezte sie hinzu, „muß das arme Kind ja auch „eine Entschädigung dafür haben, daß sie „mich verlassen muß! Nicht wahr, Sally, „es geht dir recht nahe, daß du von mir „gehst?" —

Jezt lief die Nachricht ein, daß Lady Brunk's Wagen vor der Thüre sey: Lady Vincent brachte ihre Gesichtszüge, welche noch von dem Streite mit ihrem Gemahle ziemlich verstört waren, in die ruhigste Lage, die ihr möglich war, und stieg mit Sally und unserm Cäsar ein.

Eilftes Kapitel.

Etwas von Methodisten.

Es war Abends um sieben Uhr, als sie bey Lady Brunk ankamen. Sie wurden

in ein großes Zimmer geführt, wo sie eine zahlreiche Versammlung von Frauenzimmern antrafen. Beym ersten Anblicke glaubte Cäsar wieder in eine Assemblee zu kommen, wie er öfters bey Lady Tempest gesehn hatte, nur konnte er gewisse Erscheinungen, welche er hier und da bemerkte, nicht recht mit dieser Vorstellung zusammenreimen: er sah keinen einzigen Spieltisch, er hörte kein Gelächter, die ganze Gesellschaft saß ganz steif da und schlug die Augen nieder — die feyerlich ernsthaften Gesichter der Bedienten, welche nur dann und wann zum Vorschein kamen, die trüben ängstlichen Blicke, welche sich die Gesellschaft zuwarf; kurz, alles zeigte deutlich, daß Freude und gesellschaftliches Vergnügen nicht die Absicht sey, die diese Damen zusammengeführt habe. Und in der That war die ganze Versammlung nichts anders als eine Schwesterschaft frommer gottesfürchtiger Seelen, welche zusammenkamen, die Eitelkeit der Welt zu beklagen, über die Sünden und die Ruchlosigkeit der Weltkinder zu seufzen und zu weinen, und dem Himmel ge-

meinschaftlich zu danken, daß er sie als seine wenigen Auserwählten aus den Klauen des leidigen Satans gerissen hatte.

Die Ursachen, welche diese auserwählte Schaar einander zugeführt und zu Methodisten gemacht hatten, waren eben so verschieden als ihre Charaktere. Bey einigen war es Verzweiflung über den schlechten Erfolg ihrer Reize; bey andern war es das böse Gewissen, und Reue über ihr vergangnes Leben; bey noch andern war es weiter nichts, als einen Mantel zu haben, worunter sie ihre Lebensart verstecken konnten; ihr äußerliches Betragen aber kam ganz überein. Fehlgeschlagene Erwartung und strafbare Liebe, sonst so verschieden in ihren Würkungen, hatten hier die nämlichen Folgen hervorgebracht. Alte Buhlerinnen, betrogene Mädchen, treulose Gattinnen, entehrte Weiber, gewissenlose Kupplerinnen, verschmizte Betschwestern, alle hatten hier eine und eben dieselbe Maske vorgenommen; alle waren der Welt und ihrer Eitelkeit herzlich müde, oder gaben wenigstens vor es zu seyn.

— — Species non omnibus una,
Nec diverſa tamen: qualem decet eſſe ſororum.

Die Erſcheinung der Lady Vincent brachte dieſe ganze heilige Verſammlung in Aufruhr: es war, als wenn ſie in ein Weſpenneſt geſchlagen hätte. Sie war viel zu lebhaft, viel zu geſprächig, ihr Kopfzeug war viel zu ſehr nach der Mode, und ihr Reifrock viel zu groß, als daß ſie unſern Andächtigen hätte gefallen ſollen; und was das ſchlimmſte war, ſie ſah aus, als ob ſie ſich über die ganze Verſammlung aufhielt. Lady Vincent merkte es bald, daß ſie hier überflüßig ſey, ſie ſtand daher nach einigen Minuten auf und nahm Abſchied.

„Du wirſt doch nicht ſchon gehn wollen, „meine Tochter?“ ſagte Lady Brunk; „ich „glaubte, du würdeſt dieſen Abend bey uns „zubringen? —“

„Nein, ich danke gehorſamſt,“ antwortete dieſe; „ein andermal, liebe Mama; „für heute ſieht mir's ein wenig zu fromm „hier aus. Ich bin gewohnt, nur Sonn-

„tags in die Kirche zu gehn, und der ist, wie „Sie wissen, erst gestern gewesen."

„Schäme dich, meine Tochter! wer wird „mit der Religion so spotten! Thu mir im„mer den Gefallen und bleib diesen Abend „bey uns; ich bin versichert, daß wir dich „bekehren werden. Es herrscht in unsern „Versammlungen so eine sichtbare Gewissens„ruhe, so viel Frömmigkeit, so viel gottes„fürchtige Heiterkeit, daß ein vernünftiger „Mensch ihnen nur ein einzigesmal beyge„wohnt haben darf, um herzlich zu wünschen, „auf immer darin aufgenommen zu werden. „Glaube mir, mein Kind, ich habe alle Lüste „der Welt geschmeckt; ich habe von allen ir„dischen Freuden dieser Welt gekostet, und „habe sie alle nichtig, sündlich und abscheu„lich gefunden. O glaube mir, meine Toch„ter, die eiteln Vergnügungen dieses Jam„merthals sind nichts gegen diese himmlischen „Ergözlichkeiten, die uns eine einzige Stunde, „in frommen Gesprächen und Andachtsübun„gen zugebracht, gewährt. Wenn du dir „nur den geringsten Begriff davon machen

„könntest, du würdest so gern bey uns blei-
„ben, und in deinem Leben nicht wieder in
„das arge sündliche Weltleben zurück ver-
„langen! und es wird über lang oder kurz
„eine Zeit kommen, wo du auch so denken
„wirst, wie wir! —“

„Das glaube ich selbst, Mama; aber
„ich hoffe doch, daß diese Zeit noch nicht gar
„zu nahe ist; denn wahrhaftlg, ich habe noch
„nicht Sünden genug gethan, um eine Me-
„thodistin zu werden. Sie halten mich
„vielleicht für gottloser, als ich wirklich
„bin.“ —

„Du erschreckst mich, meine Tochter,
„durch deine leichtsinnigen Reden; du är-
„gerst alle meine frommen Schwestern!
„Du liegst in der That sehr im Argen! —
„Aber ich habe noch Hofnung, daß du auf
„den Pfad der Gottseligkeit zurückkehren
„wirst, sobald du nur eine einzige heilige
„Rede aus dem frommen Munde des ehr-
„würdigen Herrn Whitefield wirst gehört ha-
„ben. Bleib hier, meine Tochter, ich bitte
„dich um deiner ganzen künftigen Glückselig-



D Chodowiecki inv: & sculps:

„keit willen! wir erwarten unsern frommen „Bruder alle Augenblicke!“ —

„Gut, daß Sie mir das sagen, Mama! „Da hab' ich gerade noch Zeit, dem Kopf„hänger aus dem Wege zu gehn! Wahrhaf„tig, ich habe nicht die geringste Lust, eine „Predigt des heiligen Whitefields zu hören. „— Ich empfehle mich Ihnen, Mama; Ihre „Dienerin, meine Damen!“ — Bey diesen Worten stand Lady Vincent auf und rauschte zum Zimmer hinaus: der Zufall fügte es, daß gerade, da sie unter der Thüre war, Herr Whitefield und sein frommer Mitapostel im Begriff waren hereinzutreten; Lady Vincent trat ehrerbietig zurück, nahm die frömmste demüthigste Miene an, die sie nur in ihrem Gesichte auftreiben konnte, und machte den zwey Heiligen eine außerordentlich tiefe Verbeugung, welche diese sehr feyerlich erwiederten. Auf einmal schlug Mylady ein lautschallendes Gelächter auf und flog die Treppe hinunter.

Die zwey Apostel hatten kaum das Zimmer betreten, so gingen die Andachtsübun-

gen an. Herr Whitefield eröffnete sie erst mit einer kurzen wohlgesezten Anrede, deren Text niemand anders war als Lady Vincent. Er stellte diese Dame der ganzen Schaar seiner frommen Mitschwestern als einen Spiegel vor, worin sie alle Verbrechen und Sünden ihres vergangenen Lebens aufs lebhafteste erblicken könnten. Jede von unsern Andächtigen fing nun an das Register ihrer Jugendsünden laut herzubeten, und ihre Missethaten zu beklagen und zu beseufzen. Sonderbar war's immer, daß diese in nichts anders bestanden als in der Liebe zum Spiel, zum Tanzen, zu den Schauspielen, oder zum Putz und zur Verschwendung; sonst hatten diese frommen Seelen in der Welt nichts geliebt!

Izt ging Herrn Whitefields Predigt an. Er wiederholte im kurzen seinen Lebenslauf, versicherte die ganze Versammlung, daß er in seiner Jugend der ruchloseste Sünder von der Welt gewesen sey; daß es aber dem Himmel gefallen habe, ihn durch manche wunderbare und außerordentliche Vorfälle auf

den rechten Weg zu führen. Er vermahnte die ganze andächtige Versammlung, mit ihm auf diesen guten Wege zu verharren, und sich ja nicht von den Lüsten und Begierden ihres sündlichen Fleisches davon ablocken zu lassen.

Bisher hatte sich unser Held das alles so gesagt seyn lassen; er saß am Kamine, und hatte, wo nicht mit eben so viel Andacht, doch gewiß mit eben so viel Verstande, als die ganze Schwesterschaft, des Herrn Whitefields Predigt angehört: jezt gingen aber die Gesänge an, und die verschiedenen Modulationen der Töne in den meistentheils sehr abgenuzten Kehlen der frommen Damen waren für unsern Cäsar ein so ungewohnter Klang, daß er aus Leibeskräften mit zu heulen anfing. Man suchte ihn auf mannichfache Arten zum Stillschweigen zu bringen, aber umsonst; je länger man fortfuhr zu singen, je heller und durchdringender erhob er seine Stimme, so daß er zulezt die ganze Schwesterschaft überschrie. Nun war kein ander Rath, als ihn zum Zimmer hinaus-

zubringen: Herr Whitefield versuchte das, aber ich weiß nicht, ob Cäsar vielleicht eine besondere geheime Antipathie gegen diesen frommen Mann hatte, oder ob es eine Uebereilungssünde war, kurz, er biß ihn in die Hände, daß das Blut nachlief, als er ihn aufheben wollte.

Schon durch dieses doppelte Verbrechen verlor unser Held sehr viel in der Gunst der Lady Brunk: doch ein Vorfall, der sich am folgenden Morgen ereignete, stürzte ihn vollends gar.

Sally hatte eben mit ihrer Großmutter in dieser Leztern Kabinette ihre Morgenandacht gehalten, das heißt, sie mochten beym Ankleiden fünf oder sechs der längsten Lieder gesungen, und dreißig bis vierzig Seiten aus einem dicken Gebetbuche in Folio weggelesen haben, und sie gingen nun in ein Nebenzimmer, um das Frühstück draufzusetzen. Sie hatten die Unvorsichtigkeit begangen, den armen Cäsar im Kabinette einzusperren. Er versuchte eine Viertelstunde lang, ob er sich aus seinem Gefängnisse herauswinseln und

kratzen könnte, aber umsonst; denn Mylady war eben zu besserer Verdauung des Frühstücks mit einer langen Deklamation gegen die Fleischeslüste beschäftigt, worin sie ihrer Enkelin die Beharrlichkeit schilderte, mit welcher sie noch in ihrem einundsiebzigsten Jahre gegen die ihrigen ankämpfen müße. Cäsarn wurde indessen in seiner Einsamkeit die Zeit gewaltig lang: er sah wohl, daß er sich gefallen lassen müßte, noch einige Zeit eingesperrt zu bleiben, und suchte sich daher etwas, womit er sich indessen die Zeit vertreiben könnte. Unglücklicher Weise fiel seine Wahl auf das große Gebetbuch, welches Lady Brunk offen auf dem Tische hatte liegen lassen. Cäsar war ein scharfsichtiger Beobachter; er hatte bemerkt, wie eifrig seine neue Gebieterin diesen Morgen die Blätter umwandte: er konnte die Absicht gar nicht einsehn, warum sie das gethan hatte, und entschloß sich daher, selbst den Versuch zu machen, um zu sehen, was man eigentlich davon habe, wenn man so ein Blatt umwendete. Er that's, er nahm ein Blatt zwi-

schen die Zähne; aber sein Versuch lief dieß=mal so unglücklich ab, daß er das Blatt im Maule behielt; denn das Gebetbuch hatte in dem lezten Säculo so viel fromme Hände durchwandert, daß es, seiner Pilgerschaft ziemlich müde, seiner Auflösung in der Lady Brunk Kabinette sehnlich entgegensah. Cä=sar ließ sich durch den ersten mißlungenen Versuch nicht abschrecken, er wiederholte ihn, aber immer mit dem nämlichen Erfolge: am Ende fing er an, seine Lust an dem Dinge zu haben, und machte sich diese Lust so oft, daß in kurzem kein einziges Blatt mehr im Buche war; alle lagen im Zimmer umher verstreut, und er war eben im Begriffe, die lezte Hand ans Werk zu legen und den schwarzledernen Einband zu benagen, als plözlich die Thüre aufging und Lady Brunk, von Sally beglei=tet, ins Kabinet trat.

Man stelle sich, wenn man kann, die Wuth vor, worein die gute alte Dame gerieth, als sie den Gräuel der Verwüstung erblickte. Das Buch, worin sie bis hieher so viel Nah=rung für ihren siebzigjährigen Geist fand,

das ihr bey allen ihren Andachtsübungen die beschwerliche Mühe, selbst zu denken, ersparte, dieses Buch lag nun zerrissen, entheiligt, von den Zähnen eines Hundes entheiligt, vor ihren Füßen! — Stumm für Schrecken und Zorn zog sie einigemal an der Klingel; auf den Schall der Sturmglocke trat ein Bedienter herein und bekam den Auftrag, den Verbrecher zu fangen, und augenblicklich in den nächsten Fluß zu tragen. Cäsar wollte sich durch die Flucht retten, aber die Ausgänge waren alle versperrt, und er mußte sich seinem Henker auf Gnade und Ungnade ergeben, welcher ihn eben nicht gar zu sanft unter den Arm nahm, und zum Hause hinaus wanderte. —

Und nun, meine allerseits hochzuverehde Leser und Leserinnen, erlauben Sie mir einmal, daß ich Ihnen recht scharf ins Gesicht gucke; denn mein Autorgewissen sagt mir, daß es wohl einige unter Ihnen geben möchte, deren Mienen eine gewisse Freude über Cäsars schleunigen Tod nicht verbergen können, weil man so ziemlich analogisch

schließen kann, daß mit dem Ende eines Helden das Ende seiner Lebensgeschichte innig und genau verbunden ist. Aber dießmal ist Ihre Erwartung betrogen, so sehr als jemals die Erwartung irgend eines Lesers betrogen worden ist! — Nein, so ein wäßriches Ende darf mein Held nicht haben, und sollte ich ein Romanwunder — Deus ex machina von Kunstverständigen genannt — zu Hülfe nehmen!

Doch das brauche ich ja nicht! es geht alles ganz natürlich zu, wie Sie alleweile sehen werden.

Der Bediente, welchem Lady Brunk die Vollstreckung des Todesurtheils auftrug, hatte eine zu menschliche Seele oder vielleicht auch eine zu durstige Kehle, um seinen Auftrag auszurichten. Er ging geradeswegs zu der Tochter eines Weinschenken von seiner Bekanntschaft, und verkaufte den armen Sünder an sie für einige Gläser Portwein.

— Und sehen Sie, so hätte ich meinen Helden noch mit heiler Haut davon gebracht.

Zwölftes Kapitel.

Eine kleine Ehestandsanekdote. Unser Held kommt auf ein Kaffeehaus. Ein politischer Streit über die Regierung, welcher eine sehr moralische Wendung nimmt.

Das Mädchen, welches unsern Held gekauft hatte, war mit einem Lohnkutscher versprochen, und das Hochzeitfest wurde an eben dem Tage zur großen Zufriedenheit der beiderseitigen Familien gefeyert. Unser Cäsar bezog also noch am selbigen Abend mit seiner neuen Besitzerin die Wohnung des jungen Ehemanns, welche, die Wahrheit zu sagen, gegen alle vorigen, worin wir unsern Helden bisher haben glänzen sehen, gewaltig abstach. Statt der damastenen Sopha's, statt der weichen Küssen, auf welchen er sonst ruhte, lag er jezt auf einer hölzernen Ofenbank, oder wurde, auch wohl gar in den schmuzigen Pferdestall verwiesen; statt der Ragouts, Pasteten, Fricasees und Rebhüh-

ner, welche ihm sonst die weißen Hände der vornehmsten Schönen reichten, mußte er jezt mit einer schwarzen Brodrinde vorlieb nehmen, und wenn er etwas dazu haben wollte, so war er genöthigt, sich ein paar elende Knochen vom nächsten Kehrichthaufen zu suchen. Da gehörte nun freilich die ganze Philosophie dazu, die er wirklich besaß, um das alles so gelassen zu ertragen; und sollte man's glauben, daß ihm diese seine lobenswürdige Standhaftigkeit, welche er in seinem gegenwärtigen Zustand bezeigte, in der Folge Vorwürfe zugezogen hat? und doch ist nichts gewisser! Einer seiner Bekannten, mit welchem er eines Liebeshandels wegen Händel bekam, sagte es ihm ins Gesicht, daß er durch sein damaliges Betragen genugsam bewiesen hätte, daß er kein ächter eingeborner Engländer sey, weil er damals nicht einmal das Herz gehabt habe, sich an den ersten den besten Nagel zu hängen, oder eine Pistolenkugel durch den Kopf zu jagen. Aber so ein Thor war unser Cäsar nicht: er hoffte seine Erlösung aus diesem Elende vom Schicksal,

und dieses entsprach auch seiner Hofnung gar bald.

Cäsars neuer Gebieter kam ungefähr drey Tage nach seiner Verheurathung sehr spät des Abends nach Hause. Er hatte gerade den Tag über sehr viel gefahren, und schmeichelte sich mit der süßen Erwartung eines guten Abendbrods, welches ihm die gütigen Hände seiner jungen Hausfrau zubereitet haben würden. Aber wie sehr sah er seine Erwartung dießmal getäuscht! Er fand weder seine Frau noch ein Abendbrod, und mußte daher bis zur Ankunft seiner geliebten Ehehälfte mit einer ungeheizten Stube vorlieb nehmen, und seinen Hunger unter seiner Geduld gefangen nehmen. Nach eilf Uhr kam sie endlich nach Hause, erzählte ihm mit einer außerordentlichen gayeté de coeur, daß sie in der Komödie gewesen sey, versicherte ihm, daß Hamlet Prinz von Dännemark ein vortrefliches Stück sey, ärgerte sich von ganzen Herzen, wie so viele vornehme und, nach ihrem Ausdrucke, verständige Leute so überlaut lachen könnten,

wenn Hamlet den erstochen Kämmerer auf die Schultern nimmt und zur Thür hinaus trägt, oder wenn er den Güldenstern nöthigt, auf der Flöte zu blasen, und deklamirte ihm zum Beschluß einige ihrer Lieblingsstellen daraus vor. Man urtheile selbst, was das alles auf unsern Ritter von der Peitsche für einen Eindruck machte: er nahm diesen seinen Regimentsstab von der Wand und fing an unser armen Kunstrichterin baare Zahlung für ihre Recension zu leisten; diese stellte sich zur Wehre, und es wurde eine förmliche Ehestandsschlacht daraus, in welcher aber, wie leicht zu erachten, die gute Frau den kürzern zog. Sie sah sich genöthigt zu capituliren, und ihres Eheherrns ferneren Operationen durch das Versprechen, in ihrem Leben nicht wieder in die Komödie zu gehn, Einhalt zu thun.

Die Folgen von dieser Bataille waren, daß unsre Ueberwundene ein paar Tage darauf, als sich die erhaltnen Schwülen und Beulen ein wenig gesezt hatten, unsern Cäsar zu der Frau eines Kaffeeschenken trug,

und ihn für zwölf Schillinge verkaufte, um am Abend den Essex sehn zu können.

Jezt wurde der Zustand unsers Helden um vieles besser als bisher. Er hatte das gute Glück, die Gunst seiner neuen Gebieterin zu erlangen, er wurde von ihr geliebkoßt, und mit den besten Bissen versorgt. Auch seine ihm angeborne Wißbegierde, von welcher wir oben gesprochen haben, fand hier Nahrung: er spatzierte den ganzen Tag in der Schenkstube herum, betrachtete die Gäste genau, untersuchte und beobachtete ihr ganzes Betragen, und behorchte sie, wenn sie mit einander sprachen. Wizlinge und Wucherer, Oekonomen und Dichter, Künstler und Recensenten, Zeitungsschreiber und Kaufleute, Gelehrte und Stutzer, Philosophen und Landjunker, Aerzte und Spieler, alle kamen hier schaarenweise zusammen, und verschafften unserm Helden Unterhaltung.

Am meisten unterhielt ihn anfänglich eine Gesellschaft schöner Geister, welche sich alle Abende hier zu versammeln und über

neue Schriften, über Schauspiele und Schauspieler zu urtheilen pflegte. Er horchte dann aufmerksam zu, wenn diese Herren von schönen oder mißlungnen Situationen, von Pathos, von blühendem Styl, von stark gezeichneten oder verfehlten Charakteren, von körnichter Sprache, von den drey Einheiten, von outrirtem Spiel, von frappanten Theatercoups, von Theaterroutine, oder etwas dem ähnlichen sprachen. Der Zufall aber führte ihn einmal über einige Hefte periodischer Blätter; er fand, daß alles, was diese Herren da gesagt hatten, von Wort zu Wort darin gedruckt stand, uud von Stund an horchte er ihren Gesprächen nicht mehr so aufmerksam zu.

Jezt sezte er sich unter einen Tisch, um welchen eine Menge Rechtsgelehrte versammelt saßen, und sich über eingewandte Leuterungen und Appellationen, über Fatalia, versäumte Termine, rechtliche Ausflüchte, Klagen, Litiscuratelen, verjährte Besitzungen, Abschiede, Interlocute, peremtorische Ladungen, Fristen, Codicille, Beweise und Gegenbe-

weise, Defensionen, Erstattung der Schäden und Unkosten, Moderationen, Zweifels- und Entscheidungsgründen u. s. w. mit einander stritten. Er horchte ein halbes Stündchen lang zu, stand dann auf, dankte dem Himmel von ganzen Herzen, daß die Hunde nie in den Fall kämen, Processe zu führen, und schlich sich traurig zu einem andern Tische hin.

Hier saß ein Zirkel von Politikern, welche mit tiefsinniger Miene die Fehler der Regierung untersuchten, und das Wohl des Staates genau abwogen. Hier raunte man einander geheime Absichten des Parlaments, vorgefallene Streitigkeiten, neuerrichtete Auflagen zur Bezahlung der Staatsschulden und eine Menge Projekte ins Ohr, an welche weder das Parlement noch der König gedacht hatten; die plumpsten Spöttereyen irgend eines schmuzigen Zeitungsschreibers wurden als die feinsten Produkte des ächten attischen Witzes bewundert und belacht; Leute, welche in ihrem Leben kein Kriegsschiff gesehn hatten, sprachen in dem entscheidensten Tone von der

Welt über eine neuerdings gelieferte Seeschlacht, und andere, welche, eine Balgerey zwischen zwey Ballenträgern oder Fischweibern etwa ausgenommen, niemals den geringsten Begriff von einem Treffen gehabt hatten, beurtheilten ohne Scheu die Dispositionen der größten Generale, und hielten Kriegsrecht über ihr Verhalten bey der oder jener Gelegenheit.

Ich kann unmöglich der Lust widerstehn, als eine Probe der Kaffeehaus-Beredsamkeit hier ein Gespräch anzuführen, welches an diesem Tische einmal vorfiel. Man war auf den Aufruhr zu reden gekommen, den die Jacobiten erregt hatten; einer der größten Redner aus der ansehnlichen Versammlung behauptete geradezu, daß das Ministerium aus gewissen geheimen Absichten diese Rebellion unterstüzt hätte. „Denn," sagte er, „was war die Ursache, daß man sich so lange „stellte, als glaubte man es nicht, da man „doch die sichersten Nachrichten davon erhielt? „Wie kam es, daß bey so kritischer Lage der „Sachen unsere Armee abwesend war? Man

„beantworte mir doch einmal diese zwey „Punkte, wenn man kann! Sie werden „vielleicht wunder denken, wie geheim sie „ihre Absichten verborgen haben, und sich „mit ihrer Klugheit recht viel wissen; aber „ich denke, ich denke, ich weiß vielleicht mehr „von der Sache, als ihnen lieb ist! Die „Herren Ministers halten uns alle für düm- „mer als wir sind, aber wir haben, dem „Himmel sey Dank! wenigstens eben so viel „Verstand, als sie! Wir haben zwey gesunde „Augen im Kopfe, mit welchen wir so man- „ches sehn können, sobald wir sonst wollen. „Wär' ich damals in der Kammer der Ge- „meinen gewesen, das Ding hätte sollen „ganz anders gehn! aber freilich war ich „noch ein wenig zu jung dazu! — Ich will „meinen Kopf zum Pfande setzen, daß der „Fuchs, der alte Walpole, *) dahinter stak,

*) Um das Lächerliche dieser Rede ganz zu fühlen, muß man schlechterdings die Geschichte damaliger Zeit und besonders die damalige Lage des englischen Hofes ganz wissen. Beides aus einander zu setzen, ist

„ob er gleich damals abgedankt hatte! man
„mag mir sagen was man will, ich weiß

hier der Ort nicht. Hier ist der Charakter des Ritters Robert Walpole, wie ihn der Baron Pöllnitz im dritten Theile seiner Nachrichten a. d. 395 S. entworfen hat. Vielleicht kann er manchem einiges Licht geben:

„Unter den englischen Ministern ist Robert Walpole einer der vornehmsten. Er findet bey der Partey des Hofes starken Beyfall, und wird daher auch von der Gegenpartey nicht wenig gehaßt. An allen europäischen Höfen wird er verehrt und hochgeschätzt. Man weiß, daß besonders unter seiner Aufsicht das Kabinet zu St. James heutzutage das Gleichgewichte in Europa erhält, daß er die Seele aller Berathschlagungen und Entschließungen ist. Es scheint mir, daß es ihm eben so, als ehemals dem Herzog von Marlborough geht, der von der ganzen Welt, auch sogar von seinen Feinden bewundert, und dagegen in seinem Vaterlande, das er doch gleichwohl mit Ruhm und Glück überhäufte, kaum geachtet wurde. Man beschreibt ihn als einen Mann, der am be-

„doch, was ich weiß! Ganz gewiß hatte er „seine Hand mit im Spiele; ich weiß von „sicherer Hand, daß er mit Fleury einen ge„heimen Briefwechsel unterhielt, und da ist „alle der Unfug hergekommen, wodurch seit„dem die Nation so sehr beunruhigt worden „ist.“

Die ganze Gesellschaft gab der Rede unsers Politikers Beyfall, und einer darunter versicherte die Uebrigen sogar, daß er ganz

sten im ganzen Königreich der Gesetze kundig ist; der die Stärke und Schwäche des Staats genau kennt, und sich in Ausführung seiner Absichten durch nichts irre machen und abschrecken läßt. Niemand ist kühner und geschickter, große Unternehmungen zu wagen. Er kennt seine Nation völlig, und versieht die Kunst, wie sie zu regieren ist. Niemand spricht im Parlemente mit mehrerer Beredsamkeit, als er. Es trifft selten zu, daß er nicht dasjenige, was er einmal darinne vorgeschlagen hat, durchsetzen sollte; und in der Kammer der Gemeinen geht es fast völlig nach seinem Ausspruche.“ A. d. U.

gewiß glaube, die Armee sey damals blos deswegen nach Flandern geschickt worden, um zur Zeit der Empörung nicht in England zu seyn.

„Bey meiner Seele," nahm unser Redner das Wort wieder, „Bey meiner Seele, „Herr, ich denke Sie sind auf dem rechten „Wege! Ja, ja; und der widrige Wind, „der die französische Flotte von unsern Küsten „wegverschlug, mag wahrhaftig unsern Mi„nistern keinen großen Gefallen gethan ha„ben. Ich möchte doch wissen, warum die „Armee, die man vermuthlich nur, daß es „so heißen sollte, in aller Eil zusammenraffte, „so geschwind wieder abgedankt wurde? Man „sage mir doch das, wenn man kann! Ich „merke die Pfiffe alle, wenn sie auch andre „Leute nicht merken. Ein Kind sieht's ja „ein, daß das so ein abgekartetes Spiel war. „Und überdem, wenn man eine Landung der „Franzosen in allen Ernst verhüten wollte, „warum schickte man ihnen denn nicht den „Admiral Vernon mit einer guten tüchtigen „Flotte entgegen, und ließ ihre Schiffe in

„Brand stecken? Ich wette, wenn man die-
„sem tapfern Admiral den Auftrag gäbe,
„es würde nicht ein einziges ganz wieder
„nach Frankreich kommen! Aber da hat
„man keine Ohren dazu! Das könnte die
„Karte verrathen und das ganze Spiel ver-
„derben; denn es ist ja offenbar, daß man
„mit den französischen Ministern unter Einer
„Decke steckt; denn was in der Welt war
„sonst leichter, als die französische Flotte in
„Brand zu stecken? —"

„Nichts in der Welt, mein Herr," sagte ein Herr mit spöttischem Lächeln, welcher bisher ganz stillschweigend am Tische gesessen und unserm Redner zugehört hatte; „nichts
„in der Welt, als — so ins Gelag hinein da-
„von zu schwatzen!"

Jezt waren die Augen der ganzen Gesellschaft auf diesen neuen Gegenstand gerichtet, jeder winkte sich bedeutend mit dem Kopfe zu, oder stieß sich mit dem Fuße.

„Zu schwatzen?" sagte der Redner wieder; „nein, bey Gott, es ist leider mit uns
„so weit gekommen, daß wir gar nicht mehr

„schwatzen dürfen! daß wir uns gar nicht „mehr unterstehen dürfen, den Mund auf„zuthun! — “

„Und doch,“ antwortete jener, „dächt' „ich, Sie hätten das alleweile mit ziemlicher „Freyheit, ja, wenn ich die Sache beym „rechten Namen nennen soll, mit ziemlicher „Frechheit gethan!“

„Zum Teufel! hab' ich denn nicht die „Freyheit, meine Meynung gerade heraus „zu sagen? Soll ich denn nicht reden, wie „ich denke? Wir leben hier nicht in Frank„reich, Herr! wir sind in England, im alten „freyen England, und nicht in der Türkey; „verstehn sie mich? und hier muß es einem „freygebornen Engländer erlaubt seyn, zu „reden, wie er denkt! — Ich sehe es aber „nur zu gut! mit dem freyen England wird's „bald ein Ende haben! denn jezt heißt's: „thut die Beutel auf, und die Mäuler zu! „— Ich muß meine vier Schilling von je„dem Pfunde abgeben, und soll nun nicht „einmal die Erlaubniß haben, frey von der „Leber weg zu reden? —“

„Diese Erlaubniß haben Sie, mein Herr! „kein Gesetz auf der Welt kann Sie darum „bringen: aber durch unbesonnenes Geschwätz „den Samen des Aufruhrs und der Miß„helligkeit auszustreuen, und die Achtung „und Ehrfurcht, die Sie Ihrer Obrigkeit „schuldig sind, aus den Augen zu setzen, das „ist es, was Ihnen die Gesetze verbieten. „Sie sagen: „es ist mit uns so weit gekommen, „daß wir nicht mehr schwatzen dürfen" — „das ist sehr seltsam von Ihnen gesprochen. „Man könnte vielmehr sagen, es ist so weit „gekommen, daß wir unverschämter und „frecher schwatzen als jemals; daß wir uns „anmaßen, von Dingen zu schwatzen, von „denen wir nicht den allergeringsten Begriff „haben, und Andern Beschuldigungen auf„zubürden, welche der gesunden Vernunft „geradezu widersprechen. Die niedrigsten „Verläumdungen, die schwärzesten Beschul„digungen gegen die Obrigkeit, mit einem „gewissen unverschämten Wesen vorgebracht, „werden ohne alle Widerrede von jedem für „baar angenommen, und das unsinnigste

„Gewäsch, so bald es wider die Regierung
„ist, für das gründlichste Raisonnement ge-
„halten. — Uud doch ist diese Regierung so
„gütig, so nachsichtig: Sie, mein Herr,
„ich sage Ihnen das frey ins Gesicht, Sie
„sind ein lebendiges Beyspiel von der Gelin-
„digkeit unsers Guvernements, welches Sie
„für so strenge und ungerecht ausschreyen;
„denn schon durch das, was Sie gesagt ha-
„ben, verdienen Sie eine sehr harte Strafe.
„Man muß, das merken Sie sich, mein
„Herr, man muß allemal von solchen Din-
„gen mit gewisser zurückhaltender Achtung
„sprechen, wenn man auch anders davon
„zu denken Ursache zu haben glaubt! —
„Doch lassen Sie uns jezt von etwas anderm
„sprechen. —“

Vermuthlich mochte unser Redner nicht wissen, was er hierauf antworten sollte; er fühlte, daß er anfing eine sehr einfältige Figur zu spielen, und hielt es daher für's beste, sich aus dem Staube zu machen. Er warf drey Schillinge für seine Zeche auf den Tisch, drückte seinen Hut tief ins Gesicht,

murmelte zwischen seinen Zähnen hervor: „Bey meiner Seele, es ist weit mit uns ge„kommen, wenn ein freygeborner Engländer „nicht einmal mehr sagen darf, was er denkt!“ und ging zur Thüre hinaus. Die ganze politische Gesellschaft betrachteten sich indessen den Unbekannten sehr genau, der den Muth gehabt hatte, für die Regierung zu sprechen, und keiner wußte, was er aus ihm machen sollte: einige hielten ihn für einen Spion irgend eines Ministers, andere für einen Zeitungsschreiber, und noch andere, welche gewohnt waren, in allen Sachen den kürzesten Weg zu gehn, behaupteten, er sey ein Narr.

Unser Politiker war nicht so bald zu Hause angelangt, als er sich vor Aerger in seinen großen Lehnstuhl warf, und seiner Galle freyen Lauf ließ: „Wahrlich,“ fing er mit halberstickter Stimme an, „heute bin „ich schön abgeführt worden! Wer nur in „aller Welt der Gelbschnabel seyn mußte! „Denkt doch! untersteht sich der Kerl, mir „geradezu ins Gesicht zu sagen, daß ich un-

„verschämt geredt hätte! — Mit Achtung
„sollt' ich reden? mit zurückhaltender Ach-
„tung? hol doch der Teufel die Achtung!
„Mögen sie's doch erst darnach machen, daß
„sie welche verdienen, wenn sie haben wollen,
„daß wir mit Achtung von ihnen sprechen
„sollen! — Mir vorzuschreiben, wie ich re-
„den soll! Mir das Maul zu stopfen! —
„Ich will nun aber reden, zum Teufel! ich
„will! und kein König und kein Minister
„auf Gottes weitem Erdboden soll mir das
„verwehren! Mögen sie mich meinetwegen
„köpfen, wie Balmern und den andern ar-
„men Teufel, der wie ein Bärenhäuter ster-
„ben mußte! — Der Kerl ist weiter nichts
„als ein Speichellecker von einem unser
„Minister, und untersteht sich, mich über
„meine Ausdrücke zur Rede zu stellen! Was
„ist denn ein Engländer, wenn er nicht re-
„den kann, wie er will? — Mit Achtung
„reden! Ich weiß auch gar nicht, warum ich
„den Naseweiß nicht gleich beym Kragen ge-
„nommen und zum Kaffeehaus hinaus ge-
„schmissen habe? Er soll sich nur aber wieder

„dort sehen lassen! Ich will ihn, hol mich „der — — Da wär' es weit mit uns ge„kommen, wenn jeder Schuft die Macht „hätte, einem freygebornen Engländer das „Maul zu verbieten! —"

Seine Frau und Töchter saßen stillschweigend da, und zitterten für Angst über die Heftigkeit seines Monologs. Keines getraute sich den Mund zu öffnen, und nun ließ das würdige Oberhaupt dieser kleinen Familie seinen ganzen Zorn an seinen armen Unterthanen aus: „Und du, Frau," schrie er mit grimmigem Tone, „du sitzest da, wie „wenn du nicht drey zählen könntest! Was „siehst du mich so an? hab ich dir etwa auch „nicht mit gehöriger Achtung gesprochen? „hast du auch etwas an meinen Reden aus„zusetzen? Wenn ich das wüßte! —"

„Nein, mein lieber Mann," sagte die arme Frau zitternd; „ich weiß gar nicht, „wovon die Rede ist: und überdem versteh' „ich auch von politischen Angelegenheiten so „wenig —"

„Das glaub' ich, Frau; bey meiner Seele,
„das glaub' ich, daß du nichts davon verstehst!
„du verstehst nicht einmal ein gescheides Abend-
„essen zu kochen! Ich will des Henkers seyn,
„wenn ich einen Bissen davon essen kann,
„so elend ist's zugerichtet! Was das für ein
„Unglück für einen Mann ist, so eine Frau
„zu haben! —“

So zankte er die ganze Mahlzeit über. Als der Tisch abgedeckt war, suchte er sich eine Pfeife, zerbrach ein paar Dutzend, fluchte einige Donnerwetter, eh er die rechte fand, und nun — welches neue Unglück! — sein Tabaksstopfer war nirgends zu finden.

„Lauf geschwind hinauf, Molly," schrie er, „und sieh, ob er in meiner Rocktasche
„steckt. — Ich glaube, bey meiner Seele,
„der Bärenhäuter hat mir ihn mit samt
„seiner zurückhaltenden Achtung aus der Ta-
„sche gezogen. — Nun, Molly? was wird's?
„hast du den Krampf in den Füßen? Wart,
„ich will dir Beine machen! —“

„Ich gehe ja schon, Papa," sagte das arme Kind mit bebender Stimme; „aber ich
„weiß nicht, was ich holen soll! —“

„Wie, du ungerathene Range! du weißt „nicht, was du holen sollst? —“

„Sie haben mir's ja noch nicht gesagt, „Papa! —“

Das Mädchen hatte diese lezten Worte kaum halb heraus, so flog ihr schon eine Flasche an den Kopf; die Mutter wagte es, ihm einige Vorstellungen über diese Grausamkeit zu machen; das war es, was unser aufgebrachter Politiker haben wollte: er ergriff einen Stock, prügelte seine Frau und Kinder, zankte mit den Mägden, und legte sich auf diese Motion zu Bette, indem er unaufhörlich auf die Tyranney der Regierung fluchte.

Man kann zehn gegen eines wetten, daß unter funfzig Männern, welche unaufhörlich die bittersten Klagen gegen die Härte und Tyranney ihrer Obrigkeit oder die Strenge der Gesetze im Munde führen, ganz gewiß achtundvierzig sind, die in dem kleinen Wirkungskreise, der ihnen angewiesen ist, und auch, wenn man will, in ihren Familien die grausamsten Tyranneyen ausüben.

Welches Glück für die Welt, daß dieser Mann kein König war!

Hei mihi! si fueris tu leo, qualis eris?

Dreyzehntes Kapitel.

Abbildung des Advokat Schmuzius.

Unter allen den Personen, welche das Kaffeehaus mit ihren Besuchen beehrten, zog der Advokat Schmuzius die Aufmerksamkeit unsers Helden am meisten auf sich. Ich glaube meinen Lesern einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich ihnen diesen Mann näher kennen lerne.

Schmuzius war der Sohn eines armen Schneiders, welcher bey aller seiner Armuth dennoch die thörigte Hofnung hegte, die Frucht seiner Lenden einst eine der ersten Ehrenstellen im Staate bekleiden zu sehn. Schmuzius mußte also die Rechte studiren, und entsprach seines Vaters Wünschen so vollkommen, daß sich dieser schon im ersten

akademischen Jahre seines hofnungsvollen Söhnchens am Bettelstab und am Ende des zweiten im Hospitale sah. Schmuzius ließ sich durch den Unstern seines Vaters nicht irren, sezte seine Studia fort, so gut es gehn wollte, und fand sich nach drey mühevollen sauren Jahren zu seinem unbeschreiblichen Vergnügen — einen ungeheuern Degen an seiner Seite, und die gewisseste Ueberzeugung im Herzen, daß ihm die erste Kanzlerstelle im Reiche gar nicht entgehn könne — im Temple *) ein. Nachdem er seine Kräfte an drey oder vier ziemlich unerheblichen Sachen, die man ihm anvertraute, nicht eben mit dem besten Erfolge versucht hatte, raunte ihm ein gewisses Selbstgefühl ins Ohr, daß die praktische Rechtsgelehrsamkeit gerade nicht das Fach sey, für welches er geboren wäre. Nichts desto weniger sezte er seine Bemühungen ununterbrochen fort, bis ihn endlich das Unvermögen, dem Aufwande eines Sachwalters Genüge zu thun, und gänzlicher Mangel nöthigten, sich in ein kleines Stübchen fünf

*) Ein Juristenkollegium in London.

Treppen hoch unter'm Dache einzuschließen, und dort die Arbeit eines Schreibers zu unternehmen, um seinen kümmerlichen Unterhalt zu verdienen. Zwar machte er bekannt, daß er gesonnen sey, jedermänniglich für Geld und gute Worte Consilia zu ertheilen, und daß er gar nicht der Mann sey, welcher durstigen Klienten die Schleusen seiner tiefen Gelehrsamkeit verschlösse; aber entweder hatte man zu seinen Kenntnissen nicht Zutrauen genug, oder das Schicksal hatte ihn, wie mehrere große Männer, dazu verdammt, mit samt seinen großen Talenten im Dunkeln zu schmachten, kurz, die Klienten überliefen ihn eben nicht so sehr, daß er nöthig gehabt hätte, die Ruhe des Landmannes zu beneiden, gleich jenem Rechtsgelehrten des Horaz:

Agricolam laudat juris legumque peritus,
Sub galli cantum consultor ubi ostia pulsat.

Alle diese fehlgeschlagnen Hofnungen machten einen Murrkopf und Sonderling aus ihm,

wozu die Einsamkeit, in welcher er beständig lebte, und die verdrüßliche gedankenlose Arbeit, Andrer gute und elende Arbeiten abzuschreiben, wodurch er sich doch seinen Unterhalt ganz allein zu erwerben genöthigt war, vieles beytrug. Da er mit unaufhörlichem Fleiße arbeitete, und dabey sehr kärglich lebte, so kam er in kurzem so weit, daß er sich einige Pfund von seinem Verdienste zurücklegen konnte. Das machte ihn zum größten Geizhals von der Welt. Er sann Tag und Nacht darauf, wie er sein kleines Kapital vermehren könnte: er brach sich täglich immer mehr von seinem gewöhnlichen Unterhalt ab, aß am Ende nur zweymal in der Woche ein warmes Gemüse, ging noch seltner als bisher aus, fing in kurzem an auf Pfänder zu leihen, und das Schicksal war seinem lobenswerthen Eifer so günstig, daß er nach zehn Jahren ein Kapital von zehntausend Pfund beysammen hatte. Nichts desto weniger konnte er es über's Herz bringen, einen Pfennig davon anzugreifen; er scharrte immer noch mit dem schmuzigsten Gei-

zusammen, was er kriegen konnte, versagte sich die wohlfeilsten Bequemlichkeiten, lebte immer noch wie vorher in seiner äußersten Armuth in seinem kleinen Stübchen nach obengemelder Art, und starb fast für Hunger. Alle seine Wünsche und Begierden concentrirten sich in sein Geld; er ging die Woche ein einzigesmal aus, und dann sah er alle Leute für Räuber an, welche ihm seinen Schatz entwenden wollten: kurz, er war einer von der Art Wilden, welche in Stuben leben.

Sein Anzug entsprach seiner Person und Charakter vollkommen. Zu Hause trug er eine wollne Nachtmütze, deren eigentliche Farbe man für Schmuz nicht mehr erkennen konnte, und über seinem abgezehrten Körper hing ein alter zerlumpter Schlafrock; dessen wahren Urstoff zu untersuchen und zu bestimmen, wäre eine Preißaufgabe gewesen, deren sich die ansehnlichsten unser gelehrten Societäten nicht hätten schämen dürfen, so unzähliche und verschiedene Lappen und Flecke waren in den lezten zwanzig Jahren bald da, bald dort darauf geflickt worden. Wenn er

auf die Straße ging, wickelte er seinen Knochenhaufen in einen alten lebenssatten Rock ein, welcher vor langen Jahren einmal einem Leichenträger gehörte, und schwarz gewesen war; jezt aber, vermuthlich seinem Besitzer zu gefallen, so ziemlich die Farbe seines Gesichts angenommen hatte. Eine ungeheure ziegenhärne Perücke, welche schon am Geburtstage der Königin Anna auf dem Haupte eines Friedensrichters paradirt hatte, warf ihre bejahrten Locken in großer Menge über seine Schultern, und gab sich alle Mühe, ihrem Besitzer die Ausgaben für weiße Wäsche ersparen zu helfen. Unter seinem Arm trug er einen ungeheuren Hut, in der Hand ein kleines Stöckchen, woran ein Ueberbleibsel eines ehemaligen ledernen Bandes hing, und seine linke Seite zierte ein verrosteter kleiner messingner Degen, der sich aber dem Publico nicht eher zu zeigen wagte, als bis irgend eine gewaltsame Wendung des Körpers seines Gebieters Rockschoos ein wenig zurückschlug.

So sah Advokat Schmuzius aus. Er ging oder kroch vielmehr alle Wochen einmal aus seiner räuchrichten elenden Zelle heraus, wie wir schon oben gesagt haben, und gemeiniglich geschah das Montags, und dann kam er regelmäßig allemal auf das Kaffeehaus, auf welchem unser Held sich damals aufhielt, um die Zeitungen und andere öffentliche Blätter, für den sehr mäßigen Preiß eines Dreyers, welchen er zu seinem großen Leidwesen für eine Pfeife geben mußte, zu lesen. Eine so abentheuerliche Figur mußte nothwendig einem Hunde von Talenten und Beobachtungsgeiste, wie unser Cäsar war, sehr auffallen. Anfänglich empfing er ihn allemal mit einem abscheulichen Gebelle; als er ihn aber ein wenig gewohnt wurde, so begnügte er sich damit, ihm allerley Possen zu spielen, und die übrige Gesellschaft auf des armen Advokaten Kosten zu belustigen. Bald sprang er auf den Tisch und zauste ihn an der Perücke, bald zerriß er ihm einen Lappen, der eine Manschette vorstellen sollte, bald vertrug er ihm die Brille; doch ein Streich,

den er ihm einst spielte, erwarb ihm unter der ganzen Gesellschaft, mehr als alles Erwähnte, den Namen eines witzigen Hundes.

Unser Advokat war eines Tages, der Himmel weiß wie, von zwey Bekannten überredet worden, mit ihnen in einem Speisehause zu Mittage zu essen. Er klagte während der ganzen Mahlzeit über den überflüßigen Aufwand, ob gleich das ganze Essen nur in einem Stück Rindfleisch und drey gebratnen Hühnern bestand, rühmte die güldne Mäßigkeit, welche er beobachtete, empfahl seinen Gesellschaftern die Enthaltsamkeit bey jedem Bissen, den er in den Mund steckte, und aß für zwey Mann. Am Ende der Mahlzeit bemerkte er ein Viertheil eines Huhns, welches in der Schüssel liegen geblieben war, und damit nichts umkommen möchte, sah er sich seine Zeit ab, als seine Gesellschafter in einem ernsthaften Gespräch begriffen waren und gerade nicht auf ihn Acht hatten, stipizte das Huhn weg, und prakticirte es in seine Rocktasche, in der

süßen Hofnung, davon noch eine köstliche Mahlzeit zu Hause zu halten.

Unglücklicher Weise fiel es ihm beym nach Hause gehn ein, noch einen Gang auf das Kaffeehaus zu gehn. Cäsar, welcher, wie gewöhnlich, um ihn herumsprang, spionirte die Provision gar bald aus, welche unser Advokat bey sich führte. Er versuchte auf alle mögliche Art, der Speisekammer beyzukommen, aber umsonst; die Oefnung der Rocktasche war zu hoch, als daß er hätte hineinkriechen können. Nach vielen vergeblichen Bemühungen wählte er endlich den kürzesten Weg; er fing an die Tasche von außen zu benagen: unser Rechtsgelehrter war so in das Lesen einer Zeitung vertieft, daß er auf Cäsars Bewegung gar nicht Acht hatte, und diesem gelang sein Versuch: das Futter, welches eben nicht das hartnäckigste war, gab nach, und Cäsar trug seine Beute in vollem Triumph, im Angesicht aller Anwesenden, welche sich über den lustigen Streich zu Tode lachen wollten, im Zimmer herum.

Unser armer Advokat, durch das Gelächter von dem Gegenstande seiner Aufmerksamkeit abgezogen, merkte gar bald, daß er der Gegenstand desselben sey. Er schlich sich daher ganz in der Stille fort, voll Verdruß über einen Vorfall, welcher ihm den Spott einer so zahlreichen Gesellschaft zugezogen hatte, noch verdrüßlicher aber darüber, daß er ein so schönes Abendbrod missen mußte.

Durch diesen und ähnliche Schelmstreiche sezte sich unser Cäsar bey dem größten Theile der Gäste, welche sich immer auf dem Kaffeehause einfanden, von Tage zu Tage mehr in Gunst; er wurde von ihnen gestreichelt, geliebkoset, gefüttert, und er hätte wirklich sein Glück für gemacht halten können, wenn ihm nicht das Schicksal, welches ihn ausdrücklich zu dem mißlichen Stande eines Romanhelden bestimmt zu haben schien, plözlich wieder einen großen Querstrich durch die Rechnung gemacht hätte.

Er folgte eines Abends der Magd auf die Straße nach, und weil er, seiner löbli-

chen Gewohnheit nach, immer bald hier bald dort nach Entdeckungen herumschweifte, — denn was das Patroulliren und Spioniren auf den Straßen umher betraf, darin gab er den galantesten jungen Herren unser Zeit nichts nach, nur mit dem Unterschiede, daß er's gleich roch, woran er war, statt daß sich jene, troz den breiten Nasen, die ihnen Mutter Natur manchmal zu Theil werden ließ, mit ångstlichen Umwegen und Lorgniren behelfen müssen — weil er, sage ich, bald hier bald da herumschweifte, so war, eh' er sich's versah, seine Führerin verschwunden, und er in einer ihm völlig unbekannten Gegend der Stadt ganz allein.

Außer sich für Angst gallopirte er einige Straßen durch, bekukte sich alle Håuser, so viel es ihm die Dunkelheit der Nacht erlauben wollte, aber es war, als wenn ihm eine erzürnte Fee das Kaffeehaus, welches er suchte, in einen undurchdringlichen Nebel gehüllt håtte: kurz, er fand es nicht, und nach einigen Stunden Herumlaufen sezte er sich müde und matt an einer Ecke nieder,

und beklagte seinen Unstern in so beweglichen Ausdrücken, daß ein achtzehnjähriges Mädchen, welches dort herum wohnte, wirklich das Fenster aufriß, das Schnupftuch herauszog und ein Duett mit ihm zu weinen anfing, weil sie glaubte, die Stimme ihres verzweiflungsvolleu Liebhabers zu hören, welchen ihre Mutter den Abend vorher durch den Kutscher zum Hause hinaus hatte komplimentiren lassen.

Die Schaarwache ging vorbey, und da unser Held das Glück hatte, einem dieser Herren zu gefallen, so wurde er mitgenommen, und sollte also seine Nacht in der Wachtstube in der größten Betrübniß und Verzweiflung zubringen; denn eine Wachtstube ist, wie der geneigte Leser ohne meine Versicherung sehr leicht glauben wird, eben nicht der Ort, wo irgend ein Geschöpf angenehme Nächte hinbringen kann, und wenn's auch nur ein Hund wäre.

Vierzehntes Kapitel.

Unser Held bringt wirklich seine Nacht in der Wachtstube zu.

Wo ich recht rathe, meine hochzuverehrenden Leser, so sind viele unter Ihnen, welche diese Nacht über wenigstens eben so viel, wo nicht noch mehr Langeweile besorgen, als unserm Cäsar bevorzustehen scheint. Aber eine Wachtstube ist für einen Romanschriftsteller ein eben so bequemer Schauplatz, als ein Wirthshaus für einen dramatischen; man kann da Leute von allen Gattungen und Ständen auftreten lassen, ohne daß sich jemand unterstehen dürfte zu fragen: Wie kommen Sie hieher? und ich müßte also mein Handwerk sehr schlecht verstehen, wenn ich Ihnen nicht auf die paar Stunden — denn wir sind ja jezt in den langen Tagen — Unterhaltung verschaffen wollte! Freilich werden Sie vorlieb nehmen müssen.

Es scheint aber in der That, als ob der Zufall schon dafür gesorgt hätte, denn horchen Sie nur einmal. Was für ein Lärmen

draußen wird! ich wette zehn gegen eines, wir bekommen Gäste!

Richtig gerathen! Es sind, mit Ihrer Erlaubniß gesagt, zwey junge Lords, Mitglieder des Parlaments, und folglich zwey würdige Stützen des Staats, die man alleweile eines kleinen Unfugs wegen einführt.

Dem Ansehn nach mögen die paar Duzend Flaschen Champagner, die diese braven Herren etwa getrunken haben, nicht die einzigen Feinde gewesen seyn, die sie diesen Abend zu bekämpfen hatten; denn wie Sie sehen, so haben alle Beide Rock und Weste eingebüßt: der Eine hat den traurigen Ueberrest eines spanischen Rohrs in der Hand, seine Hand ist voll Blut, und der Andere hat seine Haartour verloren, und trägt eine große Wunde im Gesicht, als ein rühmliches Ehrenzeichen seiner Tapferkeit: der arme Herr, wenn ihm nur das Nasenbein nicht etwa entzwey geschlagen ist! — —

„Was Teufel, Herr Bruder!" fing der Eine an, bey welchem sich die Champagner Dünste am ersten ein wenig zertheilten,

„was Teufel, Herr Bruder, wo sind wir „denn? ist das ein Hurenhaus, oder ein „Versammlungsort der Presbyterianer?“

„Keines von beiden, mein Herr,“ sagte einer von den Häschern; „es ist eine Wacht„stube.“

„Eine Wachtstube? Hätt' ich doch zehn „Pistolen gewettet, ihr wärt Presbyterianer, „und du, alter Graubart, wärst eben im Be„griff zu predigen! — Aber, wer Teufel giebt „euch Kerls denn die Macht, Leute von Stan„de, wie wir sind, in euer verfluchtes Loch „zu schmeißen? —“

„Ja,“ fiel der andere Lord ein, „wer giebt „euch das Recht, vornehme Leute in ihrem „Vergnügen zu unterbrechen? Kann sich „denn ein Mann von Stande nicht für sein „Geld betrinken, wie und wo er will? ohne „deswegen solchen Schurken, wie ihr seyd, „Rede und Antwort geben zu müssen?“

„Wir sind keine Schurken, mein Herr,“ erwiederte der Häscher, „sondern wir sind „in Seiner Majestät Diensten, und haben „Befehl, alle und jede, welche des Nachts

„auf den Straßen Unfug treiben, anzuhal-
„ten und einzuführen, und zwar ohne An-
„sehn der Person und des Standes."

„Das lügst du in deinen Hals hinein,
„Kerl! Wir vornehmen Leute haben das
„Privilegium, alles, was uns einfällt, un-
„gestraft thun zu können!"

„Sie können sagen, was Sie wollen,
„Mylord; das steht Ihnen völlig frey: Wir
„thun nichts destoweniger unsre Pflicht! —"

„Deine Pflicht, Schurke?" schrie einer
unser würdigen Lords; „deine Pflicht ist,
„uns unverzüglich ein paar Mädchen und
„ein Duzend Bouteillen Champagner zur
„Stelle zu schaffen. Siehst du, wenn du
„das thust, will ich dich von Stund an für
„den honettesten Schurken auf Gottes Erd-
„boden erklären. — O meine theureste Fanny!
„hätte ich dich und ein Duzend Bouteillen
„von Ryons Clairet hier, diese Wachtstube
„würde mir ein Palast dünken! — Aber,
„bey alledem finde ichs so übel nicht, einmal
„eine Nacht in einer Wachtstube zu schlafen!
„das bringt so etwas von Veränderung in

„das menschliche Leben, und die liebe ich „außerordentlich. Wir haben uns ja lange „genug in weichen Pflaumfedern herumgewälzt; nun können wir schon einmal probiren, wie sich's auf der Pritsche schläft. „Was meynst du, Mylord? —"

„Wohl gesprochen, Mylord! aber was „das schönste an der ganzen Sache ist, daß „uns diese Gaudiebe da morgen früh vor den „Lord Maire bringen werden. Hahaha! „Ich freue mich schon darauf! Gieb einmal „Acht, Herr Bruder, wie gnädig uns Seine „Herrlichkeit aufnehmen wird; denn ich „kaufe schon seit einigen Jahren alle meine „Talklichter von ihm. — Aber zum Teufel, „Kerls! schafft uns Mädchen und Champagner her, oder der Henker soll euch das „Licht halten! —"

Jezt trat der Oberste unter den Häschern hervor, und beantwortete diese freundschaftliche Bitte durch eine wohlgesezte Rede, in welcher er den beiden Lords bewies, daß eine Wachtstube eigentlich weder ein Bordell noch ein Weinhaus sey; daß er hauptsächlich da-

hin sehen müsse, daß dieser Tempel der Gerechtigkeit, deren Diener er sey, durch keine Ausschweifungen entheiligt würde; daß er sich so gestalten Sachen nach zu Ihrer Herrlichkeiten Foderung eigentlich auf keinerley Weise verstehen könne, daß er aber doch in Rücksicht auf Ihrer Herrlichkeiten hohen Stand und Geburt wohl einmal durch die Finger sehen würde, daferne Ihre Herrlichkeiten an Ihrer Seite hinwiederum sich billig finden zu lassen geruhten, das heißt, wenn Sie die Mädchen von Ihrer Foderung herunterließen, als welches er nach Pflicht und Gewissen schlechterdings nicht bewilligen könne, und wenn Sich Ihre Herrlichkeiten entschlössen, jede Flasche Champagner doppelt zu bezahlen.

Mylords fanden nichts gegen diese billigen Vorschläge einzuwenden; der Vertrag wurde also im Augenblicke geschlossen, der Champagner wurde herbeygeschafft, und Ihre Lordschaften tranken, sangen, fluchten, lachten wechselsweise mit ihren Gesellschaftern den Häschern um die Wette, und fielen end-

lich bey Anbruch des Tages in einen tiefen Schlaf, aus welchem sie nach einigen Stunden wieder erweckt und noch taumelnd zu dem Lord Maire gebracht wurden.

Wie es unsere Herren voraus gesehen hatten: Mylord nahm die Sache mit ihnen nicht eben gar zu genau; sie erzählten ihm ihre Geschichte der vergangnen Nacht, ohne den geringsten Umstand zu verschweigen. Hier ist sie:

Unsere zwey Pairs hatten mit einer Gesellschaft ander lustiger Brüder von gleichem Schlage in einem Gasthause gespeist, und nachdem jeder von ihnen wenigstens seine vier Bouteillen Clairet auf sich genommen hatte, that einer aus der Gesellschaft den Vorschlag, noch in ein berühmtes Weinhaus zu gehn, und da Champagner zu trinken. Der Vorschlag war zu vernünftig, als daß er nicht von unsern Herren hätte sollen einstimmig angenommen werden: man ging hin, fand den Champagner vortreflich, trank, bis man nicht mehr konnte, that dann noch in Corpore einen Spatziergang auf den Straf-

sen herum, schlug Laternen entzwey, warf Fenster ein, und trieb des Unfugs so viel, daß sich endlich die Schaarwache ins Mittel schlagen mußte. Unsere zwey Pairs, welche sich fest unter den Armen gefaßt hatten, und einander forthalfen, so gut es gehn wollte, entkamen dießmal der Gefahr glücklich, nur waren sie durch diesen Zufall von ihren andern Gefährten getrennt worden. Anfänglich taumelten sie in aller Stille fort; doch jezt kamen sie an einen Keller, in welchem sie noch helles Licht sahen, und singen und lachen hörten. Sie entschlossen sich augenblicklich, hinunterzusteigen und zu sehen, was es da gäbe? Es war eine ansehnliche Gesellschaft Lastträger und Lohnkutscher, welche bey ihrem Bier und Tabak sich weidlich lustig machten. Unsere Lords waren zu gute Compagnons, als daß sie hier nicht hätten ihre Rechnung finden sollen: sie sezten sich nieder, nahmen Theil an der allgemeinen Unterhaltung, übertrafen ihre neuen Gesellschafter in schmuzigem Witz und pöbelhaften Einfallen, und wußten sich so gut zu betra-

gen, daß sie gar bald Händel bekamen. Da der Champagner ihren Heroismus nicht wenig angefacht hatte, so foderten sie die zwey handfestesten Ballenträger heraus, sich mit ihnen zu paren; diese schlugen die Ausfoderung nicht aus, und es war ganz natürlich, daß die ehrwürdigen Pairs bey der Affaire den Kürzern zogen. Durch das Geschrey und den Tumult wurde die Schaarwache zum zweitenmale herbeygelockt, die Gesellschaft flüchtete, und die zwey Lords blieben auf dem Wahlplatze, und fielen also der Wache in die Hände. Das poßierlichste dabey war, daß einer von den Lohnkutschern in der Eil die reichlich mit Gold bespickten Kleider unsrer Helden, welche sie größerer Bequemlichkeit wegen ausgezogen hatten, mit sich fortnahm; das ist die Ursache, warum wir sie vorhin in bloßen Hemden in der Wachtstube ankommen sahen. — Und nun weiß der Leser alles.

Der Lord Maire gab ihnen von Amtswegen einen kleinen Verweis; dann fuhren sie nach Hause, ließen sich frisiren, kleideten sich an, und nahmen ein paar Stunden nach-

her ihren Platz im Parlamente wieder ein, um für das Beste und für die Ruhe des Staates Einrichtuugen und Verordnungen machen zu helfen.

Funfzehntes Kapitel.

Unsers Helden Umstände werden immer mißlicher.

Nachdem der mitleidige Häscher, welchen wir oben haben kennen lernen, auf diese Art seine vornehmen Gefangenen los war, so dachte er nun auch im Ernste darauf, seinen Findling unterzubringen. Ein blinder Bettler von seiner Bekanntschaft hatte eben seinen Leithund verloren; Cäsar wurde also ernannt, diese vakante Stelle wieder zu besetzen.

„Wenn wirst du denn einmal aufhören, „mich zu verfolgen, grausames Schicksal!" seufzte Cäsar am Abend des ersten Tages, an dem er seine Station angetreten hatte.

„Ich, sonst der Liebling der schönsten Damen,
„der Gegenstand der Schmeicheleyen der reich-
„sten Lords, ich im Wohlleben erzogen, ganz
„für die große Welt gemacht, ich einer der
„vornehmsten Hunde, ich muß jezt den gan-
„zen Tag einen elenden Bettler, einen Ge-
„genstand des allgemeinen Ekels und Mitlei-
„dens, auf den Straßen herumschleppen!
„Statt des goldnen Halsbandes, das ich
„sonst trug, hab' ich einen schmuzigen Strick
„um den Hals, an welchem mich der arm-
„selige Kerl, den ich leider! Herr nennen
„muß, nach seinem Gefallen bald hier bald
„dorthin zerrt! O daß ein Strick in der Welt
„wäre, der mich erdrosselte, und meinem
„Elende ein Ende machte! O daß ich nicht
„geboren wäre! Mußte ich deswegen mein
„schönes Vaterland, mußte ich deswegen
„Italien verlassen, um hier alle Pfützen
„Englands auszutreten, und von aller Welt,
„gleich dem pöbelhaftesten gemeinsten Gassen-
„hunde, verspottet, verachtet und gestoßen zu
„werden? Das erleben zu müssen! — O
„Cäsar, wie tief bist du gefallen! — Cäsar,

„armer unglücklicher Cäsar, was warst du „sonst, und was bist du jezt? —“

Meine Leser dürfen eben deswegen nicht denken, daß Cäsar so unglücklich war, als er sich in diesem Monologe macht! Nein, das war nur so eine Tirade, oder vielmehr ein ganzes Paket Tiraden, welches, der Himmel weiß aus welchen Schau- und Heldenspielen mit oder ohne Gesang, noch von den Zeiten her in seiner Hundememorie hängen geblieben war, in denen er, wie Sie sich zu erinnern belieben, das Schauspiel noch fleißig besuchte.

Der blinde Mann, ob er gleich das Almosen erbettelte, lebte deswegen so ärmlich nicht, als man vielleicht glauben möchte; denn jeden Abend that er sich gütlich von dem, was ihm den Tag über gutherzige Leute etwa zugeworfen hatten, und unser Held fand dann immer seine Rechnung dabey. Freilich kam es ihm im Anfange ziemlich spanisch vor, wenn er, mit seinem Stricke um den Hals, seinen neuen Herrn von Thüre zu Thüre führen mußte; aber er wurde das in kurzem ge-

wohnt, und da sein Herr sehr gütig gegen ihn war, so wurden sie gar bald die besten Freunde.

Während der Brunnenzeit machten sie eine Reise nach Bath mit einander, weil die Rede ging, daß die Gesellschaft dort sehr zahlreich, und also hoffentlich etwas zu verdienen sey. Ich glaube nicht, daß irgend ein Leser eine vollständige Reisebeschreibung von mir verlangt; ich will mich also gar nicht bey den Abentheuern oder Strapazen, die unser Held etwa unterwegs zu überstehn hatte, aufhalten, sondern ihn lieber gleich mit seinem Herrn dort ankommen lassen. Sie kehrten in einem kleinen entlegenen Gasthofe ein; unser Held verwunderte sich nicht wenig über die Höflichkeit und Freudensbezeigungen, womit der Wirth seinen Herrn aufnahm, und er machte hier eine Entdeckung, die er noch nicht gemacht hatte, nämlich die, daß sein Herr gar keiner von den gemeinen Bettlern sey.

Hatte sich unser Held über die gute Aufnahme des Wirths gewundert, so stieg seine

Verwunderung noch um viele Grade höher, als am Abend ihrer Ankunft ein junges artiges, und was noch mehr ist, wohlgekleidetes Frauenzimmer zur Thüre hereintrat, und seinen Herrn mit den Worten begrüßte: „Je Papa! wie geht's? willkommen in „Bath! —“

Sobald der blinde Mann ihre Stimme hörte, stand er von seinem Stuhle auf, schloß sie in seine väterlichen Arme, und drückte ihr ein paar herzhafte Küsse auf die Wangen. Das Mädchen nahm diesen Ausbruch der väterlichen Liebe mit einem „Pfui Teufel, „wie Ihr Bart sticht! Sie haben mir da „den ganzen Backen aufgerieben! —“ auf.

Als diese Ceremonie vorüber war, warf sie sich in einen Lehnstuhl, und fing folgendermaßen an zu reden:

„Das ist Ihr Glück, Papa, daß Sie „endlich einmal nach Bath kommen! Sie „hätten sich immer eher herpacken können! „Wahrhaftig, ich dachte, Sie kämen heuer „gar nicht, und es war mir schon im Ernste „Angst, denn ich brauche gerade Geld zu

„einer unumgänglich nöthigen Ausgabe. Sie „müssen mir geschwind zehn oder funfzehn „Pfund geben —“

„Zehn oder funfzehn Pfund!“ schrie der „Alte; „Bist du toll, Mädchen? Wie Teu„fel, wie käm denn ich und funfzehn Pfund „zusammen? —“

„Zieren Sie sich nur nicht, Papa,“ sagte das Mädchen, „und stellen Sie sich nicht „so arm; Sie wissen, daß ich das nicht lei„den kann! Ich weiß doch, daß Sie hun„dert und mehr Pfund in Händen haben, „und wie können Sie Ihr Geld besser an„wenden, als wenn Sie mir's geben? Ich „kann jezt mein Glück machen; es kommt „alles nur darauf an, daß ich mich mit ei„nem gewissen Anstand zeige, daß ich eine „gewisse Figur mache, und dazu brauche ich „Ihr Geld: kurz, Papa, ich soll und muß „funfzehn Pfund haben; und nur herausge„rückt, alter Knauser! Sind Sie doch so „zähe und filzig geworden, daß es gar nicht „der Mühe werth ist, daß Sie nach Bath „gekommen sind! Und es sind jezt so dumme

„Zeiten; der Winter ist sehr schlecht für mich „gewesen — ein einziges armseliges Land„junkerchen fiel mir in die Hände, und das „arme Thierchen hatte selber nicht mehr als „fünfhundert Pfund; sonst im Blut und Le„ben nichts! und da lebe einmal eins ein „Jahr davon! — Apropos, wissen Sie „schon, daß Jakob wieder da ist?“

„O weh,“ seufzte der Alte, „das ist auch „einer von meinen Blutigeln! Eh ich mich's „versehe, wird er mir über den Hals kom„men und mich um Geld plagen, und der „Henker mag zu seinen Ausschweifungen ge„nug herschaffen! — Ich denke aber, es „soll nicht lange mehr werden, so hängt er „an dem Galgen: das ist noch mein einziger „Trost, und zum Besten seines armen Va„ters und des ganzen Königreichs kann das „nicht zu bald geschehn! —“

„An dem Galgen? Nein, Papa; Ja„kob und der Galgen sind noch niemals wei„ter von einander entfernt gewesen, als jezt, „das versichere ich Sie! Er ist der vollkom„menste Modestutzer in ganz Bath, und alle

„Damen sind fast rasend auf ihn! Glauben „Sie wohl, daß er jezt wirklich auf dem „Punkte steht, für immer sein Glück zu ma„chen? Nichts ist gewisser! Eine junge „Dame von ungefähr fünfundvierzig, mit „vierzigtausend Pfund reinem Gelde, hat sich „in den Kopf gesezt, ihn zu heurathen. Wenn „er das Tempo in Acht nimmt, so ist er auf „immer geborgen. — Wenn Sie ein Zim„mer allein beziehen, und das thun Sie doch „wohl? — wenn Sie ein Zimmer allein be„ziehen, und auf morgen Abend um eilf Uhr „ein gutes Abendessen bereit halten wollen, „so will ich mit Ihnen speisen und den Jakob „mitbringen, da kann er Ihnen seine Ge„schichte erzählen."

Nach einigen Einwendungen willigte endlich der Alte darein, doch unter der einzigen Bedingung, daß sich Jakob nicht unterstehn sollte, einen Heller von ihm zu verlangen.

„Gut, gut, Papa," antwortete die Miß, „ich will's ihm verbieten, ich will ihm sogar „vorlügen, Sie hätten keinen Schilling im „Vermögen; aber machen Sie nur Anstalt,

„mir das zu geben, warum ich Sie vorhin „bat. Hurtig herausgerückt, denn ich muß „gleich wieder fort; ich habe diesen Abend „Gesellschaft bey mir, und denke einen star„ken Schlag zu machen.“

Da der Alte sah, daß er dießmal nicht anders loskam, so schnallte er eine große Geldkatze ab, welche er beständig auf dem bloßen Leibe trug, zählte ihr mit manchem ängstlichen Seufzer funfzehn Pfund auf den Tisch, welche die Miß eilig zu sich steckte, dann einen Knicks machte, ihm einen guten Abend wünschte, zur Thüre hinaushüpfte, in den Wagen stieg, der vor dem Hause auf sie wartete, und so stolz wie eine Prinzessin davon fuhr.

Des andern Tages machte unser Bettler seine Runde, wie gewöhnlich, in Begleitung des kleinen Cäsars, brachte über zwölf Schilling zusammen, kehrte am Abend wieder nach Hause, und machte Anstalten, seinen würdigen Sohn und Tochter zu empfangen.

Mit dem Glockenschlag eilf kamen diese honetten Gäste an: Jakob nahm den Alten

bey der Hand, schüttelte sie ein paarmal derb, und eröffnete die Unterredung folgendergestalt:

„Ich freue mich von ganzem Herzen, „Euch wiederzusehn, alter Knabe! Was „macht Ihr denn mit Euren zwey blinden „Augen? Wenn werdet Ihr denn einmal se„hen lernen? Ihr seyd mir ein durchtriebe„ner Zeisig! wie Ihr Euch verstellen könnt! „Ich sah Euch heute wohl auf der Straße „herum hinken und tappen: wenn ich's nicht „gewiß wüßte, ich hätte geschworen, Ihr „wäret stockblind! — Nun, da Ihr die „Ehre habt, Euren Sohn bey Euch zu ha„ben, den Ihr in so vielen Jahren nicht ge„sehen habt, so, dächt' ich, könntet Ihr wohl „einmal die verdammten Pflaster wegneh„men, und mich von Angesicht zu Angesicht „betrachten, ob ich noch aussehe wie „sonst!" —

So wie Jakob diese Worte heraushatte, riß der Alte die Pflaster von seinen Augen, bestrich sich die Wimpern mit klarem Wasser, und ehe man sich's versah, waren zwey ge-

sunde Augen mehr in der Gesellschaft. — Eine neue Erscheinung für unsern Cäsar! —

„Bey meiner Seele, Jakob, du bist ein „recht stattlicher Kerl worden seit den vielen „Jahren, da ich dich nicht gesehn habe," sagte der Alte, nachdem er seinen Sohn mit inniger Freude einige Augenblicke starr angesehn hatte. „Nun glaub' ich wohl, daß die „Mädchen dir nachlaufen! Aber, Jakob, ich „habe gehört, du wärst im Begriff, eine reiche „Partie zu thun: ist das wahr?" —

Unser junger Herr nahm hier eine zierliche französische Schnupftabaksdose aus der Tasche, und nachdem er beide Nasenlöcher voll Rappee gestopft und seinen großen Busenstreif abgeschüttelt hatte, antwortete er: „Ja, mein theuerster Herr Vater, es ist die „lautere Wahrheit; ich bin so glücklich gewe„sen, eine allerliebste Dame mit einem noch „allerliebstern Vermögen von vierzig bis „funfzigtausend Pfund zu kapern. — Aber, „alter Graubart," bey diesen Worten gab er ihm einen derben Schlag auf die Schulter — „wie Teufel bist du zu dieser Neuigkeit

„gekommen? Ich dachte wahrlich, außer
„mir wüßte es kein Mensch!“

„Diese schöne Dame da, deine liebens-
„würdige Schwester, hat mir sie erzählt,“
versezte der Alte.

„Dacht' ich's doch!“ schrie Jakob; „ja
„ja, Marie kann nichts verschweigen, nicht
„einmal ihre eignen Geheimnisse, die ihr
„doch, unter uns gesagt, so gar viel Ehre
„eben nicht bringen!“

„Wenigstens eben so viel, als Ihnen
„die Ihrigen, mein theurer Herr Bruder,“
sagte Marie ein wenig empfindlich.

„Um Vergebung, um Vergebung, meine
„schöne Miß! so meynte ich's nicht! Sie
„müssen nicht alles so übel nehmen. —
„Aber wieder auf mich zu kommen, im
„Ernst, lieber Vater, wie Sie mich hier
„sehn, bin ich der erklärte Günstling von
„allen Damen in ganz Bath. Die meisten
„darunter sind zum Rasendwerden in mich
„verliebt, und quälen mich mit ihren Lieb-
„äugeln, mit ihrem Zischeln, Winken und
„Billets so sehr, daß ich mein gutes Glück

„von ganzem Herzen müde zu werden an-
„fange. Es vergeht kein Tag, wo ich nicht
„meine zwey bis drey Rendesvous abzuma-
„chen habe. Aber bey dem allen kömmt
„nichts heraus; man muß auf die Zukunft
„bedacht seyn. Ich habe also mein Garn
„ausgestellt, und feliciter eine Dame darin-
„ne gefangen, welche mir durchaus ihre Hand
„reichen will, und für Verlangen brennt, mich
„den Ihrigen zu nennen. Sie ist zwar schon
„ziemlich bey Jahren, und sieht häßlich wie
„der Teufel aus; aber dafür hat sie schönes
„Geld, ich habe das Vergnügen mit Vieren
„zu fahren, und wie ein Prinz zu leben,
„und also werde ich mich wohl noch ent-
„schließen, sie mit meiner Hand zn beglük-
„ken."

„Denkt doch, wie preciös!" schrie der Alte. „Ums Himmels willen, Junge, greif
„mit allen Händen zu, es möchte dir so gut
„nicht wieder kommen! — Aber in aller
„Welt, Jakob, wie hast du die Frechheit ge-
„habt — Weiß sie denn, was ihr Liebhaber
„für ein Gaudieb ist? Kennt sie dich? —"

„Pah! Was denn? so etwas bindet „man auch den Leuten gleich auf die Nase! „Traut Ihr mir denn nicht so viel Klugheit „zu, daß ich im Stande bin, einem verlieb„ten Frauenzimmer Staub in die Augen zu „werfen? — Sie hält mich für einen jun„gen Menschen aus einem unser vornehm„sten Häuser! — Wenn man seine Rolle „gut zu spielen weiß, so geht alles in der „Welt an. — Und überdem, glaubt Ihr „denn, daß das ihre Liebe zu mir verringern „würde, wenn sie die Lebensart wüßte, die „ich bisher geführt habe? nicht im gering„sten! Das Gewerbe, das ich treibe, sezt „einen großen Antheil von Verstande, Witz, „Gegenwart des Geistes, Geschicklichkeit, und „was die Damen mehr als alles andere an „uns Mannspersonen schätzen, es sezt eine „große Erfahrung voraus. Ueber die kleinen „armseligen Vorurtheile von Ehre, Tugend, „Ehrlichkeit u. s. w., sind wir lange hinweg. „Das sind die Puppen, die man den Kin„dern des weiblichen Geschlechts zu spielen „giebt; aber ein Frauenzimmer von fünf-

„undvierzig, wie meine Inamorata, die „wird sich mit solchen Kindereyen abgeben! „Wenn's darauf ankäme, so wollte ich ihr „meine Geschichte wohl selbst erzählen. — „Aber jezt von etwas anderm. Hast du was „gescheides zu essen angeschafft, alter Krücken„stößer? Laß doch sehen, was du auftischen „wirst, denn mich hungert abscheulich! —"

„Nichts, wie ich befürchte, das eines so „großen Kavaliers würdig wäre," antwortete der Alte im spöttelnden Tone; „ich habe „ein Gericht Cottelets und ein paar gebrate„ne Hühner bestellt. —"

„Ich verbitte mir alle Spöttereyen," schrie der Sohn; „nur frisch aufgetragen! „Wir wollen schon sehn, wie wir dieses „prächtige Abendessen verarbeiten. Lustig, „lustig! wir wollen uns einmal einen recht „fröhlichen Abend unter uns machen: ich „will dich mit ein paar Bouteillen Clairet „traktiren. — Ich weiß der Henker nicht, „Alter, es ist mir ordentlich, als wenn ich „eine gewisse Art von Respekt für dich hätte! „Und wahrhaftig, den, dächt' ich, hättest

„du doch eben nicht um mich verdient; denn „du scheinst eben so wenig dafür zu können, „daß ich dein Sohn bin, als ich, daß du „mein Vater bist. Aber das wird sich bey „der dritten Bouteille schon verlieren, hoff' „ich. Indessen kann ich dir so viel sagen, „daß mir's recht von Herzen lieb ist, dich „einmal wieder zu sehn! Deine Hand, alter „Knabe! — Und nun, heyda Herr Wirth! „das Essen gebracht, oder ich steck' Ihm das „Haus überm Kopfe an! —“

Diese glimpfliche Ermahnung that die gewünschte Wirkung: das Abendbrod ward aufgetragen, und unsere ehrwürdige Gesellschaft sezte sich nieder, und verzehrte es mit einer bewundernswürdigen gayeté de coeur. Es herrschte bey dieser mäßigen Mahlzeit eine Munterkeit, die man oft bey dem köstlichsten Gastmahle vergeblich sucht; denn gemeiniglich erliegt sie da unter der Last der Schüsseln.

Als das Abendessen vorbey, und der Clairet ziemlich fleißig herumgegangen war, so sagte der Alte:

„Weißt du was, Jakob? mir däucht, „ich weiß von deiner Geschichte wenig oder „gar nichts: Wie, wenn du uns zum Nachtisch damit bewirthetest? Du bist so ein „ausgemachter Gaudieb, daß deine Begebenheiten nicht anders als sehr unterhaltend seyn müssen."

„Tausend Dank für das gütige Zutrauen," antwortete Jakob. „Von ganzen „Herzen zu Euren Diensten. Ich gedenke „ohnedem meine Geschichte einmal herauszugeben, wenn etwa Noth an Mann gehn „sollte; und auf mein Wort, sie würde eines „der niedlichsten Duodezbändchen ausmachen. „Doch für jezt will ich Euch das erheblichste „kurz zusammenziehen — Erst noch ein „paar Flaschen Wein her! Die Kehle möchte „mir trocken werden!"

Es wurden drey frische Flaschen aufgesezt. Jakob trank die eine halb aus, räusperte sich, und fing an, wie folget:

Sechzehntes Kapitel.

Geschichte eines Weltbürgers. *)

„Ihr habt mir's einmal selbst gesagt, denk ich — denn wo sollt' ichs sonst her wissen? — daß mich meine Mutter, zerlumpten Andenkens, hinter einer Scheune bey Newberry in Berkschire zur Welt brachte. Ich will eben nicht geradezu behaupten, daß das der allerschicklichste und anständigste Weg in die Welt zu kommen sey, auch bin ich nicht im geringsten stolz darauf; inzwischen

*) Man wird mir hoffentlich diese Uebersetzung des Worts highwayman nicht übel deuten, weil doch diese Herren, troz aller weiser Anstalten gegen diese unprivilegirte Klasse von Bösewichtern, das Bürgerrecht in unser Welt noch immer zu behaupten suchen. Ich sage das nur um derer willen, die etwa ihr Lexicon um Rath fragen möchten, was das Wort highwayman eigentlich heißt, und sich dann freilich weidlich drüber lustig machen würden, daß der Uebersetzer eines englischen Buchs nicht so viel englisch verstünde, als sie. A. d. U.

was kann ein Mann für seine Geburt? Wenn die Art der Entstehung allemal in Anschlag käme, so würde es mit manchem vornehmen Lord und Grafen windig genug aussehn."

„Sobald ich meine Mutter durch meine Ankunft erfreut hatte, so packte sie mich in einige Lumpen ein, band mich auf ihren Rücken fest, und ich durchreiste in dieser Equipage halb England mit ihr. Meine kleine Person trug nicht wenig dazu bey, ihre ohnehin schon sehr reichliche Aernte an Almosen zu vermehren; denn da ich schon dazumal ein Junge war, welcher die beste Hofnung machte, der schöne liebenswürdige Jüngling zu werden, der ich, ohne Ruhm zu melden, jezt bin, so griff manche alte und junge Schöne um meinetwillen manchmal um ein merkliches tiefer in ihre Börse, als sie würde gegriffen haben, wenn meine Mutter mich nicht bey sich gehabt hätte."

„Wir hatten einmal zusammen in einem alten verfallenen Pferdestall übernachtet; ich war in einen tiefen Schlaf gefallen, und als

ich erwachte, war ich allein; meine Mutter war fort, und hatte mich, der Himmel mag wissen durch welchen Zufall, mit sich zu nehmen vergessen."

Ob ich gleich damals kaum acht Jahr alt war, so besaß ich doch schon Philosophie genug, daß ich diesen, für jeden Andern an meiner Stelle äußerst kränkenden Vorfall wie ein Mann ertrug. Ich lief in das Dorf hinein, bettelte vor den Thüren herum, hatte das Glück, die Augen einer wohlhabenden Bäuerin auf mich zu ziehen, und wurde von ihr ausersehen, die sehr ansehnliche Stelle eines Gänsejungen zu bekleiden. Ich stand meinem neuen Amte gut genug vor, es gefiel mir, weil ich den ganzen Tag müßig gehn konnte; am Ende wurde mir es aber doch zur Last, daß ich genöthigt war, meinen Untergebenen auf allen Schritten und Tritten überall nachzufolgen, ich fühlte etwas Gewisses, so etwas Genieartiges in mir, welches immer seinen eignen Weg gehn wollte: Urtheilt also selbst, ob ich geboren war hinter den Gansen zu figuriren. Für diese In-

convenienz fand ich aber gar bald einen Ausweg: ich ließ meine Gänse gehn, wo sie hin wollten, und ging meinen eignen Weg: „Auf den Abend, dachte ich, finden wir „einander doch wieder!“ Eine Zeitlang ging das Ding vortreflich, ich schweifte den ganzen Tag auf den Feldern bald da bald dort herum, fand treue Gefährten an einigen Jungen aus dem Dorfe, spielte mit ihnen, und bekümmerte mich um meine Untergebenen wenig oder gar nicht. Eines Abends, als ich meine Heerde nach Hause führen wollte, entdeckte ich zu meinem großen Leidwesen, daß drey Stück davon fehlten: ich lief überall ängstlich herum, suchte alle umliegenden Hecken und Gebüsche durch, aber umsonst; sie waren und blieben weg! Ein Umstand, den ich gar nicht begreifen konnte; denn daß es möglich sey, daß sie mir könnten gestohlen seyn, darauf fiel ich damals gar nicht. Es wurde finster, ich trieb meine Gänse nach Hause, dachte unterweges dem Problem reiflich nach, und das Resultat davon war eine tüchtige Tracht Prügel, welche ich von

meinem Herrn zu erwarten hätte. Der Bauer befriedigte meine Erwartung in so hohem Grade, daß ich mich drey Tage lang nicht bewegen konnte. Diese Begegnung schrie um Rache; ich sann nach, wie ich sie ausführen könnte, und meine Wahl fiel endlich auf den Sonntagsbrustlaz meines Herrn, von welchem ich die schönen Knöpfe von gediegnem Silber herunterschnitt, und mich am vierten Tage darauf mit meiner Beute aus dem Staube machte. Und so beging ich schon in meinem neunten Jahre meinen ersten Diebstahl.

So jung ich auch war, hatte ich doch Macht genug über mich selbst, lieber ein paar Tage lang ungegessen fortzugehn, als meinen Raub so nahe in der Nachbarschaft meines bisherigen Aufenthalts zu verkaufen; man kann leicht denken, daß meine damaligen Tagereisen nicht eben groß waren. In irgend einem Dorfe, durch welches ich ging, zu betteln, getraute ich mir auch nicht, weil ich glaubte, die Leute sähen mir meinen Diebstahl gleich an der Nase an. Am dritten

Tage konnte ich für Hunger und Mattigkeit nicht weiter: ich legte mich unter einem Baume nieder, um ein wenig neue Kräfte zu schöpfen, langte meinen Raub aus der Tasche, warf einige reuvolle Blicke darauf, und beklagte von ganzem Herzen, daß ich diese Sünde begangen hatte, noch mehr aber, daß die Knöpfe kein Brod waren, als ich auf einmal von hintenzu einen Schlag auf die Schulter bekam, und eine unbekannte Stimme fragen hörte: „Willst du die Knöpfchen verschachern, „Kleiner?“ Ich sah mich ganz bestürzt um und erblickte einen Juden. Im Augenblick erholte ich mich wieder, sprang mit einem „o ja, Herr!“ auf und hielt ihm die Knöpfe hin. Der Jude nahm sie, betrachtete sie aufmerksam von allen Seiten: „Du hast die „Knöpfe gestohlen, Junge!“ sagte er. Ich wurde über und über feuerroth, fing an etwas herzustottern, was einer Verneinung ähnlich sehn sollte, und zitterte wie ein Espenlaub. „Du hast sie gestohlen, Junge!“ wiederholte der Jude; „läugne es nur nicht. „Pfui! stehlen muß man nicht. Dasmal

„will ich dir's noch so hingehn lassen, aber „ein andermal kommst du nicht so weg! das „merke dir. Indessen, Strafe muß seyn!“ Bey diesen Worten steckte er die Knöpfe ganz ruhig ein, und ging seinen Weg fort; ich war über diesen Zufall so erschrocken, daß ich da stand wie eine Bildsäule, den Juden unverwandt nachsah, so weit ihn mein Gesicht erreichen konnte, und eine halbe Stunde nachher fiel mir erst ein, daß der Jude ein größerer Dieb war, als ich.“

„Dasmal angeführt und nicht wieder!“ dachte ich bey mir selbst, und schlich, so gut es gehn wollte, ins nächste Dorf hinein, fest entschlossen, mich an dem ersten dem besten, was mir in den Wurf kommen würde, für meinen erlittenen Verlust wieder zu erholen. Es ist zum Erstaunen, was dieser Vorfall auf meine junge neunjährige Seele für eine Wirkung hatte: ich fing jezt an, mir die Menschen als eine Gesellschaft Räuber vorzustellen, welche einer mit des andern Schaden sich fortzuhelfen oder den andern zu überlisten suchen; „man muß sich helfen, so gut

„es gehn will,“ das wurde mein erster Lieblingsgrundsatz, und der zweite, „man muß „es nehmen, wo es ist, und hinthun, wo es „fehlt.“

„Diesen meinen Grundsätzen blieb ich von nun an immer getreu. Unter dem Vorwande des Bettelns schlich ich mich in alle Häuser ein, und stahl, was ich wegkriegen konnte: freilich betrug das gemeiniglich nicht viel, aber ich hatte es doch in meinem eilften Jahre bereits schon so weit gebracht, daß ich zweimal öffentlich den Stockschilling bekam, und einmal vier Wochen lang in einem Zuchthause spinnen mußte. Aber alle diese Widerwärtigkeiten schreckten mich nicht von meinem Handwerk ab, sie bestärkten mich vielmehr noch fester darin, und durch die lange Uebung kam ich endlich zu einer solchen Fertigkeit im Stehlen, daß mich einer der geübtesten Spitzbuben, den ich zufälliger Weise irgendwo antraf, für würdig hielt in seine Lehre zu nehmen, und mich in allen nöthigen Kunstgriffen zu unterweisen, um den Leuten die Taschen auszuräumen.“

„Unter diesem würdigen Meister bildete ich meine Talente so weit aus, daß er mich schon in meinem dreizehnten Jahre für völlig tüchtig erklärte, mein Brod selbst auf ehrliche Art zu verdienen."

„Jezt ging ich nach London, wo es für Leute meines Handwerks nie an Geschäften fehlt. Anfänglich machte ich meine Versuche nur irgend bey einem öffentlichen Auflaufe, einer Execution oder dergleichen, bald aber figurirte ich in der Komödie, und ich brachte, ohne Ruhm zu melden, in Zeit von einigen Jahren mehr goldne und silberne Uhren, Dosen, Etuis und andere Pretiosa zusammen, als kaum einer unser größten Galanterieläden fassen kann. Ich zweifle, ob irgend einer unser herumreisenden Juden begieriger auf diese Art Waaren seyn kann, als ich war."

„Meine besten Kunden waren die Damen: bey diesen war die wenigste Gefahr und fast gar kein Widerstand zu besorgen: sie waren also eine Zeitlang der Gegenstand meiner rühmlichen Bemühungen. Ich spionirte alle Equipagen aus, wo ich merkte, daß nur

Damen darin saßen, lauerte ihnen des Abends in allen abgelegenen Straßen und Winkeln auf, riß dann plözlich den Schlag auf, und hatte gemeiniglich schon ihre Schuhe samt den Steinschnallen oder ihre Ohrgehänge weg, ehe noch die Bedienten, welche hinten auf standen, das geringste merkten."

„Ein Streich von meiner eignen Erfindung, der mir alleweile beyfällt, scheint mir werth zu seyn, daß ich ihn hier erwähne. Ich bemerkte eines Abends im Komödienhause eine vornehme Dame in einer der ersten Logen am Theater, welche ein Geschmeide von außerordentlichem Werthe trug. Ich machte schon in meinen Gedanken Jagd darauf, und ersann ein Projekt, wie ich dieser Dame beykommen könnte, als ich bemerkte, daß ihr eine Ohnmacht zustieß. Ein anderes Frauenzimmer, welches bey ihr war, schrie nach einem Riechfläschgen; ich drängte mich bis zu ihr hin, nahm das meinige heraus, hielt mein Schnupftuch der Ohnmächtigen unter die Nase, wußte unter der Zeit das Geschmeide künstlicher Weise hinweg zu prak-

ticiren, und machte mich hurtig aus dem Staube."

„Dieses Handwerk trieb ich bis in mein sechzehntes Jahr, und jezt fing ich an, mich in höhere Sphären zu wagen. Ich besuchte die Spielhäuser, spielte einige Zeit über mit gutem Erfolg, aber mit mehr Glück als Kunst, denn in der Art von Kunstgriffen war ich so stark eben nicht. Doch es nimmt alles ein Ende, also auch mein Glück. Ich spielte eines Abends auf einer Redoute, verlor unsinnig, sezte noch unsinniger, und verlor am Ende alles, was ich noch hatte. Halb rasend für Zorn über mein Unglück, ging ich nach Hause, ließ mir ein Miethpferd holen, steckte zwey scharf geladene Pistolen zu mir, und ritt noch dieselbe Nacht von London weg auf die erste beste Heerstraße. Es war eine kalte rauhe Herbstnacht, und ich fror mich fast zu Tode; doch war ich entschlossen, abzuwarten, ob das Schicksal mir irgend einen Reisenden in den Weg führen würde. Der erste Gegenstand, der mir mit Anbruch des Tages in die Augen fiel, war ein Galgen, welcher

ungefähr funfzig Schritte von der Landstraße paradirte. Dies war nun eben nicht das beste Mittel, meinen Muth anzufeuern, und ich fing auch wirklich schon an, in meinem gefaßten Entschlusse zu wanken, als ich eine Landkutsche auf mich zu kommen sah."

„Die Landkutschen sind von je her die Gegenstände der Versuche für Anfänger in der Straßenräuberey gewesen; ich entschloß mich also sogleich, diese anzufallen. Ich ritt in vollem Gallop an den Schlag hin, sezte dem ersten Passagier das Pistol auf die Brust und foderte alles, was er bey sich hätte. Ob es eine Mannsperson oder ein Frauenzimmer war, das zu bemerken, ließ mir die Furcht nicht zu; genug, man hielt mir einen Beutel hin, ich griff darnach, und bin fest überzeugt, daß ich mehr dabey zitterte, als der, welcher mir ihn darreichte: ich gab darauf meinem Pferde die Sporen, jagte querfeld ein, und dankte dem Himmel, daß ich für diesesmal noch mit heiler Haut davon gekommen war."

„Durch meinen ersten Versuch kühner gemacht, fiel ich noch einige Wagen an, und beschloß, bey dem einmal unternommenen Handwerke zu bleiben. Wollte der Himmel, ich hätte es nicht gethan!“

„Ich begegnete eines Tages einem Edelmanne zu Pferde, welcher ganz allein ritt. Ich sprengte auf ihn zu, und über mein ungeladenes Pistol, welches ich ihm unter abscheulichen Drohungen auf die Brust sezte, halb außer sich für Schrecken, ließ er sich rein von mir ausplündern. Vergnügt wie ein König über meinen Fang, hing ich meinem Pferde den Zügel über den Hals, vertiefte mich in das Durchzählen eines Beutels mit Guineen, welchen ich erbeutet hatte, und ritt ganz langsam einen Seitenweg hin, als ich mich auf einmal von einem Trupp von ungefähr sieben bis acht Reitern eingeschlossen sah. Es war der Herr, welchen ich eben beraubt hatte, und welcher seine Gesellschaft, von der er durch einen Zufall getrennt worden war, zusammengeholt und mir nachgesezt hatte.“

„Zu entkommen, war keine Möglichkeit; mich durchzuschlagen, hatte ich nicht Muth genug, ich mußte mich also auf Gnade und Ungnade ergeben. Man band mich fest, brachte mich nach London, und übergab mich der Obrigkeit.“

„Das war nun ein schöner Abschlag gegen meine vorige Lebensart. Sonst stand mir die ganze Welt offen, ich konnte nach meinem Belieben bald hier bald dort hin schweifen; jezt lag ich in einem finstern Loche an einen Block angeschlossen: sonst hatte ich die schönsten Leckerbischen, wenn ich von meinen rühmlichen Beschäftigungen ermüdet in den besten Gasthöfen einkehrte; jezt kaum genug Brod und Wasser. Aber das war noch nichts: das ärgste kommt noch! Ich wurde aus meinem Kerker herausgeholt: den Eindruck will ich in meinem Leben nicht vergessen, den das:

— Daß benannter Jacob Strock, begangnen Straßenraubs wegen, mit dem Strange vom Leben zum Tode zu bringen —

auf mich machte. Ich dachte, ich müßte unsinnig für Schrecken werden, als es der verfluchte Kerl mit seiner großen Perücke herlaß."

„Nun ging erst die rechte Solennität los: ich kam mir damals recht vornehm vor, so eine ansehnliche Begleitung hatte ich, und der erfreuliche Schall des Delinquentenglöckchens! — wahrlich, ich möchte es nicht noch einmal hören, wenigstens unter meinen damaligen Umständen nicht! — Jezt kam ich auf dem Richtplatze an, schon hatte ich den Ornat um den Hals, und ich machte im ganzen Ernste Anstalt zum Sterben, als auf einmal „Pardon!" gerufen wurde. Der König — Gott segne Seine Majestät — der König war so gescheidt gewesen, mich meiner Jugend wegen zu begnadigen — ich war eben sechzehn geworden."

„Bey alle dem war aber doch noch ein verteufelter Punkt dabey, der mir anfänglich gar nicht anstand: Seine Majestät, welche für mein künftiges Fortkommen außerordentlich besorgt zu seyn schienen, hatten mir aller

gnädigst auf zeitlebens eine sehr anständige Versorgung in allerhöchst Dero Zuckerplantage in Jamaika angewiesen. Daß du toll würdest mit deiner Vorsorge! dachte ich. Doch das half nichts; ich mußte mich bequemen, mit dem ersten Transport abzugehen, und am Ende ergab ich mich in mein Schicksal, weil ich fand, daß es doch immer besser sey, auf der Erde zu leben, als in den Lüften zu schweben."

„Daß ich mit dem festen Vorsatze in Jamaika ankam, mich bey der ersten besten Gelegenheit wieder aus dem Staube zu machen, das könnt Ihr Euch leicht vorstellen. Es ist nun einmal die Art der Seefahrer so, daß sie unmöglich lange an einem Orte bleiben können. Ein gescheidter Kopf kann alles, und so fand auch ich gar bald Mittel, zu entwischen. Die Art und Weise, wie? würde hier zu weitläuftig zu erzählen seyn; kurz, nach einer zweyjährigen Abwesenheit kam ich wieder in England an."

„O mein theures Vaterland! wie entzückt war ich, dich wiederzusehn! O London,

London, die vornehmste Dame kann nicht mit halb so viel Freude bey einbrechendem Winter in deine Thore wieder einziehn, nachdem sie sich den Sommer über auf ihrem Landgute die Zeit hat zu Tode lang werden lassen, als ich damals!“

„Da mein Kassenbestand gar verdammt schlecht war, so sah ich mich genöthigt, in einer Bootmannsjacke mich von Stadt zu Stadt durchzubetteln. Was für Ränke mußte ich nicht anwenden, um den Leuten ein armseliges Halbschillingsstück aus dem Beutel zu lügen! Was für Geschichten wußte ich nicht zu erzählen! Bald hatte ich sieben Jahr in Algier in der erbärmlichsten Sklaverey zugebracht; bald war ich von den Mohren gefangen worden; bald war ich von den Menschenfressern schon halb gebraten worden.“

„Endlich fraß ich mich doch glücklich bis nach London durch. Hier hatte ich das Glück, unter eine Bande falscher Spieler zu gerathen — denn die schönen Seelen finden sich — und diese vortreflichen Männer weihten mich

in dem ganzen Geheimnisse ihrer Kunst ein. Bey meinen Talenten konnte es gar nicht fehlen, daß ich nicht bald meine Meister an Geschicklichkeit und Schnelligkeit übertroffen hätte. Ich spiele nun schon seit einem Jahre in den ansehnlichsten Häusern, habe meinen Antheil an den beträchtlichsten Bänken, mache viel Aufwand, weil ich immer große Summen gewinne, kurz, ich spiele sowohl in London als hier in Bath eine ansehnliche Rolle. Ich nenne mich Sir Jeremias Griffin aus Irland, und unter diesem Namen habe ich den Zutritt in den größten Häusern, bin, wie ich schon gesagt habe, der Liebling aller Damen, und führe ein Leben, das ich mir vor der Hand nicht besser wünschen kann. Wenn mir aber mein Projekt glückt, das ich jezt vorhabe, so bin ich fest entschlossen, meiner Lebensart zu entsagen; wo nicht, so will ich für nichts stehn.“

„Das wär' also ein kurzer Auszug aus meiner Lebensgeschichte. So hätte ich mich denn durch die verschiedenen Rollen eines Gänsejungen, eines Spizbuben, eines Straf-

senräubers und eines falschen Spielers endlich zu dem ansehnlichen Posten eines begünstigten Stutzers emporgeschwungen."

So endigte Jakob seine Geschichte. Seine Schwester machte ihm einige Lobeserhebungen darüber, welche er als einen schuldigen Tribut mit sehr wichtiger Miene annahm. Der Alte war während der Erzählung eingeschlafen.

„Nun, Jakob," schrie er, indem er erwachte, „nun, ist's denn ein hübsches Mädchen? — Ist sie ein hübsches Mädchen, „Jakob?"

„Was? Wer soll ein hübsches Mädchen „seyn?" fragte Jakob voll Verwunderung; „ich glaube bey meiner Seele, alter Graubart, du bist gar über meiner Geschichte eingeschlafen? Seht mir doch den alten Krükkenstößer an! Erst will er meine Geschichte „wissen, und da ich sie erzähle, schläft er ein, „und weiß von allem, was ich gesagt habe, „kein Wort!"

„Ey, ich weiß wohl etwas davon!" sagte der Alte und rieb sich die Augen; „ich weiß

„wohl etwas davon! Du sagtest, daß du dich „verheurathen wolltest, und daß du nach „Jamaika gingst —“

„Und daß du zu Bette gingst, Alter!“ fiel Jakob ins Wort; „denn das wird wohl „auf heute das beste für dich seyn! Hab' ich „in meinem Leben eine solche Schlafmütze ge„sehn! Hat mich in acht oder neun Jahren „mit keinem Auge zu sehn gekriegt, und jezt, „da er froh seyn sollte, daß er dieses Glück „hat, kann er kein Auge offen erhalten! „Komm, Marie, laß uns noch die Flasche „da ausstechen, und dann wollen wir dem „Alten gute Nacht sagen. Silenus schnarcht, „man mag mit ihm anfangen, was man „will! — Nun, Mädchen, was wir lie„ben! — Deine und meine Inklination sol„len leben, und alle Siebenschläfer soll der „T** holen! — Daß du schnarchen müß„test!“ —

„Aber sieh nur, Jakob,“ sagte der Alte noch halb schlaftrunken, „ich habe nun schon „meine gewöhnliche Schlafzeit um einige „Stunden übergangen, und wenn man sich

„schon seit so langen Jahren an etwas ge-„wöhnt hat — — Ihr jungen Herren nach „der Welt, oder ihr Leutebetrüger — ich „weiß nicht eigentlich, unter welche Klasse „ich dich für jezt rechnen soll — ihr seyd das „gewohnt, aus Nacht Tag zu machen; aber „wenn man sein ganzes Leben lang dem lie-„ben Brode nachgegangen ist, wie ich, so „legt sich das schon. Ich bin nun heute den „ganzen Tag herumgekrochen, Straße auf „Straße nieder, und sechs oder sieben Schil-„linge, das ist; alles, was ich zusammen ge-„bettelt habe: das ist was rechts für Bath! „Ich denke aber, morgen soll's schon besser „gehn. Für jezt, Kinder, thut Ihr mir ei-„nen Gefallen, wenn Ihr mich allein „laßt.“

Der Wirth wurde hereingerufen, die Zeche bezahlt, und unser junger Herr stammelte einen guten Abend heraus, nahm seine Schwester unter den Arm, und taumelte mit ihr nach Hause.

Siebzehntes Kapitel.

Vorfälle zu Bath.

Am Morgen darauf klebte unser Bettler seine Augen so künstlich wieder zu, daß man hätte schwören sollen, er wäre stockblind, und ging, wie gewöhnlich, in Begleitung unsers Cäsars auf den Fang aus. Er stellte sich an den Eingang einer Allee, wo alle Welt vorbey mußte: einige wenige, von seinem scheinbaren Unglück gerührt, gaben ihm ein Sechspencestück, Andere bewunderten blos sein schönes Hundchen, und noch Andere gingen bey ihm vorbey, ohne ihn anzusehn.

Als er so dastand, und den Leuten sein Elend und seine Blindheit auf die beweglichste Art zu Gemüthe führte, wollte es der Zufall, daß sein geliebter Sohn in eigner hoher Person bey ihm vorbeyging: er führte zwey Damen von Stande, und sprach in einem sehr vertraulichen Tone mit ihnen. Die Lebhaftigkeit, womit er sie unterhielt, das laute Gelächter, womit sie seine witzigen Ein-

fälle beehrten, zogen die Augen aller Anwesenden auf sie, und besonders gab es unter den Frauenzimmern sehr viele, welche die zwo glücklichen Damen, die der allgemein bewunderte und beliebte Sir Jeremias Grisfin seiner Begleitung würdigte, von ganzem Herzen beneideten.

Das vorgebliche Elend des armen blinden Mannes rührte das sanfte Herz der jüngern von den zwey Damen: „Der Unglück„liche dauert mich,“ sagte sie; „er scheint „unsern Beystand zu verdienen: warten Sie „doch ein wenig, Lady Barket, ich will ihm „etwas geben.“

„Lassen Sie doch solche Albernheiten un„terwegs, Miß!“ schrie die Lady; „ich habe „es Ihnen nun schon oft gesagt, daß Sie „sich durch Ihre kindische Gutherzigkeit lä„cherlich machen! Wie oft soll ich's Ihnen „noch wiederholen, Kind? Wahrhaftig, „wenn ich's Ihnen so zuließ, Sie stöberten „alle Bettlerhütten aus, und kröchen in allen „elenden Winkeln herum, um nur Ihre „paar Pfund Taschengeld an Mann zu brin„gen!“

„Ihre Gnaden haben vollkommen Recht,“ versezte unser Stutzer. „Mir kommt nichts „alberner vor — verzeihen Sie, Miß, daß „ich Ihrer Tante das Wort rede — mir „kommt nichts alberner vor, als jedem Bett„ler mit vollen Händen Almosen zu reichen, „weil man Gefahr läuft, neun und neunzig„mal von hundert angeführt zu werden. Das „Volk ist meistentheils Spizbubengesindel, „das nicht Lust zu arbeiten hat, und sich auf „ehrlicher Leute Unkosten gute Tage macht, „unnützes Pack, eine unbrauchbare Last für „den Staat und für die ganze Welt.“

„Sie und meine Tante mögen nun sa„gen, was Sie wollen, Sir,“ antwortete unsere Miß ein wenig verdrüßlich, „so bin „ich doch entschlossen, meinem Kopfe zu fol„gen. Ich habe mir diesen Morgen beym Auf„stehen vorgesezt, heute wohlthätig zu seyn, „und ich will meinen Vorsatz ausführen. — „Hier, Alter, ist ein Schilling für Euch!“

Squire Griskin war unterdessen in nicht geringer Verwirrung und Unruhe. Nicht etwa, daß er gefürchtet hätte, verrathen zu

werden, denn dazu war der Alte zu schlau; aber die ganze Unwürdigkeit und Niedrigkeit seiner Person und seines Betragens war ihm noch nicht so lebhaft aufgefallen, als jezt, da er sich und den alten Betrüger, den er Vater nennen mußte, in solcher Gesellschaft so nahe neben einander sah — denn bey allen seinen Lastern und Verbrechen war er noch kein so verhärteter ausgearteter Bösewicht, daß er solche Gefühle ganz verleugnen konnte. — Er warf einen Blick auf Lady Barket — diese war die leichtgläubige Dame, welche im Begriffe stand, ihm ihre Hand zu reichen — dann auf sich und seinen würdigen Vater. „Wenn du wüßtest, daß ich dich zur Schwie„gertochter dieses elenden Betrügers machen „will!“ Das war ein Gedanke, welcher ihm wie der Bliz durch die Seele fuhr; und schon fing er an, allerhand tiefsinnige Betrachtungen anzustellen, wo er sich selbst nicht eben im besten Lichte erschien, als ihn plözlich ein Fächerschlag auf den Backen aus seiner Träumerey erweckte. Es war die Gräfin Bell, welche ihn auf diese freund-

schaftliche Art bestrafen wollte, daß er ihr diesen Morgen keine Visite gemacht hatte. Auf einmal verschwanden seine frommen Betrachtungen wieder: „Die Damen legen „mir's ja alle so nahe, ja sie zwingen mich „so gar dazu, sie zum Besten zu haben," sagte er bey sich selbst; „wär ich nicht ein „Narr, wenn ich mir mein gutes Glück nicht „zu Nutze machte?" — und innerhalb zwey Minuten hatte er sich schon so weit wieder erholt, daß er die junge gutherzige Miß Newcombe über ihre Mildthätigkeit sehr witzig aufziehen konnte, wobey ihm Lady Barket treulich beystand.

Die junge Dame blieb dem unerachtet noch immer bey dem Blinden stehn, und betrachtete ihn mit mitleidigen Blicken vom Kopfe bis zum Fuß: „Mein Gott, Nichte," schrie endlich Lady Barket voller Ungeduld, „so kommen Sie doch! wahrhaftig, Sie sehen „den Kerl an, als wenn's ein alter Bekann„ter von Ihnen wär! Sie wollen ihn doch, „hoffe ich, diesen Mittag nicht etwa zu Tische „bitten? — Noch immer? — Machen Sie,

„machen Sie, daß wir fortkommen, sonst „schließt die ganze Gesellschaft einen Kreis „um uns! Sehen Sie nicht, wie man sich „dort schon über Sie aufhält?“

„Das kann mir sehr gleichgültig seyn, „liebe Tante,“ sagte Miß Newcombe, „ich „will mich dem ungeachtet ein wenig mit „dem Bettler unterhalten! — Guter Mann, „wie habt Ihr Euer Gesicht eingebüßt? — „Seyd Ihr vielleicht blind geboren?“

Der Alte hatte schon eine Geschichte von seiner Erfindung auf der Zunge, welche er der jungen Miß vorlügen wollte, als sein ehrwürdiger Sohn das Wort nahm, weil er nicht gern eine Gelegenheit vorbey ließ, sich bey Lady Barket einzuschmeicheln:

„Du alter Bärenhäuter!“ schrie er auf seinen Vater zu, „was unterstehst du dich „mit deinem ekelhaften Ansehen, Leuten von „Stande hier unters Gesicht zu kommen? „Ganz gewiß bist du ein Betrüger, wie alle „deines Gelichters! Wo bist du her, Kerl? —“

„Haben Sie Barmherzigkeit, gnädiger „Herr, mit einem armen blinden Manne!“

winselte der Alte in dem beweglichsten Tone. „Der Himmel bewahre Ew. Gnaden, für „dergleichen bösen Zufällen! Ein Wetterstral „hat mich um mein Gesicht gebracht. Ich „habe Freunde in Cumberland, mit Ew. „Gnaden Wohlnehmen, und da will ich hin, „so bald als ich kann; aber da mich unter„wegs das Unglück betroffen hat, und ich „nichts zu leben habe, so bin ich leider genö„thigt, mein Brod vor den Thüren zu su„chen!“

„Ums Himmels willen,“ rufte Miß Newcombe aus, „wie will der arme elende „Mann so eine weite Reise aushalten? un„möglich kann er hinkommen! Stockblind, „und zu Fuße bis nach Cumberland reisen!“

„Wollen Sie ihm nicht etwa Ihren Wa„gen leihen?“ fragte Lady Barket in einem sehr spöttischen Tone.

„Glauben Sie dem alten Schlaukopf „keine Silbe von allem, was er da sagt, Miß!“ schrie unser Stutzer: „ich will mich hängen „lassen, wenn er in der ganzen weiten Welt „einen Freund oder Anverwandten hat, und

„wenn der Schurke nicht so gut sehen kann,
„als wir alle drey! Das ist alles Verstellung!“

„Wollte Gott, Euer Gnaden sprächen „die Wahrheit!“ seufzte der Alte sehr beweglich.

„Wie, Schurke?“ fuhr Sir Griskin fort, „du willst mich Lügen strafen? du willst dich „noch mausig machen? Hier, alter Gaudieb, „hast du einen Schilling, aber den Augen„blick packe dich fort! und wo ich dich wie„der hier auf der Allee antreffe, so laß ich „dich beym Leibe nehmen, und ins erste beste „Zuchthaus stecken! Verstehst du mich?“

Der Alte hinkte seiner Wege, und unser Squire faßte Lady Barket und Miß Newcombe unter den Arm und führte sie die Allee hinauf, wobey die arme Miß noch manche Spötterey von unsern beiden Verliebten über ihre Gutherzigkeit anhören mußte.

Ich will es meinen Lesern überlassen, über diesen sonderbaren Vorfall Betrachtungen anzustellen, und sie für jezt bitten, mich in das Wirthshaus zu begleiten, wo sie gestern der Abendmahlzeit unsers vortref-

lichen Kleeblatts beywohnten. Man hatte auf heute wieder eine der gestrigen ähnliche verabredet, und Miß Marie welche dem Leser vermuthlich noch aus vorigen Kapiteln bekannt seyn wird, war die erste, welche sich dabey einfand.

Der Alte erzählte ihr seine heutige Begebenheit nach allen Umständen, und die Miß wollte sich halb zu tode drüber lachen, und konnte die feine Art, womit sich, wie ihr zu sagen beliebte, ihr Bruder dabey betragen hätte, nicht genug bewundern.

Jezt kam dieser vortrefliche Bruder trällernd zur Thüre hereingehüpft, warf sich mit einem nachläßigen Wesen in einen Lehnstuhl, stocherte ein paar Minuten in den Zähnen herum: „Nun, Alter," fing er nach einer Pause an, „was sagst du zu dem heutigen „Auftritt? Ich habe dich ein wenig hart an„gelassen, aber ich hoffe, wir sind deswegen „doch noch gute Freunde? Nicht wahr, Al„ter? — Sieh nur, ich mußte dich ja als einen „Spizbuben und Betrüger behandeln, um „desto besser allem Verdachte, unser Verwandt-

„schaft vorzubeugen, denn man weiß doch „nicht, wie der Henker manchmal sein Spiel „hat!“

„Das hat nichts zu sagen, Jakob,“ antwortete der Alte, „ich weiß ja wohl, daß du „deine guten Ursachen dazu hattest. So „was nehm' ich dir nicht übel, es bleibt ja „unter uns; und überdem bin ich dergleichen „schon gewohnt. Nicht wahr, die eine von „den zwey Damen war deine Liebste? — „Welche war's denn, Junge? die Tante „oder die Nichte?“

„Die Tante war's leider! ich wollte lie„ber, es wär' die Nichte!“

„Nun das hab' ich gedacht! Bey meiner „Seele, das hab' ich gedacht! denn das jun„ge Frauenzimmer schien mir ihren Reden „nach viel zu klug, als daß sie dich nähme! „auch hätte ich sie in meinem Herzen bedauert, „wenn ihr so etwas einfallen könnte. — „Aber, Jakob, unter uns gesagt, die alte „Tante muß ein rechter Drache seyn! die „war ja hart wie Stein! die wird dich zu„sammennehmen! komm nur erst in ihre

„Klauen! das muß ein Fegefeuer auf Erden „seyn! Je nun, desto besser! du brauchst ja „so einen Zuchtmeister! Wenn dich die nicht „zurecht bringt, so kann es nichts in der „Welt. — Aber weißt du auch, daß ich „heute zum erstenmal die verfluchten Pflaster „da in die Hölle hinein verwünscht habe, ob „sie mir gleich bis jezt manchen schönen Schil„ling eingetragen haben? Ich hätte für mein „Leben gern das Vergnügen gehabt, meine „künftige Schwiegertochter zu sehen, und „recht nach meiner Bequemlichkeit zu be„trachten!“

„Da hättest du nicht viel gescheides ge„sehn, Alter! So wie sie spricht, so sieht sie „auch aus. Wie gesagt, ich nehme sie nur „um ihres Geldes willen, denn für vierzig„tausend Pfund thut man schon ein Uebri„ges. Freilich hätt' ich die Nichte lieber ge„habt; das ist ein so schönes, liebes, sanftes, „entzückendes Geschöpf! unschuldig wie ein „Engel, anbetenswürdig wie die aufgehende „Sonne, und lieblich wie ein Maytag! „aber — —

„Nun? — aber? —“

„Aber sie hat nichts, als was sie von ih„rer Tante bekommt; und so eine Partie ist „für mich nicht! Ich brauche eine Frau mit „Gelde. — O meine englische Miß New„combe! daß du nicht deiner Tante Vermö„gen hast! — Alter, ich liebe sie zum Ra„sendwerden; und kann man das englische „Geschöpf sehen, ohne sie zu lieben? Kann „man sie nur reden hören, ohne sie anzube„ten? Wie das himmlische Mädchen heute „vor Euch stand, und Eure verdammten „Pflaster wehmüthig betrachtete! Mit wel„cher Geschwindigkeit sie in die Tasche fuhr, „und Euch das Allmosen reichte! — o, ein „solches Mädchen giebt's gar nicht mehr! — „Verdammtes Glück, daß du eine so große „Kluft zwischen uns befestigen mußtest!“

„Aber wenn sie auch noch so viel Geld „hätte, dich nähm sie doch wohl nicht!“

„Sie nähm mich nicht? o, wenn ich von „allem so fest überzeugt wäre! An ihr liegt's „wahrhaftig nicht, daß wir nicht schon lange „ein Paar sind. Glaube mir, Alter, ich

„habe die deutlichsten Proben, daß sie mich „eben so sehr liebt, als ich sie; und das zum „allerwenigsten ...“

„Nun, das begreife ich doch nicht! Wie „Teufel hast du es denn gemacht, daß du un„ter den Damen so beliebt bist?“

„Was das für eine einfältige Frage ist! „— Seht mich doch nur an, Vater! bin „ich denn nicht ganz und gar für die Damen „gemacht? — Diese Figur, diese Waden, „diese Nase, diese Gesichtsfarbe, diese fun„kelnden Augen, kurz, meine ganze Person! — „und dann meine Weltkenntniß, mein ein„nehmendes Betragen, mein vertrauliches „einschmeichelndes Wesen, mein Talent, „Stundenlang mit der wichtigsten Miene „Nonsense zu schwatzen, meine Gabe Ge„heimnisse zu behalten, Stadtgeschichtchen „im aufgewecktesten Tone zu erzählen, und „Lächerlichkeiten auf die witzigste Art von der „Welt durchzuziehn, alles das macht mich „unwiderstehbar! — Wenn du schweigen „kannst, Alter, so will ich dir etwas im Ver„trauen entdecken. Kannst du?“

„Stumm wie ein Fisch!“ antwortete der Alte, indem er die Finger auf den Mund legte.

„Mein Glück ist gemacht, völlig ge„macht! Lady Barket, welche den glückli„chen Augenblick, der mich auf ewig zu dem „Ihrigen machen soll, für Ungeduld kaum „erwarten kann, hat heute den Kontrakt un„ser Verbindung in aller Stille ausfertigen „lassen; diesen Abend haben wir ihn unter„zeichnet, und alles ist richtig: morgen früh „fahren wir auf das nächste Dorf, lassen „uns da trauen, und um Mittag kommen „wir als Eheleute wieder hieher. Wenn du „mich wieder siehst, bin ich um vierzigtau„send Pfund reicher. — Jezt nichts mehr da„von! Laß uns eins auf die Gesundheit mei„ner alten Schönheit trinken! —“

Nun ging's wieder so fröhlich in dieser honetten Gesellschaft her, als am vorigen Abend. Vater, Sohn und Tochter waren von dem Glücke berauscht, das ihrer Familie bevorstand, der Claret that das übrige, und als der Morgen anbrach, fuhr unser Stutzer

nach Hause, um seinen Bräutigamsstaat anzulegen.

Achtzehntes Kapitel.

Fernere Abentheuer zu Bath.

Die sämtliche Badegesellschaft kam des Morgens an dem gewöhnlichen Versamlungsorte zusammen, und alle Anwesende, besonders die Damen, verwunderten sich sehr, daß sie den liebenswürdigen Sir Jeremias Griskin nicht fanden. Anfänglich gab man sich einander seine Verwunderung nur durch Blicke zu verstehen; da man aber fast eine Stunde auf den Spatziergängen auf und abgegangen war, und er immer noch nicht erschien, so fing man allmälich an, einander mit Fragen zu bestürmen.

„Mein Gott, wo muß denn Sir Jere„mias bleiben?“ fragte die Gräfin Bell zuerst, denn die war am aufrichtigsten. —

„Ich habe mich auch schon nach ihm um„gesehn, liebe Gräfin!“ sagte die ehrbare Miß Live; als sie zu ihrer großen Zufriedenheit sah, daß die Bahn einmal gebrochen war; denn die nämliche Frage hatte ihr schon beynahe das Herz abgedrückt.

„Wo mag der böse Mensch doch stecken!“ sezte die alte vierzigjährige Lady Drum hinzu, indem sie ihren Paladin um volle fünf Zoll weiter aus einander schob; „er versprach mir „gestern heilig, mich diesen Morgen an mei„ner Toilette zu besuchen!“

„Das nämliche versprach er mir auch,“ sagte Lady Carper — diese Dame war noch drey Jahr älter als Lady Drum — „aber „ich habe den Schmetterling mit keinem „Auge gesehn!“

„Ja wohl ein Schmetterling,“ schrie die Gräfin Bell; „da haben Ew. Gnaden „vollkommen Recht! — und doch ist's, als „wenn einem etwas fehlte, wenn er nicht „da ist!“

„Ja, es kommt gar nichts zusammen „ohne ihn!“ versezte Lady Drum. „Wiß-

„sen Sie noch das hübsche Pfänderspiel, das „er gestern angab?"

„Wissen Sie was, meine Damen?" sagte die Gräfin Bell nach einigen Augenblicken Stillschweigen; „ich dächte, wir „schickten nach ihm und ließen ihn holen!"

„O ja," erscholl einstimmig aus aller Munde, „wir wollen ihn holen lassen!"

Es wurde also sogleich ein Laufer nach unserm Squire geschickt, mit dem Auftrag, daß ihn alle Damen sehnlichst auf der Promenade zu sehen wünschten.

„Wenn er nicht in seinem Logis ist," rufte Lady Bell dem Laufer nach, „so wer„det ihr ihn wohl bey Lady Barket finden!"

„Ich möchte doch wohl wissen, was er „an dem alten Fratzengesichte Schönes findet, „daß er immer bey ihr steckt!" murmelte Lady Carper, und warf die Nase in die Höhe. —

Unsere Damen sahen mit dem sehnlichsten Verlangen der Rückkunft des Laufers entgegen; endlich kam er: „Sir Jeremias „Griskin sey diesen Morgen in aller Frühe

„mit Lady Barket ausgefahren, kein Mensch „wisse wohin, noch wenn sie wieder kämen;“ das war die Antwort, die er zurückbrachte.

Das war ein Problem, welches sich keine einzige von den Damen auflösen konnte. Sie machten wohl allerhand Hypothesen, aber keine hielt bey näherer Prüfung Stich, und sie mußten sich endlich entschließen, einmal einen Vormittag ohne Sir Jeremias hinzubringen, seine Rückkunft so geduldig, als es nur immer ihrer weiblichen Neugierde möglich war, abzuwarten, und die Auflösung dieses Räthsels der Zeit zu überlassen.

Doch sie durften eben nicht so gar lange warten, so erfuhren sie das ganze Geheimniß —

Der Gastwirth, bey welchem unser Bettler wohnte, konnte nicht begreifen, wie das zuging, daß ein so geputzter Herr und eine so vornehme junge Dame seinen zerlumpten Fremden nun schon zwey Abende hinter einander besuchten, so eine ansehnliche Zeche machten, und so vertraut mit einander umgingen. Er hatte also den andern Abend der

Begierde nicht widerstehen können, diese sonderbare Gesellschaft nach löblichem Gastwirthsgebrauch zu behorchen. Den ganzen Inhalt ihres Gesprächs zu erfahren, das war ihm freylich uicht gelungen; indessen hatte er aber doch so viel davon aufgeschnappt, daß er nun mit ziemlicher Gewißheit wußte, daß der junge vornehme Herr des alten Bettlers Sohn sey, und dieses war genug, ihn zu dem Entschlusse zu bringen, noch mehr von dem Geheimnisse zu erfahren, und sollte es auch auf Kosten seines Kellers seyn.

Er kam also an demselben Vormittage, während daß sich das vorhin Erzählte auf der Promenade zutrug, in die Stube des Bettlers getreten, welcher noch auf seiner Streu lag, und an dem gestrigen Rausche laborirte. Er weckte ihn auf, sezte eine große Flasche Malaga nebst zwey Gläsern auf den Tisch, und kündigte seinem blinden Gaste an, daß er gekommen sey, mit ihm zu frühstücken. Dieser ließ sich das nicht zweymal sagen; er stand auf und griff das Werk mit solchem Feuer an, daß der Wirth gar bald nach einer

zweyten Flasche rufen mußte, wenn er etwas erfahren wollte.

Diese that ihre gewünschte Wirkung. Unser Alter wurde mit jedem Zuge, den er that, aufgeräumter, fing an, dem Wirthe selbst seines Sohnes Gesundheit zuzubringen, leerte dann noch eins auf seiner Schwiegertochter Wohlergehn, und nun hatte der Wirth gewonnen Spiel. Er durfte nur fragen, was er wissen wollte; er trank dem Alten tapfer zu, und machte ihn so treuherzig und gesprächig, daß er innerhalb einer Stunde die ganzen Angelegenheiten seines Gastes und dessen Sohns aufs Haar wußte.

Voll von allen dem, was er von unserm Blinden erfahren hatte, ging der Wirth herüber in die Gaststube, wo eine ganze Menge Kutscher, Vorreuter, Bediente und Laufer zusammen zechten, und vertraute dieser vornehmen Gesellschaft sein Geheimniß stehendes Fußes; doch, wie man leicht erachten kann, unter dem Siegel der unverbrüchlichsten Verschwiegenheit. Diesen kam die ganze Geschichte zu interessant vor, als daß sie

nicht ihre besten Freunde damit hätten bewirthen sollen. Die Gesellschaft brach so gar für dießmal früher als gewöhnlich auf, um sie recht bald an Mann zu bringen; ja einige ließen um deswillen ihre Gläser halb eingeschenkt stehen, und noch andre vergaßen in der Eil zu bezahlen.

Um zwey Uhr wußten schon alle Kammermädchen, Sekretärs, Friseurs und Kammerdiener in ganz Bath, was der geneigte Leser schon vor einem Viertheilstündchen gewußt hat, und folglich wurde um drey Uhr bey allen geschlossenen und öffentlichen Tischgesellschaften mit vielen erdichteten und wahren Zusätzen und Umständen erzählt, daß Lady Barket diesen Morgen auf einem benachbarten Dorfe mit dem Sohne des blinden Bettlers, dem ausgemachtesten Schurken in der ganzen Christenheit, in geheim getraut worden sey.

Was der Geschichte vollends einen interessanten Anstrich gab, war, daß der Wirth am ersten Abend etwas von des vermeyntlichen Sir Griskins Lebensumständen, und

besonders von seiner nicht eben gar zu rühmlichen Reise nach Jamaika aufgeschnappt, und diese Bruchstücke so gut zu einem Ganzen zusammen geflickt hatte, daß ein ziemlich unterhaltendes Geschichtchen daraus geworden war, zumal da es nachher noch durch so eine große Anzahl Mäuler hindurch passiren mußte.

Die Speisewirthe kamen bey diesem Vorfalle am besten zurechte; denn außer einigen zwanzig alten abgedankten Officiers, welche die weltlichen Angelegenheiten wenig oder gar nicht mehr interessirten, und zwölf oder sechzehn armen Dorfjunkern, welche ihrer leeren Magen wegen nach Bath gekommen waren, rührte kein Mensch eine Schüssel an; man hatte genug zu thun, über Lady Barket Anekdoten zu sammeln und auszutheilen: alle Essen wurden wieder abgenommen, wie sie waren aufgesezt worden. Die armen Damen wurden dabey von den jungen Herren häßlich herumgenommen; denn diese fühlten sich nun jeder um zwanzig Zoll höher wachsen, da der bisher von ihnen beneidete und gefürch-

tete Nebenbuhler, Sir Jeremias Griskin, auf einmal so unendlich tief gesunken war.

Man eilte, daß man mit dem Nachtische vollends fertig wurde, und lief dann spornstreichs auf die Promenaden, um Leute zu treffen, die vielleicht noch etwas mehr von der Sache wüßten. Alle Spatziergänge wimmelten von Damen und Herren; der Name „Barket" durchkreuzte sich millionenmal in der Luft, und überall sah man ganze fliegende Parteyen von adelichen Puzköpfen und Perückenstöcken, welche einander ein „Haben Sie es auch schon gehört?" entgegen schrien. Die ganze Gesellschaft war dießmal um volle anderthalb Stunden früher beysammen als gewöhnlich, und von fünf Damen und Herren waren gewiß allemal vier defekt: dem einen fehlte sein Hut, der andre hatte seinen Degen stehen lassen, die dritte hatte nur einen Handschuh, die vierte keinen Fächer, eine fünfte hatte das Halstuch vergessen — ein Versehen, bey welchem die Herren nicht einmal etwas gewannen — und eine sechste lief mit einem Schuh und

einem Pantoffel herum, so sehr hatte man geeilt, auf die Promenade zu kommen. Auf allen Seiten sah man Heiducken und Laufer in großen Sätzen und Sprüngen Courier laufen, um ihrer Herrschaften Defekte zu ergänzen.

„Mich soll nur wundern, wie sie wird „aussehen!“ sagte eine Dame —

„Ja, mit was für einem Gesicht sie uns „wird begrüßen!“ sagte die andere —

„Triumphiren wird sie!“ schrie eine dritte; „froh wird sie seyn, daß sie ihrem „allerliebsten Sir Jeremias hat!“

„Ihren allerliebsten!“ versezte ein junger Herr; „schön gesagt, Mylady, bey meiner „Ehre, recht schön! Dafür muß ich Ew. Gna„den die Hand küssen!“

„Wie sie allemal stolz bey uns vorbey „ging, wenn Er sie führte,“ sagte eine vierte Dame; „wie sie triumphirend lachte, als Er „vorgestern mit ihr tanzte! aber nun kommt „das Lachen an uns! Ja ja, meine gute Lady „Barket, oder Griskin, wie Sie heißen! „wer zulezt lacht, ist der Klügste!“

„Daß sie aber auch den dummen Streich „machte!“ rufte eine fünfte aus; „konnte „sie sich denn nicht erst besser nach ihm er„kundigen? — Ja die Liebe, die leidige „Liebe! die macht die Leute blind! besonders „Personen von Lady Barkets Jahren!“

„Die Liebe? nun ja — der Geschmack „ist freylich verschieden; aber ich weiß nicht, „wie ich mich in den Hasenfuß verlieben „könnte! Es ist ja gar nichts besonders an „ihm! ich wenigstens habe nie etwas hüb„sches an ihm finden können!“

„Ich auch nicht!“ schrien ein paar Dutzend weibliche Stimmen —

— Die Herren klatschten für Freuden in die Hände —

„Was das anlangt,“ sagte die Gräfin Bell in einem sehr ernsthaften Tone, „da „mögt Ihr sagen, was Ihr wöllt, meine „Damen, Griskin bleibt doch allemal ein „hübscher Kerl! Was wahr ist, bleibt wahr! „Er mag übrigens ein so schlechter Mensch „seyn, als er will, aber von Person ist er „doch das angenehmste Mannsbild, das ich „kenne!“ —

Die Damen hatten nichts gegen diese offenherzige Erklärung einzuwenden — die Herren hätten gar viel gehabt, sie begnügten sich aber indessen damit, daß sie nicht mehr, wie vorhin, in die Hände klatschten, sondern ganz stillschweigend Tabak nahmen.

Neunzehntes Kapitel.

Die Vorfälle werden immer verwickelter. Die hohen Herrschaften beleidigen die Gesetze der Badefreiheit.

Man hatte nun schon einige Stunden lang der Ankunft unser Neuvermählten sehnlichst entgegen gesehn, und sie kamen immer noch nicht! Bald fingen die hochadelichen Geduldfäden an zu reißen! Alle Viertelstunden wurden Boten nach Lady Barkets Wohnung abgefertigt, um Nachrichten einzuholen, ob sie denn noch nicht zurück sey, und immer kamen die Boten wieder, mit der Nachricht, sie wär' es noch nicht!

Jezt kam unten am großen Platze eine Equipage hergefahrrn: „Lady Barkets Li„vree!“ schrie eine Stimme aus dem Haufen hervor, und der ganze Haufen schrie: „Lady Barkets Livree!“ und alles drängte sich herzu, um sie aussteigen zu sehen.

Sir Griskin sprang mit lächelnder zufriedener Miene zuerst zum Wagen heraus. Er trug ein weißes mit Silber gesticktes Kleid, sein braunes Haar war in nachläßige Locken geschlagen, seine volle Wade zierte der feinste französische seidne Strumpf, eine große blitzende Steinschnalle warf tausenderley blendende Farben auf dem wohlgemachtesten Fuße von der Welt, kurz er hatte nie schöner ausgesehn.

Auch Lady Barket hatte sich gepuzt wie eine Königin; sie hatte alle bildende Künste aufgeboten, um es der Welt nur einigermassen wahrscheinlich zu machen, daß sie dieses schönen Mannes häßliche Frau sey.

Unsere Neuvermählten kamen näher, und nun machte man eine Gasse, um sie durchpassiren zu lassen. Bisher hatte Sir Gris-

kin sich noch nicht ein einzigesmal nach seiner Gemahlin umgesehn; er war nur damit beschäftigt gewesen, seinen Busenstreifen in Ordnung zu bringen, seine Weste zurecht zu zupfen, und dann die Gesellschaft, deren Eifer, sich herbeyzudrängen, seiner Eigenliebe nicht wenig schmeichelte, zu lorgniren: jezt fiel es ihm ein, daß er erst seit zwey Stunden vermählt sey, und daß er folglich seine Gemahlin führen müsse. Er sah sich also nach ihr um, ergriff ihre knochigte Hand ungefähr mit eben dem schüchternen zweydeutigen Blicke, mit welchen ein Kind am Christabend nach der vergoldeten überzuckerten Ruthe greift, welche es von seiner Mutter zum Weihnachtsgeschenk bekam; und so führte er sie durch die Reihen hindurch.

Die Neuvermählte trat mit triumphirender Miene an seiner Seite einher. An dem großen Zusammenlaufe und Gezischel sah sie, daß man schon etwas von ihrer Verbindung erfahren haben müsse; sie machte sich daher gefaßt, tausend wohlgesezte Glückwünsche mit stolzem Blick einzustreichen, und freute

sich schon im voraus, wie viel Ueberwindung diese Glückwünsche allen Anwesenden und besonders den Damen kosten würden; aber wie erstaunte sie, als sich kein Mensch von der Gesellschaft ihr näherte; niemand sagte ein Wort zu ihr! — Sie sah in alle weibliche Gesichter, in welchen sie sichtbare Kennzeichen des Neides, der fehlgeschlagnen Erwartung, der Mißgunst zu erblicken hoffte; aber da war von allem dem keine Spur! höhnische Blicke, schiefe Mäuler und spöttisches Lächeln war alles, was sie entdecken konnte. Unbegreiflich! — Jezt entstand ein Gemurmel! — sie horchte aufmerksam: die Worte „Gaudieb, Leutebetrüger, Bettelbube, „alte Närrin" erschollen von allen Seiten. „Alte Närrin und Bettelbube?" dachte sie, „das ist Neid, das sind die klaren Worte „des Neides!" und sie wurde nun um vieles ruhiger.

Bey Sir Griskin brachten sie gerade die entgegengesezte Wirkung hervor. Er fing nach gerade an zu argwöhnen, daß das etwas mehr sey als Neid. In kurzem wurde

er üebrführt, daß er recht geargwöhnt hatte.

Man ging in den Tanzsaal, und hier fingen die jungen Herren an, ihren Witz an dem armen Sir Jeremias zu schleifen. „Mylord, halten Sie Ihre Taschen fest zu! es „ist nicht richtig in der Gesellschaft!“ rufte hier einer. „Freund, nimm deine Uhr in „Acht!“ „Wahrhaftig, Mylady, Sie hätten das brilliantene Geschmeide nicht anlegen sollen! Sie laufen Gefahr, es einzubüßen; man hat Exempel!“ — „Sie „haben doch Ihre Börse noch, lieber Sir?“ — Einer trat hervor: „Wissen Sie denn „schon, meine Herren und Damen, daß „Sir Griskin schon eine Reise nach der „neuen Welt gethan hat?“ schrie er; „er „ist in Jamaika gewesen!“ — „Das wäre!“ rufte ein Andrer; „und hat uns noch nicht „ein Wörtchen davon gesagt? Das ist ja ganz „wider der Reisenden Art!“ — „Ja,“ antwortete jener, „er hält verzweifelt hinterm „Berge! aber ich lobe ihn drum; denn wenn „man in gewissen geheimen Angelegenheiten

„geschickt wird — —" — „In geheimen „Angelegenheiten, Sir?" — „Ja, er wurde „von Seiten der Krone dahin geschickt!"

Für Mylady war das so gut, als wenn man Arabisch gesprochen hätte: sie sah bald die Gesellschaft, bald ihren würdigen Gemahl an. Dieser saß da wie auf Kohlen; er hätte sich von Herzensgrunde gern zum Saale hinausgeschlichen, aber unglücklicher Weise saß er ganz oben, wo er von der ganzen Gesellschaft bemerkt werden konnte, und also ging das gar nicht an. Er gab daher einen heftigen Kopfschmerz vor, und verhielt sich leidend.

Man fing die Menuetten an. Sir Griskin hätte nicht so klug seyn müssen, als er war, wenn er sich's hätte einfallen lassen, an diesem Tanze Antheil zu nehmen; denn wie dermalen die Sachen standen, so konnte er mit mathematischer Gewißheit die ungeheure Anzahl von Körben vorher berechnen, welche er von allen Damen bekommen würde: er blieb also immer noch sitzen. Seine Gemahlin konnte auch das nicht begreifen,

denn er war wirklich einer der geschicktesten Menuettänzer, und sonst nicht vom Platze gekommen; sie fragte ihn also um die Ursache: „Ich habe so einen horrenten Kopf„schmerz, meine Beste," erwiederte er, „daß „mir kein einziges Pas glücken würde!" — „Aber englisch tanzen Sie doch?" — „Je „nun, da will ich wohl sehn, wie ich mir „durchhelfe!" — „Nun, so kommen Sie, „man stellt sich schon!" da er sah, daß es nicht anders war, so gab er ihr die Hand, und stellte sich mit ihr an.

Jezt entstand ein allgemeines Gemurmel in der Kolonne; man stritt lange heimlich unter einander: Sir Griskin bot einem Herrn neben ihm die Dose, dieser drehte sich von ihm weg; er bot sie seinem Nachbar zur Linken, der machte es auch so: er sah sich also genöthigt, allein Tabak zu nehmen. Nach langem Deliberiren fing endlich das erste Paar an zu tanzen. Noch eine neue Demüthigung war für unsern Sir aufgehoben: keine einzige Dame und kein einziger Kavalier gab ihm beym Durchtanzen die

Hand; alle schlugen die Arme in einander, so wie sie an ihn kamen. Mylady bemerkte das; sie wußte nicht, ob sie ihren Augen trauen dürfte: sie gab genau Achtung, und fand, daß sie sich nicht geirrt habe. Wie sollte sie sich das vollends erklären? Doch während des Tanzes war weiter nichts zu thun, als sich stillschweigend drüber zu ärgern; sie ergriff also diese Partie, aber mit dem festen Vorsatze, nach geendigtem Tanze Alle darüber zur Rede zu stellen.

Die Reihe durchzutanzen kam nun an sie; sie fing an, aber wie groß war ihr Erstaunen, als auf einmal alle Paare abtraten! — Sie blieb, wie vom Donner gerührt, einige Minuten lang ihrem würdigen Gemahle gegen über stehn, und konnte für Wuth und Schrecken kein Wort aufbringen; endlich fand sich die Sprache wieder:

„Was ist das für eine Aufführung?" schrie sie; „ist das die schuldige Achtung, „die einer Dame von meinem Stande ge„bührt? heißt das Lebensart? — Was „haben Sie gegen mich, was haben Sie ge-

„gen meinen Gemahl einzuwenden? — denn „als solchen stelle ich Ihnen hiemit Sir Jeremias Griskin vor! Ich habe es wohl bemerkt, daß Sie ihm beym Durchtanzen die „Hände verweigerten, was soll diese Begegnung heißen? und wenn Sie auch etwas „gegen ihn zu haben glauben, besitzen Sie „nicht einmal so viel Weltkenntniß, daß Sie „die Gesetze der Badefreyheit so gröblich „beleidigen? — Reden Sie, was ist hier „vorgegangen? —“

Auf einmal entstand ein Tumult an der großen Thüre des Saals: „Ein gewaltiger „Bock gegen die Regeln des Ceremoniels!“ schrie eine Stimme; „Mylady wollten englisch tanzen, und haben noch nicht einmal „das Ehrentänzchen mit Ihrem würdigen „Schwiegervater gemacht! hier machen Sie „gleich den Fehler wieder gut, und tanzen „Sie ein Menuet mit ihm!“ Mit diesen Worten führte ein Herr den alten blinden Bettler, alles Sträubens und Widerstands, das dieser dagegen machte, ungeachtet, in seiner zerlumpten schmuzigen Kutte auf un-

sere Lady zu, und ehe sie sich noch von der Betäubung, worein sie diese Worte versezt hatten, erholen konnte, hatte der Spötter schon ihre Hand in des Bettlers seine gelegt, und das Orchester fing an eine Menuet zu spielen.

Mylady in ihrem prächtigen Brautstaate neben dem alten Bettler in dieser Stellung stehn zu sehn, das war ein Anblick, der wohl das Zwerchfell eines Heraklits durch und durch erschüttert hätte. — Die sämtlichen Anwesenden schlossen einen großen Kreis um sie, und ein lautes Hohngelächter erscholl durch den ganzen Saal, daß man kaum das Geräusch der Instrumente noch hörte.

So viel Spott, so viele Beschimpfung war für Mylady's hohen Geist eine zu schwere Last. Sie unterlag dem heftigen Gewühl ihrer Wuth und Verzweiflung, und fiel in Ohnmacht. — In ihrer Lage war das immer das klügste, was sie thun konnte. — Man trug sie nach ihren Wagen und brachte sie halbtodt nach Hause.

Sir Griskin hatte sich die Aufmerksamkeit, womit die Gesellschaft seinen Vater betrachtete, zu Nutze gemacht, und war heimlich entwischt. Der blinde Bettler wurde von ein paar Bedienten nach seinem Wirthshause zurückgeführt, und die übrige Gesellschaft blieb den übrigen Theil des Abends beysammen, und machte sich, wie man leicht erachten kann, auf Kosten unser armen Lady weidlich lustig.

Zwanzigstes Kapitel.

Beschließt zu großer Zufriedenheit der Leser das erste Buch.

Wie aus einem Traume erwacht, kam unser Bettler in seiner Heimath an. Er wußte immer noch nicht, wie ihm geschehen war, und was das alles bedeuten sollte: aber er fand gar bald jemand, der es ihm sehr bündig und faßlich erklärte.

„Kommst du Elender?“ schrie ihm sein Sohn entgegen, welcher sich vom Tanzsaale nach diesem Gasthofe geschlichen hatte; „sage „mir, welcher Teufel hat dir eingegeben „diesen Sommer nach Bath zu kommen? „Hast du dir's denn vorgesezt, mich unglück„lich zu machen?“

„Um Gottes willen, was giebts denn, „Jakob?“

„Und du kannst auch noch fragen, was „es giebt? Geklatscht hast du, alter Geifer„bart! hast's den Leuten erzählt, daß ich dein „Sohn bin! kurz, ich bin nun auf immer „entehrt, beschimpft, verspottet! Und noch „dazu heute am Tage meiner Vermählung!“

„Wie? du bist wirklich vermählt? schon „alles richtig? Lieber Herzens-Jakob! ich „habe freilich einen dummen Streich ge„macht, daß ich geplaudert habe; aber der „verdammte Gastwirth wußte mir mein „Geheimniß mit seinem verzweifelten Ma„laga so herauszulocken — aber da die Heu„rath richtig ist, da hat's nichts zu bedeu„ten!“

„Nichts zu bedeuten? Du sprichst, wie „du es verstehst! Denkst du denn, daß Lady „Barket sich's wird gefallen lassen, die „Schwiegertochter eines zerlumpten Bettlers „zu seyn?

„Nun, und was will sie denn ma„chen?"

„Scheiden wird sie sich von mir lassen, „und mich den Gerichten übergeben!"

„Ach nein, Jakob, das wird sie nicht „gleich! Geh zu ihr, fall' ihr zu Füßen, ge„steh ihr alles! —"

„Was kann ich ihr wohl gestehn? Sie „weiß schon alles! Ganz Bath weiß es, „daß ich ein so verfluchtes Handwerk getrie„ben habe, daß ich in Jamaika gewesen „bin — —"

„Aber wo Teufel sollen sie denn das „alles her wissen? denn davon hab' ich dem „Wirthe wahrhaftig nichts gesagt! — Hm! „man muß uns behorcht haben! — Doch „das hat auch nichts zu bedeuten! Geh nur „hin zu deiner Frau! jezt wird ihre erste „Hitze verraucht seyn, sie wird schon mit

„sich reden lassen. Du bist ein hübscher „Kerl, Jakob, und ich müßte die alten ver„liebten Weiber nicht kennen!“

„Nun sagt mir nur, Vater,“ fragte Jakob ein wenig glimpflicher, „sagt mir „nur, welches Wetter euch diesen Abend auf „den Tanzsaal geschlagen hat?“

„Ja, das weiß ich dir selbst nicht recht, „Jakob, wie ich hingekommen bin. Sieh „nur, ich hatte vorhin ein Fläschgen ge„trunken, und war drüber fest eingeschlafen, „und als ich aufwachte, saß ich auf einmal „in einer Sänfte. Man zerrte mich her„aus, und eh ich mich's versah, war ich mit„ten unter einer Menge Leuten, und hörte „Musik; weiter weiß ich nichts!“

„Ja ja, das war gewiß ein Streich, den „mir einer von meinen Nebenbuhlern spielte! „Toll hätten die Kerls werden mögen, wenn „mir alle Frauenzimmer so nachliefen, und „so freundlich mit mir thaten, und sie kaum „ansahen. — Aber bey dem allen, was soll „ich nun anfangen?“

„Was ich dir vorhin gesagt habe, Jakob.
„Geh hin zu deiner Frau, stelle dich recht „bußfertig an, gieb ihr gute Worte, sag „ihr Schmeicheleyen; sie wird sich schon ge„ben, wenn sie sieht, daß es nicht anders „ist!“

„Nun ich will's versuchen! aber, Vater, „es mag ausschlagen, wie es will, so denk' „ich, wir sehen einander nicht wieder. Ihr „werdet sehr klug thun, wenn Ihr Euch mor„gen in aller Frühe von Bath wegmacht; „und hiemit Gott befohlen!“

Bey diesen Worten eilte er zur Thür hinaus, und nach Lady Barkets Wohnung zu. Er sah noch Licht in ihrer Schlafstube, und das war schon ein gutes Zeichen. Mit schwerem Herzen pochte er an die Hausthüre an. „Kann ich Mylady auf zwey Augen„blicke sprechen?“ fragte er mit gedämpfter Stimme. — „Mylady läßt jezt niemanden „vor sich,“ antwortete der Bediente, und schlug ihm die Thüre vor der Nase zu.

Ungewiß, ob er gehn oder bleiben sollte, patroullirte er ein Viertelstündchen lang vor

dem Hause auf und ab. Jezt hörte er das Kammermädchen inwendig reden; „vielleicht „ist die glimpflicher,“ dachte er, und pochte noch einmal an. Die Thüre ging auf und dasmal schon um eine gute Elle weiter, als sie der grobe Bediente geöffnet hatte. „Ums „Himmels willen,“ sagte Betty, „wo kom„men Sie denn so spät her?“ — „Ich „möchte deine Frau gern sprechen, liebes „Kind.“ — „Das geht nicht an, Sir, sie „hat ausdrücklich verboten, Sie vorzulas„sen.“ — „Es wird schon angehn!“ Bey diesen Worten knipp er sie in die runde Wange. — „Nein, wahrhaftig nicht! sie „jagte mich, glaub' ich, aus dem Dienste!“ — „So nehm' ich dich in den meinigen!“ sagte er, und drückte ihr ein paar derbe Küsse auf den Mund. — „Je pfuy doch!“ schrie sie, und betrachtete ihn einige Augenblicke über — er war gar zu schön! Das weiße Kleid, die braunen Locken, die griechische Nase — „Wenn ich wie Mylady wäre,“ dachte sie, „ich nähme ihn wieder zu Gnaden an.“ — „Nun so kommen Sie nur mit,“ sagte sie

endlich, „sehn Sie, wie weit Sie es bringen.
„Aber auf Ihre Gefahr!“ Und damit führte sie ihn in Mylady's Schlafzimmer.

Mylady lag halb ausgekleidet auf einem Sopha in einer Stellung — ewig Schade, daß diese Stellung um volle zehn oder zwölf Jahre zu spät kam, man hätte sie sonst verführerisch nennen können.

„Wie? nichtswürdiger Betrüger! Du „wagst es noch, mir unter die Augen zu „treten?“ Dieß war das Compliment, womit sie ihn bewillkommte. —

Griskin hatte nichts darauf zu antworten. Er warf sich also stillschweigend vor ihr auf die Knie.

„Nicht näher, Ungeheuer!“ schrie sie in einem Tone, welcher vollkommen verrieth, daß es nicht ihr Ernst war. — „Geh „mir aus den Augen! Elender! Fort!“

„Tödten Sie mich, Mylady,“ schluchzte der verzweifelte Liebhaber, „stoßen Sie „mir diesen Degen durch die Brust! Der „Tod von Ihrer schönen Hand wird mir ein

„willkommner Tod seyn! nur aber verlan-„gen Sie nicht, daß ich Sie verlasse, ohne „Vergebung von Ihnen erfleht zu haben! „eher will ich meinen Geist zu Ihren Füßen „aushauchen."

„Vergebung!" sagte Mylady mit etwas gemilderter Stimme. — „Und was „hast du zu deiner Vertheidigung anzufüh-„ren?"

„Nichts als meine Liebe zu Ihnen, My-„lady! die innigste lauterste Liebe! — Ich „habe ein Herz, Mylady! —"

Lady Barket lag einem großen Spiegel gegen über; sie warf einen Blick hinein, und sah sich in dem ganzen Glanze ihrer Schönheit da liegen. „Wer es mit diesen Reizen „aufnehmen kann, dachte sie, muß freilich „wohl Herz haben!" und im Augenblick war seine Verzeihung beschlossen; aber sogleich ergab sie sich deswegen doch noch nicht.

„Ja, ein Herz hast du, Elender! aber „ein so treuloses tückisches Herz, daß du „mich öffentlichen Beschimpfungen blosstellen

„konntest, daß du mir Beleidigungen zu-
„zogst, die keine Zeit in Vergessenheit brin-
„gen kann."

„Aber bin ich an diesen Beleidigungen
„Schuld, Mylady? Kann ich dafür, daß
„Sie so schön sind? Ich Unbesonnener ließ
„mich von Ihren unwiderstehlichen Reizen
„fesseln; Sie besitzen oder sterben, nur zwi-
„schen diesen beiden Entschlüssen hatte ich zu
„wählen! Ich wählte natürlicher Weise das
„erstere, und mußte ich Ihnen da nicht meine
„niedrige Gebnrt verschweigen? — Kann
„ich nun dafür, daß mein alter schwazhafter
„Vater sich das Geheimniß ablocken ließ?
„und kann ich überhaupt dafür, daß ich der
„Sohn eines Bettlers bin? — O Mylady,
„das Schicksal verfolgte mich schon seit mei-
„ner Geburt hart genug! Zu Ihnen floh
„ich als zu meiner Schuzgöttin, in Ihre
„liebenswürdigen Arme warf ich mich, in
„der süßen Hofnung, bey Ihnen Trost für
„die grausame Härte meines Geschicks zu
„finden, und Sie wollten mich nun von sich
„stoßen? wollten mich dem Elende und

„meiner Verzweiflung preißgeben? Nein, „englische Lady, das werden Sie nicht! das „können Sie nicht! Dazu kenn' ich Ihr wei- „ches fühlbares Herz zu gut!“

Bey diesen Worten ergriff er ihre Hand und bedeckte sie mit Küssen. Mylady stellte sich, als merkte sie das in der Zerstreuung nicht, und ließ ihm ihre Hand geduldig — Dieß war ihm ein Wink, daß er schon über die Hälfte gewonnen Spiel hätte. —

„Nicht die Geburt, Mylady, nicht der „Stand, sondern persönliche Vollkommen- „heiten machen den Mann!“ fuhr er fort. „Ob ich gleich, leider! der Sohn eines Bett- „lers bin, so bin ich um deswillen immer „noch nicht zum Bettler geboren! Sehen „Sie mich an, liebenswürdige Frau; ist „dieser Anstand, diese Gestalt wohl der An- „stand eines Bettlers? Wollten Sie mich „wohl einem lächerlichen Vorurtheile auf- „opfern?“

Lady Barket war schon völlig überwun- den. —

„Daß ich so ein weiches empfindliches „Herz habe!“ sagte sie mit schmachtender Stimme, indem sie ihm die andere Hand auch hinreichte. „Aber was wollen Sie, „das ich nach allem, was vorgegangen ist, für „Sie thun soll?“

„Sie haben ein abgelegenes Landgut in „Cumberland, Mylady; dorthin lassen Sie „uns mit einander flüchten, und uns auf „einige Zeit den Nachreden und der Auf„merksamkeit der Welt entziehn, bis sich „das Aufsehen, welches unsere Begebenheit „hier gemacht hat, ein wenig gelegt haben „wird. Wenn man uns nicht mehr im Ge„sicht hat, so wird alles bald vergessen seyn, „und nach einiger Zeit werden wir wieder „frey und ungescheut überall erscheinen kön„nen. Bis dahin wollen wir in unser Ein„samkeit uns selbst genug, uns Alles seyn. „Und wie glücklich werden wir dort leben! „Wie werden uns unsere Tage in froher „Zufriedenheit, fern vom Geräusch der gros„sen Welt und ihrer Thorheiten, so ange„nehm, so ruhig dahin fließen! Liebe wird

„unsere Welt, und Freude unser Glück seyn.
„Sie sollen an mir den zärtlichsten getreusten
„Liebhaber, den liebevollsten ehrerbietigsten
„Gatten finden! — Kurz, Mylady, wir
„wollen ein paradisisches Leben führen!“

„Sie haben mich erweicht!“ sagte Mylady, von allen den fröhlichen Aussichten, welche er ihr eröfnet hatte, bezaubert. — Griskin sprang auf, und im Augenblicke wurde die Verzeihung besiegelt.

Betty hatte die ganze Zeit über an der Thüre gehorcht, begierig zu wissen, wie das Ding ablaufen würde. Man sprach so sachte, daß sie kein Wort verstehen konnte; sie wußte also immer noch nicht, woran sie war. Jezt hörte sie nicht mehr reden; das kam ihr bedenklich vor: sie öfnete leise die Thüre, um zu guken, wie die Sachen stünden; da sie aber sah, daß eine dritte Person hier völlig überflüßig sey, machte sie die Thüre eben so leise wieder zu, und ging mit bedenklicher Miene zu Bette.

So wie am andern Morgen der Tag anbrach, wurden Postpferde bestellt, und un-

ser neues Ehepaar fuhr völlig versöhnt nach Cumberland zu, und war schon über drey Meilen von Bath weg, ehe noch jemand daselbst von ihrer schnellen Abreise ein Wort wußte.

Ende des ersten Buchs.

Der
kleine Cäsar.

Nach dem Englischen
des
Coventry.

- - - mutato nomine de te
Fabula narratur. —

Hor.

Zweytes Buch.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung,
1782.



Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Einleitungsrede oder auch Abhandlung über Nichts.

Was hat man nicht schon alles gegen die Erfindung des großen Fieldings — Friede sey mit seiner Asche! — jedes neue Buch eines Romans mit einem Einleitungskapitel anzufangen — was hat man nicht schon alles gegen diese Erfindung einzuwenden gehabt! Selbst Romanschriftsteller hat es gegeben, welche dagegen murrten! Die Undankbaren! hätten sie doch bedacht, was für große Vortheile sie dem verewigten Manne durch diese Erfindung zu danken haben! Ich will ihrer hauptsächlich zwey hier namhaft machen.

Jeder rüstige Schriftsteller, welcher den hohen Beruf in sich fühlt, einen armen Jüngling und ein noch ärmeres Mädchen mit Hülfe seines Setzers und Verlegers in ein paar Alphabeten durch die Welt hindurch zu jagen, sezt sich hin und ergreift die Feder mit dem besten Willen, der lesenden Welt etwas ganz Neues von eigner Erfindung aufzutischen. Jezt ist der Roman fertig: aber wie hängt der arme Autor die Ohren, wenn man ihm vorwirft, daß seine Helden essen, trinken und schlafen wie Andre, weinen und lachen wie Andre, seufzen und in den Mond kuken wie Andre, sich von der Liebe zum Besten haben lassen wie Andre, und am Ende des Buchs eben so freyen und sich freyen lassen, oder eben so sterben wie Andre: — kurz, daß er nichts Neues gesagt und geschrieben hat! —

„Ein Autor," sagt Sterne, „borgt, „stiehlt oder bettelt so unverschämt, daß, „bey meiner Seele! die Originalität jezt „beynahe so rar geworden ist als die Ehr„lichkeit!" — und schon einige tausend

Jahre vor ihm sagte Salomo: „Es ist „nichts neues unter der Sonne!“ — Sterne hatte also selbst nichts Neues gesagt! —

Alles das fühlte Fielding; er führte also die Einleitungskapitel ein, und hier ist eigentlich der Ort, wo der Schriftsteller seine Leser wieder aufwecken kann, wenn sie etwa über seinem Helden eingeschlafen sind, wo er seinen Helden durch eigene neue Betrachtungen unterbrechen kann, wenn dieser etwa — wie das nicht selten zu geschehen pflegt — etwas alltäglich zu werden anfängt. Kurz, hier ist der Ort, wo ein Schriftsteller seine neuen Reflexionen oder witzigen Einfälle auskramen kann — wenn er welche hat! — außerdem ists Fieldings Schuld nicht. Je närrischer er hier räsonnirt, je unzusammenhängender er schreibt, je grotesker seine Betrachtungen oder Gedanken sind, je originaler wird er. — Das wäre also Ein Vortheil!

Wenn der Gelehrte unter seinen Folianten und Quartanten sizt, und eine tiefsinnige

Abhandlung über den freyen Willen, oder über die zwey Grundkräfte der menschlichen Seele, oder über die pythagoräische Zahl, oder ein de eo quod justum est circa etc. oder über die Servitus altius tollendi, oder über die Bauart der Arche Noah, oder über die wahre Lage des Paradieses, oder darüber, ob die Hausthüren der Römer nach der Straße oder hineinwärts aufgingen, oder ob die Alten ihre Eyerkuchen mit Speck oder Butter bucken, oder ob Cicero einen Schlafrock von Damast oder Atlaß trug, oder über die Racen der Menschen, ob die Malabaren und Otaheiten ihren eignen Adam haben, oder ob die Pohlen von Norden, Süden, Westen oder Osten hergekommen sind, wenn der Gelehrte irgend eine solche Abhandlung glücklich zur Welt gebracht hat, wie verächtlich sieht er dann auf einen armen Romanschriftsteller herab, welcher sich blos mit dem überflüßigen und unbedeutenden Geschäft abgiebt, die geheimen Schlupfwinkel des menschlichen Herzen auszuspähen, die Entstehung und allmälige Entwickelung die-

ser oder jener Leidenschaft anschauend zu machen, Charaktere nach der Natur zu zeichnen, Thorheiten zu züchtigen, und unter seinen Mitbürgern Menschenliebe, Bestrebung nach Vervollkommung und Glückseligkeit, Verabscheuung des Lasters und Liebe zur Tugend zu verbreiten! —

Auch diesem Uebel wußte Fielding vorzubauen: er erfand die Einleitungskapitel, und wieß denen Romanschriftstellern hier ein Feld an, auf welchen sie ihre Gelehrsamkeit eben so herumtummeln können, als jene grundgelehrten Herren in ihren Abhandlungen und Dissertationen nimmermehr.

Und das wär also der zweyte Vortheil!

Laßt uns also, meine lieben Brüder in der edlen Romanschriftstellerey, laßt uns ja diese zwey großen Vortheile nicht aus den Händen geben! Wir wollen alles mögliche thun, die Einleitungskapitel nicht aus der Mode kommen zu lassen, denn Ihr seht ja selbst, daß sie das einzige Mittel sind, die Bekenner der sogenannten solidern Wissenschaften in Respekt zu erhalten; ich will

Euch mit guten Exempeln vorgehn, und diesen Herren zeigen, daß wir, wenn wir wollen, eben so gelehrte Themata bearbeiten können, als sie: Einmal habe ich's in meiner Lobrede auf die Hunde schon gethan, und lezt will ich's zum zweitenmale thun, indem ich eine Abhandlung über Nichts schreibe.

„Aber das ist ja auch nichts Neues, Herr „Autor!“ höre ich viele von meinen Lesern sagen: „wie viele Schriftsteller vor Ihnen „haben nicht schon ganze Folianten über „Nichts geschrieben!“ — Mit Ihrer Erlaubniß, meine Herren! das ist zwar eine Thatsache, wider welche der unverschämteste Widersprecher selbst nichts einwenden kann; aber obgleich das Faktum nicht neu ist, so ist doch, wie Sie mir allerseits einräumen müssen, die Art neu, wie ich mich dabey nehme; denn keiner von Allen hat es, so viel ich weiß, so aufrichtig als ich vorhergesagt, daß er über nichts schrieb. Lassen Sie sich's also immer gefallen!

Und überdem sehe ich gar nicht ab, was ich bey meiner Aufrichtigkeit wage? Wahr-

haftig, die Sache beym Lichte besehn, müssen Sie mir's noch Dank wissen; denn ich verspreche Ihnen gerade nicht mehr, als ich halte, und so wissen Sie gleich hübsch von Anfange, wie Sie mit mir daran sind. Ein Autor, der seine vielversprechende Titel oder Ueberschriften Lügen straft, wagt eben so viel als der Weinschenke, welcher dreißig Sorten ausländische Weine auf seine Aushängetafel schreibt, und nur zwey lumpichte Fässer im Keller hat: Mundus vult decipi, sagen die Gäste und kommen nicht wieder.

Salomo, mit dem Zunamen, der Weise —

Ums Himmels willen, meine Herren, machen Sie keine solchen finstern Gesichter, daß ich diesen Mann schon wieder nenne! Ist's denn meine Schuld? Autoritäten sind nun einmal einem Schriftsteller eben so nothwendig, als Empfehlungsschreiben Einem, der ein Amt sucht, und haben auch beide einerley Erfolg: man liest sie, nickt mit dem Kopfe und — legt sie bey Seite.

Der weise Salomo also rief einmal in einer mißmüthigen Stunde aus: „Es ist „alles eitel!“ — Wenn das irgend ein armer Teufel von einem Dichter mit geflickten Beinkleidern gesagt hätte, da hätte kein Hahn drüber gekräht; aber da es ein vornehmer Herr, mit köstlichem Purpur angethan, hinter einer Flasche ungetauften Wein aus Cypern, oder wo Ihre Majestät etwa sonst Ihren Tischtrunk herbekamen — und mitten unter tausend Weibern sagte, da wurde gleich ein gewaltiges Lärmen darüber. Jedermann wollte den wahren Sinn dieses Macht- und Kernspruchs weghaben, und jedermann legte ihn auf seine Weise aus.

„Nun da habt ihr's!“ brummten einige hypochondrische Philosophen in ihren Bart hinein: „es ist nichts mit eurer besten Welt! „Seine Majestät hat's gesagt!“ —

„Es ist alles eitel!“ schrien ein halb Duzend bankruttirte Kaufleute. —

„Es ist alles eitel!“ seufzte Seiner Majestät oberster Verschnittner, und schielte nach der Favoritin Palatin. —

„Es ist alles eitel!“ murrte ein Autor, welcher eben in der tyrischen allgemeinen Bibliothek oder gelehrten Zeitung — denn in Tyrus blühten dazumal alle schöne Künste und Wissenschaften, vermuthlich gab's also auch Journale und Recensenten daselbst — eine hämische Recension seines neuesten Produkts gelesen hatte. —

„Es ist alles eitel!“ lispelte die Tochter Pharao, indem sie sich den Spitzenputz flickte, welchen ihr der kleine Bejour zerrissen hatte. —

„Es ist alles eitel!“ sagte Seiner Majestät erster Minister, als ihm der Hofjude den brilliantenen und noch unbezahlten Schmuck wieder wegnahm, womit Seine Excellenz Dero Gemahlin an ihrem Brauttage herausgepuzt hatte. —

So sagten alle, und keinem fiel es ein, daß sie Seine Majestät mit dieser Sentenz eigentlich nur zum Besten haben wollte, und daß er eigentlich — nichts damit gesagt hatte.

Wenigstens nicht viel mehr, als daß er sich den Magen verdorben hatte.

In parenthesi gesagt: die witzigen Köpfe damaliger Zeit wußten noch eine andere Ursache dieses Ausrufs anzugeben: „Es ist kein „Wunder," sagten sie, „daß Seiner Majestät dann und wann der Kopf warm wird! „Wer hieß ihn tausend Weiber nehmen? „Mancher brave Mann unter uns hat mit „Einer vollauf zu thun!" — *)

Ich gehe jezt in meiner gelehrten Abhandlung weiter:

Ob ich gleich übrigens für unsere lieben Alten allen gehörigen Respekt habe — denn es soll, wie ich mir habe sagen lassen, ganz

*) Sollte irgend eine Dame, oder ein junger Ehemann bey dieser Stelle die Nase rümpfen, so bitte ich nur, die Schuld nicht auf mich zu schieben. Ich kann wahrhaftig weiter für nichts einstehen! Ich bin bereit, jedem, der sich etwa deshalb zu mir bemühen will, den Grundtext vorzulegen; da steht es buchstäblich, und von diesem weiche ich kein Haar breit! Treue ist ja immer an einem Uebersetzer zu loben. A. d. U.

gescheute Köpfe unter ihnen gegeben haben — so kann ich mich doch unmöglich entschließen, alle ihre Gemeinsätze so blindlings anzunehmen. Unter denen, woran ich so manches auszusetzen hätte, gehört vorzüglich der hieher: „Aus nichts wird nichts.“ Man mag mich nun für so kühn oder so voreilig halten, als man will, daß ich mich unterstehe, einen Satz zu tadeln, den jedermann im Munde führt, so kann ich doch nicht umhin, gerade heraus zu sagen, daß da jedermann etwas sehr Falsches sagt! — Wir wollen doch einmal sehen, wie sich das beweisen läßt.

Womit beschäftigt sich denn eine so große Menge von Leuten, welche Standes und Vermögens halber zum Müßiggange privilegirt sind? — Mit Nichts! wird man antworten. Gut; aber aus diesem Nichts kommt gleichwohl Etwas: der Engel der Finsterniß, der geschäftiger ist als sie, führt sie in allen Häusern herum; dort stiften sie Uneinigkeit zwischen Mann und Frau, bringen die Töchter um ihre Ehre, und verfüh-

ren die Söhne zu Unordnung und Schwelgerey.

Worüber entstand der jetzige Krieg Englands mit den amerikanischen Kolonien? Ueber nichts! — Denn was ist die so hoch gerühmte Freyheit und Unabhängigkeit anders als ein Phantom, ein Nichts? — Und was hat dieses Nichts gleichwohl unser Handlung für einen Stoß beygebracht, von dem sie sich vielleicht in vielen Jahren nicht wieder erholen wird! Wie viele Bankrutte sind nicht seitdem schon ausgebrochen, und wie viele werden nicht noch ausbrechen? Wie hat nicht dieses Nichts die Länder ausgesaugt und die Kassen ausgeleert? Wie vielen Tausenden von Menschen hat es nicht das Leben gekostet?

Was macht man oft bey Hofe? Nichts! — Um also doch etwas zu thun, spielt man hoch, und verspielt sein Geld: und aus diesem Nichts kommen verpfändete oder auch wohl gar subhastirte Rittergüter. Wie mancher fegte sonst alle Sonnabende eben die Kapelle, aus welcher er sich jezt des Sonntags

früh als Erb- Lehn- und Gerichtsherr des Guts im Kirchengebete von der Kanzel ablesen hört!

Was machen unsere Geistlichen, welche so reiche Pfründen haben, vom Morgen bis auf den Abend? Nichts! und gleichwohl trägt ihnen dieses Nichts sehr viel ein!

Unsere Politiker, welche auf den Spaziergängen und Kaffeehäusern immer mit tiefsinniger Miene Vorlesungen halten, und mit ihren Maulwurfsaugen so kühne Blicke in die Kabinetter der Großen wagen, was sagen sie? Nichts! Und gleichwohl macht dieses Nichts das Volk gegen die Regierung schwürig, verursacht Murren und Beschwerden ja, stiftet wohl gar hier und dort Aufruhr und Empörung!

Worüber entstehen denn in den Familien die meisten Zänkereyen? Ueber Nichts! und dieses Nichts hat schon manches große und ansehnliche Haus gestürzt! — Worüber zanken denn oft die Eheleute? Ueber Nichts! und man frage doch einmal in unsern Consistorium nach, was dieses Nichts die meh-

restenmale für Folgen nach sich zieht! — Worüber kommen denn die meisten Prozesse her? Ueber Nichts! und man sehe nur die Liquidationen nach, was aus diesem Nichts herauskommt!

Ueber was disputirt und zankt man sich denn auf Schulen und Akademien so eifrig herum? Oft über weniger als Nichts! Und meine Herren, sehen Sie nur einmal die ungeheuren Makulaturballen in den Niederlagen unser Buchhändler an, und thun sie dann den Ausspruch, ob nichts daraus kommt!

Womit gehen denn unsere Projektmacher die meiste Zeit über schwanger? Mit Nichts! und gleichwohl macht ihnen dieses Nichts so manche schlaflose Nächte! — Was haben unsere Poeten im Kopfe? Nichts! und dieses Nichts überschwemmt den halben Erdball mit ganzen Strömen von Madrigalen, Sonetten, Epigrammen, Gelegenheitsgedichten, Balladen, Volksliedern, Epopeen, Oden, Episteln, und was dieser Flüßigkeiten mehr ist! — Was schwatzen denn unsere artigen

Frauenzimmer? Nichts! und doch macht dieses Nichts unsern jungen Herrn die Köpfchen wirblicht!

Doch was brauche ich die Beyspiele so weit herzuholen? Womit beschäftige ich mich eben jezt, da ich diese Vorrede schreibe? Mit Nichts!, und gleichwohl ist aus diesem Nichts, zum großen Leidwesen manches Lesers vielleicht, ein langes Kapitel geworden!

„Aus dem Jungen wird in der Welt „Nichts werden!“ das war das Prognosticon, welches schon oft mancher Vater seinem Sohne und mancher Rektor seinem Schüler stellte. Der Junge hatte auch oft den besten Willen von der Welt, die guten alten Leute nicht zu Lügnern zu machen, und siehe da, aus dem Nichts wurde, ehe man sich's versah, ein ****, ein ****, ein ****, oder auch wohl gar ein ****.

Und wird es nun wohl noch jemand wagen, im Ernste den Satz: „Aus Nichts wird Nichts,“ zu behaupten? Ich glaube kaum! Im Gegentheil wird nun der Satz Mode werden: „Aus Nichts wird Alles!“ und

wär das so unrecht? Die ganze Welt ist ja aus Nichts geschaffen! —

Wenn doch dieses Kapitel in der gelehrten Welt Epoche machte! Wenn doch unsere Schriftsteller sich an meiner Aufrichtigkeit ein Beyspiel nähmen, und es ihren Lesern offenherzig geständen, daß sie sie mit Nichts unterhielten; und wenn doch unsere Lehrer der Weltweisheit auf den Einfall kämen, künftighin ein Collegium über Nichts anzuschlagen: einer Lüge würden sie alsdann sicherlich nicht geziehen, das hätten sie zum Vortheil!

Nun, wer weiß, was im nächsten Halbjahre geschieht!

Zweytes Kapitel.

In welchem unsers Helden Namen wieder nicht vorkommt.

Der Blinde folgte klüglich dem Rathe, den ihm sein Sohn gab, und machte sich an eben dem Morgen sehr früh von Bath weg —

Doch eben erinnere ich mich einer alten Schuld, welche ich abtragen muß, eh' ich weiter fortfahre. Ich habe im vorigen Buche die Tochter unsers Bettlers aufgeführt, und ich zweifle nicht, daß es einige unter meinen Lesern giebt, welche wünschen möchten, etwas mehr von ihr zu wissen, als die paar Worte, welche sie da gesagt hat. Hier ist also ihre Geschichte.

Marie wurde von ihrer Mutter schon in ihrem sechsten Jahre eben so ihrem Schicksale überlassen, wie ihr Bruder, und lief also wie dieser in der Irre herum. Der Zufall führte sie nach London, wo sie der Wittwe eines reichen Kaufmanns so wohl gefiel,

daß sich diese entschloß, sie zu sich zu nehmen, und sie zu allem Guten zu erziehen! das heißt, sie lehrte ihr einige weibliche Arbeiten, und ließ sie im Lesen unterweisen, damit sie im Stande wäre, ihr alle Abende ein halb Duzend Kapitel aus der Bibel und einige Gebete vorzulesen; denn unsere Wittwe machte Profession von der Frömmigkeit. Marie war lebhaft, munter, gefällig, und hatte viel natürlichen Verstand; sie begriff alles leicht, was man sie lehrte, und diese leztere Eigenschaft sezte sie bey ihrer Wohlthäterin mehr in Gunst, als die übrigen alle, denn die Lebhaftigkeit hätte ihr diese gern geschenkt. Sie hielt iht darüber alle Tage die ernsthaftesten Vorlesungen, machte ihr die unbedeutendsten Jugendstreiche zu Verbrechen, und las ihr über jeden eine volle Stunde lang den Text; doch diese Verweise hatten bey Marien gemeiniglich keinen andern Erfolg, als daß sie, sobald die Wittwe fertig war, hinauslief und eine Unbesonnenheit beging, welche dreymal größer war als die, worüber sie eben den Verweis bekommen

hatte. Unsere Marie blieb also immerfort das aufgeräumte leichtfertige Mädchen, ließ sich geduldig ausschelten, und wenn sich ihre Gebieterin den Tag über müde an ihr gekissen und gezankt hatte, so schläferte sie sie am Abend durch ihre erbaulichen Vorlesungen sanft ein, und auf diese Art waren sie gemeiniglich beym Schlafengehen die besten Freundinnen.

So brachte die unschuldige Marie ihr dreyzehntes Jahr heran. In einer völligen Unwissenheit erzogen, kannte sie sich so wenig als irgend ein anderes Ding außer ihr; das Haus ihrer Gebieterin war ihre Welt; sie wußte von keinem andern Triebe, als sich zu sättigen, von keiner andern Leidenschaft, als Hang zur Fröhlichkeit und einem gewissen Verlangen, sich so gut, als es angehn wollte, die Zeit zu vertreiben, weil ihr am Tage der Strickstrumpf und ihr Nähzeug oft eben so herzliche Langeweile machten, als des Abends ihre Leseübungen; und sie befriedigte dieses Verlangen, auf Unkosten einer Katze, eines alten Mopses, zwo alter Mägde, und eines

noch ältern Buchhalters — die einzigen eigentlichen Hausthiere ihrer Wohlthäterin — in sehr reichlichem Maaße.

Ungefähr um diese Zeit bekam Madam Belt — so hieß unsere Wittwe — einen jungen artigen Buchhalter in ihre Handlung, welche sie seit ihres Mannes Tode fortsezte. Freylich machte die arge Welt allerhand Randglossen darüber, daß Madam Belt ihren vorigen sechzigjährigen Buchhalter so geschwind abdankte, und an dessen Stelle den jungen wohlgebildeten Breton annahm; aber worüber spricht wohl die Welt nicht? Die gute fromme Frau war sich ihres reinen Gewissens wohl bewußt, und ließ sie also reden, was sie wollte.

Breton war ein Mensch, welcher mit der angenehmsten Gestalt ein gefühlvolles Herz und einen guten ausgebildeten Verstand besaß. Er durfte also unsere Marie nur sehen, um sie lieb' zu gewinnen, er durfte die Art, wie sie erzogen wurde, nur beobachten, um zu bedauern, daß so viele vortrefliche Naturgaben und Eigenschaften so unverantwortlich

vernachläßigt und erstickt würden. Marie ihrerseits war das Alltagsgesicht seines alten mürrischen Vorgängers von Herzen überdrüßig geworden, und freute sich, daß sie nunmehr wieder ein neues freundlichers an Breton zu sehn bekam. Sie errichtete also gleich bey seinem Eintritt ins Haus eine vertraute Bekanntschaft mit ihm, und ging ihm von Stund an nicht von der Seite.

Breton hatte eine ganz artige Bibliothek, und war eben am andern Morgen in seinem Zimmer beschäftigt, seine Bücher aufzustellen, als Marie zu ihm hereingehüpft kam. Das gute Kind hatte bisher geglaubt, es gäbe gar keine andern Bücher in der Welt, als ihre Bibel, ihren Catechismus, und die drey oder vier Gebetbücher ihrer Gebieterin; wie erstaunte sie also, da sie hier eine, wie es ihr damals vorkam, so ungeheure Anzahl Bücher sah, welche zu ihrer großen Freude alle nicht in schwarzes Leder eingebunden waren! Sie that über diese Erscheinung tausend kindische Fragen an ihren neuen Freund, welche er ihr bestmöglichst

beantwortete, und bat ihn endlich, daß er ihr doch erlauben möchte, in diesen schönen Büchern zu lesen. Dieser freute sich herzlich über die Wißbegierde, welche er bey dem jungen Mädchen antraf, und stand keinen Augenblick an, sie zu befriedigen. Bey allem Verstande, den er besaß, hatte der gute Breton freylich nicht Menschenkenntniß und Einsicht genug, um gerade das schicklichste Buch für sie zu wählen; er grif auf gerathewohl in seinen Bücherschrank, und gab ihr das erste das beste.

Zufrieden wie eine Königin sprang Marie in ihr Zimmer hinüber, sezte sich hin, und las, oder verschlang vielmehr das Buch vom Anfange bis zu Ende. Es war ein neuer empfindsamer Roman: daß sie wahren Geschmack daran gefunden hätte, das würde zu viel gesagt seyn, denn glücklicher Weise hatte Marie zu viel Verstand, oder, wenn man will, zu viel Lebhaftigkeit, um an dem Gewinsel eines wimmernden Jünglings und eines weinerlichen Mädchens, welches die Helden der Geschichte waren,

Geschmack zu finden; sondern weil es das erste Buch war, das sie in die Hände bekam: und dann kam ihr das Ding so schnackisch vor, daß die Heldin des Romans und ihr Liebhaber einander von Herzen gut seyn, und daß die beiden Leutchen doch für allzugroßer Liebe so unaufhörlich seufzen und weinen konnten. Sie war eben auf der lezten Seite, als Madame Belt zur Thür hereintrat; sie stuzte, als sie ihre Pflegetochter so aufmerksam über einem Buche in Octav antraf — ein Format, das sie für ihre Sünde nicht leiden konnte, weil es, wie sie sagte, allemal den Leichtsinn des Verfassers anzeigte, wenn er sein Buch nicht in Folio oder in Quart drucken ließe — sie schlich auf den Zähen zu ihr hin:

„Wie bist du zu dem Buche gekommen?" schrie sie —

Marie erschrak, daß sie ihren Roman auf die Erde fallen ließ: Madam Belt hob ihn geschwind auf und sah den Titel an:

„Herr, vergieb mir meine Sünde!" fuhr sie fort zu schreyen; „gar ein Roman! Ja ja,

„der Teufel streut immer Unkraut unter den „Weitzen!“

„Herr Breton hat mir's gegeben,“ sagte Marie, welche endlich die Sprache wieder bekommen hatte —

„Herr Breton hätte dir etwas gescheu„teres geben können,“ sagte Madame Belt in gemilderten Tone — „solche Kinder, wie „du, müssen den Strickstrumpf in die Hand „nehmen, wenn ihnen die Zeit lang wird, „und keine solchen teuflischen Bücher lesen!“

„Ich habe nichts Teuflisches darin ge„funden,“ antwortete Marie lächelnd —

— Und wahrhaftig, es wäre die größte Ungerechtigkeit von der Welt gewesen, wenn man dem Verfasser Teufelskünste hätte Schuld geben wollen, denn man durfte nur eine halbe Seite darin lesen, um sich zu überzeugen, daß der Verfasser ein bloßer natürlicher Mensch sey, und daß ihm weder ein guter noch böser Geist beym Schreiben beygestanden habe. —

„Wie, du Naseweis!“ rufte Madame Belt aus, „du willst's besser verstehn, als

„ich? daß muß ich wissen, was einem sol-
„chen Dinge gut oder schädlich ist. Ver-
„derbliche, schändliche, teuflische Grundsätze
„stehn in solchen Büchern, die so ein Mäd-
„chen von deinen Jahren gar nicht lesen
„darf!“ — Mit diesen Worten nahm sie
das Buch und ging zur Thüre hinaus.

Marie dachte dem Dinge ein Weilchen nach — und konnte sich auf nichts besinnen, was ihr beym Lesen besonders aufgefallen wäre; doch der entscheidende Ton, womit Madam Belt von alle den bösartigen Dingen gesprochen hatte, welche in dem Buche enthalten seyn sollten, machte es ihr einigermaßen wahrscheinlich, daß die fromme Frau doch wohl Recht haben könne, und daß sie beym flüchtigen Durchlesen alle diese Dinge übersehen haben müsse: doch, dem sey wie ihm wolle, so war es doch immer der Mühe werth, das gottlose Buch noch einmal zu lesen, um sich mit eignen Augen davon zu überzeugen. Nun war nur noch die Frage, auf was für Art man das Buch wieder könnte habhaft werden; denn vermuthlich

würde Madame Belt entweder es selbst verwahren, oder doch Herrn Breton nachdrücklich befehlen, es nicht wieder aus den Händen zu geben.

Marie hatte recht gerathen. Ihre Gebieterin ließ Herrn Breton auf ihr Zimmer kommen, gab ihm einen sanften Verweis, daß er ihrer Pflegetochter solche verfängliche Bücher gäbe, und bat ihm, ihr unter keinem Vorwand wieder eines zu leihen. Marie hörte die ganze Unterredung mit an, sie ließ sich aber dadurch von ihrem Vorsatze nicht abschrecken, und so wie Breton wieder hinunter auf die Schreibstube war, schlich sie sich auf sein Zimmer, stahl das Buch aus seinem Bücherschranke weg, und versteckte es in ihr Bette. Madame Belt wollte sie des Nachmittags mit sich in die Kirche nehmen; Marie versicherte ihr, daß sie so krank sey, daß ihr nicht möglich wäre, einen Fuß aus dem Hause zu setzen: die gute Frau glaubte es ihr aufs Wort, nöthigte sie, einen gehauften Löffel Pulver einzunehmen und sich aufs Bette zu legen, und ging allein

nach der Kirche. Das hatte Marie eben gewünscht: kaum war sie allein, so zog sie ihr Buch hervor, und fing an aufmerksam zu lesen, um sich von den verderblichen Grundsätzen zu überzeugen, welche es enthalten sollte. Sie las einige Seiten, und konnte anfänglich nichts von alle dem finden: sie glaubte, es läge an ihr, und fing nun an jedes Wort, jeden Ausdruck zweymal zu lesen, drehte jeden, auch die gemeinste Redensart herum und hinum, und kurz, es währte nicht lange, so ward ihr alles verdächtig. Jezt fand sie erst Geschmack an dem Buche, weil sie überall mehr sah, als da war, weil ihr jedes Wort mehr sagte, als des Verfassers Wille war, weil ihr jeder Ausdruck mystisch oder zweydeutig vorkam. Alle die empfindsamen schwärmerischen Situationen, über welche sie das erstemal flüchtig hingeschlüpft oder gelacht hatte, wurden ihr jezt interessant. Wenn der Held des Romans mit seinem Mädchen Arm in Arm die nächtlichen Fluren durchwallte, und thränend nach dem umwölkten Mond aufblickte,

so schlich sie dem zärtlichen Paare in Gedanken nach, und blickte mit in den Mond; und wenn er vollends im Rausche der Leidenschaft eine zitternde Thräne von der Geliebten Wange weg küßte, so klopfte ihr junges Herz, als wollt' es den Busen zersprengen: Kurz, sie fand wirklich, — und was findet man nicht alles in einem Buche, wenn man viel sucht? — sie fand, das ihre Pflegemutter einigermaßen Rechr gehabt hatte; daß in dem Buche mehr stünde, als sie beym erstenmal Durchlesen darin gefunden hatte; aber das Verfängliche, das Verführerische konnte sie doch nicht finden!

Das Buch hatte ihr zu sehr gefallen, als das sie nicht hätte begierig seyn sollen, noch mehrere aus Bretons Vorrathe zu lesen. Aber wie sollte sie das machen? denn Madam Belt mußte schlechterdings nichts davon merken, sonst lief sie Gefahr, dieses Vergnügens auf immer beraubt zu werden. Breton durfte auch nichts davon wissen, denn sie war noch nicht sicher, ob sie sich ihm nach ihrer Pflegemutter Verbote anvertrauen

dürfte. Doch ihr guter natürlicher Verstand gab ihr gar bald ein Mittel an die Hand ihre Begierde ungestört zu befriedigen: sie mußte, wie wir eben gehört haben, alle Abende fast zwey Stunden lang vorlesen; gemeiniglich gähnte Madam Belt schon in der ersten Viertelstunde, und in der zweiten schlief sie gar ein. Sonst hatte Marie sehr oft ihrer Pflegemutter Beyspiele gefolgt, und zur Gesellschaft mitgeschlafen, jezt aber that sie das nicht mehr; sie hatte immer ein Buch, welches sie aus Bretons Bücherschranke wegstahl, unter ihrer Bibel bereit liegen, und so wie sie merkte, daß Madam Belt fest eingeschlafen war, zog sie es hurtig hervor und las, und auf diese Art hatte sie in weniger als einem halben Jahre Bretons ganzen Büchervorrath durchgelesen, ohne daß Madam Belt es nur geargwohnt hätte.

Da Breton seine Bücher ohne allen Plan und Auswahl, blos nach dem Rufe, worin dieses oder jenes stand, oder auch nachdem ihm dieses oder jenes selbst gefiel, gesammelt hatte, und Marie sie alle

begierig las, so wie sie ihr in die Hände fielen, so kann man denken, was für ein buntschäckigter Mischmasch von Ideen in ihrem kleinen Gehirne entstand! philosophische und romanhafte, schwärmerische und vernünftige, skeptische und orthodoxe, wahre und falsche Begriffe schwirrten unaufhörlich darin umher. Ueberdem hatte sie alles, weil sie sehr flüchtig und verstohlen lesen mußte, nur halb verdaut, hatte das meiste gar nicht verstanden, und besaß noch nicht Weltkenntniß genug, alles das Gute, was etwa hier und da hängen geblieben war, in die wirkliche Welt überzutragen. Inzwischen hatte sie doch Einen Nutzen aus ihrem Lesen gezogen: sie hatte ihren Geschmack um ein vieles ausgebildet, und ihr Gefühl war viel geläuterter und richtiger geworden als vorher. Sie fand jezt immer etwas an ihren Gebetbüchern auszusetzen; bald gefiel ihr dieser und jener matte oder schiefe Ausdruck nicht, bald tadelte sie den ganzen Gedanken: ihre Pflegemutter konnte gar nicht begreifen, wie sie so weltklug, wie sie das zu nennen beliebte,

geworden sey? Doch das ließ sie ihr noch allenfalls so hingehn; aber wenn Marie sie um den Verstand dieser oder jener Stelle der Schrift befragte, den die gute Frau gemeiniglich selbst nicht wußte, und wenn ihr dann das Mädchen eine Erklärung gab, wie sie sich entweder die Sache selbst dachte, oder die sie in irgend einem Buche gelesen hatte, dann machte die fromme Frau ein halb Duzend Kreuze vor sich, und bat den Himmel, daß er doch das Mädchen aus den Klauen des Teufels erretten, und ihrer vorwitzigen Vernunft Beinschellen anlegen möchte.

Unter diesen Umständen darf man es Marien nicht verdenken, daß ihr ihre jetzige Lage, welche für jedes andere Mädchen von vierzehn Jahren vielleicht die glücklichste gewesen wäre, nicht eben gar zu reizend vorkam. Ihr von Natur thätiger Geist verlangte mehr Spielraum, mehr Gelegenheit sich zu äußern, ihr Strickstrumpf und ihre Pflegemutter waren beide ein paar Wesen, an welchen ihr Verstand nicht die geringste

Unterhaltung fand; sie hatte aus ihren Büchern eine Menge Leidenschaften, Vergnügungen, Leiden und Wollüste kennen gelernt, die sie vorher nicht einmal dem Namen nach kannte, und wovon ihr in diesem langweiligen Hause, wo alles ein immerwährendes ekelhaftes Einerley war, bis jezt noch keine Spur vorgekommen war: sie schloß also hieraus, daß die wirkliche Welt ein ganz ander Ding seyn müßte, als sie sich bisher vorgestellt hatte, und war begierig mehr davon zu erfahren. An wen sollte sie sich deshalb wenden? natürlicher Weise an Breton, denn außer dem, daß er das umgänglichste Wesen im ganzen Hause war, traute sie ihm auch die meiste Kenntniß von solchen Dingen zu.

Von nun an suchte sie seine Gesellschaft häufiger als vorher. So oft sie sich von ihrer Pflegemutter wegstehlen konnte, lief sie zu ihm aufs Comptoir, und nuzte jeden Augenblick, wo er etwa gerade keine Geschäfte hatte, sich mit ihm zu unterhalten. Marie war liebenswürdig, sogar schön, wenn man

will; man kann also leicht denken, daß die Aufmerksamkeit, womit sie Bretons Gesellschaft suchte, ihm nicht wenig schmeichelte: er schrieb sie einer andern Ursache zu, und vielleicht nicht ganz ohne Grund. Doch so viel Vergnügen ihm auch ihre Unterhaltung machte, so viele Schwierigkeiten fand er auch darin: Marie legte ihm nicht selten Fragen vor, welche den guten Menschen in die größte Verlegenheit sezten; denn er besaß im Grunde nicht mehr Weltkenntniß als Marie, wenigstens war es ihm noch nie eingefallen, über alle die Dinge, welche sie von ihm wissen wollte, nachzudenken: indessen half er sich, so gut es gehn wollte, und wenn seine Antworten für Marien auch nicht immer befriedigend waren, so nahm sie wenigstens aus Bescheidenheit damit vorlieb.

Madame Belt kundschaftete Mariens häufige Besuche bey Breton gar bald aus, und da sie ihre weisen Ursachen hatte, damit sehr unzufrieden zu seyn, so untersagte sie ihr bey schwerer Strafe, wieder ein Wort mit ihrem Buchhalter zu reden. Sich auch so-

gar dieses einzigen Vergnügens beraubt zu sehn, das war zu viel für Marien; sie entschloß sich, es troz ihrer und aller alten Pflegemütter in der Welt zu genießen: zu dem Ende gab sie Breton, sobald sie konnte, Nachricht von dem Verbote, und nahm Maaßregeln mit ihm, einander des Abends ingeheim zu sprechen, wenn Madame Belt eingeschlafen wäre. Es kann seyn, daß die Liebe an diesem Entschluß einen nicht geringen Antheil hatte, doch war dieser Antheil anfänglich ganz versteckt; wenigstens an Mariens Seite war es weiter nichts, als eine Folge des Geschmacks, den sie an Bretons Unterhaltung fand, und eine Art von Rache wegen der Misgunst ihrer Pflegemutter.

Von nun an verging kein Abend, an welchem sie sich nicht aus Madame Belt's Schlafzimmer wegstahl, und zu Breton schlich: sie saßen oft bis nach Mitternacht im vertraulichen, bald ernsthaften bald lustigen Gespräch beysammen. Einige Zeit über war das Gespräch Beiden blos der Unterhaltung wegen interessant, es wurde es ihnen

aber gar bald des Stoffs wegen. Ein Jüngling von einundzwanzig und ein Mädchen von funfzehn Jahren, beide blühend und liebenswürdig, zu mitternächtlicher Stunde allein beysammen — in der That, da wär' es ein Wunder gewesen, wenn die Liebe sich nicht darein gemischt hätte.

Marie vergaß, daß sie eigentlich nur Bretons Schülerin war, und wurde seine Lehrerin; das liebenswürdige Mädchen lehrte ihn fühlen und empfinden; und nie hat es einen eifrigern Schüler gegeben. Breton fing an ihr häufige Schmeicheleyen vorzusagen, welche ihr nicht misfielen — und welchem Mädchen gefallen Schmeicheleyen nicht? — aus diesen wurden förmliche Liebeserklärungen, welche gar bald in kleine Vertraulichkeiten ausarteten: wenn man schon so viele Schritte ohne Hinderniß gethan hat, geht man gemeiniglich weiter — kurz, Marie befand sich nach einigen Monaten in einem Zustande, welcher ihr und ihrem Liebhaber nicht geringe Unruhe und Angst verursachte. Nichts desto weniger sezten sie ihre

nächtlichen Zusammenkünfte immer noch fort, nur änderte sich freylich der Gegenstand ihrer Unterhaltung: sie sannen auf schickliche Mittel, den Schaden wieder gut zu machen. Sie brachten die Nacht damit hin, Projekte zu machen, und gingen bey anbrechendem Tage gemeiniglich wieder aus einander, ohne etwas bestimmt zu haben. Indessen wurden Mariens Umstände immer mißlicher; Madam Belt war eine Kennerin, wie leicht konnte sie da nicht etwas merken, und dann hatte das arme Mädchen alles zu fürchten! Es war also die höchste Zeit, einen bestimmten Entschluß zu fassen: aber welchen? —

Daß Breton Marien heurathen wollte, darüber waren sie schon längst mit einander einig, nur stieß sich das noch an einen kleinen unerheblichen Umstand, an den die guten Kinder bis jezt noch nicht gedacht hatten: bisher hatten sie geglaubt, Madame Belt's Einwilligung würde das einzige Hinderniß dabey seyn —

„Ich sehe aber wahrhaftig nicht, warum „es Madam Belt verhindern sollte?“

„Ja, ich auch nicht, liebe Marie! Daß „ich dir einen Ersatz für deine Ehre schuldig „bin, ist ausgemacht! Daß ich dir diesen Er„satz nicht anders als vor dem Altare geben „kann, das sieht ja ein Kind ein! — Sie „wird gewiß nichts dagegen haben; morgen„des Tages wollen wir ihr zu Füßen fallen, „ihr alles gestehen, sie wird uns verzeihen, „und wie glücklich wollen wir nicht leben!“

„Recht glücklich, lieber Breton!“ sie warf sich an seinen Busen und weinte für Freuden. —

„Aber, liebe Marie, bey allem dem stößt „es sich doch noch an Etwas!“

„Und an was?“ fragte Marie ängstlich —

„Sieh nur, wenn man heurathet, so „muß man doch auch wissen, wovon man le„ben will, und — ich muß dir's nur gestehn, „ich weiß das wahrhaftig nicht! Mein Ge„halt ist sehr gering, und davon muß ich auch „noch einen armen Vater ernähren; was „wollen wir also anfangen?“

„Wie du auch gleich ängstlich bist! Wahr-„haftig, ich dachte Wunder, was es fur ein „Hinderniß wäre! Wird uns denn Madam „Belt nicht bey sich behalten, wenn sie uns „einmal verziehen hat? und das thut sie ge-„wiß! was werden wir denn also für Noth „leiden? Sie ist ja so reich!"

„Recht, Marie! du siehst wirklich wei-„ter, als ich! Madam Belt hat so viel Ver-„mögen, und keinen einzigen Anverwandten; „wem soll sie also ihr Geld anders verma-„chen, als dir? Weswegen hätte sie dich „auch sonst zu sich genommen? Wir werden „gewiß noch glücklich werden!" —

„Du gottloser Nickel!" schrie Madam Belt, welche eben die Thüre aufriß, „was „machst denn du hier? Ist das die Gottes-„furcht und der fromme Wandel, zu dem „ich dich erzogen habe, daß du des Nachts „mit jungen Kerlen zusammenkriechst? „Denkst du, mein Haus ist ein Bordell? — „Pfuy, Herr Breton, Sie sollten sich schä-„men! Sich mit so einem jungen Dinge ein-„zulassen! Aber freylich, an Ihnen liegt die

„Schuld nicht so sehr; denn wenn man so „hübsch ist, daß einem die unverschämten „Mutze des Nachts auf die Stuben nach„laufen!“ —

Das lezte sagte sie nicht etwa als eine Spötterey; es war ihr ganzer Ernst: eine Zinnoberröthe zog sich über ihr ganzes Gesicht weg, ihre Augen wurden klein, ihr Mund spitzte sich und lief ihr voll Wasser; denn im Grunde hatte sie so viel Geschmack an Breton gefunden, als die gute Marie nimmermehr.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung von Mariens Geschichte.

Madam Belt hatte schon seit einiger Zeit eine kleine Veränderung an Mariens Taille wahrgenommen; da sie aber sehr vieles Vertrauen in ihre strenge Aufsicht sezte — denn Marie kam den ganzen Tag über nicht von ihrer Seite — so zweifelte sie lange,

ob sie auch recht sähe? Die Veränderung wurde indessen immer sichtbarer, die fromme Frau hatte den besten Schlaf von der Welt, und also konnte sie sich das Phänomen gar nicht erklären. Der Zufall fügte es, daß sie diese Nacht wider ihre Gewohnheit aufwachte; sie fand Mariens Bette leer, und sogleich lief ihr der Gedanke durch den Kopf, daß dieser Umstand wohl mit der Taille ihrer Pflegetochter in einiger Verbindung stehen könnte: sie entschloß sich, nähere Erkundigung von der Sache einzuziehen, schlich im Hause umher, hörte in Bretons Zimmer reden, und dies ist die Ursache, warum sie der Leser vorhin so plözlich erscheinen sah.

Wie die gute Marie erschrak, das übersteigt alle Beschreibung. Sie warf sich ihrer Pflegemutter zu Füßen und weinte und seufzte, denn reden konnte sie nicht.

„Geh mir aus den Augen, Elende!“ schrie Madam Belt mit wütendem Tone. „Bey anbrechendem Tage mußt du aus dem „Hause, und dann untersteh dich nicht, mir „wieder vors Gesicht zu kommen!“

Bey diesen Worten trieb sie das arme Mädchen vor sich her zur Thüre hinaus und sperrte sie in eine Holzkammer: hier mußte sie die Nacht vollends hinbringen; wie? das kann man sich leicht vorstellen. Breton war nicht viel ruhiger, doch hatte er wenigstens Einen Vorzug vor seiner Geliebten, denn er hatte ein gutes Bette, und weil das immer die Zuflucht der Unglücklichen ist, so warf er sich mit samt seinem Gram und Kummer darauf. Anfänglich konnte er nicht recht dahinter kommen, ob er träumte oder wachte, so unvermuthet war ihm die Ankunft der Madam Belt. Ihre Achtserklärung schallte ihm immer noch vor den Ohren, und er zitterte für das Schicksal seiner Geliebten; doch da es ihm einfiel, daß das nur so ein Ausbruch des Zorns gewesen seyn könnte, und daß sie nach reiflicher Ueberlegung der Sache schon würde mit sich handeln lassen, so tröstete er sich für jezt damit, und schlief fest ein. Aber wie betrog sich der gute Breton! Die gute alte Dame war in allen solchen Fällen eine Frau vom Wort.

So wie der Tag anbrach, wurde Mariens Gefängniß geöffnet. Ein alter Bedienter der Madame Belt, welcher eben so fromm als seine Frau, und folglich ein eben so unerbittlicher Richter aller jugendlichen Vergehungen war, kündigte ihr sehr trocken an, daß ein Paket, welches er unter dem Arme trug, ihre ganze fahrende Habe enthielte, und daß er Befehl hätte, sie zum Hause hinaus zu komplimentiren. Bey diesen Worten faßte er sie unterm Arm, führte sie die Treppe hinunter und schob sie zur Hausthüre hinaus. Marie war über den Morgengruß und über diese ganze Begegnung so erschrocken, daß sie ganz betäubt mitging, und einige Augenblicke auf der Straße stand, ohne zu wissen, wie ihr geschah. Ihr Führer hielt ihr das Packet eine Weile stillschweigend hin, in der Hofnung, daß sie zugreifen würde; da er aber sah, daß sie immer noch so unbeweglich wie eine Bildsäule dastand, so legte er es mit einem liebreichen „da hätt' ich gleich Zeit, Ihr aufzuwarten!" neben ihr aufs Pflaster hin, und schloß seine

Hausthüre wieder zu. Durch das Geknarr der Thürangeln kam die arme Marie allmählich wieder zu sich: wie groß war ihre Betrübniß, als sie sich mutterallein am frühen Morgen auf der Straße sah! Es war so todt umher, alle Welt lag noch bis über die Ohren in Federn vergraben; das vermehrte ihr Schrecken um ein großes. Sie sezte sich auf einen Stein und fing bitterlich an zu weinen. Auf einmal lief ihr ein Gedanke durch den Kopf, der sie auf einige Augenblicke tröstete. Es fiel ihr ein, Madam Belt könnte das alles nur gethan haben, um sie zu erschrecken; denn sie konnte sich immer noch nicht überreden, daß es der Ernst dieser Frau sey, ein armes hülfloses Mädchen in ihren Umständen so grausam zu verstoßen. Sie glaubte also, sie müsse noch einen Versuch wagen, vor ihre Pflegemutter zu kommen, und Verzeihung auszuwirken. Mit zitternden Händen zog sie ganz schwach an der Klingel: kein Mensch hörte; sie zog noch einmal etwas stärker. Plözlich flog ein Fenster auf: „Du hast dir dein Unglück selbst

„über den Hals gezogen,“ schrie Madame Belt; „nun sieh auch, wie du weiter zurecht „kommst! Wir haben weiter nichts mit „einander zu schaffen, alles ist umsonst! „und wo du dich unterstehst, mir ein einziges „mal noch unter die Augen zu kommen, so „laß ich dich ins erste beste Spinnhaus ste„cken!“ — Der Rabenstein oder der Galgen kann unmöglich einem verurtheilten Missethäter ein solches Schrecken einjagen, als hier das Wort Spinnhaus der guten Marie. Sie hatte so eben erst die traurige Erfahrung gemacht, daß Madame Belt in gewissen Punkten eine Frau von Wort sey, und das vermehrte ihre Furcht so sehr, daß sie sich schon im Geiste hinter dem Spinnrade sitzen sah. Sie raffte hurtig ihr Paket auf, und entfernte sich mit starken Schritten von dem Hause ihrer Pflegemutter.

Sechs oder acht Straßen mochte unsere unglückliche Verlassene so in einem Striche durchirrt haben, als sie die Kräfte verließen; sie sezte sich auf eine Bank hin, um auszuruhen, und jezt fiel ihr erst ihr Elend mit dop-

pelter Last aufs Herz. Bis hieher war sie blos aus Angst, die ihr die Drohung der Madam Belt verursacht hatte, gelaufen, es galt ihr gleich, wohin; aber nun entstand natürlicher Weise der Gedanke an ihr künftiges Schicksal, und allen Aussichten nach war das äußerst traurig! Ohne Geld, ohne Freunde, ohne nur eine bekannte Seele zu haben, die sich ihrer hätte annehmen können, ihrer Niederkunft bis auf einige Wochen noch so nahe, saß das unglückliche Mädchen da und rang die Hände, suchte Trost und fand keinen! London, das lebhafte volkreiche London, war für sie eine Wüstenev, sogar die Gegend, in der sie sich jezt befand, war ihr völlig fremd; denn, die Kirchwege ausgenommen, war sie, seit sie bey Madam Belt war, kaum dreymal auf die Straße gekommen.

Jezt, da eben ihre Trostlosigkeit aufs höchste gestiegen war, fiel ihr ein, daß Breton ihr einmal etwas von einer gewissen Galanteriehändlerin gesagt hatte, welche seine weitläufige Verwandte und vertraute Freun-

din sey. Das war ein Stral der Hofnung, welcher plözlich ihr durch die Seele fuhr; sie raffte ihre ganzen Kräfte zusammen, und machte sich auf den Weg, um diese Frau aufzusuchen. Auf den Flügeln der Hofnung durchlief sie noch ein paar Straßen, und wie groß war ihre Freude, als sie einen großen Galanterieladen ansichtig wurde! Sie trat ohne Anstand hinein: eine wohlgekleidete Frau kam ihr mit einem gefälligen „Was steht zu Ihren Diensten?“ entgegen. Marie stuzte bey dieser Frage gewaltig, und wahrhaftig, jede andere an ihrer Stelle würde eben so gestuzt haben; denn jezt fiel ihr erst ein, daß Breton ihr weder den Namen noch die Wohnung seiner Verwandtin genannt hatte. „Sind Sie nicht die Muhme des „Herrn Breton, Madame?“ stotterte sie endlich mit zitternder Stimme heraus. „Des Herrn Breton?“ sagte die Frau voll Verwunderung: „wer ist das?“ — „Es „ist der Buchhalter bey Madam Belt!“ — Die Galanteriehändlerin war eine Frau, welche zu leben wußte; sie maß Mariens

Taille auf einen Augenblick, und sogleich merkte sie, mit wem sie es zu thun hatte; sie sah außerdem noch, daß des Mädchens Gesicht und Wuchs etwas zu versprechen schienen, und das gab der Sache den Ausschlag: „Ach ja, liebes Kind!“ rufte sie lachend aus, „meinen Vetter Breton meynen Sie? Lie„ber Himmel, man ist manchmal so zerstreut; „ich muß vorhin den Namen nicht recht ver„standen haben! Ja, Sie sind ganz recht! „Bretons Muhme, die bin ich! Was macht „er denn, der gute Vetter?“ In diesem Tone fuhr die Galanteriehändlerin fort, und wußte das unerfahrne Mädchen so treuherzig zu machen, daß sie in einer halben Stunde ihre ganze Geschichte haarklein erfuhr. Ein Mädchen von Mariens Bildung war ein Fang für sie, der gar nicht zu verachten war. Sie nahm sie daher mit offnen Armen auf, versicherte sie ihrer Freundschaft, und sprach ihr mit dem liebreichsten Wesen Trost zu. Marie ihrer Seits überließ sich der natürlichen Offenheit und Fühlbarkeit ihres Herzens, freute sich, daß sie eine gefühlvolle Seele

fand, welche sich ihrer so mitleidsvoll annahm, und so wurden sie gar bald die besten Freundinnen mit einander.

Einige Tage hatte sie nun schon bey Madam Berg — so hieß die Galanteriehändlerin — zugebracht, und Vetter Breton hatte sich noch immer nicht bey seiner Frau Muhme sehen lassen. Marie konnte gar nicht begreifen, wie es zuging, ob es gleich meine Leser schon längst werden begriffen haben. Sie fragte einigemal unruhig nach der Ursache: Madam Berg wußte sie natürlicher Weise eben so wenig als sie, indessen versprach sie ihr, zu Madame Belt zu schicken, um zu hören, woran es läg: und siehe da, es lief die Nachricht ein, Breton habe seinen Abschied gekriegt und sey abgereist, ohne daß man wisse wohin.

Das war nun freylich für die arme Marie eine kränkende Neuigkeit. Breton abgereist, ohne sie gesehn und gesprochen zu haben, da dies doch so sehr in seiner Macht stand; ohne es ihr einmal schriftlich gemeldet zu haben! Breton, eben der zärtliche Bre-

ton, der ihr so viele feyerliche Schwüre einer ewigen Treue geschworen hatte, verließ sie jezt, zu einer Zeit, wo ihr seine Hülfe am nöthigsten war? — Unbegreiflich! — Sie verfiel in den trostlosesten Zustand von der Welt, und es war die ganze Freundlichkeit und Theilnehmung, welche ihre neue Wohlthäterin gegen sie äußerte, nöthig, um sie einer gänzlichen Verzweiflung zu entreissen. —

Doch wir wollen die gute Marie auf einige Zeit ihrer Betrübniß überlassen, und sehen, was indessen im Hause der Madame Belt vorging.

Breton stand an jenem unglücklichen Morgen ganz niedergeschlagen auf, und machte sich beym Ankleiden schon in Gedanken auf den Sturm gefaßt, den er und seine Geliebte von Madam Belt würden auszustehen haben. Er machte tausenderley schöne Projekte, die alte Dame zu besänftigen, und hatte eben eine vortrefliche und sehr bewegliche Schuzrede abgefaßt, als auf einmal ein Bote von seiner Gebieterin erschien,

welcher ihn zu ihr ins Kabinet beorderte. Zitternd machte er sich auf den Weg, und öffnete voll Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollten, die Thüre. Aber wie groß war sein Erstaunen, als ihn Madam Belt, statt der Scheltworte und Strafpredigt, die er erwartete, mit einem außerordentlich freundlichen „Guten Morgen“ empfieng, ihm die Hand entgegen streckte und lächelnd fragte, wie er auf den gestrigen Schreck geschlafen habe? Breton wußte gar nicht, wie er sich dabey nehmen und was er antworten sollte.

„Setzen Sie sich zu mir, Breton,“ fuhr Madame Belt fort, „ich habe Ihnen etwas „zu sagen. — Sie haben freylich einen Feh„ler gemacht, daß Sie sich mit der gottlosen „Marie ein wenig zu tief eingelassen haben; „eine andere als ich würde kein kleines Auf„hebens darüber machen, aber einem jungen „artigen Menschen, wie Sie, ist so etwas „schon zu vergeben. Lieber Gott! wir sind „ja allzumal arme Sünder! Der Mensch „muß doch an Etwas sein Vergnügen haben!

„und überdem weiß ich wohl, daß Sie nicht „so sehr die Schuld haben, als das lüderliche „Ding! Aber lassen Sie es gut seyn! sie „wird schon über kurz oder lang ihre Strafe „dafür leiden. Ich vergreife mich nicht an „ihr, sondern als eine gute Christin hab' ich „die Rache dem gerechten Himmel anheim „gestellt; sie wird schon über kurz oder lang „zur Erkenntniß kommen. Ich habe sie „diesen Morgen aus dem Hause jagen las„sen —“

„Aus dem Hause jagen, Madam?“ fragte Breton mehr todt als lebendig.

„Ja, aus dem Hause jagen!“ antwortete Madam Belt: „was sollt' ich anders mit ihr „machen? Ich mußte ja gewärtig seyn, daß „sie mir mein Gesinde alle mit einander ver„führte! Nein; böse Exempel verderben „gute Sitten! Ich habe immer auf Zucht „und Ordnung in meinem Hauswesen gese„hen, aber, lieber Gott! auch unter die „gesundeste Heerde schleicht sich dann und „wann ein räudig Schaf ein. — Doch jezt „zur Hauptsache, warum ich Sie eigentlich

„rufen ließ. Ich habe nun schon zehn Jahre,
„seitdem mein seliger Eheherr aus dieser
„Zeitlichkeit getreten ist, meine Handlung
„fortgeführt; ich habe mich diese Zeit über
„immer auf fremde Leute verlassen müssen.
„Nun kann ich zwar eben nicht sagen, daß
„ich dadurch sehr merklich zurückgesezt wor-
„den wäre — nein, das nicht — aber man
„weiß ja wohl, wie es geht! — ich könnte
„vielleicht besser stehen — die Welt liegt im
„Argen! — es ist keine Treue mehr unter
„den Leuten, und freylich ist's auch ein großer
„Unterschied, ob man für sein eignes Bestes
„oder für Andere arbeitet — „Der Mieth-
„ling aber fleucht!" steht dort im Evange-
„lio! — und sehen Sie, da hab' ich nun so
„gedacht, wenn ich einen hübschen ordentli-
„chen Mann finden könnte, dem ich mein
„Bischen, das mir der liebe Gott beschert
„hat, als sein Eigenthum übergeben könnte —
„denn ob ich gleich nicht so sehr am Zeitli-
„chen klebe, so möcht' ich doch das Meinige
„auch nicht gern steinfremden Leuten in
„den Hals jagen — Zu alt bin ich doch

„noch nicht; nicht wahr, mein lieber Bre-
„ton?“

„Im geringsten nicht, Madam!“ antwortete Breton zerstreut: er hatte von allem dem kein Wort gehört, weil er blos mit Mariens Schicksale beschäftigt war.

„Das denk' ich auch!“ fuhr die Alte fort.
„Bisher hat sich's blos noch daran gestoßen,
„einen solchen Mann zu finden, aber nun
„stößt sich's an nichts mehr! Der liebe Gott
„hat mir einen fleißigen ordentlichen Men-
„schen zugeführt, der das Seinige fein zu
„Rathe hält, und kein Verschwender ist,
„wie es leider heut zu Tage unter der Ju-
„gend so viele giebt — können Sie es nicht
„ein bischen errathen, wen ich meyne?“
Bey diesen Worten faßte sie Breton bey der Hand, und schoß einen ihrer zärtlichsten und tödtlichsten Blicke nach ihm. Der gute Mensch saß wie auf Kohlen: er hatte troz seiner Zerstreuung etwas von ihren lezten Worten verstanden, und wußte nicht, ob er recht gehört hätte.

„Nein, ich kann ihn wirklich nicht erra„then!“ stotterte er endlich mit der einfältigsten Miene von der Welt heraus.

„Ey, du lieber Himmel! wie Sie sich „auch verstellen können!“ rufte Madam Belt aus. „Wer sollte denn der ordentliche, „fleißige, allerliebste Mensch anders seyn, „als Sie? Ich dächte, Sie hätten es längst „gemerkt, daß ich eine gewisse Neigung, so „eine Affektion gegen Sie gefaßt habe, und „kurz, liebes Kind, ich will Ihr Glück ma„chen. Sie wissen, daß ich einen schönen „Thaler Geld habe — Sie sollen leben wie „ein kleiner Prinz! — Aber Sie werden ja „ganz blaß? — Ja ja, das unvermuthete „Glück überwältigt Sie! — Nicht wahr, „Sie hätten sich's nicht träumen lassen, daß „der Himmel so ansehnlich für Sie gesorgt „hat? — Es ging mir auch so, da der se„lige Herr Belt um mich anhielt! — ich „fiel für Freuden immer aus einer Ohnmacht „in die andere! — Nun, gehn Sie nur wie„der auf Ihre Stube und erholen Sie sich! — „armes Kind! — Jezt lassen Sie mich al-

„lein, daß ich meine Morgenandacht halten „kann — solche Sachen muß man mit Ge„bet angreifen!“ —

Es war wirklich ein Glück für den guten Breton, daß ihn Madam Belt beurlaubte. Die Nachricht von Mariens Unfall, deren trostlosen Zustand er sich in seinem ganzen Umfange dachte, und dann das Anerbieten, welches ihm die Alte that, versezte ihn in eine Lage, welche dem Wahnsinne ziemlich nahe kam. Er eilte auf sein Zimmer, warf sich auf einen Stuhl hin, und es dauerte ziemlich lange, eh' er seine Gedanken sammlen konnte. Endlich gelang es ihm; aber was für Kämpfe hatte er nun nicht auszustehn! Marie, die unglückliche von ihm entehrte Marie stand mit allen Reizen ihrer Unschuld und Schönheit auf der einen Seite und verlangte Genugthuung — und auf der andern eine alte acht und vierzigjährige Frau, welche ihm ein Vermögen von sechzigtausend Pfund darbot! im Hintergrunde des Gemäldes lag ein armer Vater auf dem Krankenlager, welcher für drey noch uner-

zogene Kinder Nahrung und Unterhalt verlangte! — Wozu sollte er sich entschließen? auf welche Seite sich wenden? Lange stritt die kindliche Liebe mit der Liebe zu Marien; endlich gewann die leztere die Oberhand: er beschloß das unglückliche Mädchen aufzusuchen, und ihr ihre Ehre wiederzugeben; im Fall es ihm nicht gelingen sollte, sie zu finden, so hatte er doch noch immer das andere zu wählen. In diesen Gesinnungen fing er seine Nachsuchungen an. Einen ganzen Monat hindurch wandte er alles an, Mariens Aufenthalt zu entdecken; er sezte eine Menge Kundschafter in Bewegung, schickte Spione aus, lief selbst den Tag über durch alle Straßen, und — alles umsonst! Alle Morgen ging er mit den besten Hofnungen aus, und alle Abende kam er vor Müdigkeit vom vielen Herumlaufen halb außer sich nach Hause, und beweinte seine fehlgeschlagnen Erwartungen. Es konnte nicht fehlen, daß nicht Madame Belt etwas von seinem Vorhaben gemerkt hätte; indessen fand Breton immer einen Vorwand, seine entschei-

dende Erklärung zu verzögern, und was kann ein junger liebenswürdiger Mann einer alten Verliebten nicht alles weiß machen! aber nun hatte er sie einen ganzen Monat lang hingehalten, sie drang auf eine Antwort! eine mißliche Lage für den armen Breton! Marien zu finden, das war etwas sehr ungewisses, ja es schien ihm sogar unmöglich; Madame Belt's Vorschläge waren für einen Menschen von seinen Umständen so außerordentlich vortheilhaft, kurz, was sollte er anders machen? Er gab ihr einige Tage darauf seine Hand. —

Marie kam indessen mit einem todten Sohne nieder. Sie war gefährlich krank, und auch hier bewies sich Madame Berg immer noch gegen sie als die gefälligste Freundin. Nach einigen Wochen erholte sie sich wieder, und sie hatte nie schöner ausgesehn: ihre schwarzen Augen hatten zwar etwas von ihrem vorigen Feuer verloren, aber dafür hatten sie einen gewissen schmachtenden Blick bekommen, welcher auf den ersten Anblick hinriß; statt der frischen Karminröthe,

welche sonst auf ihren Wangen glühte, schimmerte jezt ein blendendes Weiß durch ein blasses Rosenroth, und verbreitete eine unbeschreibliche Anmuth über ihr ganzes Gesicht hin: auf ihrer Stirne, Busen und Armen blickten die himmelblauen Adern durch die feinste Haut von der Welt hindurch, kurz, ihre ganze Person, sogar bis auf den Ton ihrer Stimme, war liebenswürdiger als jemals. Madam Berg sagte ihr fast stündlich die übertriebensten Schmeicheleyen darüber vor, ja es entfuhren ihr sogar dann und wann gewisse zweydeutige Ausdrücke, welche jeder andern als der unerfahrnen Marie die Absichten dieser Frau vollkommen würden verrathen haben, auf die sie aber damals nicht Achtung gab, oder sie auch nicht verstand.

„Wahrhaftig, Marie," sagte sie eines Tages zu ihr, „es wär' ewig Schade, wenn „so viel Schönheiten länger sollten vergraben „bleiben! Sie sind recht dazu geboren, Ihr „Glück zu machen. Es wird nun hohe Zeit, „liebes Kind, daß wir auf eine anständige „Versorgung für Sie denken; denn bey mir,

„das sehen Sie selbst ein, können Sie doch
„nicht ewig bleiben. Der alte Lord Broke
„sucht eine Gesellschafterin. Er ist sechzig
„Jahr alt, und wird ein wenig von der Gicht
„geplagt, außerdem ist's eine seelengute Haut;
„was meynen Sie, ob wir's mit ihm ver-
„suchten? Es kommt auf eine Probe an;
„wenn es Ihnen nicht bey ihm gefällt, so
„können wir ja allemal auf einen andern
„Ausweg denken: aber ich stehe Ihnen da-
„für, es wird Ihnen gefallen! Er wird Sie
„wie die Tochter vom Hause halten, und
„er hat viel, viel Geld. Bey meiner Ehre,
„Kind, Sie werden leben wie eine Prinzes-
„sin!“

Die unerfahrne Marie dachte sich bey dem Worte „Gesellschafterin“ nicht das geringste Zweydeutige: sie willigte ohne Bedenken ein. Seine Lordschaft kamen, und beehrten die Reize seiner künftigen Geliebten mit gnädigem Beyfalle. Das übrige besorgte Madame Berg alles, und die Traktaten wurden augenblicklich geschlossen und unterzeichnet, ehe noch Marie wußte, wovon

eigentlich die Rede sey. Lord Broke war ein alter Wollüstling, aber einer von der großmüthigen Art. Nichts war ihm zu theuer und zu kostbar, sobald es darauf ankam seine Begierden zu befriedigen. Man kann also leicht denken, daß er Marien einen ansehnlichen Gehalt aussezte, und daß sich Madame Berg noch beyher für alle ihre bisher erzeigte Gastfreundschaft und Dienstfertigkeit reichlich schadlos zu halten suchte.

Marie war ganz von der Freygebigkeit des Lords geblendet. Sie sah in ihm weiter nichts als einen großmüthigen Wohlthäter, und fing schon an, dem Himmel von ganzem Herzen zu danken, daß er ihr in ihrem Unglücke zwey so edelmüthige Freunde zugeschickt hatte; aber sie wurde gar bald aus ihrem Irrthum gezogen. Madam Berg entfernte sich unter irgend einem Vorwande, und sobald der Lord mit ihr allein war, nahm er weiter keinen Anstand, ihr von seinen eigentlichen Absichten vorzureden. Er fing damit an, daß er sich einige, wie er sie nannte, unschuldige Freyheiten bey ihr erlaubte:

Marie wurde darüber aufgebracht, und erklärte ihm sehr heldenmüthig, daß sie dergleichen Dinge schlechterdings nicht dulden könnte, daß sich ihre Tugend dagegen empörte, und deklamirte einige Tiraden von Unschuld, Tugend, Ehre u. s. w. die sie in einigen von Bretons Romanen gelesen hatte. Mylord war ein erfahrner Weltmann: Mariens Sträuben und Sprödigkeit schreckten ihn nicht ab, weil er das alles vorhergesehn hatte, und er wußte schon Mittel, ihre ohnehin schon etwas heisere Tugend vollends ganz zum Schweigen zu bringen. Er ließ sie also deklamiren, ohne sich indessen in seinen Operationen stören zu lassen, und als das gute Kind keinen Odem mehr hatte, so erhob er seine Stimme: „Mache mich nicht zu lachen, „kleine Hexe!“ sagte er zu ihr: „wahrhaf„tig, es steht dir allerliebst, wenn du die „Spröde spielst! Wenn ein Mädchen in dei„nen Umständen von Tugend spricht, das ist „gerade als wenn ein Dieb unter dem Gal„gen eine Rede über die Ehrlichkeit halten „wollte. Frisch! sey kein Kind! — Was

„ist denn Tugend? Klugheit! daß man den „gegenwärtigen Augenblick zu nützen weiß, „eh er verfliegt; siehst du, das ist die wahre „Tugend! alles andere ist nur Romangewäsch. Du hast zwey Wege vor dir, und „ich will sehn, ob du klug bist. Entweder „du fährst fort, die Pamela zu spielen, trägst „deine schöne Tugend in der Welt zur Schau „herum, und — verhungerst, oder wirst, „wenn das Glück recht gut ist, mit Respekt „zu sagen, ein Kammermädchen bey irgend „einem alten adelichen Kabinetstück, bringst „deinen Tag zu, Schminke zu reiben, Runzeln zu verkleistern, eine Schnur Zähne zu „putzen, Haare zu färben, Paladins auszustopfen, und was des Zeugs mehr ist; „und wenn du so des Tages Last und Hitze „getragen, hast du am Abend die Ehre, mit „den Bedienten zu speisen, und dich zur Erholung an ihrem schmuzigen Witze zu ergötzen. Sieh, das wär' Ein Weg, den du „gehn könntest. Nun gieb einmal auf den „andern Acht! Du bist vernünftig genug, „dich mit mir zu vertragen, und beziehst da-

„für eins der schönsten Häuser in London, „hast drey Bediente und ein Kammermäd- „chen zur Aufwartung, bekommst eine präch- „tige Equipage, eine Garderobe wie eine Her- „zogin, Juwelen wie eine Feenkönigin — „ach, weil ich von Juwelen rede, sieh ein- „mal, wie gefällt dir dieser Schmuck da? — „Mich kostet er reine fünfhundert Pfund, „und dir verkaufe ich ihn für — einen „Kuß!“ —

Bey diesen Worten faßte er sie in seine Arme, und bedeckte ihr Gesicht mit einem Schwarm von Küssen: Marie wehrte sich jezt schon schwächer. Das schöne Haus, die Equipage und die Garderobe hatten ihre Tugend schon wanken gemacht, und der Anblick des Schmucks versezte ihr einen Stoß, daß sie augenblicklich in Gefahr stand, von ihrem Throne herabzustürzen. —

Die Juwelen blizten so außerordentlich — Wenigstens war es doch wohl der Mühe werth, sie etwas näher zu betrachten! — Marie griff also danach; Mylord wußte die Gelegenheit zu nützen, und — in weniger

als einer Viertelstunde war der Schmuck verdient.

Gleich am folgenden Tage bezog Marie das prächtige Haus, welches Mylord für sie gekauft hatte. Sie brachte den ganzen Tag damit zu, ihre Möblen zu bewundern, neue Kleider auszusuchen und sich aufs prächtigste anzukleiden; sie schwamm in einem Meere von Wonne und Wollüsten! Mylord, welcher ihr die ganze Zeit über nicht von der Seite gekommen war, fuhr am Abend mit ihr nach der Komödie. Ein junges Frauenzimmer von Mariens Gestalt und Schönheit war eine Erscheinung, welche die ganze Versammlung beschäftigte; alle Lorgnetten und Sehröhre waren nach ihrer Loge gerichtet. Anfänglich brachte das Marien nicht wenig aus ihrer Fassung; sie wurde alle Augenblicke roth, aber das dauerte nur den ersten Akt der Vorstellung durch; schon während des zweyten fing sie an durch die Fächerstäbe zu schielen, beym dritten und vierten wagte sie es, einigemal halbscheu umherzublicken, und beym fünften hatte sie schon Muth ge-

nug, alle junge Herren im Parterre durch ihr Fernglas die Musterung passiren zu lassen.

Je schüchterner man die Bahn des Lasters betreten hat, desto muthiger sind die Riesenschritte, mit welchen man seinen Weg darauf fortsetzet. So ging's auch bey Marien. Sie hatte kaum den Kelch der Wollüste mit ihren Lippen berührt, so brannte sie schon für Begierde, ihn bis auf den Boden zu leeren. Es ist unbegreiflich, welchen Fortgang dieses Mädchen in ihrer nunmehrigen Lebensart machte. Mylord liebte die kleinen Abendmahlzeiten; fast jeder Abend wurde diesen kleinen Festen der Freude und Wohllust gewidmet. Mariens Wohnung war gemeiniglich der Schauplatz dieser gesellschaftlichen Vergnügungen, und alle, die daran Theil nahmen, gaben ihr das Zeugniß, daß sie ihrem Hause Ehre machte.

Mylord war so unbesonnen, dann und wann jüngere und liebenswürdigere Mannspersonen, als er war, dazu einzuladen. Es konnte dann nicht fehlen, daß Marie nicht

manchmal gewisse Vergleichungen anstellte, welche gemeiniglich zu Mylords großem Nachtheile ausfielen. Besonders zog ein junger Offizier, der angenehmste, munterste, gefälligste, aber auch der schlaueste, zügelloseste aller Jünglinge, ihre Aufmerksamkeit auf sich. Hauptmann Friport — so hieß der junge Mann — merkte gar bald den Eindruck, den er auf Mariens Herz gemacht hatte, und wußte sich dabey so gut zu nehmen, daß er in weniger als einer Woche auf dem vertrautesten Fuße von der Welt mit ihr stand. Alle Ränke wurden nun hervorgesucht, den alten Lord zu betrügen, und ihr Verständniß vor ihm zu verbergen; und so wurde Marie nach und nach eine der verschlagensten und listigsten Koketten in ganz London. Nur Eine Eigenschaft fehlte ihr, welche sonst Frauenzimmer dieses Gelichters in sehr hohem Grade besitzen, und das war der Eigennutz. Die Freygebigkeit des alten Lords kannte keine Gränzen, und mit einem ganz kleinen Antheil von Niederträchtigkeit hätte sich Marie auf seine Unkosten völlig be-

reichern können; aber dazu war ihr ursprüng-
licher Charakter zu gut: alle ihre Begierden
schränkten sich blos auf gegenwärtigen Ge-
nuß ein, an die Zukunft dachte sie nicht; ja,
ihre Uneigennützigkeit ging so weit, daß sie
sich sogar ein Vergnügen daraus machte, An-
dern von ihrem Ueberflusse mitzutheilen.
Dieser Zug in ihrem Charakter blieb Fri-
ports Scharfsichtigkeit nicht lange verborgen.
Er besaß außer seinem Gehalt auf der Welt
nichts, und hatte demungeachtet einen fast
zügellosen Hang zur Verschwendung. Bei-
des mit einander zu vereinigen, wär' ihm
unmöglich gewesen, wenn er nicht die Kunst
verstanden hätte, auf seiner Freunde Unko-
sten zu leben. Besonders liebte er das Spiel
bis zur Raserey, und weil er oft gegen Leute
spielte, welche in dessen Geheimnissen besser
eingeweiht waren als er, so verlor er nicht
selten Summen, welche ihn ohne gewisse
Hülfsquellen in die größte Verlegenheit wür-
den gestürzt haben. Er bediente sich also der
Gelegenheit, welche sich ihm hier so er-
wünscht darbot, Mariens Freygebigkeit zu

nützen. In kurzem hatte er mit ihr nur Eine Kasse, und gemeiniglich verspielte er am Abend die Summen, welche sie am Morgen vom Lord Broke erhalten hatte.

Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Ein Jahr lang mochte das so gewährt haben, als, ich weiß nicht durch welchen Zufall, Lord Broke hinter das Verständniß kam. Seine Herrlichkeit verstanden über gewisse Dinge keinen Scherz: er entschloß sich daher kurz, und jagte Marien stehendes Fußes zum Hause hinaus. Das war nun freylich ein schlimmer Zufall für sie; indessen tröstete sie sich damit, daß sie bey ihrem geliebten Hauptmann einen Zufluchtsort finden würde. Sie eilte nach seiner Wohnung: wie erschrak das gute Mädchen, als sie erfuhr, Friport sey vor einer Stunde ausgezogen, man wisse aber nicht, wohin? Da war kein ander Rath, als zu Madam Berg zurückzukehren. Diese Frau empfing sie eben so freundlich wieder, als das erstemal, und es vergingen kaum ein paar Tage, so hatte sie ihr wieder einen neuen Anbeter

an einem reichen Kaufmann verschafft, mit welchem sie einige Zeit über ziemlich vergnügt lebte, und sie hatte schon die beste Hofnung von der Welt, daß er sie heurathen, und dadurch allen ihren Abentheuern ein Ende machen würde, als ihr der Tod einen gewaltigen Strich durch die Rechnung machte.

Es würde zu weitläufig seyn, alle ihre Liebhaber hier nach der Reihe zu nennen; genug sey es, wenn ich dem Leser sage, daß sie auf diese Art innerhalb vier Jahren mit sechs verschiedenen Herren lebte, bald durch diesen bald durch jenen Zufall von ihnen getrennt wurde, immer aber mit leeren Händen von ihnen Abschied nahm, und es war eben in einem solchen Interregno, als sie nach Bath kam, um ihr Heil da zu versuchen. Dort hatte sie das Vergnügen, ihren Vater zu finden, wie der geneigte Leser bereits im vorigen Buche gesehn hat. Denen, welche begierig sind, den fernern Verlauf ihrer Geschichte zu wissen, will ich sie noch mit ein paar Worten hersetzen.

Marie besaß, wie ich schon gesagt habe, außerordentlich viel natürlichen Verstand, Lebhaftigkeit und Witz; durch ihre bisherige Lebensart hatte sie sich viel Weltkenntniß erworben, und ihre Sitten unendlich verfeinert: mit diesen Eigenschaften mußte sie nothwendig zu Bath, einem Orte, wo man oft nur des geselligen Vergnügens wegen zusammenkommt, sehr gefallen. Sie gab sich für ein Fräulein Melmoth aus, ein Betrug, den die Feinheit ihres Betragens vollkommen wohl unterstützte; jedermann suchte ihren Umgang, und sie wurde bald der Liebling aller Damen und Herren — Eine seltene Erscheinung! die aber wenigstens beweist, wie vollkommen sie die Kunst zu leben verstand. — In dem Hause, wo sie wohnte, hatte eine landadeliche Familie aus Suffolk das erste Stockwerk inne: sie machte Bekanntschaft mit ihren Hausgenossen, und alle, von der gnädigen Frau an bis auf das Kammermädchen, fanden außerordentlich viel Geschmack an ihr. Besonders zog sie die Aufmerksamkeit des Junker Jakob's, der

Stammhalter dieser Familie und ein vollkommner Strohjunker, auf sich. Die gnädige Mama bemerkte die wachsende Neigung ihres lieben Söhnchens mit vielem Vergnügen, sie war nach der Ehre lüstern, eine Schwiegertochter von Mariens Schönheit und Vollkommenheiten zu haben.

„Jakob," sagte sie eines Morgens zu ihm, „nicht wahr, du möchtest gern so eine „Gemahlin haben, wie Fräulein Melmoth „ist?"

„O ja, gnädige Mama!" schrie Jakob, indem er für Freuden auf seine Mutter mit gleichen Füßen lossprang, und ihr die Chokoladentasse aus der Hand schmiß.

„Was du auch für ein Tölpel bist! Sieh „nur, da hast du mir das ganze schöne Ne„gligee ruinirt, das ich gestern erst vom „Schneider aus London bekommen habe!"

„Ey, was Negligee! hab' ich denn nicht „Geld genug? ich will Ihnen zwanzig solche „Fähnchen machen lassen, wenn' Sie mir „Miß Melmoth zur Frau verschaffen!"

„Nun wenn das ist! — aber du mußt „auch artig seyn! — Ich will mit dem Fräu„lein deinetwegen sprechen.“

„Aber heute noch, liebe goldne Mama! „nicht wahr, noch heute?“

„Daß du doch nimmermehr klug wirst, „Jakob! wie du mir mit deinen schmutzigen „Händen da die weißen seidnen Handschuh „zugerichtet hast! nun muß ich sie schon wie„der waschen lassen! — Aber höre, Jakob, „es fällt mir eben ein, so viel ich merke, mö„gen Miß Melmoth's Umstände eben nicht „die besten seyn!“

„Mag's doch! hab' ich denn nicht Geld „genug? Von viertausend Pfund jährlich „kann man ja wohl eine Frau ernähren! —“

Marie trat eben zur Thür herein. Jakob sprang auf sie zu, drückte ihr einen derben Schmatz auf den ledernen Handschuh, fragte mit einigen Scharrfüßen, wie Ihro Gnaden geschlafen hätten, und ging dann zur Thür hinaus, um seiner Mutter Gelegenheit zu verschaffen, seiner Geliebten Vor-

schläge zu thun. Mylady machte den Vortrag ohne Anstand; Marie hörte ihn sehr bescheiden an, bat sich Bedenkzeit aus, und beglückte unsern Junker Tages darauf mit ihrem Jawort, weil sie fand, daß es immer besser sey, die Frau eines reichen Dummkopfs zu seyn, als aufs Gerathewohl in die Welt hinein zu leben, wie sie bisher gethan hatte. Wer war glücklicher als Jakob!

Acht Tage darauf wurde die Heurath vollzogen. Marie fing jezt eine ganz andere Lebensart an, wurde eine liebenswürdige verständige Hausfrau, ihre ganze Familie und alle ihre Bekannten beteten sie an und trugen sie fast auf den Händen, und sie hatte noch überdem das gute Glück, den plumpen ungesitteten Jakob in einen ziemlich erträglichen Ehemann umzuschaffen.

Viertes Kapitel.

Das Glück fängt an, unserm Helden etwas günstiger zu werden.

Wir haben zu Anfange des zweyten Kapitels den blinden Bettler mit unserm Helden von Bath abreisen sehn; zu Cäsars großem Troste dauerte diese Reise nicht lange, denn ungefähr zwey Tagereisen von Bath wurde sein Herr krank, und hauchte seinen Geist in dem Holzstalle eines Wirthshauses auf einigen Schütten Stroh aus. Cicero kann sich an Cäsars Tode auf dem Rathhause zu Rom unmöglich inniger ergözt haben, als unser Held bey seines Herrn seinem.

Der Hausknecht war der erste, welcher den tödtlichen Hintritt unsers Blinden entdeckte. Er trat eben in den Holzschuppen, als ihm der Odem ausgefahren war, und da er ihn so auf dem Stroh ausgestreckt liegen sah, und eingeschlafen glaubte, so gab er ihm einige sanfte Fußtritte in die Seite, und schrie ihm ein paar Holla's in die Ohren,

der Bettler wollte nicht aufwachen; das kam ihm bedenklich vor: „Ich glaube bey mei„ner Seele, der alte Kerl ist gestorben!“ sagte er: „he! du wirst doch kein Narr ge„wesen seyn? — Hol mich der **, mause„todt!“ Mit diesen Worten lief er zum Stalle heraus, um der Wirthin Nachricht von dem Unfalle zu geben; diese hatte aber gerade nicht Zeit, sich um solche Kleinigkeiten zu bekümmern: sie war eben beschäftigt, einen Wagen mit sechs Pferden zu bewillkommen und den Herrschaften Zimmer anzuweisen. Erst lange als das Mittagsessen vorüber war, nahm sie der Sicherheit wegen ihr sämmtliches Hausgesinde zu sich, und so ging der Marsch nach dem Stalle zu, um den todten Körper zu besichtigen. „Er ist wohl nicht „einmal todt!“ sagte die mitleidige Frau: „wenn er schleunig Hülfe bekommt, so wird „er schon wieder zu sich kommen. Der alte „Mann sollte mich doch dauern!“ — Aber siehe, er war wirklich todt! —

Cäsar lag an seines Herrn Seite; von den Ermüdungen der Reise mager und ab-

gezehrt, am ganzen Leibe voller Koth — denn die Wege waren gerade nicht die besten — zeigte er sich nicht eben in einer sehr glänzenden Gestalt. Meine schönen Leserinnen dürfen es also der guten Frau Klapper nicht als eine unerhörte Grausamkeit auslegen, daß sie einer ihrer Mägde unverzüglich Befehl ertheilte, das garstige häßliche Vieh in den nächsten besten Fluß zu tragen. Schon hatte sich der Hausknecht zum Vollstrecker des Todesurtheils erboten, als die eine von den Mägden sich unserm Helden näherte, ihn ein paarmal mit dem Fuße herum und hinum wendete, und dann ihre Frau sehr kunstverständig versicherte, daß sie glaubte, das Hundchen müsse gar nicht schlecht aussehen, wenn es ordentlich gebadet und gekämmt wäre. Die Exekution wurde also bis dahin verschoben; die barmherzige Magd nahm unsern Cäsar, und legte ihn vorerst unter die Plumpe, und schon machte er eine ganz andere Miene. Durch den guten Erfolg ermuntert, fing sie nunmehr an, ihn mit großem Fleiße zu baden,

und wie reichlich wurde ihre Mühe belohnt! Jeder Strich, den sie mit der Bürste oder mit dem Kamme über ihn hinthat, entdeckte eine neue Schönheit an ihm, und kurz, nachdem die Lustration zu Ende war, glänzte unser Cäsar wieder schöner als jemals.

Es ist erstaunlich, was ein gutes Ansehn in der Welt thut: eben die Frau Klapper, welche eine halbe Stunde vorher den schmuzigen häßlichen Cäsar ohne alle Barmherzigkeit zum Tode verdammt hatte, machte jezt dem gebadeten, gekämmten, liebenswürdigen Cäsac die ausschweifendsten Liebkosungen. „Armes kleines Thierchen!“ sagte sie zu ihm, indem sie ihn in ihre Arme schloß und mit Küssen überhäufte, „beynahe hättest du dein „kleines Hundeleben eingebüßt! Wahrhaf„tig, ich hätte mich nicht zufrieden gegeben! „Von nun an sollst du aber auch nicht von „meiner Seite kommen! Wir wollen in die „Küche gehn, da sollst du ein gutes Mittags„brod aus meinen eignen Händen haben! — „Seht nur, Marthe, es ist, als ob mich „das kleine Vieh verstünde!„ — Cäsar sei-

ner Seits that alles mögliche, um die Liebkosungen seiner neuen Gebieterin zu erwiedern, und sich in ihrer Gunst immer fester zu setzen. In kurzem wurde er der Liebling des ganzen Hauses, die Mägde zankten sich alle Abende mit einander, wer die Ehre haben sollte, ihn mit sich zu Bette zu nehmen; ja Kapitän, der große majestätische Kapitän, ein Hund, welcher, dem Cerberus gleich, durch seine gräßliche Baßstimme allen und jeden Furcht und Schrecken einjagte, und durch sein bloßes Brummen alle Nachbarshunde auf vier Meilen in die Runde im Respekt erhielt, selbst der ernsthafte Kapitän fand Gefallen an des kleinen Cäsars Munterkeit und Hundewitz — wenn ich mich dieses Ausdrucks hier bedienen darf — und ließ sich nicht selten gar so weit herab, sich mit ihm auf dem Hofe herumzujagen.

Ungefähr vierzehn Tage mochte er hier zugebracht haben, als es dem Schicksal gefiel, in seinen Umständen eine abermalige Veränderung vorzunehmen.

Es kehrten an einem Vormittage zwey junge Damen im Gasthofe ein, welche von Bath kamen. „Was haben Sie zu essen, „Frau Klapper?“ fragte die älteste, als sie in die Stube trat. „Was Ihr Gnaden be„fehlen!“ antwortete die höfliche Wirthin mit einem tiefen Knicks. — „Nun so kom„men Sie,“ fuhr jene fort, „wir wollen „das Mittagsessen in der Küche reguliren.“ „Ich habe Salzfische, Flußfische, frisches „Fleisch, Pökelfleisch, Geräuchertes, junge „und alte Hühner, Kapaunen, Tauben, En„ten, Gänse, Wildpr. . . .“ und damit ging's hinter der fremden Dame her zur Thüre hinaus.

Die jüngste von unsern Damen war eine große Freundin von Hunden; sie konnte also unmöglich bey den mannichfachen Reizen unsers Cäsars, welcher mit ihr allein im Zimmer zurückgeblieben war, fühllos bleiben: unserm Helden, der sich schon bey verschiedenen Gelegenheiten den Lesern als einen Hund von der feinsten Lebensart gezeigt hat, war es außerordentlich angenehm, mit einer

schönen wohlgekleideten jungen Dame Bekanntschaft zu machen. Ungeachtet seiner leztern Unglücksfälle, welche ihn auf eine geraume Zeit aus der großen Welt verbannt hatten, war er doch noch völlig mit ihren Sitten bekannt, und es gelang ihm also mit geringer Mühe, den Beyfall und die Zuneigung der schönen Fremden zu gewinnen.

Die Liebkosungen, die sie ihm erwies, machten seinen ganzen Stolz rege; er empfand jezt mehr als jemals, was für eine erbärmliche verächtliche Rolle er bisher im Stande seiner Erniedrigung gespielt hätte, und das brachte ihn auf den Vorsatz, sein möglichstes zu versuchen, um sich die ganze Gewogenheit dieser Dame zu erwerben, weil er nicht ohne Grund muthmaßte, der Himmel könne sie wohl zum Werkzeuge seines künftigen Glücks ausersehen haben.

Jezt mengte sich auch seine kleine Eigenliebe mit ins Spiel. Er schüttelte seine Mähne, trabte ein paarmal stolz im Zimmer auf und ab, und wußte sich so künstlich

dabey zu nehmen, daß er dem Spiegel gegen über kam. Hier warf er einige gefällige Blicke auf seine liebenswürdige Hundeperson, warf das Näschen um gute zwey Zoll höher als vorher, und nun war er völlig überzeugt, daß es ihm bey so vielen persönlichen Reizen gar nicht fehlen könnte, auf der schönen Fremden Herz den tiefsten Eindruck zu machen.

Voll von diesen schönen Hofnungen ging er während der ganzen Zeit des Mittagsessens den beiden Damen nicht von der Seite, machte ihnen ungeheißen seine besten Künste vor, und nahm die Leckerbissen, welche sie ihm gefällig reichten, mit einer solchen bescheidnen genügsamen Art an, daß sie gar deutlich sahen, daß er kein Schmarozer war, und daß es ihm mehr um ihre Gesellschaft, als um das Essen zu thun war. Kurz, er wußte sich so schlau zu betragen, daß die jüngste von den Damen ihrer ältern Schwester schon beym dritten Gerichte auf die ernsthafteste und feyerlichste Art von der Welt versicherte, daß sie von nun an ohne dieses aller-

liebste Hundchen keine Stunde leben könne, und daß sie ihn haben müsse, es koste auch, was es wolle.

Als unsere Damen abgespeist hatten, trat die dienstfertige Frau Klapper mit einigen Duzend Verneigungen ins Zimmer, wünschte auf sechserley Art, wohlgespeist zu haben, hoffte, wie gewöhnlich, daß das Mittagsessen nach Ihro Gnaden hohem Geschmack möge gewesen seyn, und freute sich herzlich, wenn Ihr Appetit durch die Ermüdungen der Reise nicht Schaden gelitten hätte. Die Damen ihrerseits beruhigten die gute Frau völlig durch die angenehme Versicherung, daß alles nach Wunsch gewesen sey, und nach einigen Komplimenten wußte die Jüngste das Gespräch auf unsern Helden zu bringen: „Haben Sie das hübsche Hundchen schon „lange, Frau Klapper?“ fragte sie.

Frau Klapper, welcher man niemals Schuld geben konnte, daß sie eine Gelegenheit zum Reden versäumte, freute sich sehr, daß die Unterredung auf einen so interessan-

ten Gegenstand fiel, und zeigte ihre Stärke in der Beredsamkeit, wie folget:

„Ach, verzeihn Ihr Gnaden ja, daß „Sie der kleine Wildfang bey Tisch incom„modirt hat! — Wenn man auch nicht die „Augen überall hat! — Ich sagte es doch „dem Jakob, er sollte ihn herausholen — er „muß es nicht gehört haben! — Verzeihen „Ihr Gnaden ja! — wahrhaftig, es thut „mir recht leid! — Aber nicht wahr, Ihro „Gnaden, es ist ein allerliebstes Thierchen, „Gott behüt' es? Ja, und wie Sie ihn hier „sehen, so hätte er können um sein liebes Le„ben kommen; In die Augen schlagen möch„te ich mich, wenn ich dran gedenke! Das „arme Thier! Denken Sie nur an, ich woll„te ihn ins Wasser werfen lassen! — Aber „wie er auch da aussah, es war zum Spek„takel! Denn Sie müssen wissen, Myla„dies, er gehörte einem blinden Bettler, wel„cher vor vierzehn Tagen in meinem Holz„schuppen starb. Wie der alte Kerl dazu ge„kommen seyn mag, das weiß der Himmel! „aber sagen Sie selbst, Myladies, wer hätte

„geglaubt, daß ein Bettler so einen schönen „Hund haben könnte? Wie gesagt, meine „Damen, ich wollte ihn lassen ins Wasser „werfen, aber eine von meinen Mägden war „noch sein Schutzengel. Und wirklich glaube „ich, daß mir das kleine Thier Glück bringt; „denn in den vierzehn Tagen, die er bey mir „ist, sind mehr Fremde bey mir eingekehrt, „als vorher in einem halben Jahre. Je „nun, ein gutes Werk, pfleg' ich immer zu „sagen, bleibt selten unbelohnt, und wer „weiß, ob nicht das Gute, das man einem „Viehe erweist, eben so verdienstlich ist als „andere Liebeswerke. Ich kann überhaupt „keinem Viehe etwas zu Leide thun, und „wenn ich allein in der Welt wäre, so blieben „vor mir alle Hühner leben; aber freylich so „bringt es mein Metier nicht anders mit sich, „denn, du lieber Gott! was würden denn „die lieben gnädigen Herrschaften sprechen, „wenn ich ihnen lauter Zugemüsen vorsetzen „wollte? Ja, ja, wenn man nicht seine drey- „tausend Thaler jährliche Einkünfte hat, so „muß man freylich wohl manchmal in einen

„sauern Apfel beissen, wenn andere Leute
„süße essen! — Zum Exempel mein Mann —
„je nun, es reut mich eben nicht, daß ich ihn
„genommen habe — denn sehn Sie, ich
„kam da hübsch in eine angebrachte Wirth-
„schaft, und da sagte auch meine Mutter se-
„lig gleich zu mir: Nimm ihn, Jenny, es
„möchte dir sobald nicht so wiederkommen! —
„und da sagte ich: Wenn's Gottes Wille
„ist! Er hat aber einen kleinen Fehler an
„sich: ich darf ihn nicht in den Keller lassen,
„sonst betrinkt er sich, und hernach hat er
„gerade so viel Verstand, als mein Fischkessel.
„Aber was will man machen? Man muß
„sich drein zu schicken wissen! Ich hätte kön-
„nen noch weit ärger ankommen! — Da
„war der dicke große Herr William der Flei-
„scher, der wollte mich auch haben, und ich
„kann's nicht läugnen, er gefiel mir im An-
„fange besser als Herr Klapper, und ich sagte
„zu meiner Mutter: „Liebes Mutterchen,
„ich könnt' es ja mit Herrn William probi-
„ren!" aber meine Mutter wollte nicht, und
„sie hatte auch Recht; denn was hätt' ich

„denn davon gehabt? Herr William hat nun „in sechs Jahren vier Weiber nach einander „begraben lassen, und alle vier sind im ersten „Wochenbette gestorben. Nein! gut ist gut, „und besser ist besser. — Ach, sehen Sie „nur, wie das kleine Vieh tanzt! komm doch „her, du kleiner Affe! Wahrhaftig, Myla„dies, ich hätte nimmermehr gedacht, daß „man einem Viehe so gut werden könnte! „Ich hab' ihn so lieb, als wenn er, Gott „verzeih mir's, von meinem eigenen Fleisch „und Blute wäre. Je nun, der liebe Gott „hat mir ja so keine Kinder beschert!"

„Ich wundre mich gar nicht, Frau Klap„per, daß Sie dem Hundchen so gut sind!" antwortete die Jüngste von unsern Damen lächelnd; „das Thierchen ist so außerordent„lich hübsch, daß ich große Lust hätte, Sie „zu fragen, ob Sie mir ihn wohl für Geld „und gute Worte ablassen wollten? aber da „die Sachen so stehen, so würde es eine „Ungerechtigkeit seyn, es Ihnen abzu„schwatzen!"

„Ums Himmels willen!“ schrie die Wirthin; „halten mich denn Ew. Gnaden für „so unhöflich, Ihnen etwas abzuschlagen? „Alles, was ich im Blut und Leben habe, „würde ich mit Freuden hingeben, wenn es „Ihnen gefällig wäre! — Wenn Sie Ge„fallen an dem Hunde finden, so nehmen Sie „ihn in Gottes Namen hin! Ich mache mir „eine Ehre daraus, Ihnen damit aufzuwar„ten.“

„Nein, nein, Frau Klapper, so war's nicht „gemeynt! Umsonst verlang' ich ihn nicht! „Sie sind so gut und sagen, was Sie dafür „haben wollen, und — —“

„Aber halten mich denn Ew. Gnaden für „so interessirt? Ich werde doch mit dem „Hunde keinen Handel anfangen! Nein, ich „bin nicht so wie Andere! Das Hemde vom „Leibe gäb' ich hin, wenn ich jemand einen „Gefallen dadurch erweisen kann! Das „Hundchen ist zu Ew. Gnaden Befehl; „thun Sie mir immer die Liebe, und neh„men Sie ihn zum Andenken von mir „an!“

Bey diesen Worten nahm sie unsern Helden von der Erde auf, und übergab ihn der Dame. Diese sah wohl, warum es der guten Frau eigentlich zu thun war: sie nahm ihn mit Dank an, und schickte ihr einige Tage nachher ein halb Duzend silberne Löffel zum Gegengeschenk.

Jezt stieß der Postillion in das Horn. Unsere Damen stiegen ein, und wie froh war unser Held, daß er nun wieder mit Vieren fahren konnte!

Fünftes Kapitel.

Welches einige Charaktere schildert.

Der Wagen hielt in einer der schönsten Straßen zu London vor einem niedlichen Hause stille; alle Zimmer und alle ihre Geräthschaften und Verzierungen verriethen Ordnung, Reinlichkeit und den feinsten Geschmack von der Welt: alles war zierlich und schön, und nirgends sah man

die geringste Spur von Pracht oder Verschwendung. Unser Held zog schon aus dem, was er so beym ersten Blicke übersehn konnte, eine gute Vorbedeutung; seine angeborne Neugier erwachte wieder, und er konnte dem süßen Triebe nicht widerstehen, das ganze Haus von oben bis unten aufmerksam zu durchsuchen, um den Ort seines künftigen Aufenthalts von Grund aus kennen zu lernen. Doch wir wollen ihn seine Untersuchungen ungestört fortsetzen lassen, und uns unterdessen mit seinen neuen Gebieterinnen ein wenig näher bekannt machen.

Diese zwey Damen waren von sehr gutem Hause, und, was noch mehr ist, sie hatten beide eine vortrefliche Erziehung erhalten. Ihr Vater hatte ihnen nicht mehr, als sechstausend Pfund einer Jeden, hinterlassen; da sie aber Beide nicht eben zur Verschwendung geneigt waren, und nur Eine Oekonomie hatten, so machten sie ihres mäßigen Einkommens ungeachtet eine ganz artige Figur in der Welt, und unterhielten

mit einigen der ansehnlichsten Häuser genaue Bekanntschaft.

Miß Henriette, die Aelteste, näherte sich bereits ihrem vierzigsten Jahre mit großen Schritten, ein Alter, wo die persönlichen Reize eines Frauenzimmers sehr in Abnahme gerathen, und wo sie am besten thut, sich durch die erste beste Hintertreppe vom großen Schauplatze der Welt herunter zu schleichen, daferne sie etwa unglücklich genug seyn sollte, keine geistigen Vollkommenheiten zu besitzen, welche den Abgang der körperlichen hinlänglich ersetzen können. Glücklicherweise aber besaß Henriette alle jene Annehmlichkeiten in sehr hohem Grade, welche geschickt sind, uns den Mangel der Schönheit vergessen zu machen: sie war liebenswürdig nnd einnehmend in ihrem Betragen; sie war höflich ohne falsch, aufgeweckt ohne ausschweifend, unterhaltend ohne geschwätzig zu seyn; sie betrug sich liebreich und gefällig gegen ihre Freunde, leutselig und großmüthig gegen ihr Gesinde. Die Natur hatte sie mit einem großen Antheil von natürlichem

Verstande begabt, und die Erziehung und das Lesen guter Bücher hatten das Ihrige gethan, ihn völlig auszubilden. Sie kannte die Welt aus dem Grunde, ohne eben auf ihre Weltkenntniß stolz zu seyn; sie hatte die besten Schriften gelesen, ohne es deswegen ihren Bekannten empfinden oder entgelten zu lassen, — ja sie trieb ihre Bescheidenheit so weit, daß sie niemals auf Witz oder Gelehrsamkeit die geringsten Ansprüche machte, und nichts desto weniger wurde sie von allen ihren Freunden als ein witziges und verständiges Frauenzimmer geschätzt; — sie liebte Zeitvertreib und Gesellschaften, ohne eine Sklavin des Vergnügens zu seyn. Ihre Gespräche waren allemal unterhaltend, und nicht selten sogar interessant. Ihre lange und vertraute Bekanntschaft mit der Welt hatte ihren Geist mit einer Menge witziger Bemerkungen und vernünftiger Betrachtungen über mannichfache Erscheinungen und Vorfälle bereichert, und ihr ausgebildeter Verstand, welcher sie — wider die sonstige Gewohnheit der meisten Damen — in alle,

auch sogar in die aufgewecktesten Gesellschaften begleitete, setzte sie in den Stand, alle diese Bemerkungen auf die schicklichste und unterhaltendste Art wieder anzubringen.

Miß Charlotte, so hieß die Jüngste, ging in ihr vier und zwanzigstes Jahr; die feurigste Einbildungskraft kann sich keine reizendere Figur vorstellen, als dieses liebenswürdige Mädchen in dem ganzen Umfange des Worts war. Ihre Schönheit, welche jezt in ihrem höchstmöglichen Glanze schimmerte, gewährte dem Auge des Kenners eine Genugthuung und Befriedigung, welche man sich von einer jüngern Schöne, deren Reize noch nicht so ganz entwickelt sind, umsonst verspricht. Sie war lang und stark, aber dem ungeachtet herrschte ein Ebenmaas und eine Feinheit in allen ihren Gliedmaßen, worüber nichts ging, und das erhabene majestätische Wesen ihres Wuchses, welches beym ersten Anblick eine Göttin zu verkündigen schien, wurde durch die bezaubernde Sanftheit, welche aus jeder ihrer reizenden Mienen und Blicke hervorstralte, zur An-

muth einer sterblichen Schöne herabgemildert. Auf alle diese Vorzüge war sie so wenig eitel, daß sie in allen Gesellschaften, wo ihre Gestalt alles um sich her verdunkelte, die Einzige zu seyn schien, die es nicht wüßte, wie schön sie sey; *) und das ver-

*) Ich habe diese Stelle wirklich dreymal überlesen, ehe ich es wagte, sie so herzuschreiben; denn entweder, wie ich fast glaube, ist sie verdruckt, oder mein Autor hat die poetische Freyheit ein wenig gemisbraucht: eine leibhafte Venus, die jedermann dafür erkennt, und die dem ungeachtet auf der ganzen weiten Welt die Einzige ist, die es nicht weiß; wie sonderbar! Ich meines Orts kenne nur eine Einzige, die es wirklich ist, und die es auch nicht weiß, und das ist — die mediceische: die andern, welche mir auf meiner bisherigen Wanderschaft durch dieses Leben begegnet sind, sie mochten gehauen, gedrechselt oder gemalt seyn, wußten es alle mit einander. Miß Charlotte ist also ein Phänomen, oder, welches mir noch wahrscheinlicher ist, der Autor wollte eine Satyre schreiben. Was meynen Sie, mei-

mehrte das Anziehende ihrer Reize um ein großes.

Gleich als ob so viele persönliche Vollkommenheiten noch nicht hinreichend wären, ihr Bewundrer zu verschaffen, hatte sie Wissenschaften und Künste aufgeboten, ihre Talente auszubilden; und diese hatten das Ihrige treulich beygetragen, ein Meisterstück zu vollenden, welches die Natur so glücklich angefangen hatte: sie tanzte wie eine Huldgöttin, sang wie ein Engel, und spielte verschiedne Instrumente meisterhaft. Ihre Stimme, welche schon von Natur rein, voll und melodisch war, hatte sich unter der Anweisung der berühmtesten italienischen Meister zur Vollkommenheit ausgebildet; und von erkünstelter Schamhaftigkeit oder unzeitiger Bescheidenheit weit entfernt, war sie auf den geringsten Wink immer bereit, ihre Bekannten durch ihren himmlischen Gesang zu entzücken, ohne ihnen dieses Vergnügen

ne schönen Landsmänninnen? Nun nun, spaßen Sie nicht! Coventry ist ein durchtriebener Vogel! A. d. U.

erst durch stundenlanges Bitten und Quälen erkaufen zu lassen. Ueberhaupt sah man in ihrem ganzen Betragen keine Spur von Affektation, und aus allen ihren Handlungen blickte eine kunstlose unschuldsvolle Offenheit hervor, welche jedermann für ihren ausgebildeten Verstand und ihr edles Herz bürgte. Ihr Umgang war im höchsten Grade einnehmend, und sie besaß einen großen Antheil von Witz und aufgewecktem Wesen, welches sie selten in irgend einer Gesellschaft verließ. Auf den Bällen war sie die geistreichste gefühlvollste Tänzerin; jede ihrer Bewegungen war Ebenmaaß und Takt; mit ihr schlängelte sich die Freude durch die Reihen hindurch, und nichts übertraf das Vergnügen, welches sie der ganzen Gesellschaft gewährte, als das Entzücken, womit sie denjenigen beseeligte, welcher des beneideten Glücks theilhaftig geworden war, zu ihrem Tänzer erkohren zu seyn. Da man aber so wenig gewohnt ist, Vollkommenheiten auf dieser Welt zu sehn, so argwöhnte man, daß Miß Charlotte auch ihre Fehler haben müsse;

man stellte genauere Untersuchungen an, und — was findet man nicht alles, wenn man sucht? — man fand, daß sie dann und wann ein wenig zu muthwillig sey, und daß ihre Begriffe nicht selten an das Romanhafte gränzten: dem ungeachtet mußte aber der Neid selbst oft ihren gesunden Verstand in einer ernsthaften Unterredung bewundern, und man hörte nicht selten Bemerkungen von ihr, welche genugsam verriethen, wie reiflich sie über diese oder jene interessante Gegenstände nachgedacht habe.

Ein Frauenzimmer mit so hervorstechenden persönlichen und geistigen Vollkommenheiten mußte nothwendig einen ungeheuren Hofstaat von Anbetern um sich haben; das kann nicht fehlen: Miß Charlottens Liebhaber alle hier aufzuführen, würde aber nicht rathsam seyn; ich will also nur zwey ausheben, deren Charaktere dem geneigten Leser vielleicht einige Unterhaltung verschaffen werden, besonders weil sie einen vollkommenen Abstich gegen einander machen. Ich bitte aber jedermänniglich, nicht zu vergessen,

daß ich nicht male, sondern nur skizire.

Der erste, welcher in vieler Betrachtung den Vortritt und unsere Aufmerksamkeit verdient, ist Graf Pilz, ein Mann, welcher seinen Rang und Titel einzig und allein seinen Verdiensten verdankte: sich auf dieser Staffel zur Ehre aufzuschwingen, ist freylich heut zu Tage ein wenig aus der Mode gekommen, indessen verdient aber doch derjenige gewiß nicht weniger unsere Achtung, welcher diesen so seltenen Pfad mit glücklichem Erfolge betritt, als jene ungeheure Anzahl von Kavaliers, welche ihren Rang und Titel ihren Aeltern verdanken. Es ist freylich wahr, unser Graf hatte keinen Adelsbrief aufzuweisen, denn sein ganzer Rang bestand in dem „Arbitrium popularis aurae," eine sehr schwankende Stütze für das hochgräfliche Pilzische Haus! indessen wußte er aber doch seinen Titel durch eben die Kunstgriffe zu behaupten, durch welche er sich ihn erworben hatte. Er gab sich alle ersinnliche Mühe, ein Stutzer von entschiedenem Rufe zu wer-

den, und durch Beyhülfe seiner außerordentlichen Talente sah er sich gar bald auf dem Gipfel seiner Wünsche. Er hatte Bekanntschaft mit Leuten von Stande errichtet, welche ihm den Zutritt zu sich verstatteten, um jemand zu haben, über den sie lachen könnten; er war der Einzige, der das nicht merkte, und der vertrauliche Ton, auf welchen sie mit ihm umgingen — es hat ja wohl Könige gegeben, welche sich von ihren Hofnarren dutzen ließen — gab ihm in seinen eigenen Augen ein solches Ansehn von Wichtigkeit, daß er im kurzen anfing sich im ganzen Ernste für ihres gleichen zu halten, und seine niedrige Geburt und Familie zu vergessen. — Doch um die eigentlichen Umstände seiner Standeserhöhung näher kennen zu lernen, wird sich der geneigte Leser entschließen müssen, mit mir in seiner Geschichte etwas weiter zurück zu gehn.

Graf Pilz war der Sohn eines Bierbrauers in einer kleinen Marktstadt, welcher sich in seinem Gewerbe ein ansehnliches Vermögen erwuchert hatte, und daher den festen

Vorsatz faßte, aus der Frucht seiner Lenden einen vornehmen Mann zu machen. Er schickte ihn also erst auf eine öffentliche Schule, und alsdann auf die Universität nach Oxford. Weil er hier mit einer Menge von jungen Leuten von gutem Hause in einer Art von Gleichheit lebte, — ein Vortheil, welcher immer mit dem akademischen Leben verbunden ist, — so fing er gar bald an, an vornehmer Gesellschaft Geschmack zu finden, und seine Glückseligkeit nach der Anzahl von seinen Bekanntschaften zu berechnen.

Um diese Zeit starb sein Vater, und hinterließ ihm ein Vermögen von ungefähr acht tausend Pfund jährlich: unser junger Herr hatte kaum die Nachricht davon erhalten, als er sich unverzüglich nach London begab, mit dem festen Vorsatze, kein Mittel unversucht zu lassen, um sich in die große Welt entweder einzudringen oder hineinzustehlen. Er fühlte den hohen Beruf in sich, den Mann von Wichtigkeit und Lebensart zu spielen, und brannte für Begierde, seine alten Bekanntschaften mit jungen Leuten von Fa-

milie fortzusetzen, oder neue zu machen. Zu dem Ende glänzte er alle Abende in einer der ersten Seitenlogen, ließ sich mit jedem, den er da antraf, in eine Unterredung ein, grüßte seine Nachbarn rund herum auf eine sehr bekannte, ja oft vertrauliche Art, wenn es auch Personen waren, die er das erstemal in seinem Leben sah; besonders drang er sich zu jungen Herren, von denen er wußte, daß sie entweder aus den vornehmsten Häusern, oder doch wenigstens in gewissen andern Rücksichten Personen von entschiedenem Rufe waren: mit Einem Worte, er brachte es durch seine Unverschämtheit in kurzem so weit, daß er eine Menge der vornehmsten und galantesten Leute zu seinen Freunden und Bekannten zählte, die alle nicht wußten, wie sie zu dieser Ehre kamen. Nach und nach gelang es ihm, in einigen der größten Häuser Posto zu fassen, wo er gar bald das Geheimniß fand, sich dann und wann zu Tische bitten zu lassen; nun hatte er gewonnen Spiel: er wurde gar bald mit dem Tone der großen Welt so vertraut, als ob er darin geboren

wäre; niemand wußte ein witzelndes nonsensikalisches Gespräch besser auf die Bahn zu bringen und zu unterhalten, als er, und niemand wußte ärgerliche Stadthistörchen boshafter zu erfinden und launichter vorzutragen als er. Allemal hatte er die ersten Nachrichten von einer Heurath oder einem Liebesverständniß; ereignete sich ein merkwürdiger Todesfall, so wußte er es im nämlichen Augenblicke, da dem Verstorbenen der Odem ausgefahren war: den Inhalt des Testaments konnte er auf den Nagel herbeten, oft sogar, ehe der Notarius ein Wort davon niedergeschrieben hatte; die geheimsten Anekdoten eines Balls, einer Redute oder Maskerade erzählte er wenigstens eine reichliche halbe Stunde eher, als irgend ein anderer Schwätzer in ganz London. Bey alle dem hatte er so viel Beredsamkeit und Fertigkeit der Zunge, daß alle Erzählungen in seinem Munde unendlich viel gewannen, und er besaß die Kunst in so hohem Grade, die unbedeutendsten Kleinigkeiten mit einer Umständlichkeit, Weitläufigkeit und Wichtigkeit vorzu-

tragen, daß nichts drüber ging. Er war im Stande, alle Figuren der Rhetorik zu erschöpfen, um eine Warze oder ein Muttermaal in diesem oder jenem weiblichen Gesicht zu beschreiben, konnte Stunden lang von einer Locke sprechen, und bekam über eine Garnitur Brüßler Spitzen wirklich einigemal Verzuckungen. Diese vortreflichen Talente gaben ihm ein Ansehn von Wichtigkeit, er fing bald an eine große Rolle in der feinen Welt zu spielen; denn wirtlich hat wohl niemand so leicht seine Dreistigkeit mit glücklichern Erfolge angewandt. Da er niemals in Bath, Tunbridge, oder sonst an einem öffentlichen Orte fehlte, so wurde es ihm um desto leichter, in den ansehnlichsten Häusern Zutritt zu erhalten: hier wußte er sich unvermerkt bey den Damen einzuschmeicheln, und weil sich diese immer auf das wahre Verdienst verstehen, so fingen sie nach und nach an, ihn für ein Genie von Belang anzusehen; alle Assemblees und Partien, wo Er nicht war, kamen ihnen unerträglich steif und langweilig vor: kurz, er wurde dieser

schönern Hälfte des Menschengeschlechts durchaus unentbehrlich.

Da er fand, daß ihm sein Vorhaben über alle Erwartung glückte, so wurde er durch den guten Erfolg so kühn, daß er sogar anfing, sich für einen Mann von Stande auszugeben. Er fand es daher für rathsam, alle seine alten Bekannten und Anverwandten zu vergessen, oder als Leute zu verachten, welche, elenden Insekten gleich, im Staube herumkrochen, da er hingegen sich zu einer solchen Höhe emporgeschwungen hatte, daß Lords und Ladys mit ihm als mit ihres gleichen umgingen. Wenn daher einer seiner alten Freunde etwa im Park auf ihn zukam, und ihn in einem etwas vertraulichen Tone anredete, so trat er stutzig zurück, machte eine kalte leichte Verbeugung, und bedauerte unendlich, daß er jetzo nicht das Vergnügen haben könnte, mit ihm zu sprechen, weil Lady Betty oder Lady Mary ihn in jenem Pavillon sehnlichst erwartete. Er verfeinerte in kurzem seine Lebensart so sehr, und wußte sich in seinen vornehmen Stand so vortreflich

zu schicken, daß er sogar seine Verbeugungen nach gewissen Graden und Tiefen abmaß, je nach dem Range und Charakter desjenigen, den er damit beglückte. Traf er auf einen blossen Edelmann, so nickte er blos mit dem Kopfe, sprach er mit einem Lord, so stand seine Nase schon mit dem dritten Knopfloche seiner Weste parallel; war es ein Graf, so machte sein Körper wenigstens aller zwey Minuten einmal einen rechten Winkel, und sprach er vollends mit einem Herzoge, so bekamen Seine Durchlaucht oft zu ganzen Viertelstunden, außer der Fläche seines Rückens und der hintern Hälfte seines Kopfs, gar nichts weiter von ihm zu sehen.

Aus diesem allen sehen meine Leser zur Genüge, daß man unsern Stutzer nicht ohne Ursache den Grafen Pilz nannte; denn da er mit lauter Personen von Stande umging, so hielt man es für zu gering, ihn nur schlechtweg bei seinem Familiennamen zu rufen.

Ich würde das Wort „Liebe" misbrauchen, wenn ich sagte, daß unser Graf wel-

che empfunden hätte, denn Seine Hochgebohren waren wahrhaftig völlig unfähig, irgend ein ander Wesen außer sich selbst zu lieben. Aus bloßer Eitelkeit, oder auch weil es so Mode war, machte er dieser oder jener Dame, welche unter Leuten vom guten Tone für eine erklärte Schönheit galt, sehr beflissentlich die Aufwartung; oft war auch die ganze Ursache davon nichts als Eigennutz, denn er hatte bemerkt, daß die Bekanntschaft, und der wirklich oder vorgegeben vertrauliche Umgang mit Frauenzimmern, deren Reize in entschiedenem Rufe stehen, einem jungen Herrn ein gewisses wichtiges Ansehn giebt, und allemal Neid unter seinen Bekannten erregt. Das mochte also ungefähr auch die Ursache seyn, warum sich unser Graf für einen von Miß Charlottens Bewunderern erklärte, welche damals für eine der ersten Schönheiten in London galt. Da er ihr manchmal des Tages zwey Besuche gab, und allemal Sorge trug, daß man ihn zu ihr hinein oder von ihr herausgehen sah, da er ihr im Schauspielhause,

im Concerte oder auf dem Balle die unbedeutendsten Dinge mit der wichtigsten Miene von der Welt ins Ohr flüsterte, da er in allen Weinhäusern und Clubbs ein Glas Champagner über das andere auf ihre Gesundheit ausleerte, und ein geheimnißvolles zurückhaltendes Wesen annahm, sobald man das Gespräch auf sie lenkte, so brachte er es gar bald dahin, daß jedermann ganz treuherzig glaubte, er müsse auf einen sehr vertrauten Fuß mit ihr stehn; alle seine Freunde beneideten ihn im ganzem Ernste um sein vorgebliches Glück, und waren aufrichtig genug, es ihm merken zu lassen, und er — hatte seine Freude darüber; denn das war eigentlich alles, was er haben wollte. Wirklich hatte er es durch vielfältige Uebung so weit gebracht, daß mancher Unerfahrner, welcher ihn bey Miß Charlotten sah, hundert gegen Eins gewettet hätte, er sey der feurigste empfindungvollste Liebhaber von der Welt: sein ganzes Betragen verrieth eine Zärtlichkeit, von welcher sein Herz nichts wußte, und er redete immer die feu-

rige Sprache der innigsten Liebe, ohne ein einziges ihrer Gefühle zu kennen.

Miß Charlottens zweiter Bewunderer, dessen Bekanntschaft ich meinen Lesern versprochen habe, war in aller Betrachtung das Gegenbild unsers Grafen; und schien dazu ausdrücklich gemacht zu seyn, mit ihm in einem Romane zu kontrastiren.

Er war ein junger Edelmann aus sehr gutem Hause, ungefähr sechs und zwanzig Jahr alt; ein Mann, welcher alle persönliche und geistige Vollkommenheiten in sich vereinigte, die nur immer geschickt sind, einen Cavalier bey aller Welt beliebt zu machen. Und wahrhaftig, wenn ein gesunder richtiger Verstand, durch eine vollkommene Weltkenntniß und ausgebreitete Belesenheit ausgebildet; wenn eine Rechtschaffenheit ohne Gleichen, verbunden mit der liebenswürdigsten Offenheit und Fühlbarkeit des Herzens; wenn eine Seele, ganz für Tugend und Wahrheitsliebe geschaffen, eine Seele, welche Falschheit verabscheut, und der geringsten Verstellung unfähig ist: wenn

alle diese Eigenschaften nur irgend im Stande sind, einem Jüngling die Achtung aller Welt zu erwerben, so war unser Lord ganz gewiß der achtungswürdigste aller junger Leute seiner Zeit. Aber, ihn blos achten, das hieß ihm nur die Hälfte von dem entrichten, was man ihm schuldig war. Es war etwas so Offnes und Freymüthiges in seinem Blick, so etwas Anziehendes in seinem Umgange, so etwas Einnehmendes in seinem ganzen Betragen, daß man ihn nie sehen konnte, ohne von Liebe und Bewunderung gegen ihn durchdrungen zu seyn. Seine artige Aufführung verrieth hinlänglich, wie vertraut er mit den Sitten der großen Welt war, ohne von ihren Thorheiten angesteckt zu seyn; er besaß jene einfache ungezwungene natürliche Leutseligkeit in sehr hohen Grade, welche die bloße kalte Höflichkeit fast immer aus der Fassung bringt, und die erkünstelte ängstliche Umständlichkeit aus der Unterhaltung verscheucht. Mit Einem Wort, er hatte ein gefühlvolles für Liebe und Freundschaft geschaffenes Herz, die edelste großmü-

thigste Denkungsart, und eine Standhaftigkeit der Seele, eine Gleichheit des Gemüths, welche ihn bey keiner Gelegenheit verließ.

Er schämte sich nie, eine Leidenschaft zu gestehen, die er für Eine der vollkommensten ihres Geschlechts empfand, aber er that das nicht in jener lächerlichen Sprache unser Herren nach der Mode. Er verglich sie nicht mit der Venus von Medicis, und sagte ihr keine von den übertriebenen Schmeicheleyen, denen man es gleich anmerkt, daß sie hinter der Champagnerflasche erfunden und beym Frisiren auswendig gelernt sind. So oft er ihren Namen nannte, merkte man, wie sich sein Herz erwärmte; er sprach dann mit einer Theilnehmung und zugleich mit einer Bescheidenheit von ihr, daß sogar der Spas des plumsten geschwätzigsten Wizlers in der Gesellschaft darüber verstummte: jeder seiner Ausdrücke verrieth die Stärke und Aufrichtigkeit seiner Liebe in gleich hohen Grade.

Welches Mädchen würde wohl gegen die Leidenschaft eines solchen Mannes unem-

pfindlich geblieben seyn? Und welches Mädchen war wohl würdiger, der Gegenstand dieser Leidenschaft zu seyn, als Miß Charlotte? Und wirklich wußte sie auch den Werth ihres Liebhabers vollkommen zu schäzen, und war aufrichtig genug, ihm das bey dieser oder jener Veranlassung merken zu lassen.

Sechstes Kapitel.

Worin sich die im vorhergehenden Kapitel geschilderten Charaktere näher entwickeln. Es betrift unsern Helden ein ganz außerordentlicher Unfall.

Unsere zwey Schwestern hatten am andern Morgen etwas länger als gewöhnlich geschlafen, um sich von der Ermüdung ihrer Reise zu erholen. Es hatte gerade zwölfe geschlagen, als sie mit ihrem Frühstück fertig waren: Miß Charlotte saß an ihrem Flügel, und Henriette las im Young, als

auf einmal die Thüre aufflog, und unser Graf Pilz hereingehüpft kam.

Als die ersten Bewillkommungskomplimente vorüber waren, und Graf Pilz seine ganze Lunge erschöpft hatte, um den Damen zu versichern, „wie viele Wonne ihm ihre Zurückkunft sey,“ so war denn natürlicherweise seine erste Frage: wie sie sich in Bath vergnügt hätten?

„Im Ganzen genommen, ziemlich gut,“ sagte Miß Henriette; „es waren recht artige „Leute da: ich muß gestehen, daß die meisten „darunter sehr unterhaltend und gesell„schaftlich waren. Sie können daraus schlies„sen, daß uns die Zeit ziemlich angenehm „verflossen ist.“

„Sie setzen mich in Erstaunen!“ schrie der Graf. „Unmöglich! — Ich bitte Sie, „Myladies, wie in aller Welt kann das seyn? „Ich hatte erst vorige Woche Briefe vom „Lord Marmazet, vom Admiral Flott, und „von Lady Betty Scornfull, welche mich alle „einmüthig versichern, daß außer ihnen und „Ew. Gnaden keine menschliche Seele dort

„sey. — Ich glaube, ich habe Lady Betty's „Brief bey mir — erlauben Sie — nur „einen Augenblick — ich werde Ew. Gnaden „gleich damit aufwarten — — Ach, ich „bitte um Vergebung! es fällt mir eben ein, „daß ich ihn diesen Morgen in meine Brief„tasche gelegt habe, worin ich alle meine „Briefschaften von Belang aufbewahre.“

Miß Charlotte fing aus vollem Halse an zu lachen, und sagte, sie sey dem Lord Marmazet, dem Admiral Flott und Lady Betty außerordentlich dafür verbunden, daß sie ihr und ihrer Schwester die Ehre erzeigten, sie unter die menschlichen Seelen zu rechnen: „aber,“ sezte sie hinzu, „Ihre Lordschaften „müssen diese Briefe im Schlafe an Sie ge„schrieben haben; denn, auf mein Wort, „Bath ist nie voller gewesen, als diesen „Sommer.“

„Nie voller, Mylady?“ antwortete der Graf; „o ja, das ist wohl möglich! Bath „kann sehr voll seyn, und doch kann es an „Gesellschaft fehlen — das heißt an Gesell„schaft für Leute von unserm Stande. —

„Denn was die Postrutscher betrifft, die kom-
„men bey uns gar nicht in Anschlag; denn
„Sie wissen ja, Mylady, diese Leute kann
„man für nichts als Nullen rechnen, welche
„blos da sind, um die Summe vollzumachen
„und vergrößern zu helfen. — Da produ-
„cirt sich zum Beyspiel ein plumpes tölpisches
„Ding von einer Fräulein, welche einen lan-
„gen Schwanz an ihren Rock genäht, und
„zwey Lappen an ihre Schlafhaube gesteckt
„hat, und in diesem Staate zum Zimmer
„herein gerennt kommt, den Kopf vorwärts
„gereckt und die breiten Füße einwärts wie
„eine Gans, und die Gesellschaft mit einem
„so nichtssagenden unbedeutenden Gesicht an-
„klozt, gerade als ob sie erst aus ihres hoch-
„wohlgebornen Herrn Vaters Hühnerhause
„käme, und noch eine Hand voll Gerste in
„der rothen aufgeschwollenen Faust hätte! —
„oder, ein ungeschlachter Landjunker, den
„man auf hundert Schritte weit schon am
„Stallgeruch wittern kann, breitschultrig und
„nervig, als wär' er sein ganzes Leben über
„hinter dem Pfluge hergegangen, und vom

„Kopf bis zu den Füßen völlig so schön ge-
„baut, wie der wilde Mann, der über dem
„Thorwege seines hochadelichen Rittersitzes
„prangt — Bey meiner Ehre, zum Todt-
„lachen wär's, wenn man solches Volk gute
„Gesellschaft nennen wollte. — Sehen Sie,
„meine Damen, wir Leute von Stande, wir
„beurtheilen die Anzahl der Badegäste nicht
„nach der Menge der Gesichter, sondern nach
„der Menge der Titel: nur die leztern ma-
„chen die Leute fähig, mit uns umzugehn,
„und würdig, von uns in Betrachtung gezo-
„gen zu werden; denn wer wollte sich mit
„dem andern Lumpenpack abgeben?"

Jezt war es unsern zwey Schwestern nicht möglich, das Lachen länger an sich zu halten.

„Sie haben uns da eben eine Schmei-
„cheley gemacht, Herr Graf," sagte Miß
Henriette, nachdem sie sich satt gelacht hatte,
„wofür wir Ihnen billig danken müssen:
„Sie erweisen uns sehr viel Ehre, daß Sie
„uns unter das Lumpenpack rechnen; denn
„leider sind wir auch solche unbetitelte Krea-

„turen! Wollten Sie wohl so grausam seyn, „uns deswegen von den öffentlichen Oertern „zu verbannen? Bedenken Sie nur, daß „nicht alle Leute so vieles Glück haben, wie „Sie, auf so leichte Art zu einem Titel zu „kommen. Es wär' aber auch ein Unglück „für uns, wenn alle so dächten wie Sie, und „uns schlechterdings deswegen für Lumpen„pack erklärten!" —

„Um Vergebung, meine schöne Miß, „um Vergebung!" schrie der Graf; „Sie „verstehen mich da ganz falsch! — Ein Frau„enzimmer hat eigentlich weder Rang noch „Titel, und außerdem gehören Sie ja zu „der feinen Welt, und alle die werden zu den „Personen von Stande gerechnet. Der Zu„tritt zur feinen Welt gilt bey uns für „Adelsbrief und Patent. — Ich sprach nur „vorhin von Leuten, welche keine Seele ken„nen und von keiner Seele gekannt werden, „diese nenne ich Lumpenpack, und wenn sie „noch so vornehm seyn wollen. — Sie da„für zu halten, nur mit dem entferntesten „Gedanken dafür zu halten, ist mir gar nicht

„eingefallen; das wär' eine Todsünde! —
„Was ich sagen wollte, Mesdames — Ich
„habe von einer großen Schönheit gehört,
„welche in Bath so vieles Aufsehn gemacht
„haben soll: sagen Sie mir doch, wer war
„sie denn? Der Name ist mir wieder ent-
„fallen."

„Vielleicht meynen Sie die Miß New-
„combe?"

„Gar recht! das ist sie! — Aber wie
„ist mir denn? — Mich däucht, ich soll sie
„kennen — hm! — ich will meine Ehre
„zum Pfande setzen, daß ich sie schon ehemals
„gekannt habe! — Mit wem war sie denn
„dort?"

„Mit Lady Barket."

„Mit Lady Barket? dem alten Orang
„Outang, die das possirliche Abentheuer mit
„dem saubern Sir Jeremias Griskin gehabt
„hat? Das muß zum Todtlachen gewesen
„seyn! Daß ich Dummkopf nicht in Bath
„gewesen bin! Tausend Guineen wollte ich
„für jede Viertelstunde geben, die ich dort
„zugebracht hätte! — Für mein Leben gern

„möchte ich den Spas mit angesehn haben! —
„Aber wieder auf Miß Newcombe zu kom-
„men: wissen Sie auch, daß das eigentlich
„eine alte Bekannte von mir ist?“

„Das wäre! — Doch wen kennen Sie
„nicht? — Aber vorhin konnten Sie sich ja
„nicht auf ihren Namen besinnen?“

„Ach, man hat der Namen so viele im
„Kopfe! wer will sie alle behalten? — Aber
„ohne Spas, meine schönen Ladies, ich kenne
„sie genauer, als Sie vielleicht glauben: ich
„will sie Ihnen nach dem Leben beschreiben!
„Sie ist sehr lang?“

„Um Verzeihung! nicht gar zu lang!“

„Nun ja, so Mittelstatur! Das nenne
„ich bey Damen schon lang. — Sie hat
„schwarzes Haar —“

„Sie irren sich; braun ist es.“

„Doch mehr schwarz als braun! — ein
„paar große feurige schwarze Augen —“

„Hören Sie nur, Herr Graf, Sie sind
„eben nicht der getreueste Maler! Das Bild,
„das Sie da entwerfen, sieht jedem andern
„Frauenzimmer ähnlicher, als der schönen

„Miß Newcombe! Große feurige schwarze „Augen! — Schwester, hast du dergleichen „an der jungen Miß gesehen?“

„Nein, wahrhaftig nicht!“ antwortete Charlotte; „ihre Augen waren himmel„blau —“

„Recht! ich besinne mich!“ schrie der Graf und nahm Tabak. „Es ist nun schon „zwey Jahr her, daß ich sie nicht gesehn habe „diese schelmischen Augen: aber beym Him„mel! ich hätte sie nicht vergessen sollen, denn „sie richteten damals in meinem Herzen eine „verdammte Unordnung an! Doch, das klei„ne Ding hat mir dafür büßen müssen, Mes„dames! — Sie mußte mir den Schaden „mit samt den Interessen erstatten! Wenn „ich nicht zu discret wäre, so würde ich mir „das Vergnügen machen, Sie mit der Ge„schichte zu unterhalten.“

„O, erzählen Sie uns doch den Handel! „ich mag für mein Leben gern so etwas hö„ren!“

„Wenn Sie mir versprechen, es niemand „wiederzusagen! Sie werden meine Beschei-

„denheit loben, daß ich diese Bedingung „mache, denn im Vertrauen, der Vorfall „bringt mir mehr Ehre als Schande! — Ich „brachte, wie Sie wissen, vor zwey Jahren „einige Wochen mit Lord Cooper auf seinen „Gütern in Mittelesex zu. Seine Herrlich„keit ritten des Morgens immer ganz allein, „und thaten allemal ganz außerordentlich „geheimnißvoll, wenn ich bey seiner Zurück„kunft fragte: wo er gewesen sey? — Ich „kam aber bald dahinter, wo seine Reise hin„ging. Der Lady Barket Gut lag zwey Mei„len seitwärts —“

„Um Vergebung, Herr Graf, Lady Bar„ket hat, so viel ich weiß, außer ihrem Güte „in Cumberland weiter keins —“

„Nun ja, meine schöne Miß! wir sind „ja eben in Cumberland!“

„Sie haben aber alleweile Mittelesex ge„sagt!“

„So muß ich mich versprochen haben! — „Genug, Mylord ritt alle Morgen nach „Lady Barkets Landgute, so viel hatte ich „heraus; nun kam's nur noch darauf an zu

„wissen, weswegen er seine heimlichen Wall-
„fahrten anstellte? Daß es Lady Barkets
„funfzigjähriger Reize wegen nicht geschah,
„dazu kannte ich Mylords Geschmack zu gut;
„er mußte also andere Ursachen haben: und
„wissen Sie, Mesdames, wie ich ihm auf
„die Spur kam? auf die feinste Art von der
„Welt! Ich ritt einmal des Mittags gerade
„zu Lady Barket, ließ mich bey Mylady an-
„melden, die mich so wenig kannte als ich
„sie, sah Miß Newcombe, blieb ohne Um-
„stände zum Mittagsessen da, wurde schon
„bey der zweyten Schüssel mit beiden Da-
„men so bekannt, als wär' ich zehn Jahr bey
„ihnen aus- und eingegangen, und so hatte
„ich auf einmal den Schlüssel zu Mylords
„ganzem Geheimnisse! Das Lustigste war,
„daß zu gleicher Zeit Miß Newcombe den
„Schlüssel zu meinem Herzen fand; denn
„damals, müssen Sie wissen, standen ihre
„Reize in der schönsten Blüthe. Kaum wa-
„ren wir vom Tisch aufgestanden, so that ich
„ihr eine Liebeserklärung, welche sie so auf-
„nahm, wie sie sollte, das heißt sehr günstig.

„Sie gestand mir, daß sie gleich, so wie sie „mich hätte die große Allee herauf reiten se„hen, eine sehr günstige Meynung für mich „gefaßt hätte, — Sie wissen, daß ich eine „ganz erträgliche Figur zu Pferde mache — „daß sie eine unüberwindliche Abneigung ge„gen Lord Cooper bey sich spürte, welcher nun „schon seit zwey Jahren sich um sie bewärbe, „kurz — ich kam in den drey Stunden, die „ich bey ihr zubrachte, weiter mit ihr, als „Mylord in zwey Jahren. Wir nahmen „nunmehr Abrede mit einander, wie wir „uns täglich sprechen könnten, ohne daß Lord „Cooper — denn ich hatte meine Ursachen, „Seine Herrlichkeit zu schonen — etwas von „unserm Verständniß erführe, und wir ka„men dahin überein, daß die Miß alle Nach„mittage in einer der hintern Alleen ihres „Parks mich erwarten sollte; ich bekam den „Schlüssel zur Hinterthüre, und so ritt ich „alle Tage, wenn Mylord Mittagsruhe hielt, „nach Barketshall, und wußte meine Sachen „so gut zu machen, daß mir unsere junge „Lady — doch Sie verstehn mich schon, meine „Damen." —

Jezt trat Lord Brety, Charlottens Liebhaber, ins Zimmer.

„Schade, daß Sie nicht eine Viertel„stunde eher gekommen sind, Mylord!“ rufte ihm Henriette entgegen; „der Herr Graf „recitirte uns eben eine gar schöne Episode „aus einem Moderoman —“

„Und seine vortrefliche Vorlesung über „die große Welt, und welche Leute man ei„gentlich dazu rechnen soll oder nicht, die „haben Sie auch versäumt!“ sezte Miß Charlotte lächelnd hinzu, und drückte ihm sanft die Hand.

„Ich weiß wohl, der Herr Graf sind über „dergleichen Materien sehr unterrichtend,“ antwortete Lord Brety; „indessen glaube ich, „er wird aus Freundschaft für mich seine Vor„lesung noch einmal anfangen.“

„O was die Freundschaft betrifft, womit „mich Mylord zu beehren belieben,“ erwiederte der Graf mit einem tiefen Bückling, „dafür bin ich Ew. Herrlichkeit unterthäniger „Diener! Aber ich Mylord unterrichten! in „dem, was die große Welt betrifft, unter-

„richten! Ew. Herrlichkeit belieben zu scher„zen! So viele Kenntnisse als ich mir auch, „was diese Materie anbetrifft, zu haben „schmeichle, so bin ich doch zu sehr Ew. Herr„lichkeit Schüler, als daß Sie von mir et„was lernen sollten.“

„Glauben Sie ihm nicht, Mylord!“ rufte Miß Charlotte; „auf mein Wort, Sie „hätten immer noch viel aus seinem Gespräch „lernen können! Zum Exempel, daß wir, „mit Respekt zu sagen, unter das Lumpenpack „gehören.“

„Ich hoffe nicht, daß Ew. Gnaden, nach „der Erklärung, die ich Ihnen von meinen „Worten gegeben habe, das noch im Ernste „sagen.“

„Nun, so können Sie doch nicht läugnen, „daß Sie uns unter die Nullen gerechnet „haben, welche die Ehre hatten, die Gesell„schaft in Bath zu vergrößern!“

„Ew. Gnaden geben da meinen Ausdrük„ken eine sehr boshafte Wendung. Wahr„haftig, Mylord müßten mich für äußerst

„ungezogen halten, wenn Sie mich nicht zum „Glück zu genau kennten!“

„Ja, Herr Graf,“ fiel Mylord ein, „dazu kenn' ich Sie zu genau, um Sie einen „Augenblick nur für ungezogen zu halten! „Aber sagen Sie mir, wie sind Sie denn auf „dieses Gespräch gekommen?“

Jezt wurde die ganze Unterredung, welche der geneigte Leser auf den vorhergehenden Blättern gelesen hat, wiederholt. Der Graf handelte sein Thema noch einmal weitläufig ab, und bewies sehr scharfsinnig, daß nur Leute von Ansehn, Rang und Vermögen auf Ton, feine Lebensart und auf einen Platz in der großen Welt Anspruch machen könnten. Mylord beantwortete das alles als ein Mann von Verstand und Menschenliebe, das heißt, mit einigen bittern Spöttereyen über Bettelstolz, hochadeliche Unverschämtheit, vornehme Dummheit und Narrheit: da aber der Leser in jedem Satyrenschreiber ähnliche Tiraden finden kann, und auch vermuthlich schon oft gelesen hat, so will ich ihm die Mühe ersparen, sie hier noch einmal zu le-

sen. Der Graf vertrieb sich während dieser satyrisch moralischen Vorlesung die Zeit mit dem kleinen Cäsar, und ließ den guten Lord reden so viel er wollte, bis die muthwillige Charlotte auf einmal Seine Herrlichkeit unterbrach, und unsern Grafen fragte: „wie Seine hochgräfliche Gnaden denn eigentlich zu seinem Rang und Titel gekommen wären?“

Glücklicherweise hatte Graf Pilz das Talent, nur zu hören, wenn er hören wollte; es war also sehr natürlich, daß er, statt diese voreilige Frage zu hören und zu beantworten, eilig aufsprang, nach der Uhr sah, mit einem God dam aufsprang, weil es schon drey Viertel auf drey Uhr sey, und er dem Lord Breddom versprochen habe, mit ihm auszufahren: „Ich versichere Ihnen, meine Da„men,“ sezte er hinzu, „ich bin mordificirt, „daß ich Sie zu verlassen genöthigt bin, aber „ich kann nicht anders: Seine Herrlichkeit „erwartet mich nun schon seit einer Viertel„stunde. Er will sein Bilderkabinet mit ei„nigen raren Gemälden bereichern, und weil

„ihm meine kleinen Kenntnisse in Kunstsa-
„chen bekannt sind, so habe ich ihm müssen
„mein Wort geben, mit ihm zu unsern be-
„rühmtesten Malern und Bilderhändlern
„herumzufahren. Es ist in Mylords Galle-
„rie kein einziges Stück, bey dessen Ein-
„kauf er mich nicht um Rath gefragt hätte,
„und ich kann es ohne Eitelkeit sagen, My-
„lords Sammlung macht nach dem Ausspru-
„che der bewährtesten Kenner meinem Ge-
„schmacke Ehre. — Zu Lady Sheldon muß
„ich diesen Morgen auch noch auf einen Au-
„genblick! Ich glaube auf meine Ehre, ich
„habe diese Dame in drey Tagen nicht ge-
„sehn! Da werd' ich einen schönen Ausputzer
„bekommen!"

Bey diesen Worten machte er eine eil-
fertige Verbeugung, hüpfte zum Zimmer hin-
aus, und war froh, daß er einer weitern
Untersuchung seines Stammbaums für dies-
mal so glücklich entkam. Man will bemerkt
haben, daß Seine hochgräfliche Gnaden seit-
dem mit keinem Fuße wieder zu unsern zwey
Schwestern gekommen ist.

Doch wir kommen wieder auf unsern Helden, den wir so lange verlassen haben:

Dieser hielt sein Glück für gemacht. Er sezte sich von Tage zu Tage bey seinen beiden Gebieterinnen mehr und mehr in Gunst; besonders wurde er der erklärte Liebling der liebenswürdigen Miß Charlotte: des Tages kam er nicht von ihrem Schooße, und des Nachts schlief er auf einem Lehnstuhle neben ihrem Bette. Wenn sie dann des Morgens erwachte, so war er immer der erste Gegenstand, mit welchem sie sich beschäftigte: sie nahm ihn zu sich ins Bette, schloß ihn in ihre Arme, und drückte ihn an ihren Busen, mit einer Inbrunst, welche wohl den Neid des begünstigsten Liebhabers erregt haben würde. Der kleine Thor war eitel genug, sich für den eigentlichen Gegenstand dieser Liebkosungen anzusehen, im Grunde aber war er so zu sagen nur der Repräsentant desjenigen, dem sie galten. Die Damen haben, wie man weiß, eine sehr lebhafte Imagination. Wenn ein Mädchen sich zu sehr mit kleinen Kindern abgiebt, wenn sie sie mit zu

vieler Inbrunst küßt, so kann man sicher wetten, daß sie verliebt ist: geschieht das vollends im Beyseyn junger Leute vom andern Geschlecht, so kann man schon zehn Guineen mehr drauf wagen, daß ihr Liebhaber gegenwärtig ist; und denn geht auch kein einziger Kuß verloren. So weich und sanft also auch Cäsars seidne Mähne war, so küßte ihn Charlotte doch nicht um seiner weichen Haare willen.

Unser Held brachte indessen den ganzen Winter in einer völlig glücklichen Lage zu, und er könnte sich vielleicht noch darinne befinden, wenn ihn nicht sein eigner Vorwitz darum gebracht hätte.

Miß Charlotte hatte einmal die Nacht auf einer Redute mit ihrem geliebten Lord vertanzt, und kam sehr spät nach Hause, mit jener Lebhaftigkeit in ihren Blicken und Fröhlichkeit im Herzen, welche Liebe und geselliges Vergnügen immer einflößen. Sie dachte noch, indem sie ins Bette stieg, allen den verbindlichen Dingen nach, die ihr der Lord gesagt hatte, wiederholte jedes seiner

131te Ste II



D. Chodowiecki del. & sculps.



Worte zwanzigmal, sah sich schon im Geiste von ihm zum Altar führen, dann in seinen Armen, und schlief berauscht von so vielen bezaubernden Aussichten ein. Die Sonne hatte schon seit ein paar Stunden ihren Lauf angetreten, und noch immer schlummerte unsere Schöne: goldene Träume gaukelten um sie her, ihre Phantasie war nie geschäftiger gewesen; ihr Busen schwoll hoch empor, zärtliche Seufzer drängten sich aus ihrer Brust hervor, ihre Wangen glühten, sie streckte ihre Lilienarme aus, und rief mit schmachtender Stimme: „Ja, Geliebter! „die glückliche Charlotte ist nun auf ewig „dein!“ Cäsar, welcher in seinem Hundegehirne nicht zusammenreimen konnte, wie man allein seyn und doch laut reden könne, glaubte nichts gewisser, als diese Anrede müsse nothwendig ihm gelten; er sprang also mit einem Satze auf sie los, und weckte sie durch sein Bellen und seine Liebkosungen auf. — Wehe dem, der ein Mädchen stört, wenn sie mit ihrem begünstigten Liebhaber, und wär's auch nur im Traume, beschäftigt ist!

Und sollte es auch nur ein Hund seyn, es ist immer eine Beleidigung, die sie so leicht nicht verzeihen wird!

Charlotte warf einen zornigen Blick auf den armen kleinen Cåsar, schwor, daß sie ihn von nun an keinen Augenblick långer um sich leiden würde, und schenkte ihn ihrer Puzmacherin, welche in eben der Minute in ihr Schlafzimmer trat, und ihr einen neuen Kopfpuz brachte.

Siebentes Kapitel.

Der Leser macht eine neue Bekanntschaft, welche ihn hoffentlich nicht gereuen wird.

Unsere Bånderprinzessin war mit ihrem Geschenk außerordentlich wohl zufrieden. Sie nahm unsern Helden augenblicklich in ihre Arme und trug ihn nach Hause. Sie gab ihm ihre Zuneigung durch allerhand Liebkosungen zu erkennen, putzte ihn mit ei-

nem breiten Florhalsbande heraus, und schlug seine Mähne in zwey schöne große Locken, welche ihm vorne bis auf die Füße herunterhingen. Diesem abentheuerlichen Einfalle hat eine jezt herrschende Mode, wie man sagt, ihren Ursprung zu danken; einigen Damen, welche in ihren Laden kamen, gefielen Cäsars Halskrause und Locken so wohl, daß sie sich bey unser Puzhändlerin ähnliche Krausen bestellten, und hinter beiden Bakken zwey ungeheure falsche Locken befestigten, welche ihre Schultern und die obere Hälfte der Brust bedecken.

Cäsar mochte ungefähr acht Tage bey der Galanteriehändlerin zugebracht haben, als eine junge Dame, deren Aeltern das obere Stockwerk des Hauses bewohnten, in den Laden gesprungen kam. „Geben Sie mir „einige Ellen Band, Frau Carcasse!“ schrie sie, „um meine blaue Circasse herauf zu „binden. Lady Bab will Mama und mich „diesen Abend in die Komödie abholen, „Mackbeth wird gespielt: Mylady sagt, es „soll ein allerliebstes Stück seyn; zum Todt-

„lachen schnurrig! Die eine Dame ist, glaub'
„ich, mondsüchtig und redet im Schlafe, und
„hernach erscheint ein Geist, wie sie bey Tische
„sitzen, und es wird auch drinne gehext!“
— „Ja, meine schöne Miß,“ antwortete
Frau Carcasse, indem sie einen entsezlich großen
Bandkasten auf den Tisch sezte, „die Hexen-
„scene ist eine schauerliche Scene; ich glaube
„sicherlich ich wär für Furcht und Schreck
„in Ohnmacht gefallen, wenn nicht die pos-
„sierlichen Hexengesänge gethan hätten: aber
„ich versichere Sie, man möchte sich wälzen
„über das drolligte Zeug, was da drinne
„steht: es soll ein großer Dichter gewesen
„seyn, der sie gemacht hat, aber ich möchte
„nur in aller Welt wissen, wie er das an-
„gefangen hat, denn auf mein Wort, es
„ist in den ganzen Liedern kein Menschen-
„verstand!“ — „Ey, Frau Carcasse, wie Sie
„auch schwatzen können!“ antwortete die
junge Lady, „es sind ja Hexen, die sie singen,
„und da braucht ja keiner drinne zu seyn! —
„Etwas blässer möcht' ich das Band haben! —
„Und hernach soll auch ein ganzer Aufzug

„von Geistern drinne vorkommen — Nein, „das ist wieder zu blaß! — so, von dem da „will ich sechs Ellen nehmen.“ —

Indem die Recension des Mackbeths und der Bandeinkauf so zu gleicher Zeit gemacht waren, sprang unser Cäsar auf den Tisch: „Ach! ums Himmels willen, meine gute „Mistriß Carcasse!“ schrie die junge Dame, „wo haben Sie denn das prächtige Hundchen „her? Ich hab's ja noch gar nicht bey Ih„nen gesehen!“

„Das glaub' ich! ich hab's auch erst kaum „acht Tage. Es hat mir's eine Dame von „meinen Kunden geschenkt!“

„Geschenkt? Wie in aller Welt ists mög„lich, eine so allerliebste kleine Kreatur weg„zuschenken? Nehmen Sie mir's nicht übel, „die Dame muß gar keinen Geschmack, gar „kein Gefühl fürs Schöne haben! Die Tage „meines Lebens hab' ich so etwas Niedliches „nicht gesehn! Wie heißt denn das Thier„chen?“

„Cäsar.“

„Cäsar! Das ist ja ein recht artiger „Name! — So komm doch her, du schar„manter kleiner Cäsar! Komm, ich muß dir „ein Küßchen geben; und wieder Eins! und „noch Eins! — Wahrhaftig, Härchen wie „eine Seide, und so weiß wie ein gefallener „Schnee! Aufessen möcht' ich dich für Liebe, „du allerliebstes Thierchen du! — Liebste „beste Mistriß Carcasse, Sie müssen mir „erlauben, ihn mit hinauf zu nehmen, um „ihn Papa und Mama zu zeigen. Nicht „wahr, Sie erlauben mir's?" Und ohne erst die Erlaubniß abzuwarten, drückte sie unsern Helden in ihre Arme, raffte das eingekaufte Band zusammen, und sprang über Hals über Kopf zur Thüre hinaus.

Aber ehe wir sie im obern Stockwerk ankommen lassen, wollen wir uns vorher mit ihrer Familie ein wenig näher bekannt machen.

Sir Thomas Frippery, der Vater unser jungen Dame, hatte vor diesem eine Stelle bey Hofe bekleidet, und war jezt auf eine kleine Pension gesezt. Er lebte auf einem

kleinen Landgute, hatte in allem ungefähr dreyhundert Pfund jährliches Einkommen, gab sich aber alle ersinnliche Mühe, den Leuten durch allerhand lächerliche Großsprechereyen zu überreden, er hätte so viele Tausend. Seine geringen Einkünfte zwangen ihn, sehr sparsam und kärglich zu leben, aber er wollte immer das Ansehen haben, als ob er das aus freyer Wahl und einer gewissen Art von Eigensinne thäte, und gab sich allezeit die Miene, als ob er diesen oder jenen Aufwand, den er wirklich nicht machen konnte, nicht machen wollte. Fragte man ihn, warum er so selten mit seiner Familie nach der Stadt käm? „Ja, liebster Freund!" antwortete er, „ich bin in diesem Stücke ein „närrischer Kerl: ich kann das Lärmen nicht „vertragen; wo ich bin, da muß es hübsch „ruhig zugehn, und das unaufhörliche Ge„rassel der Wagen und das Gewühl von „Menschen, ist mir in den Tod zuwider. „Und dann ist immer ein Duft und eine „Dunst in eurem London, daß mir angst und „bange wird; es ist mir alsdann alles zu

„enge, und ich bin froh, wenn ich wieder „zum Thore heraus bin. Es ist mir nirgends „so wohl, als auf dem Lande; da kann man „doch die freye Luft genießen, wie sie der „liebe Gott geschaffen hat."

Fiel das Gespräch auf Wagen und Pferde: „Ich könnte mir eben so gut meinen Zug „Hengste halten, als irgend ein Edelmann „in Großbrittannien," sagte Sir Thomas; „aber ich muß gestehen, verschiedene Schwie„rigkeiten haben mich bisher immer davon „abgehalten. Bedenken Sie nur, was der „Pferdehandel für ein kützlicher Handel ist, „wie man kann angeführt werden; und „dann, wenn man nun auch tüchtige brave „Pferde hat, wo kriegt man alsdann einen „rechtschaffnen Kutscher her? und was hat „man nicht für Noth mit dem Volke? Auf „alles muß man Achtung geben, immer selbst „nach allem sehn; und so beständig im Stalle „herumzukriechen? — das mag thun, wer „Lust hat; für mich ist das nichts! — Nein, „da ich es so gut haben kann, Pferde zu „miethen, wenn ich welche brauche, so sehe

„ich gar nicht ab, warum ich mir die Last „aufbürden soll, selbst welche zu halten."

Wenn er genöthigt war, einige Dorfjunker aus seiner Nachbarschaft bey sich zu Tische zu haben, auf deren Dummheit er sich verlassen konnte, so mußten sie den sauern Wein, den er ihnen vorsezte, für Champagner trinken; den in seiner eignen Feueresse geräucherten Schinken gab er ihnen für Westphälinger, und guter ehrlicher Ziegenkäse, welchen seine Frau Gemahlin mit ihren eignen hochwohlgebornen Händen fabricirt hatte, stellte den vortreflichsten Parmesankäse vor, den ihm der oder jener reisende Herzog oder Lord aus Italien zum Geschenk geschickt hatte.

Bey diesen Mahlzeiten führte Sir Thomas allemal das Wort: bald las er seinen Gästen einen Brief vom Lord Kanzler, oder von einem andern Staatsminister vor, worinne sich Seine Herrlichkeit über diesen oder jenen Punkt Rath oder Belehrung von ihm ausbat; bald hatte er ein eigenhändiges Schreiben vom Könige bekommen, worinne

ihn Seine Majestät in den gnädigsten Ausdrücken seiner Gewogenheit und Freundschaft versicherte; bald schrieb ihm der oder jener Minister, daß eine vortrefliche Stelle für ihn offen sey, und daß es ihn nur ein Wort kostete, sie zu erhalten. Seine Gäste horchten dann aufmerksam und ehrerbietig zu, beneideten die Ehre und das Ansehen ihres Wirths, und staunten den Mann an, welcher vom Hofe um Gottes willen gebeten wurde, Minister zu werden, und Philosoph genug war, diese Ehre hartnäckig auszuschlagen.

Aller drey Jahr kam er mit seiner Gemahlin und Tochter einmal nach der Stadt, und diese beiden Damen sprachen gemeiniglich ein ganzes Jahr vorher von nichts anderm, als von dieser Reise. Kein Kavalier kann sehnlicher auf den Titel „Excellenz", kein Jude auf die Bezahlung des verfallenen Wechsels, kein Theolog auf das tausendjährige Reich, kein Zuhörer auf das „Amen", wenn Seine Hoch- oder Wohlehrwürden, Herr A. B. C. D. u. s. w. predigen, kein

alter Soldat kann begieriger auf den Abschied oder die Versicherung einer Pension warten, als unsere zwey Damen auf den glücklichen Winter, den sie in London zubringen sollten.

Einige Tage vorher, ehe die Reise nach der Stadt ging, lud Sir Thomas jedesmal alle benachbarte Landjunker auf funfzehn Meilen in die Runde zu sich ein, um, wie er sagte, Abrede mit ihnen zu nehmen über diese oder jene neuen Einrichtungen, welche er zum Besten ihrer Aller bey Hofe in Vorschlag bringen könnte. „haben Sie etwa „bey Hofe etwas anzubringen, meine Her„ren,“ redete er sie dann gemeiniglich an, „so „seyn Sie nur so gütig und geben Sie mir „den Auftrag: ich werde Ihre Angelegen„heiten gewiß eben so gut besorgen, als wenn „es meine eigenen wären. Sie wissen, daß „ich bey unsern Ministerio etwas gelte, und „Seine Majestät drückten mir noch vor drey „Jahren, als ich die lezte Audienz bey ihm „hatte, die Hand, und versicherten mich sehr „gnädig, daß er niemanden lieber ein Ge-

„such bewilligte, als mir. Wenn Ihnen „also mein kleiner Kredit zu etwas behülflich „seyn kann, so reden Sie; ich diene meinen „Freunden gern." Die guten ehrlichen Strohjunker glaubten diese Gaskonaten so fest wie ihr Evangelium, und bepackten unsern Sir mit einer Menge Aufträgen und Bitten, deren Gewährung sie sich ganz ungezweifelt versprachen. Sir Thomas hörte sie alle mit einer wichtigen Protektionsmiene an, versicherte sie nochmals seines besten Diensteifers, und die armen Teufel reisten so vergnügt wieder von ihm, als ob jeder von ihnen sein Gesuch schon erhalten hätte. Freylich war unser Junker gerade der Mann nicht, durch den sie etwas erlangen konnten, denn der gute Mann hätte seinen Kredit für sich selbst gebraucht, wenn er welchen gehabt hätte; ihre Umstände blieben also immer dieselben, wenn auch Sir Thomas zwanzigmal im Jahre nach London gereist wäre, aber er wußte allemal so viele Ausflüchte, und konnte ihnen eine solche blaue Dunst vormachen, wenn er wieder zurück

kam, daß keiner von ihnen auf den Gedanken verfiel, daß die Schuld davon an ihrem Patron låg; und wenn es ja dann und wann der Zufall fügte, daß diese oder jene neue Einrichtung gemacht wurde, oder wenn einer von ihnen durch einen andern Canal etwas erhielt, so wußte sich unser Junker allemal die Miene zu geben, als ob die Sache durch seine Vermittelung dahin gediehen sey, und so blieb sein Kredit immer bey ihnen im vorigen Ansehn.

Die Zeit seines Aufenthalts in London brachte er fast ganz in den Vorzimmern der Großen zu. Er machte allen Ministern nach der Reihe seine Morgenbesuche, und bestürmte sie mit Bitten um eine Hofstelle, wobey er denn niemals ermangelte, ihnen die wichtigen Dienste zu Gemüthe zu führen, die er nach seiner Meynung der Krone vor diesem geleistet habe: entweder aber waren die Minister blind für das wahre Verdienst, oder sie konnten keine Stelle finden, welche unsers vortreflichen Sir Thomas würdig gewesen wåre; genug, er reisete allemal ge-

rade in den nämlichen Umständen wieder von London weg, wie er gekommen war.

Nächst seinem Stammbaum war unter allen seinen Habseligkeiten seine Garderobe diejenige, auf welche er am meisten hielt; und wirklich kam sie auch an Alter jenem ziemlich nahe. Sie bestand aus sechs oder acht Kleidern, welche schon wenigstens durch vier Generationen in der hochadelich Fripperyschen Familie vom Vater auf Sohn vererbt worden waren; wer sie vorher mag getragen haben, weiß der Himmel, denn alle Urkunden, so viel wir ihrer auch nachgesehen haben, schweigen hartnäckig über den Modum, wie diese Garderobe an das Fripperysche Haus gekommen ist. Wahrscheinlich ist einer seiner Ahnherrn bey irgend einer Gelegenheit von seinem Landesherrn damit beliehen worden, und ich weiß aus sicherer Hand, daß jezt wirklich zwey unser berühmtesten Feudisten mit Untersuchung der wichtigen Frage beschäftigt sind: „Ob diese „Garderobe Allodium oder Feudum sey? „und wenn das leztere, ob sie ein Feudum

„masculinum, foemininum, oder mixtum
„sey?“ — Die zweyte Frage ist um so viel wichtiger, da Herr Frippery außer seiner Tochter, der jungen Lady, die wir vorhin kennen lernten, keine Kinder hat, und da es folglich das Ansehn hat, daß er ohne männliche Descendenz versterben wird.

Aus dem, was ich bis hieher von diesen Kleidern gesagt habe, werden meine Leser mit ziemlicher Gewißheit auf ihren Schnitt und Form urtheilen können; man denke also, wie komisch ehrwürdig Sir Frippery darin aussehen mußte! Er fühlte auch seine ganze Würde, wenn er sie anzog, und ließ sich alsdann an allen öffentlichen Oertern bewundern. Der Auflauf des Volks war allemal ungemein groß, und Sir Thomas that sich auf die starke Begleitung, welche hinter ihm drein lief, außerordentlich viel zu gute, weil er sie für ein Zeichen des Beyfalls hielt; wirklich aber war es die Begierde, die Gold- und Silberfasern aufzusammeln, welche so häufig von den ungeheuren Drotteln, Quasten und Franzen herabfielen, womit seine Westen und

Röcke verziert waren, die das Volk herbeylockte. Denn da diese Galonen der Welt und ihrer Eitelkeiten völlig müde waren, und also im eigentlichen Verstande alle ihre zeitliche Pracht dahinfahren ließen, so konnte man auf dem Erdboden auf hundert Schritte lang sehen, wo Sir Thomas gegangen war; und man hat die Bemerkung gemacht, daß während seines ganzen Aufenthalts in London, zwey arme Familien sich einzig und allein von der Wohlthätigkeit seiner Westen erhielten.

Lady Frippery, seine würdige Gemahlin, that ihr möglichstes dieses Familiengemälde nach allen Regeln der Kunst zu gruppiren, und den Thorheiten ihres Gemahls durch eigne lächerliche Züge ihr gehöriges Licht und Schatten zu geben. Sie konnte in ihrem funfzigsten Jahre noch nicht vergessen, daß sie in ihrem funfzehnten eine Art von Schönheit gewesen war, und wandte daher immer noch jene schmachtenden Blicke, jene vielsagenden Seufzer, jenes verstohlene Lächeln, jenes Lispeln nnd Zürpen, welches da-

mals in allen Männerherzen die gräulichsten Verwüstungen anrichtete, mit vielem Glücke an, sich auslachen zu lassen.

Dieses vortrefliche Paar hatte, wie ich schon oben gesagt habe, nur eine einzige Tochter. Da dieses Mädchen niemals aus ihrer Aeltern Hause weggekommen, und ganz unter deren Augen erzogen war, so kann man leicht denken, was sie für eine meisterhafte Zusammensetzung von Narrheit, Eigendünkel, Ungezogenheit und Unverstand war. Keine einzige ihrer Bewegungen war natürlich; sie öffnete nie den Mund ohne eine lächerliche Verzerrung; wenn sie sprach, so konnte man den Schall, den sie von sich gab, eher für das Pippen eines jungen Huhns, als für menschliche Töne halten, und ihr Lachen klang wie das Geschrey einer Pfauhenne; ihre Augäpfel standen niemals am rechten Orte, sie konnte keine Hand aufheben, keinen Fuß fortsetzen, keine Verneigung machen, ohne alle ihre Glieder auf die gewaltsam lächerlichste Art zu verdrehen. Bey alle dem hielt sie sich für das einneh-

mendste reizendste liebenswürdigste junge Frauenzimmer von der Welt, glaubte steif und fest, keine Mannsperson könne sie ansehn, ohne für Liebe zu sterben, und sprach von nichts als Lebensart, gutem Ton, Geschmack und Moden.

Diese drollichte Familie bewohnte allemal, so oft sie den Winter in London zubrachten, den zweyten Stock in Mistriß Carcasse Hause, welcher aus einem Speisezimmer, einer Schlafstube und einem kleinen Vorsale bestand. Im Speisezimmer wurden zugleich die Besuche angenommen; die Schlafstube hatte Sir Thomas und seine Gemahlin inne, und der Vorsal stellte zu gleicher Zeit das Schlafgemach der jungen Lady vor, wo sie des Nachts in einem Bettisch residirte.

Nichts kann drollicher und lächerlicher seyn, als Leute von der Gattung, wie ich alleweile beschrieben habe, des Morgens an ihrem Nachttische zu überraschen. Man sieht dann den Bettelstolz in seiner wahren Nackheit. Da sie ihrer Armuth ungeachtet doch eine große Figur in der Welt spielen

wollen, so sind sie natürlicherweise genöthigt, im Geheim aufs äußerste zu darben, um öffentlich eine Art von Aufwand machen zu können. Sie sind jenen herumziehenden Komödianten gleich: man bewundert eine Prinzessin auf dem Theater in ihrer schönen Goldrobe, und wenn man nach geendigten Stück eben dieser Prinzessin beym Herausgehn aus dem Schauspielhause zu nahe kommt, so zieht man seine Extremitäten so sehr als möglich an sich, weil man sonst Gefahr läuft, an Ihro Durchlaucht anzukleben.

Die Morgenkleidung unsers hochwohlgebornen Ehepaars war so komisch bettelhaft, daß ich mich nicht enthalten kann, sie zu beschreiben.

Sir Thomas saß vor einem kleinen Spiegel und war eben drüber her, die buschigen Auswüchse seiner Mannheit von seinem hochadelichen Schnabel herunter zu mähen. Die schmuzigen Ueberreste eines alten Schlafrocks, welcher vor ungefähr sechzig Jahren für einen damastnen gelten

konnte, hingen traurig über seinen Leichnam herab; sein ganzes Gesicht und der größte Theil seines Kopfs war eines Fingers dick mit Seifenschaume überzogen, und oben am Wirbel hing eine Art von Schlafmütze, von angelaufnem Silberzindel, in Gestalt eines Zuckerhuts. Er trug ein schmuziges Unterhemde, das nun schon seit drey Monaten sein unzertrennlicher Gefährte in Freude und Leid gewesen war, und an welchem ein erfahrner Arzt die sichersten Bemerkungen über die Ausdünstung des menschlichen Körpers hätte machen können, das sich aber sehr weislich hinter eine noch schmuzigere Nachtweste verbarg. Seine herunterhängende Strümpfe schienen vollkommene Fremdlinge im Waschhause zu seyn, und seine Füße zierten ein paar Pantoffeln von blauem Atlaß, das einzige Ueberbleibsel, welches die Familie von Lady Frippery's Urgroßmutter Brautunterrocke noch aufzuweisen hatte.

Neben ihm saß seine theure Hälfte, gukte mühsam unter ihres Eheherrns Arm durch in den nämlichen kleinen Spiegel, und zählte

ihre schönen röthlichgrauen Haare durch, um genau zu wissen, wie viele ihr noch die räuberische Hand der Zeit übrig gelassen hätte? — So schleicht der trostlose Landmann mit traurigem Blick nach einem wüthenden Hagelwetter in seinen Furchen hin, und sieht mit Schrecken da einzele Strohhalme stehn, wo er Garben zu sehen hoffte! — Sie trug einen kurzen Schlafrock, welcher alles guten Willens ungeachtet doch ihre Knie nicht bedeckte, und da unglücklicherweise, der Himmel weiß bey welcher Gelegenheit, alle Knöpfe an diesem Schlafrocke verloren gegangen waren, so mußte ein Hemd, welches sich gar nicht mehr besinnen konnte, ob das Wasser wirklich naß mache oder nicht, Reize bedekken, nach welchen ohnehin kein menschliches Wesen ein einzigesmal würde geschielt haben. Sie trug zur großen Ergötzung ihres Gemahls kein Halstuch; ein Umstand, den das Auge des erfahrensten Kenners kaum würde bemerkt haben, da ihr schöner Busen so ziemlich mit ihrem Hemd und Schlafrocke von einerley Farbe war.

In diesem Anzuge und Stellung saß unser liebenswürdiges Ehepaar, als ihre Tochter mit unserm Helden ins Zimmer hereinstürzte, und sie mit einem durchdringenden Geschrey auffoderte, die Schönheiten dieses niedlichsten aller Schooshunde zu bewundern. Sir Thomas hatte eben eine schöne Lobrede auf seine eignen Verdienste im Kopfe zusammengesezt, welche er diesen Vormittag noch dem ersten geheimen Kabinetsminister vordeklamiren wollte, und wovon er sich den besten Erfolg versprach. Voll von diesen Gedanken kehrte er sich also hastig nach der Thüre um, denn dem Freudengeschrey seiner Tochter nach glaubte er nichts gewisser, als es sey ein eigenhändiges Handschreiben vom König an ihn angelangt, worin ihn Seine Majestät wenigstens zum geheimen Rath mit sechstausend Pfund Besoldung ernannte: aber, o Jammer! o Unglück! Seine Tochter brachte nur einen kleinen Hund, ein Thier, von welchem Seine Gestrengen noch nicht einmal wußten, ob er aus einer adelichen Familie war oder nicht, und — über

diesen Hund schnitt sich der arme Herr noch dazu im Herumdrehen mit dem Rasirmesser in den Backen, daß das Blut herabströmte: „Ey, so wollt ich auch, daß dich mit samt „deinem Aase — — — —!“ schrie er ganz außer sich für Zorn: „ich sitze da, eile, was „ich kann, weil ich noch zum Minister muß, „eh ich nach Hofe gehe, und da kommst du „mir mit deinen Lappereyen in die Queer! „— Unbesonnenes dummes Ding! mußt „du denn so ein Geschrey machen? Ich den„ke wunder, was es ist! Da sieh einmal, „was du angerichtet hast! Hurtig gieb den „Seifenspiritus her! — Wahrhaftig, da „werd' ich eine schöne Figur machen, wenn „ich mit dem großen Queerschnitt über den „Backen zu seiner Herrlichkeit komme!“

„Gott bewahre!“ rufte die junge Miß ganz erschrocken aus, „was das für ein „Schnitt ist! Ich hab's nicht gern gethan, „Papa! wahrhaftig nicht! — Aber sehen „Sie nur das allerliebste Hundchen an!“

„Ich will dich führen mit deinem aller„liebsten Hundchen, du Wettermädchen! Du

„hörst, daß ich nach Hofe muß; da hab' ich „gleich Zeit, mich mit der Bestie abzuge- „ben!“

„Eine Bestie, Papa? Wahrhaftig, ich „möchte mich in Ihre Seele hineinschämen! „Haben Sie denn gar kein Gefühl, gar kei- „nen Sinn für das Schöne? — Hätt' ich doch „nicht geglaubt, daß es eine menschliche Seele „gäb, welche dieses bezaubernde kleine Thier „ohne Entzücken ansehen könnte! — Mama, „liebe Herzensmama, sehn Sie nur das „Hundchen recht an, ich wette drauf, sein „Anblick reißt Sie so sehr hin als mich, ob- „gleich Papa für so viele Schönheiten blind „ist. Ich glaube wahrhaftig, man muß bey „Hofe gar keinen Geschmack haben; denn „Papa ist doch tagtäglich dort, so lange wir „in London sind — —“

„Bist du toll, Mädchen?“ schrie Lady Frippery, und der Zorn brachte wenigstens ein Duzend Runzeln mehr in ihr schönes Ge- sicht, als eigentlich hinein gehörten: „So ein „dummes Ding, wie du, will seinen Vater „lehren, was Geschmack ist, und du hast

„nicht einmal Ueberlegung genug, ihn nicht „vom Ankleiden abzuhalten, da du doch „weißt, daß er in einer Stunde nach Hofe „muß. Ich dächte, du lerntest erst Lebens„art, ehe du vom Geschmack reden willst!“

Die junge Lady war eben im Begriff, ihrer Mutter nach Gewohnheit eine schnippische Antwort zu geben, als ein Bedienter in das Zimmer trat, mit der Nachricht, daß Sir Jakob Chasse eben gekommen sey, um Ihro Gnaden einen guten Morgen zu wünschen: „Geschwind führt ihn ins Besuchzim„mer, John!“ rufte Sir Thomas, welcher immer noch vor dem Spiegel saß und seine Wunde mit Seifenspiritus bestrich, „und „du, Sara, lauf zu ihm hinüber, und sag „ihm, daß ich mich anzöge, und in einem „halben Stündchen bey ihm seyn würde.“ — „Du kannst ihm indessen etwas von deinem „Hundegeschmack vorpredigen, damit ihm die „Zeit nicht lang wird!“ sezte die alte Dame sehr witzig hinzu.

Miß Frippery murmelte einige unvernehmliche Worte unter ihren Zähnen hervor, und eilte nach der andern Stube, fest ent-

schlossen zu versuchen, ob ihr Liebhaber — denn das war Sir Jakob — mehr Geschmack hätte als ihre Aeltern: und wie groß war ihre Freude, als er die Probe hielt! Dieser junge Herr war ein sehr geübter und geschickter Fuchsjäger, und folglich ein großer Hundekenner; überdem war seine Denkungsart in allen Stücken genau mit seiner Geliebten ihrer einerley: wie hätte er also unsern Cäsar nicht hübsch finden sollen?

Unser Junker hatte ungefähr funfzehnhundert Pfund jährlicher Einkünfte, welche gerade zureichten, ihn mit einer hinlänglichen Anzahl von Steifstiefeln, Reitröcken, Kollets, Sätteln, Reithüten und Peitschen von allen Gattungen zu versorgen. Sein größter Ehrgeiz war, für einen vollkommnen Reuter und Pferdekenner gehalten zu werden, und dieserwegen ging er des Morgens nicht anders aus, als in einem Reitrock, einem zweykrampigen Huthe, einer kleinen runden Perücke, knappen bocksledernen Beinkleidern, weißseidnen Strümpfen, und ein dünnes Rohr in der Hand. Er hielt sich

einen Phaeton, vier Wallache, einen Stall voll Wettläufer und Jagdpferde, und einen Strick Hunde. Nichts schmeichelte ihm mehr, als wenn man ihn einen erfahrnen Kutscher nannte, und wenn man die Geschicklichkeit bewunderte, womit er seinen Postzug ohne Peitschenschlag durch bloßes „Hopp“ und „Burr“ dirigirte; und wenn er bey einem Wettrennen in der Chaise saß, so glaubte er die höchste Staffel des Ruhms erreicht zu haben. Ob er gleich klein und schwächlich von Person, und mithin seine Gesundheit nicht die dauerhafteste war, so wollte er doch für einen starken festen Mann gehalten seyn, dem keine Strapaze zu groß wäre, und foderte gern jedermann auf die ansehnlichsten Wetten heraus, daß er diesen oder jenen ungewöhnlich weiten Weg in einem Tage machen wolle. Nächst dem suchte er einen großen Ruhm in der Debauche: wer ihm des Morgens begegnete, dem erzählte er, daß er gestern Abends sechs Bouteillen Clairet getrunken, sich mit vier verschiedenen Mädchen belustigt, und drey Schaarwächter nie-

dergeworfen habe. Seinen Morgen brachte er auf dem Pferde und seinen Mittag im Weinhause zu, und des Abends, wenn er, wie das gemeiniglich geschah, betrunken war, kam er aufs Theater, stellte sich hinter die Scene, und ließ sich von der Gallerie auspfeifen und auslachen. Seine gewöhnliche Unterhaltung war entweder sein gestriger Rausch, oder zwanzig bis dreyßig eingeschlagene Laternen, oder eine Liste von neuangekommenen barmherzigen Schwestern in diesem oder jenem öffentlichen Hause, oder er sprach von den Tugenden oder Untugenden seiner Hunde und Pferde; und wer an solchen interessanten Gesprächen keinen Geschmack fand, hatte weder Verstand noch Ehre im Leibe, und genoß niemals das Vergnügen wieder, ein Wort aus Sir Jakobs Munde zu hören. Da er in Sir Frippery's Nachbarschaft ein Gut hatte, so stattete er bey unser Familie häufige Besuche ab, und fand so viel Geschmack an ihr, daß er um Miß Frippery förmlich anhielt: sein Antrag wurde sowohl von Seiten des Mädchens als

auch ihrer Aeltern sehr günstig aufgenommen; und unser glücklicher Liebhaber, welcher seiner Braut nach seinen Pferden, allemal unmittelbar eh es an seine Hunde kam, die Morgenvisite machte, war eben diesen Morgen auf den Flügeln der Zärtlichkeit herbeygeeilt, und kam eben zurechte, die Reize ihres Schooshundes bewundern zu helfen, eine Sache, womit er noch besser zu Fache kommen konnte, als mit seiner Geliebten ihren.

Achtes Kapitel.

Enthält einen possirlichen Vorfall, in welchem unsere hochadeliche Ehestandsgruppe die Hauptrollen spielet.

Ich weiß nicht, ob ich schon gesagt habe, daß Sir Jakob den ersten Stock des nämlichen Hauses bewohnte: wenn es noch nicht geschehn ist, so will ich es hiemit gethan haben. Mistriß Carcasse sah für ihre Jahre — denn sie war nahe an vierzig —

noch immer gut genug aus, und Sir Jakob war ein zu großer Wildfang, — eine Benennung, welche er sich besonders von Damen außerordentlich gern geben hörte, — um nicht zu versuchen, ob er wohl mit ihr ein Verständniß errichten könnte, weil er's so bequem haben konnte. Er machte die Probe, und die Sache ging, weil er gut bezahlen konnte, denn was den Punkt betraf, da ließ sich unser junge Herr niemals schimpfen; und von nun an stattete er alle Nachte regelmäßig bey unser Galanteriehändlerin den Besuch ab.

Zufälligerweise fiel einmal ein Funken aus Mistriß Carcasse schönen Augen in Sir Thomas Liebeszunder hinein, und eh er sich's versah, stand sein altes Herz über und über in Flammen. Von nun an machte er ihr fleißig die Aufwartung, kam immer in ihren Laden, wenn er merkte, daß sie allein darin war, ließ sich allerhand von ihr zeigen, kaufte aber niemals etwas, drückte ihr die Hände manchmal braun und blau für Zärtlichkeit, knipp sie in die Backen, daß sie für

Schmerz schreyen mußte, und trieb endlich seine Zudringlichkeit so weit, daß er sie beym Kopfe nahm, und auf gut landjunkerlich abherzte. So viele Frechheit konnte unsere Mistriß unmöglich gelassen ansehen, denn man denke nur, Sir Thomas war schon sechzig Jahr, und was noch ärger war, er konnte nicht bezahlen. Sie machte also die Vestalin, erklärte ihm, daß er es mit einer ehrlichen Frau zu thun habe, welche beständig auf Zucht und Ordnung in ihrem Hause gesehen habe, und sagte ihm ganz trocken heraus, daß es sich in seinen Jahren für ihn gar nicht mehr schicke, den Gecken zu machen. — Der alte Herr machte linksum, entschuldigte sich seiner Freyheit wegen aufs Beste, und nahm sich fest vor, die nächste Nacht zu versuchen, ob die Tugend seiner Wirthin gefälliger für ihn seyn würde, als bey Tage, weil er irgendwo gelesen hatte, daß ein schleuniger und beherzter Ueberfall schon manchen tapfern Commendanten einer Festung zur Uebergabe gezwungen hätte.

Lady Frippery ihrer Seits hatte im Geheim ihre Noth mit der Liebe eben so sehr, als ihr Gemahl. Der Gedanke war ihr schon einigemal durch den Kopf gelaufen, daß sie aus dem kleinen Sir Jakob wohl etwas mehr als einen Schwiegersohn machen könnte, sie konnte aber immer noch nicht mit sich einig werden, wie sie das anfangen sollte. An eben dem Morgen, da ihr Gemahl bey Mistriß Carcasse seine Operation anfing, wollte Sir Jakob seinen Besuch bey ihr machen, und weil er keinen Bedienten im Vorzimmer antraf — denn Sir Thomas hatte den Einzigen, der die Familie bediente, mit sich genommen — trat er unangemeldet zu ihr in die Schlafstube. Die Gelegenheit war für beide Theile äußerst verführerisch, denn Mylady lag in eben dem Anzuge, den ich oben beschrieben habe, auf einer Art Ruhebette wohllüstig hingegossen, und Sir Jakob — o den hatte sie nie reizender gesehn! er trug einen weißen Frack mit Golde, welcher zu seinem braunen Gesicht außerordentlich gut abstach, seine bocks-

ledernen knappen Beinkleider — kurz, er war ein leibhafter Adonis in Pferdeknechts-gestalt. Der kleine schelmische Cupido, welcher schon längst auf eine Gelegenheit gelauert hatte, der guten alten Dame den lezten Streich zu versetzen, legte seinen schärfsten Pfeil mit dem größten Widerhacken auf, drückte los, und der Pfeil blieb glücklich in einer Falte ihres runzlichen Herzens hängen, denn die Haut war zu dick und zäh, als daß er hätte durchgehen können. Sir Jakob, den wir schon oben als einen unternehmenden Mann haben kennen lernen, merkte etwas von dem Possen des Liebesgottes, und weil ihn der Gedanke belustigte, durch seine Schwiegermutter eher in die Familie zu kommen, als durch die Tochter, so wagte er einige Angriffe, welche nicht eben mit allzuvieler Entschlossenheit zurückgewiesen wurden. Er versuchte sein Heil noch einigemal, und immer mit besserm Erfolg: zwar spielte Mylady anfänglich die junge Unschuld; da sie aber fand, daß ihr diese Maske nicht recht passen wollte, fing sie an Schläge auszu-

theilen, welche sich Sir Jakob lieber würde mit dem Fächer ausgebeten haben, wenn sie einen bey der Hand gehabt hätte, denn ihre Hände waren außerordentlich dürre. Da sie sah, daß sich der Junker auch dadurch nicht abweisen ließ, so entschloß sie sich, ihn ihre ganze Zärtlichkeit sehn zu lassen, und damit hätte sie ihn beynahe im ganzen Ernste fortgejagt; denn das mußte schon ein tapferer Held seyn, welcher ihre Seufzer, ihre verliebten Kreuz- und Querblicke, ihre Umarmungen und ihre Küsse — welche man, ohne eben dichterisch zu reden, Ströme nennen konnte — aushalten sollte. Doch glücklicherweise war unser Junker schon zu tief in das Kapitel, um das Buch zuzumachen; er blieb also, und es gelang ihm, einen Platz einzunehmen, welchen schon seit funfzehn Jahren keine Seele mehr belagern wollte. Sir Jakob wär gern mit diesem ersten Versuch zufrieden gewesen; Lady Frippery aber war eine Dame, welche sich nicht so leicht abspeisen ließ: sie behauptete dem Junker geradezu ins Gesicht, „da sie das Spiel

„verloren hätte, sey er ihr Revange schul„dig;“ da er also sah, daß er nicht anders loskäme, so wurden sie einig, Mylady sollte ihm gleich die folgende Nacht in seinem Schlafzimmer besuchen, und zwar präcise um Ein Uhr, weil er, wie er sagte, nicht eher von einer Champagner Partie nach Hause käm, — die wahre Ursache aber war, weil er um zwölf bey Mistriß Carcasse versprochen war. — Schon aus diesem Umstande kann man sehn, daß Sir Jakob ein Mann von vielem Unternehmungsgeist und Talenten war.

Kein Kind kann den Christabend, kein Mädchen die Brautnacht ungeduldiger erwarten, als Lady Frippery diese glückliche Nacht, denn so gut war's ihr lange nicht geworden. Alle Stunden dünkten ihr nun noch einmal so lang, als gewöhnlich; endlich brach der Abend an, und nun wünschte sie nichts sehnlicher, als ihren Eheherrn je eher je lieber zu Bette zu schaffen, weil sie die Absicht hatte, ein verführerisches Tafftneglige anzuziehen, ein ganzes Mistbeet von Rosen und

Lilien auf ihren Wangen und Busen hervorsprießen zu lassen, und sich nach Art der morgenländischen Damen mit Essenzen und wohlriechenden Wassern zu salben, um allen Sinnen ihres Liebhabers etwas zu thun zu geben; und nichts war billiger, da er am Morgen so äußerst nachläßig gekleidet ohne allen Putz hatte mit ihr vorlieb nehmen müssen! — Aber welch Schrecken für sie! Sir Thomas, welcher sonst gewöhnlich nach zehn Uhr zu Bette zu gehn pflegte, kam nach neun Uhr auf den unglücklichen Einfall, Punsch zu trinken. Sie that ihm die dringendsten Vorstellungen dagegen, führte einen langen triftigen Beweis, daß der Punsch seinem Magen und Beutel äußerst schädlich sey; alles umsonst! Der alte Herr beharrte darauf, und der Punsch mußte geschaft werden. Ein Minister hatte ihm endlich weiß der Himmel zu welcher Hofcharge einige entfernte Hofnung gemacht, er behauptete also, daß es der Höflichkeit gemäß sey, auf Seiner Excellenz als seines hohen Beförderers, dann auf Seiner Majestät, und endlich auch auf

des ganzen hochlöblichen Ministeriums Gesundheit acht oder zwölf Schillinge zu vertrinken, denn Sir Thomas wußte zu leben. Die gute Dame ergab sich, obgleich mit vielem Widerwillen, in ihr Schicksal, da sie sah, daß es nicht anders wäre, und sah schon im Geiste vorher, daß sie für diesesmal ihrem Liebhaber ungepuzt und ungeschminkt würde aufwarten müssen; aber endlich fand sie das Geheimniß, aus ihrem Unsterne selbst Vortheil zu ziehen: sie fing an, ihrem Gemahl tapfer einzuschenken. Noch nie ist ein Mann so aufmerksam von seiner Frau bedient worden! Er mochte trinken, so viel er wollte, sein Glas wurde niemals leer, und seine Gemahlin versorgte ihn so reichlich, und er trank so oft Seiner Majestät und aller seiner gegenwärtigen und zukünftigen getreuen Diener und Hofleute Gesundheit, daß er schon halb eilf Uhr das Glas kaum mehr zum Munde bringen konnte, und sich eine Viertelstunde drauf von seiner Gemahlin und Bedienten zu ersterer großen Freude zu Bette mußte bringen lassen.

So bald sie ihn hier schnarchen hörte — und das dauerte gar nicht lange — sezte sie sich an ihren Nachttisch, und fing mit dem größten Eifer von der Welt an, ihren erstorbenen Reizen neues Leben aufzupinseln, besäete ihr Gesicht mit ganzen Heeren von Schönpflastern in mannichfache Gestalten von Sonne, Mond, Sternen, verschobenen Quadraten und Tullipanen geschnitten; dann zog sie eben dasselbe Neglige an, worinne sie vor vier und dreyßig Jahren ihren jetzigen Eehehern mit dem Jaworte beglückt hatte: kurz, sie fing's recht darauf an, in dem Herzen des armen Sir Jakobs die schrecklichste Verwüstung anzurichten. Es schlug gerade halb Ein Uhr, da sie mit ihrem Anzuge fertig wurde: sie war zwar erst um Eins bestellt; aber Liebe und Geduld, wo wären die beysammen? Sie schlich sich leise zur Stube hinaus, sah erst noch einmal nach ihrem Gemahl, ob er auch wirklich noch schlief, und schwebte mit unnachahmlicher Grazie so sanft wie der West auf den Spitzen ihrer zauberischen Füßchen die

Treppe hinab. Sie fand Sir Jakobs Schlafstube offen, ihn aber nicht drinne, denn er war noch neben an bey seiner Wirthin. Sie sezte sich also in stiller Erwartung aufs Bette, und der Hammer ihres Herzens pochte, der Stampfe einer Ledermühle gleich, eine Menge alter zähgewordner üppiger Triebe, welche bis auf diese Stunde in einem Winkel desselben in schläfriger Unthätigkeit gelegen hatten, zu weichen sanften Gefühlen.

Jezt erwachte Sir Thomas aus seinem tiefen Schlafe. Obgleich die Dünste des Punsches noch kaum um die Hälfte verraucht waren, so erinnerte er sich doch, troz seines Rausches, des verliebten Abentheuers, das er sich diese Nacht zu bestehen vorgenommen hatte. Er stand also auf, taumelte zum Zimmer hinaus, tappte so gut es sich in seinen Umständen thun ließ nach der Treppe zu, verfehlte die oberste Stufe, purzelte mit einem gräßlichen Gepolter die ganze hölzerne Treppe hinunter, und blieb am Ziele seiner gefahrvollen Reise ohne Em-

pfindung auf dem Boden liegen, weil er, einige Duzend Beulen an Armen und Füßen ungerechnet, zwey ziemlich ansehnliche Löcher im Kopfe davon getragen hatte.

Man kann denken, ob über dieses Lärmen Sir Jakob und seine Inamorata aus einander prallten! Sie sprangen beide mit gleichen Füßen zum Bette heraus, öffneten die Thüre und schrieen nach Licht: die Bedienten und Mägde kamen sämtlich mit Laternen, Fackeln und Lampen herbey, und die ganze Versammlung machte gewaltig große Augen, als sie den alten Herrn über und über voll Blut da liegen sahen. Jedermann glaubte anfänglich, er sey todt, bis endlich des Sir Jakob Leibkutscher, ein erfahrner Hufschmidt und Roßarzt, den Leichnam näher untersuchte, und seinen Herrn versicherte, er wär' es nicht: „Ein tüchtiger Aderlaß," sezte er hinzu, „wird ihn schon wieder zu sich bringen; „legt ihn nur auf ein Bette; ich will hinunter in den Stall springen und meine Fliete *)

*) So nennen die Hufschmiede das Instrument, womit sie den Pferden die Adern schlagen.

„holen: wir wollen ihm ein halb Pfund „Blut abzapfen!“ — und damit lief er die Treppe hinunter.

Nun fing die Versammlung an Raths zu pflegen, wohin man den unglücklichen Sir Thomas bringen sollte. Mistriß Carcasse war sehr dafür, er müßte die Treppe hinauf in sein eigen Bette geschaft werden: „denn,“ sagte sie, „unter solchen Umständen „ist's immer besser, man ist in seinen vier „Pfählen; man kann nicht wissen wie es „abläuft.“ — Die Bedienten, welche mit vieler Wahrscheinlichkeit vorher sahen, daß das Hinaufschaffen an sie kommen würde, bemerkten sehr scharfsinnig, daß man dem armen Herrn durch das Anfassen und Tragen in seinem jetzigen Zustande leichtlich Schaden thun könnte, da er einen so schweren starken Körper habe, und daß es also besser sey, man mache die Operation gleich unten an der Treppe, „man könnte ja,“ sezte eine mitleidige Magd hinzu, „ein Stück „Bette herausholen, und den armen Herrn „drauf legen.“ So stritt man lange pro

und contra, bis sich endlich Sir Jakob ins Mittel schlug, und den Bedienten befahl, den alten Herrn anzufassen, und auf sein Bette zu legen, weil das vor der Hand das nächste war. „Der Teufel wird ihn doch „nicht gleich reiten, daß er mir in meinem „Bette stirbt!“ sagte er sehr menschenfreundlich, und faßte selbst mit an.

Unsere arme Lady Frippery, welche wir nun schon seit einer Viertelstunde auf Sir Jakobs Bette haben sitzen lassen, war indessen halb todt für Schreck und Furcht. Sie hatte das gräßliche Gepolter, welches die Stille der Nacht nur noch fürchterlicher machte, gehört; da die gute Dame von ganzem Herzen Gespenster glaubte, so sah sie schon im Geiste den schwarzen rauchen Mann mit Bockshörnern, Pferdefüßen und feurigen Augen auf sich zukommen, und fühlte schon, wie er sie mit seinen glühenden Tatzen für die Sünde knipp, welche sie zu begehen eben im Begriffe war; denn in solchen Fällen soll das böse Gewissen ein gar grotesker Maler seyn. Hier war nun weiter nichts zu thun,

als aus Herzensgrunde zu beten; sie kehrte sich also um, weil sie weislich urtheilte daß der böse Geist sie gerade nicht von vorne zu sehen brauchte, wühlte sich mit der Nase in die Kopfküssen tief hinein, murmelte ihren ganzen Vorrath von Gebeten durch ihre Zahnlücken durch, und schwizte so viel Angstschweiß, daß der größte Theil ihrer Schönpflästerchen mit samt den Rosen und Lilien ihrer Wangen auf dem Bette anklebten. Jezt hörte sie Menschenstimmen; nun bekam sie wieder Muth. Sie strengte ihre Ohren an, um zu hören, was es eigentlich gäbe; aber umsonst! sie mochte horchen, wie sie wollte, sie vernahm nichts, weil Alle auf einmal redeten. Das Lärmen kam ihr immer näher; schon war's an der Thüre, und — welches Schrecken! — jezt öffnete man sie. Da war nichts zu zaudern; sehen durfte sie sich durchaus nicht lassen, denn was hätte man denken sollen, wenn man sie um Mitternacht in Sir Jakobs Schlafstube gefunden hätte? Sie faßte also ihren Entschluß kurz; sie zog die Bettvorhänge fest zu, und kroch

in aller Geschwindigkeit unter das Deckbette. Aber — recht als ob's drauf angesehen wäre, sie zu ängstigen — die Prozession kam gerade nach dem Bette zu, man riß die Vorhänge auf, und — eine Noth, welche alles bisher ausgestandene weit übertraf — legte den großen schweren gefühllosen Sir Thomas gerade auf seine theure Hälfte oben drauf. Das war nun zu viel für die arme Frau! So schwer hatte die Bürde des heiligen Ehestandes noch in ihrem Leben nicht auf ihr gelegen! Eine Zeitlang stand sie es ritterlich aus, bis endlich der ungeschickte Kutscher mit seinem Instrument ankam, und den Patienten so herumdrehte, daß sein Hintertheil und folglich der ganze Schwerpunkt seines Körpers auf die hochadeliche Nase seiner Gattin zu liegen kam, und ihr nicht nur den Odem versezte, sondern auch eine ungeheure Anzahl Haarnadeln, womit sie ihre Haartour angezweckt hatte, mit einemmale in den Kopf hineinjagte. Der Henker hätte da nicht schreyen mögen! Sie schrie also, und arbeitete sich so geschwind als möglich unter dem

Bette hervor. Man urtheile, wie die sämtlichen Anwesenden bey diesem unvermutheten Phänomen zusammenfuhren! sogar dem beherzten John, welcher sein Werkzeug schon an Sir Frippery's linkem Fuße angesezt hatte, fiel Hammer und Fliete für Schrecken aus der Hand. Mistriß Carcasse sprang drey Schritte zurück, nahm dann einer Magd das Licht aus der Hand, beleuchtete den Kopf, der zum Bette herausgukte, und da sie sah, daß er Lady Frippery gehörte, schlug sie ein helles Gelächter auf, welches alle Anwesende im Chor wiederholten, und schrie: „Ey, mein „Himmel, Mylady! wie kommen denn Sie „hieher?" Unter der ganzen Versammlung war Sir Jakob der Einzige, der dieses Problem hätte beantworten können, aber er fand es nicht für gut: man mußte sich also mit Conjekturen begnügen, welche eben nicht zum Besten der guten Dame ausfielen. Sir Jakob trat stillschweigend hinzu, zog seine Inamorata mehr todt als lebendig unter ihrer Last hervor; John sezte seine Lanzette noch einmal an, und wenn der Patient nicht bald

zu sich gekommen wäre, so hätte ihn sein Arzt in seinem eigenen Blute ersäuft, so eine ungeheure Menge zapfte er ihm ab. Was Lady Frippery für eine Figur während dieses Aderlasses machte, kann man sich leicht vorstellen. Sie sah aus wie ein Dieb, dessen Hand so eben einer in seiner Tasche ertappt hat. Ein Glück für sie, daß Sir Frippery noch ohne Verstand lag, als sie unter ihm hervorkroch, sonst wär's schlimm für sie abgelaufen: so aber glaubte der gute Mann ganz treuherzig, als er die Augen aufschlug und sie unter den Anwesenden erblickte, sie sey aus wahrer inniger Theilnehmung an seinem Unfalle da, und mußte es ihr noch Dank wissen. Sie kam also für diesesmal noch mit einem blauen Auge davon: freylich raunten sich die Bedienten allerhand in das Ohr; doch welche Dame wird sich aus der Nachrede eines elenden Bedienten oder einer Magd etwas machen? — Das possirlichste dabey war, daß sie nach einigen Tagen, als die Wunden des Sir Thomas wieder so ziemlich heil waren, der ganzen Ge-

schichte weiter nachdachte, und sich's einfallen ließ, die beleidigte Ehefrau gegen ihren Mann zu spielen. Sie erklärte ihm, daß sie nicht so einfältig sey zu glauben, er habe umsonst nach Mitternacht die Treppe hinabsteigen wollen; und Sir Thomas mußte um des Hausfriedens willen zu Kreuze kriechen, und seine theure Hälfte um Verzeihung bitten, daß er sich ohne ihre Erlaubniß unterstanden hatte eine Treppe herunterzufallen.

Zehntes Kapitel.

Beschreibung einer Assemblee.

Sobald sich Sir Thomas von seinen Wunden und Johns Aderlasse wieder hergestellt befand, so sezte er seine Bemühungen bey Hofe eifriger als jemals fort. Lady Frippery ihrer Seits arbeitete eben so eifrig, ihrem Hause Ehre zu machen. Sie war schon lange mit dem Projekte umgegangen, einmal einen Drum — so nennt man

in London eine Art von Gesellschaften, welche der geneigte Leser gleich näher wird kennen lernen — bey sich zu haben, noch hatte sich's aber immer bald an dieses, bald an jenes Hinderniß gestoßen: jezt aber stieß sich's an nichts mehr, als an eine Kleinigkeit — sie wußte nicht, wen sie bitten sollte, weil ihre Bekanntschaft in London so klein als ihre Wohnung war — aber eine Dame von großem Ruf und Ansehn, eben die Lady Bab Frightfull, welche sie schon einigemal mit in die Komödie genommen hatte, versprach ihr für Gesellschaft zu sorgen, und so war diese Noth gehoben.

Diese Drums sind jezt der wichtigste Gegenstand der weiblichen Eitelkeit zu London; alle Damen wetteifern, welche die zahlreichste Versammlung bey sich hat, und die größere oder geringere Anzahl der Anwesenden ist der Maasstab, wonach man die Ehre und das Ansehn der Frau vom Hause mißt. Eine vornehme Dame also berechnet mit arithmetischer Genauigkeit, wie viele Personen sie braucht, um ihre Zimmer vollzupfro-

pfen; je enger und gedrängter die Gesellschaft einander auf dem Halse sizt, desto mehr hat die Wirthin Ursache sich darauf einzubilden. Ein oder auch oft zwey Monate zuvor werden Karten herumgeschickt, und man bemüht sich so eifrig, um viele Leute bey sich zu haben, als einer, der ins Parlament will, sich nur immer um Stimmen bewerben kann. Dann und wann trägt sich's wohl zu, daß zwey Damen zugleich auf den Einfall kommen, an einem und demselben Abende Gesellschaft bey sich zu haben, und dann, Wehe der Unglücklichen, welche sich nicht in Zeiten mit einer hinlänglichen Anzahl von Rekruten versieht! Denn an einem solchen Abend nicht mehr als achtzig oder höchstens hundert Personen bey sich zu sehn, wenn eine glücklichere Nebenbuhlerin drey, auch wohl vierhundert hat, welche rechtschaffene Frau, die nur halbweg Ehre im Leibe hat, kann einen solchen Schimpf überleben?

Lady Frippery suchte also sich vor allen Dingen der geehrten und von aller Welt geachteten Lady Bab Frightfull zu versichern;

denn sie sah vorher, daß, wenn sie erst diese Krone aller Assemblees gewiß hätte, so würde sie schon die ganze übrige Gesellschaft in großer Menge wie ein Komet seinen Schwanz nach sich ziehen. Sie schickte ihr also eine Karte, und wie erschrak sie, als der Bediente mit der sehr zweydeutigen Antwort zurückkam: Lady Frightfull würde sich mit vielem Vergnügen einstellen, wenn es ihr ihre Gesundheitsumstände zuließen. Lady Frippery kannte das Schwankende dieser Zusage vollkommen; sie sah, wie schlecht der Ruhm ihrer Assemblee gegründet war, und gleichwohl, was sollte sie machen? Eine bestimmtere festere Zusage von Lady Frightfull zu verlangen, wäre die äußerste Unbilligkeit von der Welt gewesen; denn wer wird einer Dame von Stande zumuthen, so gesund zu seyn, oder in ihre Gesundheitsumstände ein so blindes Vertrauen zu setzen, als eine gemeine Bürgersfrau?

Sie mußte ihr Schicksal also geduldig abwarten; nur Eines kränkte sie: Lady Frightfull hatte ihr versprochen, für Gesell-

schaft zu sorgen, und nun ließ sie die böse Frau stecken! Auch nicht ein Wörtchen hatte sie gegen den Bedienten davon erwähnt! Sie entschloß sich zwar selbst zu Mylady zu gehn, und sie darum noch einmal anzusprechen; auch das schlug ihr fehl: sie fuhr sechsmal hin, und traf Mylady niemals zu Hause! Was war zu thun? Sie faßte ihre Seele in Geduld, überzählte ihre Bekannten, und brachte gerade ein Duzend zusammen: da durfte ihr aber auch kein Kopf- oder Zahnweh, keine Vapeurs, kein Schnupfen oder Husten in die Quer kommen; und wie leicht war das möglich, da die Damen diesen Zufällen ausgesezt sind, so oft sie nur wollen!

Bis zum angesezten Tage der Assemblee schickte unsere sorgenvolle Lady täglich zweymal zu ihrer vornehmen Gönnerin, und ließ sich nach ihren Gesundheitsumständen erkundigen, und immer fielen die Antworten nach Wunsch aus. Wer war froher, als unsere gute Dame! Wie stürzten aber alle ihre schönen Hofnungen zusammen, als Lady Frightfull noch am Morgen des großen entscheidenden

Tages sagen ließ: „sie hätte sich gestern Abends ein Hühnerauge ausschneiden lassen, der ungeschickte Wundarzt aber hätte ihr unglücklicherweise so tief ins Fleisch geschnitten, daß sie kaum im Stande sey, einen Schuh anzuziehen; indessen hoffe sie dennoch das Vergnügen zu haben, sich diesen Abend einzustellen, wenn es nur halbweg anginge, und sollte sie auch in Pantoffeln gehinkt kommen.“

Diese Nachricht würde unsere arme Lady in Verzweiflung gestürzt haben, wenn sie nicht zum Glück durch eine sehr wichtige Streitfrage ein wenig wäre zerstreut worden. Sie konnte nämlich nicht mit Sir Thomas einig werden, ob sie der Gesellschaft die Treppe herunter entgegen gehen, oder ob sie dieselbe oben an der Treppe empfangen sollte. Sir Thomas war für das erstere, Lady Frippery und ihre Tochter für das leztere; und Sir Jakob, welcher bey dem Streit zugegen war, verhielt sich neutral. Nach einem langen Wortwechsel mußte Sir Thomas, welcher überhaupt seit einiger Zeit außerordentlich

nachgebend geworden war, seiner Gemahlin Recht lassen; er that das aber nicht ohne einige Vorwürfe über Mangel an Lebensart und Weltkenntniß: „Wahrhaftig, Mylady," sagte er, und pfropfte eine ganze Hand voll Brasilien in seine Nase, „wahrhaftig, ich „muß mich über Ihre wenige Kenntniß der „Etikette von Herzen ärgern! Fühlen Sie „denn im Ernst die Unschicklichkeit nicht? — „Es zeigt doch wahrlich mehr Achtung und „Aufmerksamkeit für die Gesellschaft an, „wenn Sie ihr die Treppe herab entgegen „gehn, als wenn Sie sich da wie ein indianischer Götze oben herstellen und warten, „bis man Ihnen das Kompliment macht!"

„Aber bedenken Sie doch nur," antwortete die Lady, „unser Logis geht doch eigentlich erst oben an der Treppe an! Ich muß „ja doch wohl in meinen vier Pfählen bleiben! Das würde sich schicken, wenn ich „drüber hinausgehn wollte! — Warum nicht „lieber gar unten auf der Straße?"

„Nun, das begreife ich nicht, Kind! — —"

„Ja ja, Sir Thomas, ich merke es, Sie „begreifen heute außerordentlich schwer!"

„Nun nun! werden Sie nur nicht gleich „böse! Ich meyne ja nur so! Sie haben ja „Ihren Willen: thun Sie, was Ihnen be„liebt, Mylady, ich will nicht mucksen! — „Aber das weiß ich, zu meiner Zeit hätte „man es für eine Sünde gehalten, jeman„den oben an der Treppe zu empfangen! „Hinter die Hausthüre stellte man sich! — „Ja ja! da ich noch mit Lord Olsfield und „Brown im Kabinette arbeitete, da dachte „man über solche Dinge ganz anders! — „Aber freylich, die Welt hat sich sehr verän„dert, — ich will nicht sagen, verschlimmert! „Man hat jezt nicht die Hälfte von der gu„ten Lebensart, als vor diesen!"

„Vor diesen!" fiel Miß Frippery ein, und warf ihr Stumpfnäschen in die Höhe; „ey, das mag eine feine Lebensart gewesen „seyn, die man vor diesen hatte. Steif, „unerträglich steif und plump waren unsere „Vorfahren; das ist der ganze Vorzug, den „sie vor uns hatten. Wahrhaftig, Papa,

„Sie haben wohl sehr Ursache, jene dummen „Zeiten zurückzuwünschen; Sie sollten froh „seyn, daß wir drüber hinaus sind! Ich „möchte um alles in der Welt willen nicht „damals gelebt haben!“ —

„Dummes Ding!“ erwiederte Sir Thomas ein wenig aufgebracht; „du schwatzest „wie Eine, die nicht weiß, was sie will. „Wenn ich's nicht deinem Unverstande zu „Gute hielt, so wollten wir ein Wort mit „einander sprechen! — Solche Zeiten, wie „damals waren, kommen nimmermehr wie„der! Alles hat sich verändert, und zu sei„nem Nachtheil verändert! Sogar die Men„schen sind nicht mehr das, was sie vor funf„zig Jahren waren. Wenn man euch Mäd„chen jezt alle zusammen ansieht, und be„denkt, wie die Mädchen dazumal aussahen, „das ist gar kein Vergleich! Wenn ich jezt „heurathen sollte, ich würde mich gar ver„teufelt besinnen! Es ist keine Einzige un„ter Euch, die ihrer Mutter das Wasser „reicht!“

„Wohl gesprochen!“ schrie Lady Frippery, und klopfte ihren Eheherrn auf die Backen, „da haben Sie bey meiner Ehre „völlig Recht, Sir Thomas! Alle die jungen Frauenzimmer hier in London sehen „nicht halb so hübsch aus als ihre Mütter, „da sie noch in denen Jahren waren. Ich „betrachte allemal die Mädchen mit Verwunderung, aus denen man jezt große Schönheiten macht. Zu meiner Zeit hätte keine „einzige von allen den jungen Frauenzimmern „einen Mann gekriegt, nach denen sich jezt „die jungen Herren in der Komödie bald die „Augen blind lorgniren! — Ja, damals „verstanden sich die Mannspersonen ganz anders auf die Schönheit, als jezt! — Wenn „es eine Auferstehung der Schönheit gäbe, „wir wollten einmal sehen! Ihr würdet alle „neben Euren Müttern stehn wie böhmische „Steine neben Diamanten!“

„Ums Himmels willen, Mama, halten „Sie ein!“ schrie Miß Frippery und rieb sich die Augen, aus welchen die Aergerniß bittere Thränen preßte: „Es wäre kein Wun-

„der, man bekäme Vapeurs, wenn man Sie
„so reden hört! — Es soll heut zu Tage
„keine schönen Mädchen mehr geben? —
„Daß man's manchmal übertreibt, und daß
„ein Frauenzimmer in den Ruf der Schön-
„heit kommen kann, sie weiß selbst nicht wie,
„das gebe ich zu; aber daß es gar keine
„Schönheiten mehr geben sollte, das ist zu
„arg! — Nun, Sir Jakob! was stehen
„Sie denn da und spielen mit der Reitgerte?
„Ich dächte immer, Sie könnten auch Ihr
„Wörtchen drein geben. Was meynen Sie?
„giebt es heut zu Tage noch Schönheiten
„oder nicht?"

„Ja, meine liebe Miß," antwortete
Sir Jakob, „die Wahrheit zu sagen, ich
„bin ein schlechter Kenner der weiblichen
„Schönheit! Wenn Sie mich fragen: Ist
„das ein schönes Pferd? sezt's die Füße gut,
„oder schleift's mit den Hinterfüßen? ist's
„auf den Knochen richtig? Ist der Kopf pro-
„portionirt? Trägt's den Schweif gut?
„Trabt's leichte? — sehen Sie, wenn Sie
„mich das fragen, da will ich Ihnen Red'

„und Antwort geben, so gut als Einer, und
„auch für meine Antwort einstehn; aber was
„die Mädchen betrifft, die nehme ich allemal
„aufs Wort: da bin ich so ekel nicht, weil
„ich weiß, daß ich's nicht verstehe. Ich lasse
„jede in ihren Würden. Inzwischen, wenn
„ich nach den Hunden und Pferden urthei-
„le — eine Race stirbt doch niemals ganz
„aus, und also sehe ich nicht ein, warum es
„nicht jezt eben so hübsche Mädchen geben
„soll als vor diesen?“

Unsere Miß hatte keine Lust, weiter in ihren Bräutigam zu dringen: sie stand auf, lief zur Thüre hinaus, und brummte so etwas von Pferdeknechten und Strohjunkern vor sich hin.

Eine Höflichkeit ist der andern werth: Lady Frippery war mit ihrem Gemahl wegen der Lobrede, die er dem Geschmack ihrer Zeiten gehalten hatte, so zufrieden, daß sie seiner Meynung über die Etikette gänzlich beypflichtete: sie sah nun vollkommen ein, wie unschicklich es sey, die Gesellschaft oben an der Treppe zu erwarten, und entschloß

sich, ihr die ganze Treppe hinab entgegen zu gehn.

Lady Frightfull war inzwischen geschäftiger gewesen, für Lady Frippery Rekruten zu werben, als sich diese wohl vorstellte: sie wußte, daß unser Landdame sogenanntes Visitenzimmer mit Mühe und Noth für vierzig Personen Raum genug hatte, und entschloß sich daher, sich und ihren Bekanntinnen auf der guten Lady Unkosten etwas zu lachen zu machen. Sie fuhr bey allen ihren Freundinnen herum, bestellte eine jede von ihnen zu dieser berühmten Assemblee, und bat sie, so viele von ihren eigenen Bekanntinnen mit dahin zu bringen, als sie nur habhaft werden könnten. Alle ließen sich zu dem Streiche willig finden, und auf diese Art brachte sie über hundert und funfzig Damen zusammen, wovon Lady Frippery kaum zwölf dem Namen nach kannte.

Die längst erwartete Stunde der Assemblee brach endlich an. Es kamen eine Menge Kutschen die Straße herauf hinter einander hergerasselt; man klopfte heftig an der Haus-

thüre: „Das ist Lady Frightfull! ich hör' es „am Klopfen ihres Laufers;" schrie Lady Frippery, und stürzte die Treppe hinunter: aber es war nicht Lady Frightfull, sondern — sechzehn bis achtzehn Damen, deren Gesichter sie in ihrem Leben nicht gesehn hatte! Nichts desto weniger wurden sie sehr freudig empfangen, und sie waren kaum ins Zimmer hineingetreten, so ging das Klopfen von neuem an; „Das wird sie seyn!" schrie Lady Frippery, und stürzte eben so hastig die Treppe hinab: aber sie war es wieder nicht! Ein eben so großer Schwarm eben so unbekannter Gesichter kam die Treppe herauf. Unsere Lady wußte in ihrem Herzen ihrer Freundin Frightfull außerordentlich viel Dank, daß sie so freundschaftlich für den Glanz ihres Drums gesorgt hatte; denn sie sah wohl ein, daß das Besuch war, den sie ihr einzig und allein schuldig wäre. Diese Damen waren noch nicht einmal alle ins Zimmer, als schon wieder gepocht wurde: im vollen Rennen ging's die Treppe hinab, und es erschien wieder ein völlig so fremder Transport, als die beiden

ersten: kurz, das Ding ging so oft und so hurtig hinter einander fort, und Lady Frippery mußte die Treppe so oft hinunter und hinauf steigen, daß sie nach einer halben Stunde Assemblee und ihres Mannes Etikette von ganzem Herzen zum Henker wünschte, denn sie hatte weder Athem noch Kräfte mehr, und schnaufte wie ein Wettläufer zu Newmarket. Gern wäre sie oben an der Treppe stehen geblieben, aber sie war einmal den andern allen bis hinunter entgegen gegangen; konnten es nun nicht die noch kommenden für eine Beleidigung annehmen, wenn sie ihnen nicht auch entgegen ging? Es half also nichts; sie mußte sich auf die Gefahr, im höchsten Grade schwindsüchtig zu werden, drein ergeben, so fortzufahren, wie sie angefangen hatte. — Nun ging eine neue Noth an: da aller drey Minuten neuer Zufluß kam, so wurde der Platz so enge, daß schon keine Seele mehr in das Zimmer ging, der ganze Vorsal stand voll, und was das ärgste war, es waren keine Stühle mehr zu haben! man hatte schon im ganzen Hause

alle Arm- und Lehnstühle, Kröpel, Sopha's und Tabourets zusammengeholt, und noch mußten über zwölf Damen stehn: — vornehme und noch dazu ganz unbekannte Damen stehn zu lassen, welche Unhöflichkeit! Rath mußte geschafft werden: man holte also die hölzernen Bänke aus Mistriß Carcasse Kramladen herauf, und so war doch dem Uebel einigermasen abgeholfen.

Zulezt von allen kam endlich Lady Frightfull: nun hatte unsere arme Lady Frippery ein Manövre auszuhalten, welches noch weit beschwerlicher und mühseliger war, als das Treppenlaufen nur immer seyn konnte. Lady Frightfull faßte sie bey der Hand, führte sie von einer Dame zur andern, und stellte sie ihren Gästen vor. Was für Verbeugungen mußte die arme Dame nicht da machen! welchen Schwall von Komplimenten annehmen und erwiedern! Und diese Cäremonie dauerte über eine Stunde, in welcher alle Anwesende für Lachen beynahe erstickten, und Lady Frippery für Müdigkeit und Schwäche fast ohnmächtig wurde. Als sie glaubte, sie

wäre mit dem Komplimentiren fertig, so ging das Verbeugen wieder von neuem an, denn es war unterdessen Zeit zum Nachhausefahren geworden. Kurz, unsere arme Lady war so außerordentlich entkräftet, daß sie, als die Gesellschaft endlich alle aus einander war, wenigstens eben so froh war, sie los zu seyn, als sie über die Ehre war, sie bey sich gesehn zu haben; und man will gar wissen, daß sie das Gelübde bey sich gethan habe, in ihrem Leben keine Assemblee wieder bey sich halten zu wollen, welches sie dann auch drey ganzer Jahr über redlich gehalten hat.

Eilftes Kapitel.

Worin verschiedene Sachen vorkommen.

Sobald die große Assembleebegebenheit vorüber war, und Lady Frippery sich von den außerordentlichen Strapazen, die sie an diesem Abende ausstehen mußte,

wieder erholt hatte, wurde die Sache wegen Sir Jakobs Verheurathung mit der jungen Miß ins Reine gebracht; das heißt: Mitgift, Nadelgeld und Wittwengehalt wurde von beiden Seiten behandelt und bedungen, der Kontrakt aufgesezt und unterschrieben, der Vermählungstag festgesezt und die Hochzeitkleider eingekauft.

Die Vermählung sollte den Donnerstag in der Osterwoche vor sich gehn. Vierzehn Tage vorher war der Bräutigam auf seine Güter gereist, um zum Empfang seiner künftigen Gemahlin eins und das andere in Ordnung zu bringen: Miß Frippery war indessen so von Schneidern, Schustern, Puzmacherinnen, Seidenhändlern, Juweliren, Galanteriekrämern und Friseurs umringt, daß sie wenig oder gar nicht an ihren Liebhaber denken konnte, wenn sie es auch gewollt hätte.

Sie stand am Abend vor dem glücklichen Tage vor dem Spiegel, und probirte das Brautkleid an, welches ihr der Schneider eben erst geschickt hatte, als Lady Frippery

in das Zimmer trat: „Nun, das wird schön „werden!“ sagte sie; „morgen soll Hochzeit „seyn, und Sir Jakob läßt sich noch mit „keinem Auge sehen! Ich weiß gar nicht, „was das heißen soll? Wenn ihm nur nicht „etwas zugestoßen ist!“ — „Ach, wahr„haftig, Mama,“ antwortete Miß Frippery, indem sie eine Falte am Rocke zurecht zupfte, „ich habe noch nicht daran gedacht! Sie „bringen mich da auf allerhand arge Ge„danken! Ich bin recht ängstlich um den „guten Sir Jakob! Er hat da lezthin den „neuen Zug Apfelschimmel gekauft, die „Pferde sind wild, und Jakob ein Wage„hals; wenn er sie hätte probiren wollen, „und sie wären etwa gar mit ihm durchge„gangen! — Der Esel von Schneider hat „mir da die Aermel zu enge gemacht; sehen „Sie nur, wie das da spannt! und wie der „Jupon sizt! — Wenn man dem Volke „nicht alles einkaut! — In der That, „Mama, es ist mir recht bange um den ar„men Jakob! Wenn er etwa gar den Hals „gebrochen hätte! — Aber nun seh mir ei-

„ner einmal die Frisur auf dem Aermel da an!
„Das ist ja so hungrig, so dürftig; wenn
„das Kleid gleich einer Bürgersfrau gehörte,
„es könnte nicht ärmlicher garnirt seyn! —
„Wenn wir dem Kerl am Ellenmaaße etwas
„abgebrochen hätten, so wollt' ich gar nichts
„sagen! aber so hat er gekriegt, was er ver-
„langte. Die Augen möcht' ich mir aus dem
„Kopfe heulen für Bosheit! So ein Kleid
„schafft man sich doch nicht alle Tage, und
„wenn's Einem das Pack noch dazu verhunzt
„und verderbt!“

Hier riß unsere bedrängte Miß das Kleid vom Leibe herunter, schickte es über Hals über Kopf zum Schneider, mit dem gemessensten Befehle, es so geschwind als möglich zu ändern, und weinte die halbe Nacht hindurch für Aergerniß.

Der Morgen des glücklichen Tages brach an; alles lief im Hause geschäftig gegen einander. Die Köche sotten, bucken, brateten und kochten, unsere zärtliche Braut hatte bereits vier Stunden lang unter den schöpferischen Händen des Friseurs geschwizt, die

Tafeln waren aufgesezt, die Gäste kamen nach und nach angezogen, Glückwünsche und Danksagungen waren schon von allen Seiten verschlungen und verdaut, alles war beysammen, sogar bis auf den Geistlichen, der die Trauung verrichten sollte; nur der Bräutigam fehlte! Niemand konnte sich dieses Räthsel erklären, alle machten Conjekturen über Conjekturen, und alle blieben so klug, als vorher! Die Gäste klagten über Hunger — versteht sich einander ins Ohr — und die Köche klagten, daß man nicht essen wollte! „Der Fisch siedet so sehr ein, daß „ihn kein Mensch für Salz wird essen kön„nen!“ sagte einer; „mein Braten wird „ganz dürre!“ sagte der andere; „und an „meinem Rostbeuf ist die Sauce völlig ein„getrocknet! Wenn sie sich doch dasmal zu „Tische sezten!“ seufzte der dritte. „Wenn „sie sich doch dasmal zu Tische sezten!“ seufzten alle zusammen, und — der Bräutigam kam immer noch nicht!

Endlich hörte man ein Pferd aufs schnelleste die Straße herauf gesprengt kommen;

alle rissen die Fenster auf; man glaubte Sir Jakob zu sehn, aber es war nur seine rechte Hand, sein John. „Mein Herr läßt schön „grüßen," sagte er, indem er ins Zimmer trat, „und hier ist ein Brief." — „Er ist „wohl krank?" fragte Sir Thomas. „Ey, „hat sich was krank zu seyn!" antwortete John schmunzelnd: „in voller Arbeit ist er! „er reitet die alten Mähren zusammen, daß „die Haare drum herumstieben!"

Sir Thomas öffnete den Brief, und er lautete wie folget:

Lieber Herr Schwiegerpapa!

Verflucht über den dummen Streich! Die Hochzeit da gerade in der Osterwoche anzusetzen, und kein Teufel denkt dran, daß da das Pferderennen zu Newmarket ist! Wenn nicht noch die ehrlichen Jungens, der Strock und der Whips, gescheuter gewesen wären als wir, so wär' ich für dieß Jahr feliciter drum geprellt gewesen! Denken Sie nur, wie mir's geht! Ich sitze am Sonntag Abend in bona pace auf meinem Gute, und hatte Anstalt gemacht, Montags in aller Frühe nach der

Stadt zu fahren: ich war über und über in Heurathsgedanken vertieft -- soll mich der Teufel holen, wo ich den ganzen Sonntag mit einem Beine in den Stall gekommen war, vor lauter Liebesgedanken — da traten auf einmal Strock und Whips zu mir herein: „Nun, Bruder,“ fing Whips an, „wir wollen die Nacht bey dir bleiben; du „reitst doch morgen früh mit?“ — „Wo„hin?“ fragt' ich. „Zum Teufel! bist du „toll, Kerl, oder willst du uns foppen?“ schreyt Strock; „wo anders hin als nach „Newmarket?“ — „Donner und Wetter!“ fing ich an, „es ist Pferderennen diese Woche, „und ich Pinsel soll Hochzeit haben!“ — Sie können leicht denken, Schwiegerpapa, daß die beiden Kerls die Augen gewaltig da drüber aufrissen. „Weißt du was, Jakob,“ sagte endlich Whips, denn der ist der Klügste von uns allen, „weißt du was? Hochzeit „kannst du alle Tage machen, aber Pferde„rennen ist nicht immer! Laß du die Hochzeit „zum Teufel gehn; deine Braut kann schon „noch acht Tage warten. Komm du mit

„uns morgen, und wenn das Pferderennen „vorbey ist, dann reiten wir mit dir nach „London, und sind deine Gäste!“ „Du „hast auch meiner Seelen Recht, Junge!“ sagte ich: „ich will mit Euch nach Newmar„ket, aber Ihr müßt mir die Hand drauf ge„ben, daß Ihr hernach mit bey meiner Hoch„zeit seyn wollt!“ „Topp!“ sagten sie, und ich bringe also zwey Gäste mehr mit, Schwiegerpapa; Sie werden mir's Dank wissen, denn es sind brave herzensgute Kerle. Wir ritten also am Montage früh hieher, und es reut mich nicht, daß ich's gethan habe; denn mein brauner Stuzschwanz hat mir schon fünfhundert Guineen verdienen helfen, und morgen soll mir die Schäcke noch ein paar hundert Pfund einbringen, will's Gott! — Grüßen Sie meine liebe Braut von mir, und sie soll's nicht übel nehmen; ich kann mir nun einmal nicht helfen. Seit ich auf einer Mähre hängen kann, bin ich alle Jahr in Newmarket gewesen, und ich sollte heuer gerade fehlen? Nein, so etwas läßt Jakob Chasse nicht auf sich kommen. Und es wär'

ja auch dumm gewesen, wenn ich meinen braunen Stuzschwanz so um nichts und wieder nichts gekauft hätte. — Mit dem Pferde bin ich recht scharmant verwahrt. Man sagt sonst immer: Wer in der Lotterie, Kartenspiel und Pferdehandel Glück hat, der ist mit den Weibern nicht glücklich; das ist aber wohl nur so ein Gesagtes? Nicht wahr, Schwiegerpapa? Ich mache auch nicht viel draus. — Ihr habt wohl alle mit einander schöne auf mich gewartet? Alles schon eingekauft, Essen und alles? Nun, meinetwegen! verzehrt's gesund! Das Hochzeitessen könnt Ihr schon einmal ohne mich halten, aber bey dem andern da muß ich seyn, das bitt' ich mir aus! — Die Schwiegermama wird sich's doch nicht sehr zu Herzen nehmen, wegen der Depense? sagen Sie ihr nur, ich stünde für alles! Und daß Ihr mir nicht etwa schiefe Mäuler zieht, wenn ich mit meinen Gästen angestochen komme! — Potz plunder, was ich da für einen langen Brief geschmiert habe! So viel hab' ich wohl in zehn Jahren nicht geschrieben! Da sieht

man's, das macht alles, weil ich verliebt bin. Gott befohlen!

Meines lieben Herrn Schwieger-
vaters

gehorsamer Schwiegersohn
Jakob Chasse.

Sobald Sir Thomas diesen Brief laut vorgelesen hatte, sezte man sich zu Tische, und fing an das Hochzeitmahl ohne Bräutigam zu verzehren. Die Gäste schienen über Sir Jakobs Außenbleiben eben nicht unzufrieden zu seyn, denn mit der Manier sezte es zwey Schmäuse für einen. Die Braut rümpfte zwar anfänglich freylich das Näschen ein wenig, am Ende aber ergab sie sich doch darein. „Es ist eben so gut," sagte sie, „daß die „Hochzeit auf die Woche erst ist, denn auf „diese Art kann mir der Schneider mein Kleid „noch recht mit Muße ändern: es ist diese „Nacht auf der Eile gegangen, und um die „Brust herum sizt mir's doch noch nicht „recht."

Sir Jakob hielt Wort, er kam die folgende Woche; die Hochzeit wurde gefeyert, und die ganze Familie ging ein paar Tage hernach auf ihre Güter, und auf diese Art wurde der Mistriß Carcasse Haus auf einmal wieder leer.

Einige Tage darauf bezog eine Dame, welche sich Mistriß Caryl nennen ließ, den ersten Stock. Die geheimnißvolle und schnelle Art, womit diese Dame einzog, erregte bey unser Galanteriehändlerin allerley Verdacht, und sie muthmaßte nicht ganz ohne Grund, daß die Unbekannte eine entlaufene Ehefrau sey. Denn außerdem daß sie sehr spät des Abends ankam, und sich auch, ohne erst die Wohnung lange zu besehn und zu bedingen, entschloß, sie zu beziehn, war etwas so Schüchternes und Aengstliches in ihren Handlungen, so etwas Geheimnißvolles und Zweydeutiges in ihren Reden und Antworten, welches Mistriß Carcasse sehr richtig der Furcht entdeckt zu werden zuschrieb. Sie hätte alles in der Welt darum gegeben, wenn sie der Frem-

den ihr Geheimniß hätte ablocken können; aber diese schien eben nicht geneigt, ihre Neugierde zu befriedigen. Sie mußte sich also mit Conjekturen begnügen, und es der Zeit überlassen, das Räthsel aufzulösen. Ein Zufall bestärkte sie in ihrem Argwohn; denn ungefähr drey Tage nachdem die Unbekannte eingezogen war, hielt des Abends gegen zehn Uhr ein Wagen vor dem Hause still, woraus ein Herr etwa vierzig Jahr alt stieg, sich in einen weiten Mantel hüllte, und aus Furcht, bemerkt oder erkannt zu werden, eilig die Treppen hinauf stieg. Das schmeckte alles so sehr nach dem Abentheuer, daß man sich nicht wundern muß, wenn Mistriß Carcasse Neugierde dadurch verstärkt wurde: sie lief heraus, und stellte sich dem Herrn in den Weg, ob sie vielleicht etwas von seinen Gesichtszügen entdecken könnte; aber der verdammte Mantel ließ ihr nichts weiter davon sehen, als seine Stirne. Cäsar war noch naseweiser als seine Gebieterin: er folgte dem Herrn gerade nach, und schlich sich glücklich mit in das Zimmer ein, wo er

alles mit ansah und hörte, was da vorging; ein Vorzug, um welchen ihn Mistriß Carcasse nicht wenig beneidete.

Die Dame stand auf, sobald der Herr ins Zimmer trat, und empfing ihn mit einem sehr freundschaftlichen Kuß. Schon daraus schloß unser Cäsar mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß die Unterhaltung in der Folge leicht interessant werden dürfte. Die erste Frage, welche der Unbekannte an sie that, war, wie sie mit dem Logis zufrieden sey? „Recht wohl, Mylord!“ war ihre Antwort: „meine Wirthin ist eine höfliche ge„fällige Frau, und was das Beste ist, sie „scheint gar keinen Argwohn über mein ge„heimnißvolles Betragen zu schöpfen. — „Aber, hat Sie jemand herauf gehn sehn? „Mylord?“ — „Das kann ich Ihnen auf „meine Ehre nicht ganz gewiß sagen, Ma„dame,“ antwortete der Lord; „es war wohl „eine weibliche Figur auf der Treppe, sie „lief mir, denk' ich, quer über den Weg; ob „sie mich aber beobachtet hat oder nicht, „darauf hab' ich wahrhaftig nicht Achtung

„gegeben. — — Nun, mein Engel, ich
„hoffe, es hat Sie noch nicht gereut, daß
„Sie meinem Rathe folgten, und sich von
„mir entführen ließen? Sie sollen hier,
„denk' ich, zufriedner und glücklicher leben,
„als Sie unter dem eisernen Zepter eines har-
„ten unbändigen Ehemannes thun konnten,
„den Sie haßten und verachteten." — „Das
„thu' ich auch, Mylord; ich bin diese paar
„Tage her gewesen wie im Himmel. Ich
„möchte aber doch wissen, was er gedacht
„hat, als er meine Flucht erfuhr." —
„Gedacht, Madame? Das will ich Ihnen
„sagen: er hat gedacht, daß er ein dummer
„Teufel war; ein Narr, der sich durch seine
„einfältige Aufführung um den Besitz des
„schönsten Weibchens in allen drey Königrei-
„chen brachte; daß er den Galgen verdient
„hat, weil er die reizendste Frau von der
„Welt mißhandelte! Das hat er gedacht,
„und keine Sylbe mehr oder weniger! —
„Lieber Himmel! wie ist es möglich, so einen
„kostbaren Schatz zu besitzen, und ihn doch
„so unmenschlich behandeln! Wie ist es

„möglich, dieses göttliche Gesicht, diese „himmlische Miene täglich, ja stündlich vor „sich zu sehn, und nicht selbst drüber zum „Halbgott werden? — Ja, liebenswürdigste „Ihres Geschlechts!" — Bey diesen Worten umfaßte er sie mit Inbrunst, und drückte ihr eine Menge Küsse auf die Wangen und Busen — „so viele Reize — doch „was sage ich? — Ein Einziger Blick von „Ihren schönen Augen könnte wohl blutgierige Panther und reissende Hyänen zu zahmen Lämmern machen — und Ihren grausamen Tyrannen konnten Sie nicht bändigen!" — „Mylord" sagte die Dame, indem sie sich gegen seine Liebkosungen ganz schwach vertheidigte, „ich weiß, ich habe „einen Schritt gethan, der mich dem Tadel „der Welt, und leider mit einigem Grunde „blosgestellt hat; man wird mich verdammen, verachten; aber alles das und noch „viel mehr will ich mit gelassenem Muthe ertragen, ja ich will mich eher dem Mangel „und der äußersten Armuth aussetzen, ehe „ich wieder in die Sklaverey eines Mannes

„zurückkehre, den ich verachte, verabscheue,
„und ärger als den Tod hasse.“ „Das sol-
„len Sie nicht, meine Lucie! Das sollen
„Sie nicht! So lange Ihr getreuer Floor
„einen Schilling im Vermögen hat, so wird
„er ihn mit Ihnen theilen! — Aber kom-
„men Sie, wer will sich jezt mit solchen
„traurigen Gedanken abgeben! Kommen
„Sie, wir wollen Eins auf die Gesundheit
„Ihres betrogenen Tyrannen trinken! —“

Bey diesen Worten führte er sie in das Nebenzimmer, wo er ein leichtes aber ausgesuchtes Abendessen hatte auftragen lassen: sie sezten sich an den Tisch, und die Bedienten wurden fortgeschickt, denn es giebt gewisse Abendmahlzeiten, bey welchen sich die Großen lieber selber bedienen, als solche beschwerliche Zeugen um sich zu haben. Cäsar saß in einem Winkel und stellte verschiedene Beobachtungen und Betrachtungen an: es war die geistreichste, wollüstigste, vergnügteste Abendmahlzeit, der er jemals beygewohnt hatte. Lord Floor übertraf sich diesen Abend selbst an Lustigkeit und Witz; seine

Lebhaftigkeit trug das ihrige bey, der Dame ihre zu erregen, und der arme Teufel von Ehemann gab zu einer Menge von lustigen Einfällen Anlaß: man malte seine Verwunderung über die Flucht seiner getreuen Ehefrau mit den lebhaftesten Farben, schilderte sein Betragen dabey aufs groteskeste, und wollte für Lachen über seine Wut und Eifersucht von Sinnen kommen. Nichts war billiger, als Rache an diesem Tyrannen zu nehmen, und unsere beleidigte Ehefrau that ihr Bestes, sie recht exemplarisch zu machen. Man beschloß dieses feyerliche Krönungsfest mit einigen Gläsern Alikanten Wein, und es war schon über zwey Uhr, als unser Lord an das Nachhausegehn dachte.

Cäsar, welcher bisher ganz unbemerkt alles mit angesehn hatte, glaubte nun auch ein Wort reden zu können; er lief also dem Lord nach, erhob auf der Treppe ein entsezliches Gebelle, und fuhr ihm von hinten zu in die Beine. Seine Herrlichkeit, welcher daran lag, so unbemerkt als möglich aus dem Hause zu kommen, machten einige fruchtlose Ver-

suche, sich von dem kleinen naseweisen Thiere loszumachen; da das aber nicht anging, so wußte er sich nicht anders zu helfen, als, er haschte ihn, packte ihn in seinen Mantel ein, und nahm ihn mit sich nach Hause: und auf diese Art wurde unser Held auf einmal wieder vornehmer Leute Hund.

Lord Floor war allen seinen männlichen Bekannten, auch den Vertrautesten unter ihnen, ein Räthsel: seine Figur war nichts weniger als liebenswürdig, sein Gesicht war eher häßlich als schön, und doch hatte der Mann ganz außerordentliches Glück bey den Damen! Wenigstens drey Liebeshändel hatte er immer auf Einmal im Gange! Das war nun freylich allen Stutzern und Glücksjägern unbegreiflich; sie konnten mit allen ihrem Scharfsinn nicht dahinter kommen, wie er das machte. „Wir sind doch wahrhaftig Adonisse und Endimions gegen ihn, „den die Natur so stiefmütterlich behandelt „hat," sagten sie, „und gleichwohl können „wir mit allen unsern Vollkommenheiten „nicht halb so weit kommen als er! Wie

„schläfrig geht's nicht in allen Gesellschaften „zu, so lange er nicht da ist; wir mögen uns „die größte Mühe von der Welt geben, die „Unterhaltung zu beleben, unsere witzigsten „Einfälle können keine Antwort, kein Lächeln „von unsern Damen erzwingen, und sobald „Lord Floor zur Thüre hereintritt, da wird „alles lebendig, alles gesprächig: man lacht, „sobald er nur den Mund aufthut, und was „für verstohlne bedeutende Seitenblicke, was „für Liebäugeln, welch Gezischel und Händedrücken giebt's da nicht! und wir stehen „dabey wie verrathen und verkauft! Weiß „der Teufel, was er für ein Arkanum haben „muß!"

So zerbrachen sich alle die Köpfe darüber, und damit es meine Leser nicht etwa auch thun, so will ich ihnen aus dem Traume helfen. Lord Floor war einer der feinsten Weltleute, die es jemals gegeben hat. Die Natur hatte ihm das am Verstande und Witze reichlich ersezt, was sie ihm an körperlicher Schönheit abgezogen hatte; hiernächst war ihm ein großer Hang zu sinnlichen Ver-

gnügungen zu Theil worden: was Wunder also, daß er jene anwandte, um diesen zu befriedigen? Er kannte die schwachen Seiten der Weiber vollkommen; in allen seinen Mienen, in allen seinen Blicken war so etwas von Aufrichtigkeit, dem jede Dame oft sogar wider ihren Willen glauben mußte; seine auffallendsten Schmeicheleyen sahen alle aus als ob's die ausgemachtesten Wahrheiten wären; seine Unterredung war immer geistreich, oder kam den Damen wenigstens so vor, weil er sie stets auf Gegenstände zu ziehen wußte, die ihnen interessant waren; sein Witz war spielend und treffend, aber er wandte ihn nur unter vier Augen, und immer nur auf Kosten einer Andern an, von der er wußte, daß man ihr nicht wohlwollte; in Gesellschaften beleidigte er keine Seele damit; er widersprach selten, und wenn er's ja that, so war sein Widerspruch gewiß allemal ein Kompliment; niemand wußte Geschenke auf eine bessere Art anzubringen als er, und niemand wußte seine Zeit besser zu nehmen, sich dafür bezahlt zu machen, als er; und dann

konnte er die festeste Tugend aus einem weiblichen Herzen hinauslachen, daß ihre Besitzerin den Abschied dieser sanften Göttin nicht einmal bemerkte.

Die Menge seiner Liebeshändel brachte ihn bey dem schönen Geschlechte gar bald in Ruf. Im Anfange ging es den Damen, welche ihn blos von Ansehn kannten, gerade so, wie den Herren: sie konnten nicht einsehn, wie ein Mann von Floors Gestalt dem Frauenzimmer so gefährlich seyn könne? Viele Vorwitzige unter ihnen wagten es, ihm Trotz zu bieten, suchten seine Bekanntschaft, um über ihn zu triumphiren, und hatten in kurzem das Schicksal ihrer Mitschwestern. Das brachte seine Talente in so großes Ansehn, daß er ordentlich Mode wurde, und daß keine einzige ledige oder verheurathete Dame von Stande Anspruch auf Geschmack, Welt, Lebensart oder Ton machen durfte, die nicht mit triftigen Beweisgründen darthun konnte, daß sie ein Verständniß mit Lord Floor entweder unterhalten hätte, oder noch unterhielte.

Und nun hätte ich, glaub' ich, meinen Lesern das Räthsel aufgelöst.

Die unbekannte Dame, welche wir oben haben kennen lernen, war die Gemahlin eines guten ehrlichen Landjunkers, welcher sein Gut in der Nachbarschaft von Mylords Gütern hatte. Sie war von ihren Aeltern gezwungen worden, diesen Junker zu heurathen, ob sie ihn gleich nicht leiden konnte. So unempfindlich und kurzsichtig auch Sir Whips — so hieß ihr Gemahl, eben der, den wir oben in Sir Jakobs Briefe erwähnt gefunden haben — war, so gab sie ihm doch solche entscheidende Beweise ihres tödtlichen Hasses, daß er es nach und nach inne wurde, wie sie ihn immer von sich zu entfernen und abzuhalten suchte. Sir Whips sezte sich in den Kopf, durch häufige Liebkosungen, Schmeicheleyen und Galanterien die Liebe seiner Gemahlin zu gewinnen; er machte also einige tölpische Versuche nach seiner Manier: war er seiner Gemahlin vorher verhaßt gewesen, so wurde er ihr nun vollends lächerlich; er hatte beständig bittere Spöttereyen

von ihr auszuhalten. Das verdroß nun freylich den guten Junker nicht wenig; er versuchte es nunmehr auf Reitermanier: er legte ihr, nach seinem Ausdrucke, den Stangenzaum auf, und hielt sie verdammt kurz; das hieß Oel in das Feuer gießen. Nunmehr trat die Verzweiflung bey unser armen Lady an die Stelle der Unzufriedenheit: sie schwur, sich wegen der Grausamkeiten ihres Gemahls zu rächen, es möchte auch kosten, was es wollte: zwar fehlte ihr noch ein Werkzeug der Rache; aber welche beleidigte Ehefrau findet das nicht? Lord Floor hatte lange von ihrem Zustande gehört; er fand sie einmal in einer Allee ihres Parks allein, bot sich dazu an; und wo konnte sie ein schicklicheres finden? Ihre Rache war so unersättlich, daß sie sich sogar von ihm bereden ließ, mit ihm nach London zu entfliehen. Hier lebte sie mit Mylord einige Zeit, wurde von ihrem Gemahl entdeckt, Ehebruchs angeklagt, geschieden, in ein Zuchthaus gesteckt, und starb dort im Kindbette.

Zwölftes Kapitel.

Enthält eine vornehme Ehestandsscene.

So wie unser Held am andern Morgen erwachte, war das erste, was er that, er pißte auf ein paar Sammetbeinkleider, welche auf einem Stuhle an Mylords Bette lagen, dann lief er in Mylady's Speisezimmer, und verübte einen noch ärgern Schelmstreich auf einem schönen türkischen Teppich. Als er durch diese zwey Aktus seine neue Wohnung gleichsam in Possess genommen hatte, legte er sich wieder zu Mylords Füßen, um noch so lange des erquickenden Morgenschlafs zu genießen, bis Seine Herrlichkeit geruhen würden zu erwachen.

Vielleicht giebt es unter meinen Lesern einige delikate Herren und Damen, welche sich bey obiger Erzählung die Nase zuhielten, und mir diese meine historische Treue und Umständlichkeit herzlich gern geschenkt hätten. Aber, liebe Leutchen, kann ich denn etwas dafür? Haben denn nicht unsere neuen Ro-

manschriftsteller einmal das liebe Publikum zu dieser Umständlichkeit gewöhnt, und erzählen sie nicht oft eben so kleine und noch kleinere Kleinigkeiten von ihren Helden? Und daran thun sie sehr recht; denn wenn der Leser nicht aus solchen kleinen Zügen und Thatsachen den Charakter des Helden kennen lernt, so läuft er Gefahr, es nie zu thun. — Handlung, liebe Leute, Handlung, und nicht bloße Schilderung, nicht bloßes Räsonnement muß in einem Roman seyn! — Also — haec in parenthesi.

So wie Seine Herrlichkeit erwachten, klingelten Sie ihrem Kammerdiener, damit er ihm in dem schweren und mühsäligen Geschäfte des Ankleidens beystehn möchte. Wilhelm reichte seinem Herrn ehrerbietig die Strümpfe, sezte die Pantoffeln zurecht, und jezt griff er nach den Beinkleidern; aber wie erschrak er, als er die verübte Frevelthat unsers Helden gewahr wurde! Mylord sah die Bestürzung seines Kammerdieners, und fragte nach der Ursache: Wilhelm referirte das Faktum, und Seine Herrlichkeit, statt darü-

der böse zu werden, wollte sich über Wilhelms Schrecken fast zu Tode lachen, nahm den kleinen Cäsar in seine Arme, und liebkoste ihm, gleich als hätte er die verdienstlichste Handlung ausgeführt. „Nun, was stehst „du denn da?“ sagte er, als er sah, daß der Kammerdiener voller Verwunderung zusah, „Ich wollte der Hund hätte dir ins Maul „gep*t! Geh und hole ein Paar andere Bein„kleider, damit ich einmal aufstehn kann; „oder willst du, ich soll den ganzen Tag im „Bette bleiben?“

Als Mylord seine Morgenkleidung angelegt hatte, so ging's über das Frühstück her, und unser Held hatte die Ehre, Seiner Herrlichkeit in aller Pracht und Stolz, welcher seinem nunmehrigen vornehmen Stande zukam, Gesellschaft zu leisten. Jezt fiel es Mylord ein, daß es Zeit war, seiner Gemahlin einen guten Morgen wünschen zu lassen, welches er regelmäßig alle Morgen durch den Kammerdiener that, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, es persönlich thun zu müssen; zugleich dachte er Mylady

ein sehr angenehmes Geschenk zu machen, wenn er ihr den allerliebsten kleinen Hund überschickte: „Wilhelm,“ sagte er, „geh „einmal hinauf zu Mylady. Mein Kompli„ment, und ich lasse mich nach ihren Befin„den erkundigen: nimm ihr das Hundchen „da mit; ich machte mir das Vergnügen, „ihr damit aufzuwarten, ich hoffte, er würde „das Glück haben, ihr zu gefallen. Ich habe „ihn gestern Abend bey — ich kann's wahr„haftig nicht sagen, wo ich ihn gefunden „habe!“

Aus diesem kann der geneigte Leser schließen, daß Lord und Lady Floor nicht in Einem Zimmer, ja nicht einmal in ein und ebendemselben Stockwerk schliefen: doch so etwas darf er sich in unserm modischen und aufgeklärten Zeitalter nicht wundern lassen. Lady Floor war die Tochter eines reichen Kaufmanns zu London, welcher ihr ein Vermögen von funfzehntausend Pfund jährlich verließ. Sie war angenehm, munter, witzig, ja man gab ihr sogar Schuld, daß sie Verstand habe. Ihre Tante, die Wittwe eines

Landedelmanns, der ihr Vermögen verthan, und ihr weiter nichts als Schulden und seinen uralten Stammbaum hinterlassen hatte — schon hieraus kann man schließen, daß diese Dame einen großen Antheil hochadelichen Stolzes besaß — ließ sich der Miß Millmer Erziehung und Ausbildung sehr angelegen seyn, führte sie in die große Welt ein, und wollte sie durchaus an einen Pair verheurathen. Miß Millmer machte eine ganz erträgliche Figur, und die große Welt verzieh ihr um ihrer funfzehntausend Pfund Einkünfte willen ihre bürgerliche Geburt, und nahm sie überaus günstig auf. Um diese Zeit war es ungefähr, als Lord Floor mit seinen Finanzen in einen großen Zwist gerieth. Er sah Miß Millmer, sie gefiel ihm, und er fragte bey ihr an, ob sie wohl gesonnen sey, seinen Rang und Grafenkrone zu heurathen, weil er außerordentliche Neigung zu ihren funfzehntausend Pfund bey sich verspürte; oder besser: er erklärte ihr auf das feyerlichste, daß er von Zärtlichkeit gegen sie durchdrungen sey, daß er ohne sie nicht leben kön-

ne, und daß er sein Leben auf irgend eine gewaltsame Art zu endigen bereit sey, daferne sie ihm ihre Hand versagte. Solche Argumente waren nun freylich unwiderstehlich: einen so hübschen Herrn sterben zu lassen, welche Grausamkeit wär das gewesen! Miß Millmer ließ sich also zur Lady machen und gefiel sich in ihrer Kutsche mit sechsen, ihren Läufer und vier Bedienten außerordentlich wohl. Lord Floor seiner Seits ließ sich ihr Vermögen eben so wohl bekommen, doch muß man ihm zur Ehre nachsagen, daß er es nur genoß und nicht verschwendete. Lady Floor hatte einen eben so großen Hang zur Liebe und Zärtlichkeit als ihr Gemahl, nur Schade, daß er eben so wenig der Gegenstand ihrer Neigung war, als sie der seinigen. Ohne gerade einander ein Geheimniß daraus zu machen, legten sie sich auch beide nichts in den Weg: ja nach und nach wurden sie so aufrichtig gegen einander, daß sie sich's offenherzig und ohne Umschweife gestanden. Nie hat es ein friedfertigeres Ehepaar gegeben: jedes ging seinen eigenen Weg; begegneten

sie sich einander, so grüßten sie sich auf das höflichste von der Welt, küßten sich wohl gar, und gingen dann wieder an ihre Geschäfte, als wenn nichts vorgefallen wäre. Sie bekamen einander oft ganze Wochen lang nicht zu sehen, desto größer war aber alsdann auch die Freude, wenn sie einander unversehens irgendwo antrafen. Sie wußten ihre beiderseitigen Liebeshändel aufs genaueste, aber nie machte eins dem andern Vorwürfe darüber, als blos im Scherz: sie zogen einander auf die witzigste Art von der Welt damit auf, und Jemand, der sie nicht kannte, und das mit anhörte, wäre niemals auf den Einfall gekommen, sie für Eheleute zu halten. Aus dieser ganzen Beschreibung kann man sehen, daß Lady Floor nicht nur viel Verstand hatte, sondern ihn auch vollkommen gut zu brauchen wußte. Um ihren Neigungen desto besser nachleben zu können, machten sie sich's noch bequemer, und bewohnten jedes ein besonderes Stockwerk, und so konnte man von Lady Floor mit Juvenal sagen, daß sie

tanquam vicina mariti

lebte: sie war mehr Lord Floor's Nachbarin oder Hausgenossin als seine Gemahlin.

Mylady war nur eben erst aufgewacht, und trank ihren Thee im Bette, als Wilhelm mit seinem Auftrage und Geschenk an ihr Schlafzimmer anpochte. Betty, ihr Kammermädchen, wurde beordert hinauszusehn, was es gäbe? Sie kam wieder herein, den kleinen Cäsar im Arme und Mylords Morgengruß im Munde: „Ich glaube, Mylord „will mich mit seinem Hunde zum Besten „haben!" schrie sie: „tragt ihm die kleine „Bestie wieder hinunter, und sagt ihm, daß „ich mich sehr wunderte, wie er auf den Ein„fall käme, mir gerade jezt einen Hund zu „schenken!"

Vielleicht wird sich auch der Leser wundern, wie sich Mylady über so etwas wundern konnte: um ihm also diese Mühe zu ersparen, will ich ihm die Ursache dieser Verwunderung erzählen. Es ist etwas bekanntes, daß vornehme Damen immer ein Thier haben müssen, dessen Anblick ihnen dann und wann in Gesellschaften den Vortheil ver-

schafft, in Ohnmacht zu fallen, weil sie wissen, daß bey dieser Lage ein Frauenzimmer stets gewinnt. Und überdem giebt auch dies für die Zärtlichkeit ihres Nervenbaues allemal ein gutes Vorurtheil; denn das müßte ein plumpes massives Geschöpf seyn, welche eine Maus, eine Spinne, eine Fliege, oder sonst eine ihrer Halbschwestern neben sich auf Gottes Erdboden mit eben der Ruhe und Gelassenheit herumkriechen sehen könnte, womit sie in ihren Spiegel gukt. *)

*) Man lasse sich ja nicht einfallen, dieser Lieblingsschwachheit wegen das weibliche Geschlecht auszuspotten; es möchte an uns etwa sonst auch etwas zu spotten finden.

„Wie können Sie denn über eine armselige Spinne so ein gräßliches Geschrey erheben, Madam?" fragte ein Premierminister eine Hofdame.

„Die Spinnen sind mir nun einmal in den Tod zuwider!" antwortete die Dame; „aber warum zogen Sie denn so aus?"

„Das glaub' ich, Madam!" versezte der Minister mit wichtiger Miene; „ich dachte auch, es wär' eine Maus!" A. d. U.

Lady Floor hatte seit langer Zeit mit allen Thieren, von ihrem begünstigten Liebhaber an bis zum freundschaftlichen Holzwurme, der in ihrem Bettgestelle residirte, in Friede und Einigkeit gelebt: jezt fing sie aber an zu fühlen, daß ihr das ein zu bürgerliches Ansehn gäbe, und daß sie, um ihrem Range Ehre zu machen, nothwendig irgend ein Thier mit ihrem ganzen Hasse beehren müsse. Sie sann lange hin und her, welchem sie diese Ehre erzeigen wollte, und konnte keins finden, bis ihr endlich der Zufall, welcher bey dergleichen Sachen immer das beste thun muß, eines anwies.

Sie war bey Lady Dogfriend, einer Dame, welche die Hunde bis zur Raserey liebte, und beständig sechs bis acht solcher Geschöpfe um sich herum hatte, zum Besuch. Marquis, nach unserm Cäsar damals der schönste Hund in England, sprang auf Lady Floors Schoos, wurde mit ihr uneins, und schnappte nach ihrem Handschuh. Mylady fiel sogleich in Ohnmacht, und versicherte der Gesellschaft, als sie wieder zu sich kam, Mar-

quis hätte sie in den Finger gebissen: jedermann beklagte die arme Dame, man schickte nach einem Chirurgus: dieser mußte seines Protestirens ungeachtet, „daß er kein Merkmaal eines Bisses oder einer Wunde könne gewahr werden," den Finger verbinden, und diesen Verband ganzer acht Tage lang täglich zweymal wiederholen; und mit der Manier bekam Mylady einen Feind unter den Thieren. Von Stund an kriegte sie wenigstens eine fünf Minuten lange Ohnmacht, wo nicht gar Konvulsionen, sobald sie einen Hund sah, und hielt allemal ihren Flacon vor die Nase, so oft man in Gesellschaften nur das Gespräch auf die Hunde brachte.

Von diesem Vorfalle wußte nun Lord Floor nicht das geringste, weil er gerade damals seine Gemahlin die lezten vierzehn Tage her nicht gesprochen hatte. Weil aber diese Begebenheit in der schönen Welt viel Aufsehen gemacht hatte, so glaubte Mylady, ihr Gemahl müsse nothwendig darum wissen; und man urtheile nun, ob sie bey so gestalten Sachen auch nicht Ursache hatte, sich zu ver-

wundern, ja wohl gar etwas empfindlich zu werden, daß Mylord auf den sonderbaren Einfall kam, ihr einen Hund zum Geschenk zu machen.

„— Mir gerade jezt einen Hund zu „schenken!“ das waren also ihre lezten Worte vorhin. Betty gab dem Wilhelm seinen Hund wieder zurück. Mylady stand mit dem festen Vorsatze auf, sich an ihrem Gemahl seiner vermeynten Bosheit wegen zu rächen — man sieht wenigstens hieraus, wie oft ein armer Ehemann Gefahr läuft, von seiner Gattin misverstanden zu werden, und ich hoffe, daß meine Leserinnen diese Stelle gehörig beherzigen werden! — Auf einmal fiel ihr ein, daß sie einmal gehört hatte, Mylord könne keine Katze leiden. „Betty,“ fing sie an, „ist keine Katze im „Hause?“ — „Ich weiß wahrhaftig nicht, „Mylady!“ antwortete Betty: „doch ja, „ich glaube wohl; es ist mir noch gestern so „ein Ding aufgestoßen, das wie eine Katze „aussah.“ — „Geh doch, Betty,“ fuhr Mylady fort, „nimm die Bedienten mit,

„und seht, ob ihr sie haschen könnt, und dann
„bringe sie in meinem Namen hinunter zu
„Mylord: Ich ließe ihm wieder einen guten
„Morgen wünschen, und nähme mir die
„Freyheit, ihm für sein schönes Hündchen
„ein Gegenpräsent zu machen."

Betty lief zum Zimmer hinaus, theilte mit großem Gelächter den Bedienten den Auftrag mit, und nun gingen vier Bedienten, der Kutscher und der Vorreiter auf den Fang aus. Das Wild, dem sie nachsezten, ein ungewöhnlich großer Kater, war von Jugend auf nicht gewohnt gewesen, sich sehr in Menschenhänden zu sehn, weil er sich gewöhnlich im Stalle oder auf dem Boden aufhielt: man urtheile also, ob er sich geduldig haschen ließ. Er krazte und biß um sich herum, wo er nur ein Menschen-Gesicht oder Hand antraf: unsere Jäger, welche diese Hetze anfänglich belustigte, wurden nun im Ernst böse auf ihn, und bewaffneten sich mit Besen, Stöcken und Bratspießen, und dadurch machten sie das Thier so wild, daß wirklich Gefahr bey der Jagd war. — My-

lord saß indessen in seinem Zimmer, und suchte den Schlüssel zu Mylady's sonderbaren Aufführung: er zerbrach sich den Kopf, eine wahrscheinliche Ursache aufzufinden, warum sie ihm ein so schönes Hundchen mit einem so räthselhaften Komplimente wiedergeschickt hätte, und konnte keine finden! Indem näherte sich unsere Jägerey. Die Katze hatte sich die Treppe herauf in Mylords Vorzimmer retirirt; Wilhelm öffnete auf Befehl seines Herrn die Thüre, um zu sehn, was es für ein gewaltiges Lärmen draußen gäbe, und, o Schrecken! — auf einmal kam unser geängsteter ergrimmter Kater mit feurigen Augen und dickaufgeschwollenem Schwanze wüthend ins Zimmer gesprungen, und mit Einem Satze auf unsern armen Lord los, welcher auf seinem Sopha lag, um das Frühstück desto bequemer zu verdauen. Halb todt für Entsetzen sprang Mylord mit gleichen Füßen auf einen Tisch und schrie um Hülfe: das war nun freylich für die Verfolgung eines Katers eine schlechte Zuflucht; das Thier sprang gerade wieder auf ihn los, entweder,

weil es bey ihm Schuz suchte, oder auch weil er der einzige Unbewaffnete im Zimmer war, dem es ohne Gefahr beykommen konnte. Jezt sprangen die sämtlichen Bedienten zu, und befreyten Seine Herrlichkeit von einem wüthenden Feinde, dem er in seinem Leben nichts zu Leide gethan hatte. Nunmehr holte Mylord seit zehn Minuten, die diese Bataille gedauert hatte, zum erstenmale wieder Athem, und dankte dem Himmel für seine Erlösung: indessen kam er doch nicht ohne Schaden durch, denn der Kater hatte ihm an einigen Orten im Gesicht und auf den Händen ansehnliche Wunden versezt. Wilhelm bepflasterte und bestrich seinen Herrn, so gut er konnte, und als der erste Verband glücklich vorbey war, fiel es Seiner Herrlichkeit ein, über den Vorfall eine weitläufige Untersuchung anzustellen. Alle Bediente, welche an der Katerjagd Antheil gehabt hatten, wurden vorgefodert, und aufs genaueste verhört. Natürlicherweise sagten alle aus, daß sie alles auf Befehl des Kammermädchens gethan hätten: Betty wurde also auch vorgeladen,

welche sich, sobald sie sah, daß der Spas so schief ging, aus der Affaire gezogen, und erst an ihre Gebieterin Rapport abgestattet hatte. Seine Herrlichkeit schien etwas empfindlich zu seyn, als er hörte, daß die ganze Sache ein witziger Einfall von seiner Gemahlin sey: Mylady ihrer Seits that es sehr leid, daß ihr Scherz einen so blutigen Ausgang genommen hatte, ja, sie trieb ihre Reue so weit, daß sie, sobald sie angekleidet war, selbst herunterkam, Mylord um Vergebung zu bitten, und was noch mehr ist, sie entschloß sich sogar, diesen Mittag allein mit ihm zu speisen, und ließ sich die Pflege und Wartung des armen Verwundeten so herzlich angelegen seyn, daß sie ihn nicht eher als zur Komödienzeit verließ. — Und an allem dem war der große Kater schuld! Was sich doch Gott Hymen manchmal für sonderbarer Mittel bedient, Leute, die einmal zu seiner Fahne geschworen haben, dann und wann, und sollte es auch nur auf ein paar Stündchen seyn, wieder zusammen zu bringen!

Dreyzehntes Kapitel.

Worin die mißlichen Umstände eines schönen Geistes mit so traurigen Farben gemalt werden, daß hoffentlich ein jeder, der Talent und Beruf in sich zu diesem armseligen Handwerke fühlt, von seinem gefährlichen Vorhaben abgeschreckt werden wird.

Einige Zeit nach obigem Vorfalle saß Lord Floor in seinem Kabinette, und studirte sehr ämsig in einem großen Hefte Schriften, welche Staatsgeschäfte betrafen: Cäsar lag ihm gegen über auf einem Sessel, und sah seinen Herrn mit unverwandten Augen an, weil er sich über die tiefsinnige Miene wunderte, die sein Herr machte, denn so etwas war er bey ihm gar nicht gewohnt, als Wilhelm hereintrat und Mylord benachrichtigte, daß Herr Reimer draußen sey, und Seiner Herrlichkeit aufzuwarten wünschte: „Ey, hol der Henker den Herrn Reimer! „und dich Schafkopf dazu!“ schrie Mylord;

„wer Teufel heißt dich denn den Kerl her„einzulassen? Sag ihm, ich hätte seine lez„tere Schrift noch nicht gelesen, ich könnte „ihm also noch nicht sagen, ob er mir sie „dediciren kann oder nicht! Diesen Morgen „könnt' ich ihn unmöglich sprechen: er soll in „vierzehn Tagen wieder vorfragen!" — „Mylord," antwortete der Kammerdiener, „er läßt Ihre Herrlichkeit bitten, ihm we„nigstens das Manuscript wieder zu geben, „damit er immer am Druck kann anfangen „lassen" — „Ey, da hätte ich gleich Zeit, „den Wisch zu suchen! Der Teufel weiß, „wo ich ihn hingeschmissen habe! Er muß „wiederkommen; ich kann ihm nicht helfen!" — Wilhelm ging heraus, um dem armen Autor diese Nachricht zu überbringen, kam aber gleich wieder herein: „Mylord," fing er an, „der Mensch läßt sich gar nicht ab„weisen. Er läßt Ihre Herrlichkeit aufs „beweglichste um die Rückgabe des Manu„scripts ersuchen: es hat ihm ein Buchhänd„ler Hofnung gemacht, es in Verlag zu „nehmen, und es ist, wie er sagt, das Ein„

„zige, das er jezt im Blut und Leben hat; „seine Frau versieht sich aller Stunden ih„rer Niederkunft, und er schwor mit thrä„nenden Augen, er hätte keine drey Schil„linge im Hause!“ — „Was Teufel!“ schrie Mylord, „hat der Kerl eine Frau? So ein „Hungerleider, der kaum das liebe Leben „hat, ist noch so unverschämt übermüthig, „Kinder zu machen? — Was ist denn seine „Frau für ein Geschöpf, Wilhelm? Hast „du sie gesehn? Ist was an ihr?“ — „Ich habe zu verschiedenen malen die Ehre „gehabt sie zu sehen,“ antwortete Wilhelm, „ich glaube aber nicht, daß sie sehr nach „Ew. Herrlichkeit Geschmack seyn möchte. „Die arme Frau würde eine ganz gute Figur „machen, wenn sie nicht das Unglück hätte, „ein wenig krumme Beine zu haben, und „das giebt ihrem Gange etwas Entenmäßi„ges. Ihre Augen sind wirklich nicht übel; „hübsch groß und blau; nur Schade, daß „der rechte Augapfel sich ein wenig zu weit „nach dem linken Winkel zu verkriecht. Neh„men Eure Herrlichkeit noch einen Kopf voll

„extra langer Haare dazu, die etwas stark
„ins Röthliche fallen, so haben Sie Mada-
„me Reimer's Portrait nach dem Leben." —
„Donner über den Einfaltspinsel! so ein
„häßlich Bild zu heurathen!" schrie unser
Pair unwillig, und stampfte mit dem Fuße:
„Wenn solche Kaldaunenschlucker hübsche
„Weiber haben, so kann man ihnen doch
„noch auf irgend eine Art helfen; aber wenn
„sie sich an solche Fratzengesichter hängen,
„wer Teufel will sich denn da mit Ehren
„mit ihnen einlassen? Wenn seine Frau
„nur im Geringsten etwas taugte, wahr-
„haftig, ich wollte ihm herzlich gern fort-
„helfen und aufmuntern, denn ich muß sa-
„gen, seine Arbeiten gefallen mir, er schreibt
„wirklich nicht übel; aber so, du siehst's ja
„selbst, Wilhelm, daß ich nichts für ihn thun
„kann. Geh nur und schick ihn fort —"
„Aber," sagte der Kammerdiener, „wenn
„ihm Eure Herrlichkeit dem ungeachtet et-
„was weniges schicken wollten; der Mann
„dauert mich: bedenken Sie nur, eine
„schwangere Frau — —" „Ey, wer hat

„den Esel heißen heurathen? ich habe gleich „das Geld, es armen Poeten und Feder- „schnipplern in den Hals zu jagen! Er mag „sehen, wie er zurecht kommt! — Wenn ich „nur das verdammte Manuscript finden „könnte! — Ich glaube bey meiner Ehre, „das ist lange zu Haarwickeln verbraucht! — „Weißt du was, Wilhelm? Meine Frau „will einmal da den Hund nicht haben; ich „weiß auch nicht, was ich damit machen soll; „geh, nimm ihn mit und gieb ihn dem Poe- „ten, sag ihm, ich ließ ihn bitten, unterdes- „sen bis ich weiter etwas für ihn thun könn- „te, diesen Hund von meinetwegen anzuneh- „men."

Wilhelm war ein lustiger Vogel, und die- ses hatte ihn zu der Würde von Mylords er- stem Vertrauten erhoben; er merkte, daß Mylord sich vorgenommen hatte, sich auf Kosten des armen Autors eine Lust zu ma- chen, und beschloß also, den Spas nicht zu verderben, da er durch seine Hände gehn soll- te. Er nahm daher unsern Cäsar unter den Arm, ging zu dem wartenden Dichter her-

aus, und redete ihn folgendergestalt an: „Mylord hat diesen Morgen so dringende „Geschäfte, daß es ihm unmöglich ist, Sie „vor sich zu lassen, Herr Reimer. Ich kann „Ihnen aber versichern, daß Seine Herrlich„keit mit vieler Achtung von Ihnen und Ih„rer Frau Liebste gesprochen hat, und daß „es ihm außerordentlich leid thut, Ihnen für „dießmal nicht dienen zu können. Er läßt „Sie indessen seiner vollkommenen Gewo„genheit versichern, und bitten, diesen klei„nen Bologneser als ein Unterpfand derselben „anzunehmen." — „Diesen Bologneser an„zunehmen?" schrie unser Autor voll Verwunderung; „lieber Herr Wilhelm, das ist „wohl ein Misverstand; denn was in aller „Welt soll ich denn mit dem Hunde machen?" — „Machen Sie damit, was Sie wollen, „Herr Reimer: ich muß sagen, ich habe mich „selbst über dieses sonderbare Geschenk ge„wundert; inzwischen glaube ich," sezte er mit einer bedeutenden Miene hinzu, „daß „Mylord vielleicht seine besondern Ursachen „haben kann, welche zu enträthseln uns nicht

„steht," — „Ey, Herr Wilhelm, ich würde „mich das auch um alles in der Welt willen „nicht unterstehen; indessen aber kann ich „doch nicht läugnen, daß einige Guineen „meinem armen Weibe und Kindern für jezt „zuträglicher seyn würden, als ein Bologne„serhund." — „Große Staatsmänner, mein „lieber Herr Reimer, nehmen sich bey jeder „Sache anders, als die übrigen gewöhnli„chen Menschen; es ist in jeder ihrer Hand„lungen etwas Geheimnißvolles, etwas Räth„selhaftes: wer weiß, was Mylord mit Ih„nen vorhat! Ich wollte wohl wetten, daß „er Ihnen diesen Hund nicht umsonst schenkt, „vielleicht kommt bald eine jährliche Pension „oder sonst so etwas hinterdrein. — Sie „würden Seine Herrlichkeit außerordentlich „beleidigen, wenn Sie sich weigerten, den „Hund anzunehmen. Große Herren legen „manchmal auf die unbedeutendsten Kleinig„keiten einen gewissen Werth, und wir müs„sen uns nach ihrem Willen bequemen, sollte „es auch mit unserm größten Schaden ge„schehn. Wenn Mylord verlangt, daß Sie

„diesen Hund von ihm annehmen sollen, so „zeigt dies keine geringe Achtung für Sie an. „Man sieht wenigstens daraus, Seine Herr„lichkeit will, daß Sie sich seiner erinnern „sollen.“

„Das thät' ich ohnedem, so lange My„lord mein Manuscript noch bey sich hat!“ dachte unser Autor bey sich selbst, nahm den kleinen Cäsar unter den Arm, da er sah, daß für dießmal aus den fühllosen Händen seines hohen Mäcens nichts zu erbetteln war, und schlich traurig davon. Unser Cäsar war mit seinem neuen Herrn wenigstens eben so unzufrieden, als dieser mit ihm, aber was half's? Sie mußten sich beide in ihr Schicksal ergeben. Obgleich unser Held mit der Gewohnheit der wahren Genies und schönen Geister, lüderlich einherzugehn, so ziemlich bekannt war, so prophezeihte ihm doch der grüne Rockärmel seines neuen Patrons, welcher am Ellenbogen mit einem bläulichen Lappen geflickt war, nicht viel tröstliches: es zeigte ihm wenigstens, daß der Autor mehr arm und dürftig als nach-

lässig und lüderlich sey. Unter manchen traurigen Gedanken über die Härte ihres Schicksals langten sie Beide nach vielen Umwegen in einem kleinen Gäßchen an, krochen durch eine niedrige Hausthüre in ein armseliges Haus, durchkreuzten einen schmuzigen Hof, kletterten fünf elende wandelbare Treppen hinauf, und langten endlich in der kümmerlichen Wohnung unsers Autors an. Der erste Gegenstand, welcher unserm Cäsar in die Augen fiel, war Madame Reimer: ihr Anzug war der elendeste und ärmlichste, der sich denken läßt, und auf ihrem Gesicht waren Mangel, Hunger und Elend mit unverkennbaren Zügen gemalt. Sie kniete vor dem Ofen — denn der mußte ihr statt der Küche dienen — und sezte ihr Mittagsessen, welches aus einem blutigen Stück von einem Schöpshalse bestand, ans Feuer; ihre zwey Töchter saßen am Fenster und flickten ein paar alte schwarze wollene Strümpfe — der Sonntagsstaat ihres Vaters — mit blauem Zwirne. In einem Winkel des Zimmers stand ein elender breterner Kasten, welcher

ein Bette vorstellen sollte; man konnte aber nicht eher gewahr werden, daß Betten darin waren, als bis man ganz nahe dabey stand und von oben hinein sah: hier und da verstreut standen drey und ein halber Stuhl, welche sich aber weislich der Sicherheit wegen an die Wand anlehnten, weil die Würmer ihre Festigkeit die lezten funfzig Jahre her so ziemlich untergraben hatten. In der Mitte der Stube, welche man eher einen Vogelbauer hätte nennen können, denn man konnte auf allen Seiten das Tageslicht durch die Mauern hindurchbrechen sehen, stand ein einsamer Tisch, welcher den ganzen Rest seiner abgelebten Kräfte anstrengte, die ganze fahrende Habe der Familie zu tragen: diese bestand in einem ersten Akte eines Schauspiels mit Gesang, einigen stumpfen Federn, zwey schmuzigen Nachtmützen, einem töpfernen Teller, worauf der Rest eines Butterweckens, ein Kamm, ein Stück Unschlittlicht und eine Schuhbürste in friedlicher Eintracht nachbarlich beysammen lagen, zwey Heften eines angefangenen Romans, einem

zerbrochenen Dintenfaß, einer blechernen Oellampe, zwey Kopfbinden, und einem Bündel vermischter Gedichte.

So wie unser Autor die Thür öffnete, so ließ seine Frau ihre Kocherey im Stiche, und eilte auf ihn zu, um zu vernehmen, wie sein Geschäft abgelaufen sey. „Ey, mein Gott!“ rief sie voller Verwunderung aus, da sie den Hund gewahr wurde, „wo bringst du denn „das garstige Thier her? Was soll uns denn „ein Hund, da wir selbst kaum das liebe Le„ben haben? Du hast gewiß, dem Himmel „sey's gedankt! noch nicht Mäuler genug zu „versorgen, daß du dich noch mit dem Vie„he belästigst?“ — „Seine Herrlichkeit hat„ten die Gnade, mir diesen schönen Bologne„serhund zu schenken.“ — „Mylord hat dir „ihn geschenkt? ist das möglich! Ey, das „freut mich doch, daß Mylord diesen Mor„gen bey so guter Laune gewesen ist! denn „ganz gewiß hat er dir auch einen Beutel „voller Guineen dazu geschenkt, um den „Hund zu unterhalten! Nicht wahr? — „Nun ich muß gestehn, daß das eine sehr

„seine Art ist, jemanden ein Geschenk zu ma-
„chen, und ich könnte nun schon um deswil-
„len dem kleinen Thierchen gut seyn! —
„Ja ja; die großen Herren wissen sich immer
„gegen unser Einen so zu betragen, daß
„man nicht weiß, was man an ihnen mehr
„bewundern soll, ob ihre Artigkeit oder ihre
„Freygebigkeit?“

Unser unglücklicher Barde schüttelte den Kopf bey diesen Worten, und gab seiner Frau von allem dem genaue Nachricht, was meine Leser schon aus obigem wissen. „Du „bringst also kein Geld mit?“ schrie Madame Reimer mit heller Stimme und stemmte beide Arme in die Seiten. „Siehst du „denn nicht, daß man dich für einen Narren „hält? Pfui, ich wollte mich schämen, mich „zu so etwas gebrauchen zu lassen! Wer hieß „dich denn den Hund nehmen? Aber ich „glaube, wenn dir Mylord sonst etwas an- „geboten hätte, du hättest es genommen! „Die Kaldaunen möcht' ich für Bosheit dem „Aase aus dem Leibe treten! — Wärst du „fein ein Seifensieder geworden, wie dein

„Vater, und hättest wenigstens das Hand-
„werk so beyher fortgesezt, so hätten wir
„und unsere Kinder das liebe Brod; aber da
„fuhr dir der Narre in den Kopf, ein Dich-
„ter zu heißen, und der Stolz; für einen
„Gelehrten, dachtest du, würde sich's gleich
„schicken, Lichter zu verkaufen! Nun hast
„du es doch! Ey so mache Verse, daß du
„toll würdest! — Was sollen wir nun an-
„fangen? Ich versehe mich aller Stunden
„meiner Niederkunft, und wir haben keinen
„Groschen Geld im Hause! — Ey, so hol
„doch der Henker die verdammten großen
„Herren, und alle Poeten und Autoren da-
„zu! Es wär kein Wunder, Gott verzeih
„mir meine Sünde! ich verfluchte die Stun-
„de, da ich auf den unseligen Einfall kam,
„einen Poeten zu heurathen!"

„Mein Schatz!" fing Herr Reimer an, den die lezten Worte seiner Frau nicht wenig verdrossen, „du hättest eher Ursache, den
„Tag zu segnen, der dich mit einem Manne
„verband, dessen Geist zu edel war, um sich
„mit Handarbeiten zu beschäftigen, mit ei-

„nem Manne von Geschmack, der unter dem „unmittelbaren göttlichen Einflusse der Mu„sen steht, der die edelste aller Künste treibt, „eine Wissenschaft, welche unser Herz der „Gottheit näher bringt, unsern Geist adelt ⸗⸗“ „Ey, wenn sie dafür lieber unsern Leib füt„terte!“ fiel Madame Reimer ein. — „Die „Dichtkunst ist sich, wie die Tugend, ihr ei„gener Lohn,“ fuhr der Dichter fort; „aber „so etwas sieht deines Gleichen freylich nicht „ein! Du bist nur ein blödes sinnliches Weib, „das lieber in einem schmierigen Seifensieder„laden säß und Lichter verkaufte, als die „Geisteskinder ihres Mannes liest, weil je„nes mehr Geld einbringt; du sähst lieber „deinen Mann im bloßen Hemde, die Aer„mel über die Ellenbogen aufgestreift, und „ein Schurzfell vor, als mit Lorbeern bekrönt, „die ihm Apolls göttliche Hand reicht — —“ „Verflucht über die Lorbeern!“ schrie Madame Reimer: „wenn er dir doch dafür eine „rechtschaffene Perücke schenkte, denn du hast „keine zwanzig Haare mehr in deiner!“ — „Es ist wahr,“ nahm unser Barde das Wort

wieder, „es ist wahr, Mylord hat meine „Arbeit diesen Morgen nicht unsern Erwar„tungen und meinen Verdiensten gemäß be„lohnt; aber was schadet das? Er hat mich „dafür aufgemuntert, in meiner Arbeit fort„zufahren; und was noch nicht ist, kann „noch werden! Große Herren sind manch„mal eben so wenig bey Gelde, als wir Dich„ter, es fallen ihnen manchmal unvorherge„sehene Ausgaben vor; vielleicht kam ich „Seiner Herrlichkeit heute gerade zur Un„zeit: — dafür hat er mir den Hund da ge„schenkt, und ich verspreche mir von dem „Geschenke sehr viel! Der Hund ist das „Sinnbild der Treue — —“ „Und du „das Sinnbild der Narrheit!“ schrie Madame Reimer, deren Geduldfaden endlich riß. „Kurzum, du handelst schlecht an mir und „deinen Kindern; du bist ein rechter Raben„vater, ein Einfaltspinsel, der sich und seine „Familie ins Unglück stürzt! Du magst mir „ein rechter Mann von Geschmack seyn, du! „Hast nicht einmal ein ganzes Paar Bein„kleider an, keinen ganzen Schuh an den

„Füßen: — sieh einmal deine Töchter dort „an, ob sie wie die Töchter eines Mannes „von Geschmack aussehn; und ich, ich habe „nicht einmal einen ganzen Rock! — Du „magst mir viel von dem Museneinflusse und „von dem Apoll wissen, du! Drey Komö- „dien von dir sind lezthin nach einander aus- „gepocht worden, und da man dein neues „Trauerspiel ankündigte, drohte das Par- „terre, die Schauspieler mit Kothe vom „Theater herunter zu bombardiren, wenn sie „sich unterständen, es zu spielen! Siehst du, „daß ich nicht so dumm bin, als du glaubst! „Aber, nenne mich wie du willst, wenn ich „dich wieder eine Feder ansetzen lasse! es ist „Schade um das Papier, das du ver- „schmierst! — Ich will auch gleich alles das „unsinnige Zeug, das da auf dem Tische „liegt, in den Ofen stecken!“ Bey diesen Worten lief sie in voller Wuth nach dem Ti- sche zu, packte die sämtlichen Manuscripte ihres Mannes zusammen, und die armen unschuldigen Geisteskinder des guten Rei- mers wären gewiß ein Opfer des Vulkans

geworden, wenn nicht unsere zornige Ehefrau in der Hitze glücklicherweise den Topf umgestoßen hätte, den wir sie vorhin ans Feuer haben setzen sehen: „der Topf, der Topf!“ schrie der Poet, und machte sich die Bestürzung seiner Frau über dieses Unglück zu Nutze, wand ihr glücklich seine Manuscripte aus der Hand, und versteckte sie, so gut er konnte, vor der Stubenthüre unter einem alten Schranke, welcher die Speisekammer der Familie vorstellte.

Zufrieden wie ein König sezte er sich nun zu Tische und fiel über die Suppe her, welche freylich durch den Zufall etwas dünner geworden war, als sie ohnedem gewesen wäre; er nahm aber gern damit vorlieb, weil ihm dadurch seine Produkte erhalten worden waren: seine Frau aber dachte ganz anders, und warf ihm bey jedem Bissen vor, daß sein Geschmiere, außer dem Unheil, welches es etwa sonst in ihrem Hauswesen und in der gelehrten Welt anrichtete oder anrichten könnte, auch sogar die Suppen verdünnte.

Wie elend unser armer Cäsar bey dieser Dichtermahlzeit zurechte kam, kann man daraus leicht abnehmen, und er würde gewiß in kurzem so dürr und abgezehrt worden seyn, als sein Herr, wenn ihm nicht sein günstiges Schicksal aus diesem Klagehause noch denselben Tag wieder herausgeholfen hätte.

Vierzehntes Kapitel.

Ein poetisches Gastmahl; zur Verdauung gelehrte Streitigkeiten.

Als dieses kümmerliche Mittagsessen vorbey war, so sezte sich unser Poet an seine Arbeit, und fing ein Heldengedicht in Hexametern an, Nebucadnezar oder das königliche Ungeheuer betitelt, und da er eben nicht von den Dünsten der häufigen Gerichte sehr belästigt wurde, so ging sein Werk so gut von statten, daß, ungeachtet unser Dichter Nachmittage um drey erst mit der Geburt seines Helden anfing, doch schon innerhalb

fünf Stunden seine Majestät das gräßlichste abscheulichste Vieh waren, das jemals die Sonne beschienen hat. Des Abends nach acht Uhr, als unsern Barden sein dichterisches Feuer verließ, oder mit andern Worten, als er es für Hunger nicht mehr ausstehn konnte, packte er seine Papiere wieder zusammen, nahm seinen Hut und ging nach einer elenden Herberge in Shirelane, wo ein Club Autoren alle Montage zusammenkamen, einige Schüsseln saure Rindskaldaunen aßen, Landwein dazu tranken, und nach aufgehobener Tafel bey einer Pfeife Briestabak sich über die neuerschienenen Schriften unterhielten. Cäsar war auch von der Partie: denn da der gutmüthige Reimer unsern Helden wirklich lieb hatte, und seiner lieben Ehehälfte über diesen Punkt nicht traute, weil sie sich gegen den armen Cäsar ganz deutlich und mit vieler Heftigkeit erklärt hatte, so wollte er ihn, aus Furcht widriger Zufälle, nicht gern allein bey ihr lassen.

Die Gesellschaft bestand aus einem Freygeist, welcher moralische Versuche schrieb, ei-

nem alten Baccalaureus Theologiä, welcher Gelegenheitsgedichte fabricirte, zwey Lohnübersetzern, einem verabschiedeten Schiffsprediger, einem Magister, welcher aus Mangel anderes Verdienstes Recensionen in die gelehrten Zeitungen und Journale an die Autoren, die Oktavseite für sechs Pence, verkaufte, und einem bankrutirten Buchhändler, welcher den Protektor des ganzen hochansehnlichen Clubs machte.

Sobald Herr Reimer die Thüre öffnete, umringte ihn die ganze gelehrte Versammlung, und stellte ihn zur Rede, warum er diesen Abend so lange auf sich hätte warten lassen, da zu befürchten stünde, daß das Essen um seinetwillen angebrannt sey. Sogleich wurde aufgetragen, und unsere hungrigen Gelehrten fielen wie die Raubvögel über die Kaldaunen her. Der Leser wird mir hoffentlich verzeihen, wenn ich von ihrem Tischgespräche nicht ein Wort anführe: denn die Wahrheit zu sagen, die Zähne unser Musensöhne waren so sehr in Bewegung, daß die Zungen nicht zum Worte kommen konnten. Nachdem sie aber die Kaldaunen rein aufge-

zehrt, und ungeheure Stücken Brod und dürren Käse hinterdrein geschickt hatten, so ging die gelehrte Unterredung an.

Sonderbarerweise hatte jeder unser Litteratoren einen Hund mit: so wie also die ansehnliche Gesellschaft vom Tisch aufgestanden war, und, in eine Wolke von Rauch eingehüllt, sich rund um das Kaminfeuer gesezt hatte, so lagerten sich auch ihre Hunde jeder zu seines Herrn Füßen, so daß diese Geschöpfe innerhalb einen kleinern Halbzirkel formirten. Obgleich diese Thiere an der Unterredung ihrer Herren keinen thätigen Theil nahmen, so konnte man doch aus ihren Stellungen und ihren nachdenkenden Mienen schließen, daß sie vollkommen wußten, wovon die Rede war; und was noch merkwürdiger war, diese Hunde hatten durch lange Uebung und durch den beständigen Umgang mit ihren Herren, deren ganzes Betragen, Mienen und Geberden so vollkommen angenommen, daß man, ohne sie weiter zu kennen, an ihrer Nase ansehn konnte, wem sie angehörten.

Der Hund des Freygeistes war ein schwarzer Budel, welcher immer aussah, als ob er nachdächte, aber eine so schelmische Miene dabey machte — kurz, der ganze Hund sah aus, wie manche von Baylens Hypothesen: neben ihm saß der treue Gefährte des Gelegenheitsdichters, ein dürrer Hühnerhund mit der schafmäßigsten Miene von der Welt, der sich für jedermann schmiegte, jedermann die Hände leckte. Die Hunde der Uebersetzer, waren ein paar gute ehrliche Gassenhunde, die alltäglichsten und unschädlichsten Thiere unter der Sonne, die ihren Knochen in einen Winkel trugen, wenn sie so glücklich waren, einen zu bekommen, in aller Stille dort verzehrten, und nicht eher anschlugen, als bis sich die andern müde und heiser gebellt hatten; des Schiffspredigers seiner war ein kleiner Kläffer, ein Hund, dessen eigentliche Race Büffon selbst kaum hätte bestimmen können; übrigens war sein Gesicht nach seines Herrn seinem das frömmste in der ganzen Gesellschaft. — Des Recensenten Hund war ein brauner krumm-

beiniger Dachs, ein heimtückisches schadenfrohes Thier; welches aller Augenblicke einmal einem von der Gesellschaft in die Beine fuhr, so wie man es nur unversehens mit dem Fuße berührte, aber sich sogleich auf den Bauch legte, und demüthig couche machte, sobald es einer hart anfuhr. — Der Buchhändler hatte einen Spitz, das verschlagenste Vieh in der ganzen Gesellschaft, das die Augen überall hatte, und sobald einer seiner Kameraden einen Knochen oder eine Brodrinde erbettelt hatte, ihm sie sogleich wegstipizte, und im Gesicht der sämmtlichen Gesellschaft verzehrte.

Der Anblick dieser Hunde gab natürlicherweise zu einem Gespräch über sie Anlaß; jeder lobte die guten Eigenschaften des seinigen: hierauf machte man einige scharfsinnige Bemerkungen über die Treue dieser Thiere, über ihre Anhänglichkeit an die Menschen, und besonders über die Glückseligkeit, welche sie genießen; denn einer unter den Herren merkte sehr richtig an, daß ein Hund, welcher nach einer guten Mahlzeit am warmen

Ofen oder Kamin seiner Ruhe pflegte, den höchsten Grad von Glückseligkeit genösse, dessen er fähig wäre.

„Meine Herren!“ fing endlich der Freygeist an, „ich wünschte wohl Ihre Gedanken „über Vernunft und Instinkt zu wissen. „Ich habe eine ganz sonderbare Idee zu ei„nem Aufsatz im Kopfe, womit ich nächstens „die gelehrte Welt zu überraschen gedenke. „Die Idee ist neu und interessant; diese „Hunde erinnern mich alleweile wieder da„ran. Die Klerisey wird mir freylich ein we„nig über den Hals kommen; aber was mache „ich mir daraus? Ich mache meine Mey„nungen bekannt, trotz allen Priestern und „Schwarzröcken von ganz Europa!“

Unser Schiffsprediger merkte wohl, daß diese Worte hauptsächlich auf ihn gerichtet waren, er nahm also ganz gravitätisch seine Pfeife aus dem Munde. „Ich weiß zwar „nicht, mein Herr, was Ihre Idee eigentlich „seyn mag,“ sagte er; „aber ich will doch „nicht hoffen, daß Sie etwas herausgeben „werden, welches dem heiligen Stande zu

„welchen ich mich bekenne zum Nachtheile „gereichen könnte? Wenn Sie ja auf diesen „unseligen Einfall geriethen, mein Herr, so „glauben Sie nur sicherlich, daß es Männer „unter uns giebt, welche nicht ermangeln „werden, die Feder gegen Sie zu ergreifen; „und vielleicht mit mehr Nachdruck, als Sie „wohl glauben!“

„Und was ist denn nun weiter daran ge„legen?“ erwiederte der Freygeist; „mögen „sie doch! Vielleicht werden Sie selbst, mein „Herr, mir die Ehre erzeigen, mein Gegner „zu seyn: aber ich biethe Ihnen Trotz, — „ich biethe der ganzen vereinigten Priester„schaft Trotz! — Ich mag für mein Leben „gern dann und wann ein Paradoxon hin„werfen! es giebt dann tausend Hände, die „darnach greifen; und dann giebt's was zu „streiten! — Da bin ich bey der Hand! ich „liebe das Streiten, mein Herr! es ist mein „ganzes Leben! — und lassen Sie es nur „erst losgehn, lassen Sie nur die Sache erst „im Gange seyn, und Sie sollen sehen, wie „ich meinen Spas haben will!“

„Was nennen Sie Ihren Spas ha-
„ben?“ schrie der Schiffsprediger äußerst
aufgebracht. „Nehmen Sie sich in Acht,
„mein Herr! nehmen Sie sich in Acht!
„Der Spas möchte Ihnen nicht so wohlfeil
„hingehn! Denn wenn Sie so unverschämt
„schrieben, wie Sie da alleweile gesprochen
„haben, so könnte man leicht seinen Spas
„wieder mit Ihnen haben, nnd Sie — Sie
„verstehen mich schon wohin? — setzen!“

„Sie sind ganz besonders höflich und
„menschenfreundlich, mein Herr!“ erwiederte
der Freygeist, und machte dem Schiffspre-
diger eine spöttische Verbeugung. „Ich
„werde mich Ihrer freundschaftlichen War-
„nung zu bedienen wissen, wenn es sollte
„nöthig seyn. Inzwischen muß ich Ihnen
„zu Englands Ehre sagen, daß es bey uns,
„dem Himmel sey Dank, noch lange nicht
„so weit gekommen ist, daß man das For-
„schen nach Wahrheit unter die Verbrechen
„zählt, um deren willen man die Leute ein-
„sperrt! Ihr Pfaffen wolltet lieber die ganze
„Welt in Unwissenheit und Dummheit er-

„halten! Aber man fängt jezt an Euer Joch „abzuwerfen! Die Nation denkt schon hel„ler; ein edler uneingeschränkter Untersu„chungsgeist beherrscht sie: man läßt sich „nicht mehr mit dem Glauben gnügen, man „will lieber selbst sehen, und geht auf den „Grund, statt daß man sonst auf der Ober„fläche blieb. Die Vorurtheile der Erzie„hung fangen auch an so ziemlich abzuneh„men, kurz, man denkt von Tage zu Tage „aufgeklärter. Unsere Buchläden sind über „und über mit tiefsinnigen Demonstra„tionen und philosophischen Abhandlungen „gegen die Religion vollgepfropft, und dies „macht der Nation und dem gesunden Men„schenverstande doch wohl auf alle Fälle mehr „Ehre, als Eure Predigten und Gebetbü„cher?“

„Schande!“ schrie der Schiffsprediger, ganz außer sich für Wuth, und warf seine Pfeife auf die Erde, „Schande, zeitliches „und ewiges Verderben bringt das Ge„schmiere über die Nation!“ —

„Das dächt' ich eben nicht!“ sagte der Buchhändler ganz gelassen, indem er den Pfeifenkopf aufhob, und den Tabak herausbohrte, welcher noch drinne war; „wir Buch„händler stehen uns bey den neuern Schrif„ten sehr gut!“

„Ja, und wir Correctores auch!“ sezte der Baccalaureus Theologiä hinzu: „die „Dinger werden alle so hübsch weitläuftig „gedruckt, und wir armen Teufel kriegen es „bogenweise bezahlt!“

„Aber lassen Sie doch Ihr Paradoxon „hören!“ sagte der Schiffsprediger, und stopfte sich eine andere Pfeife.

„Mein Paradoxon ist nichts geringers,“ antwortete der Freygeist, „als: ich unter„nehme es zu beweisen, daß die Thiere den„ken, und intellektuelle Fähigkeiten haben. „Sie werden mir vielleicht einwenden, daß „das nichts Neues ist, und daß schon viele „vor mir das nämliche behauptet haben; „aber, mein Herr, ich gehe noch weiter: „ich behaupte, daß sie eben so gut vernünf„tige Geschöpfe sind als die Menschen, und

„lege ihnen sogar moralische Handlungen „bey.“

„Und ich will es auf mich nehmen,“ schrie der Schiffsprediger, „gegen Sie, und „alle Atheisten der Welt, zu behaupten und „gründlich darzuthun, daß sie bloße Maschi„nen sind! — Wahrhaftig, mein Herr, „Sie sollten sich schämen, eine so edle Ei„genschaft, als die Vernunft ist, so äußerst „herabzuwürdigen, und den Thieren auf dem „Felde beyzulegen!“

„Kommen Sie mir mit der Vernunft!“ rufte der Freygeist und lachte aus vollem Halse dazu. „Bey meiner Seele, ich gebe „keinen Pfifferling für Ihre Vernunft! — „Was ist Vernunft, Herr?“

„Was Vernunft ist?“ wiederholte der Schiffsprediger: „Vernunft ist die edelste „Fähigkeit der menschlichen Seele, die edel„ste aller ihrer Eigenschaften! Sie unter„scheidet, abstrahirt, vergleicht, sezt zusam„men, und alles das — —“

„Kocht sie uns nicht etwa auch unsere Sup„pen und bratet uns unsere Braten?“ fiel der

Freygeist ein; „sehen Sie, da haben Sie
„nun eine ihrer schönsten Künste vergessen! —
„Aus unwiderlegbaren Gründen will ich es
„beweisen, daß die Thiere der Vernunft fä-
„hig sind; und haben sie nicht schon deutli-
„che Proben davon abgelegt? — Haben
„Sie nichts von dem Papagey des Herrn
„Locke gehört, welcher mit dem Prinz Moriz
„eine halbe Stunde lang eine Unterredung
„hielt? — Nun, was sagen Sie dazu?"

„Sie sind da in einen sehr verwickelten
„Streit gerathen, meine Herren," sagte der
alte Magister, „und ich muß gestehen, wenn
„ich ihn entscheiden sollte, ich wüßte bey mei-
„ner armen Seele nicht, wie ich mir heraus-
„helfen sollte. Ich habe immer gedacht, daß
„die Seelen der Thiere so etwas ganz Eignes
„für sich haben, so ihre eigne Art von Ver-
„stande, und seitdem ich vollends den —
„wie heißt er denn gleich? — den — Sie
„wissen ja wohl, der römische Schriftstel-
„ler. Er erzählt, daß es die Gänse durch ihr
„Geschrey den Römern verriethen, als die
„Gallier das Kapitolium plündern wollten.

„Nun mußte doch das bey meiner Seele ei-
„ne gescheute Heerde Gänse seyn, und was
„noch mehr ist, sie mußten außerordentlich
„patriotisch gesinnt seyn, und Patriotismus
„ist doch eine der schönsten Tugenden auf Got-
„tes Erdboden. Ueberdem erzählt uns ja
„auch Homer, daß der Hund des Ulysses
„seinen alten Herrn noch kannte, als er nach
„einer zehn oder zwölfjährigen Abwesenheit
„aus der Belagerung von Troja wieder zu-
„rück kam. Nun muß doch das, beym gros-
„sen Jupiter! ein kluger Hund gewesen seyn,
„der noch obendrein eine teuflisch gute Me-
„morie muß gehabt haben, denn wie hätte
„er sich nach so langer Zeit noch auf seinen
„Herrn besinnen können?“

Ehe noch unser Magister ausgeredet hatte, waren unsere beiden Gelehrten, welche beide hitzige und hartnäckige Köpfe waren, in ihrem Streite fortgefahren, und so heftig an einander gerathen, daß kein Mensch vor ihrem Geschrey sein eigen Wort verstehn konnte. Sie schimpften und lästerten wie die Heringsweiber und Ballenträ-

ger, und es giebt kein einziges Scheltwort in der ganzen Sprache, das hier nicht zum Vorschein kam; bis endlich der Schiffspre=diger im Zorne ein volles Glas Bier ergriff, und es seinem Gegner gerade ins Gesicht warf, und es wär' gewiß zu einem blutigen Gefechte gekommen, wenn sich nicht alle An=wesenden ins Mittel geschlagen und Frieden gebothen hätten. Da also die Festlichkeit dieses Abends durch diesen Zank zerstört war, so brach die Gesellschaft auf, und jeder un=ser schönen Geister ging nach Hause und kroch in seinen Stall.

Unser Barde mochte wohl auf die glück=liche Niederkunft seiner theuersten Hälfte ei=nige Gläser sauren Landwein mehr als ge=wöhnlich zu sich genommen haben, denn er sezte die Füße ziemlich kreuzweise, als er nach Hause ging. Der Mond schien sehr helle, und da ihm eben einfiel, daß er seinen Ne=bucadnezar im Walde als Ungeheuer recht füglich einen Gesang an den Mond könnte halten lassen, so sann er unterwegs von Wein und Mondschein begeistert so angele=

gentlich darauf, daß er darüber den armen Cäsar vergaß, und nicht eher an ihn dachte, als bis er an seine Wohnung angelangt war. Aber nun war's schon zu spät. Cäsar seiner Seits ließ sich's eben nicht sehr leid seyn, daß er auf diese Art von dem Poeten losgekommen war, denn es mochte mit ihm kommen wie es wollte, so sah er voraus, daß er's nirgends elender finden könnte als bey ihm. Da es schon stark auf den Morgen losging, so nahm er sich vor, so lange auf der Straße herumzuwandern, bis der Tag anbräche.

Funfzehntes Kapitel.

Cäsar macht mit einer alten Jungfer und ihrer Katze Bekanntschaft.

Cäsar war nun fünf Stunden in der Irre herumgelaufen, als er nach gerade anfing es von Herzen überdrüßig zu werden. Er ergriff also den Entschluß, in die erste die

beste Hausthüre zu treten, die ihm vorkam. Es herrschte in diesem Hause, welches ohnedem in einem entlegenen Gäßchen der Stadt lag, eine Todtenstille; er lief die Treppe hinauf, ohne daß ihm eine Seele begegnet wäre, und er fing schon an zu befürchten, daß ihn sein widriges Schicksal wieder in die Wohnung eines hungrigen Poeten geführt haben möchte — denn der Gebrannte fürchtet sich des Feuers — als ihm eine Küche in die Augen fiel, welche mit einer großen Menge ungeheurer zinnerner Schüsseln und Teller, der Fason nach noch aus der Königin Anna Zeiten, ausgeziert war. Eine Magd kam ihm mit einem Kaffeezeuge entgegen, wovon das Bret so groß war, daß sie unsern Helden nicht einmal dafür gewahr wurde, und trug es in eine Stube; Cäsar machte sich die Gelegenheit zu Nutze, und stahl sich mit ihr zur Thüre hinein.

„Mamsell! der Kaffee ist da!“ schrie die Magd nach einer Kammerthüre zu, und ging wieder zur Thüre hinaus. Cäsar erfuhr hiedurch schon Einen Hauptpunkt: er wußte

wenigstens, daß er bey einer Mamsell war. Das erste, was er that, war, er nüzte den Augenblick seiner Einsamkeit, sprang auf den Tisch, wo der Kaffee stand, und trank den Milchtopf rein aus; ein Frühstück, welches ihm auf seine nächtliche Wanderschaft sehr wohl schmeckte: da dieses vorbey war, fing er an, die Möblirung seiner neuen Wohnung in hohen Augenschein zu nehmen.

Die Stühle waren alle so ungeheuer hoch und groß, daß ein Physiolog aus ihrer Form den triftigsten Beweis hätte hernehmen können, es müsse einmal Riesen gegeben haben; die Polster waren mit Tuchfleckchen von allen Farben, völlig so wie die Harlekinskleider, überzogen, und an den Lehnen und Armen hatten die Bildhauer ihre besten Künste verschwendet: die Tische waren lauter Halbzirkel, jeder Fuß mit einer ungeheuern Kugel verziert, und übrigens völlig so massiv als die Stühle: sie schienen wie diese nur einen Feind zu kennen, und der war — nicht etwa der Zahn der Zeit, sondern der Zahn der Holzwürmer, und

diese gaben sich auch alle Mühe, ihren Stolz zu demüthigen, denn der Fußboden war überall mit Wurmmehl bedeckt. Der Kamin war mit altfränkischen Porcellanvasen besezt, in jeder derselben stack ein Busch Federbluhmen, so wie man sie noch hin und wieder in alten Kapellen und Betstuben antrifft: zwischen denselben prangte ein ganzes Heer bunter Männerchen von Wachs und Töpferzeug. Zwey zirkelrunde Spiegel, deren Rahmen beynahe eben so breit waren als das Glas, paraditten einander gegen über an ungeheuer breiten und großen Schleifen von pomeranzengelbem Bande. Die Stubenthüren waren mit Vorhängen von eben der Farbe behangen, welche noch zum Ueberfluß mit breiten zinnoberrothen Falbulas verziert waren. Die Vorfahren der jetzigen Besitzerin hingen, auf Wachsleinwand von Künstlerhänden für sechs Gulden das Stück nach dem Leben conterfeyt, an der Wand, und sahen in stolzer Ruhe ihrer zweyten Auflösung entgegen.

Noch war Cäsar nicht ganz fertig mit der Musterung aller der Kostbarkeiten, die sich seinen Augen in so großer Menge darstellten, als seine Neugierde durch das Knarren der Kammerthüre nach einem andern Gegenstande gelenkt wurde: er sah eine kleine eingedorrte weibliche Figur, vom Kopf bis zum Füßen in weißen Musselin gepackt, in die Stube treten. Furchtsam kroch er zurück unter einen Stuhl, denn er glaubte einen Geist zu sehen, und beguckte sie von allen Seiten; aber er erholte sich bald wieder von seinem Schreck, als er die Absätze ihrer Pantoffeln klappen hörte, weil ihm einfiel, daß die Geister nicht in Pantoffeln gingen.

Unsere alte Jungfer, oder wie sie sich nennen ließ, unsere Mamsell trieb sich so schnell wie ein Kräusel über die Stube, holte eine Brille, welche unter dem Spiegel hing, sezte sie auf die Nase, sang: „In welcher „Nacht ich lag so hart," indem sie ein grosses Gebetbuch mit silbernen Schlössern aus dem Fenster nahm, und damit wackelte sie nach dem Tische zu, auf welchem sie der

Kaffee erwartete. Sie fiel begierig über die Kanne her, schenkte die erste Tasse während dem „mit Finsterniß umfangen" ein; jezt griff sie nach dem Milchtopfe, und auf einmal war ihr Lied aus, als sie ihn leer fand: „Marie!" schrie sie, „was soll denn „das heißen, daß du mir den leeren Topf „hereingiebst?" Marie kam herein, betheuerte ihr, sie habe den Topf vollgegossen, und nun wurde eine große Untersuchung angestellt, wie es wohl damit zugegangen seyn könne. Cäsar hielt sich indessen mäuschenstill unter seinem Stuhle, und wartete alles geduldig ab; aber eine neue Erscheinung störte ihn in seiner Ruhe: eine schöne große Cyperkieze, die treue Gefährtin bey Nacht und bey Tage seiner neuen Gebieterin, hatte sich eben aus dem Bette erhoben, und kam zur Kammerthüre herein. Cäsar, der von Jugend auf ein erklärter Widersacher aller Kazen gewesen war, sprang auf einmal unter seinem Stuhle vor, und auf die Kieze zu; diese, welche sich eines solchen Anfalls gar nicht versah, retirirte sich, so gut sie konnte,

auf den nächsten Tisch; auch hier verfolgte sie Cäsar, und die Kieze wußte keine bessere Zuflucht als auf den Kamin: und hier richtete sie unter den schönen Vasen und bunten Männerchen eine gräuliche Verwüstung an.

Unsere Mamsell saß indessen unbeweglich und sah dem Schauspiele mit unverwandten Augen zu; Marie stand eben so steif da, und beide konnten nicht begreifen, wie der fremde Hund in die Stube gekommen sey. Die Streitfrage wegen des Milchtopfs war nun wohl entschieden und der Verbrecher entdeckt; Cäsar war aber ein so schönes Hundchen, und welche alte Jungfer vergiebt wohl einem Hundchen nicht gern? Marie wurde also beordert, die Stücken von den zerbrochnen Vasen und die abgeschlagenen Glieder der blessirten Männerchen zusammenzulesen, andere Milch hereinzugeben, und Cäsar nicht nur zu Gnaden angenommen, sondern auch auf Lebenszeit zu ihrem Vasallen gemacht, denn sie reichte ihm ein ledernes Schellenhalsband zu Lehn, welches die lez-

ten hundert Jahre her eine lange Reihe von Möpsen in gleicher Qualität von der Familie unser Mamsell Brigitte besessen hatten, und nach deren Tode es allemal als erledigt wieder an die Familie gefallen war. Mimi wurde hierauf von ihrem Zufluchtsorte, dem Kamin, heruntergeholt, und mußte mit dem neuen Ankömmlinge Freundschaft machen. Man will wissen, daß diese von Cäsars Seite nicht so gar aufrichtig soll gewesen seyn; inzwischen sind das nur Muthmaßungen, die vielleicht bey näherer Beleuchtung nicht Stich halten möchten. Freylich machte sich Cäsar dann und wann das boshafte Vergnügen, Mimi im Hause herumzujagen, doch geschah das mehr aus Muthwillen als aus Haß; denn wenn's dagegen etwa in der Küche oder Speisekammer etwas zu naschen gab, so konnte man sicher denken, daß unsere zwey Hausthiere beysammen waren, und auf die friedfertigste Art von der Welt aus einer und derselben Schüssel aßen: zeigt das nicht Einigkeit und Freundschaft an?

Uebrigens war es auch kein Wunder, wenn sie in ihren Gesinnungen ein wenig unterschieden dachten, da ihre Jahre und ihre Lebensart so Himmelweit unterschieden waren. Cäsar war noch so zu sagen im Frühlinge seines Lebens, hatte den größten Theil von seinen Tagen in der großen Welt zugebracht, und war so leichtfertig, so schalkhaft, und faselte immer herum, wie ein Stutzer: Mimi hingegen war schon vierzehn Jahr alt — und das ist für eine Katze gerade so viel, als vierzig für eine Jungfer — und hatte ihre ganze Lebenszeit bey der frommen stillen Brigitte zugebracht. Boshafte Mäuler wollten behaupten, daß Brigitte ihrer Katze ungemein ähnlich sähe; „man darf,“ sagten sie, „nur die Katze sehen, so kann „man sich einen sehr deutlichen Begriff ma„chen, wie die Mamsell aussieht:“ im Grunde aber war es die Katze, welche ihrer Mamsell ähnlich sah. Was konnte die arme Brigitte dafür, daß sie gerade so mit den Augen blinzelte wie ihre Katze, daß sie ihr Mäulchen gerade so spitzig zusammenzog, ge-

rade so mit der Zunge leckte, gerade solche Töne von sich gab — versteht sich, wenn sie sang, oder über die böse Welt bittere Klagen erschallen ließ — wie ihre Katze; daß sie endlich ebn so einen Bart hatte wie ihre Katze? Das leztere war ein Naturfehler, und die übrigen Eigenschaften hatte nicht sie von ihrer Katze, sondern ihre Katze von ihr entlehnt.

Mimi stammte aus einer der ältesten Katzenfamilien. Es befindet sich in ihrem Familienarchiv eine Urkunde, welche klärlich darthut, daß sie jene berufene Grimalkine unter ihre Vorfahren zählt, welche auf Bitte ihres Herrn in ein schönes Weib verwandelt wurde, aber an einem unglücklichen Morgen ihrer Verwandlung vergaß, aus ihres Liebhabers Umarmung aufsprang, und einer Maus nachlief. Eine Geschichte, woraus unsere Moralisten die Lehre gezogen haben, daß der Mensch angeborne Neigungen selten oder gar nicht ablegt; ein Satz, welcher der Moral eben nicht so gar viel Ehre macht.



Unsere Geschichtschreiber sind nicht einig über den eigentlichen Zeitpunkt, in welchem sich gedachte Katzenfamilie in England niederließ; es läßt sich daher über diesen Umstand gar nichts gewisses sagen. Einige behaupten, der trojanische Brutus habe sie dahingebracht; Andere sagen, es hätten sie gewisse phönizische Kaufleute, welche an den Küsten von Cornwallis Handlung trieben, dort zurückgelassen. Noch Andere versichern uns, Julius Cäsar habe in seinem zweyten Feldzuge nach Großbritannien eine Kolonie von römischen Katzen bey sich gehabt, um die Insel damit zu bevölkern, in welcher dazumal die Ratten und Mäuse eine gräuliche Verwüstung angerichtet hatten.

Einer unser scharfsinnigsten und gelehrtesten Geschichtschreiber aber widerlegt alle diese Meynungen sehr bündig und gründlich, und bemüht sich, auf das unwidersprechlichste darzuthun, daß, bevor Wilhelm der Eroberer England eingenommen habe, keine einzige Katze dort zu finden gewesen sey, und daß die-

r Trotzige, Stifter der
arzen Linie, † 1708.

der Zornige, † 1722.

der Muthige, † 1734.

Standhafte,
Leibes.

Moor der Kühne,
† 1747.

Sim ckschwanz der Drohende, † 1760.
da

: Listige, wurde im Jahre 1772 von einem
npen Koch erschlagen, als er ein Rebhuhn
ohlen hatte. Er blieb also auf dem Bette
Ehren, und mit ihm stirbt die schwarze
iie aus.

sem Held die Ehre gebühre, die Erste dahin gebracht zu haben.

Für diejenigen, welche nach nähern Nachrichten von Mimi's Abkunft begierig sind, will ich hier nebenbey auf einer besondern Tafel ein Geschlechtsregister hersetzen, welches mit einer meiner Freunde, ein gelehrter Genealogist, mitgetheilt hat.

Sollten etwa einige gelehrte Genealogisten in dieser Stammtafel hin und wieder Unrichtigkeiten entdecken, so bittet mein Freund, dieses nicht etwa seinem Mangel an Genauigkeit oder Fleiß zuzuschreiben, sondern einzig und allein Mimi's Eigensinne. So dringend er sie auch gebeten hat, ihm aus ihrem Familienarchiv die nöthigen und unentbehrlichsten Urkunden zu communiciren, so hat sie ihm doch dieses bis jezt — weiß der Himmel warum? — hartnäckig versagt. Er hat sich also genöthigt gesehen, das Geschlechtsregister aus Privatpapieren so gut als möglich zusammenzustoppeln, und wird bescheidene Erinnerungen und gegründete Verbesserungen auswärtiger Gelehrten mit

Dank annehmen, und bey einer — will's Gott! — zweyten Auflage dieses Buchs nützen.

Wieder auf unsern Helden zu kommen, so errichtete er gar bald eine so genaue Freundschaft mit Mimi, als bey der Verschiedenheit ihrer Jahre nur möglich war. Mimi war so fromm wie ihre Jungfer, aber weit nachsichtiger als jene; sie ließ es sich also gern gefallen, wenn Cäsar um sie herum bellte, sprang, und tausenderley jugendliche Thorheiten beging, und wenn er fertig war, so las sie ihm etwa ein Stündchen lang Moral, ermahnte ihn, sein weltliches Wesen abzulegen, und schilderte ihm die Eitelkeit der weltlichen Vergnügungen und ihre Sündlichkeit mit den lebhaftesten Farben. Freylich unterbrach sie Cäsar dann und wann durch die naseweise Frage: „Ob sie denn diese Vergnügungen wirklich genau genug kenne, um von ihrer Verderblichkeit ganz überzeugt zu seyn? ob sie denn eine einzige Komödie gesehn, oder einer einzigen Maskerade, einem einzigen Balle, oder einer Assemblee beyge-

wohnt habe?" Das gutmüthige Thier gestand ihm dann aufrichtig, daß sie keines von allen gethan habe, daß sie es aber auch für keinen Preiß thun würde. Und so hatten ihre Vorlesungen gemeiniglich ein Ende.

So wohl sich auf Einer Seite unser Cäsar auch in diesem Hause befand, so übel hatte er sich auf der andern. An Essen und Trinken ging ihm nichts ab, denn Brigitte führte einen guten Tisch; er schlief auf einem weichen Küssen neben ihrem Bette, und hatte die Freyheit, im ganzen Hause herumzulaufen, so viel er nur wollte. Das erste aber, worüber er sich beschwerte, war Mangel an Zeitvertreibe. Mit Mimi war nicht viel anzufangen: außer ihr hatte er zwar noch eine Gespielin, und das war eine schwarze Henne, welche sich bey Brigitten in der Stube aufhielt, und ihrer Gebieterin alle Morgen die Freude machte, ihr ein Ey in den Schoos zu legen; was konnte er aber mit dieser Henne anders anfangen, als sie in der Stube herumjagen? Das war dann ein wahres Fest für ihn, wenn das Thier für Angst bald da

bald dorthin flatterte und aus Leibeskräften schrie! unglücklicherweise war aber diese Henne Brigittens erster Liebling; so oft er sich dieses Vergnügen also machen wollte, sezte es unbarmherzige Schläge. Doch das hätte er sich noch allenfalls wohl gefallen lassen, aber er hatte noch anderes Hauskreuz zu erdulden. Brigitte und ihre alte Magd Marie waren eine so blind als die andere: Cäsar ging also immer mit Zittern und Zagen über die Stube weg, denn er lief allemal Gefahr, von ihnen auf die Pfoten getreten zu werden, weil ihn keine von beiden sah. Nächst diesem hörten Beide außerordentlich schwer: wenn er also, wie das nicht selten geschah, hier oder da eingesperrt wurde, so konnte er ganze Tage lang an der Thüre winseln und heulen, ohne wieder herausgelassen zu werden, wenn nicht etwa eine von Beiden zufällig an den Ort seiner Gefangenschaft kam.

Alles das machte ihm den Aufenthalt in Brigittens Hause herzlich verhaßt. Er sah seiner Erlösung mit ängstlicher Erwartung

entgegen, und das Schicksal erhörte seine Wünsche. Dornhill, ein Vetter seiner Gebieterin, war eben im Begriff, nach Cambridge auf die Universität zu gehn, und kam zuvor von Brigitten Abschied zu nehmen. Cäsar hatte das Glück, ihm zu gefallen; Dornhill bat sich ihn von seiner Jungfer Muhme aus, und diese war froh, eines Geschöpfs los zu werden, welches ihrer Henne und ihrer Katze fast alle Tage durch seinen Muthwillen so viel Angst machte. Cäsar ging also des andern Tages mit seinem neuen Herrn nach der Universität ab.

Sechzehntes Kapitel.

Cäsar kommt auf der Universität zu Cambridge an.

Dornhill war ein junger Mensch von sehr gutem Hause, welcher einmal ein ansehnliches Vermögen zu hoffen hatte. Er war bis jezt auf der Schule zu Westminster ge-

wesen, und hatte da den Grund zu seinen Studien gelegt, das heißt: er war in seinem vierzehnten Jahre in den berühmtesten Spielhäusern eingeführt worden, hatte sich eine vollkommene Kenntniß von allen galanten Weibern und Mädchen erworben, und konnte seine zwey Bouteillen Clairet ausstechen, ohne daß man ihm es eben sehr anmerkte, daß er getrunken hatte.

Sein Vater glaubte seinem Sohne einen großen Dienst zu leisten, wenn er ihm einen gelehrten und frommen Menschen zum Hofmeister gäbe: er suchte ihm daher den unerträglichsten steifsten Pedanten aus, der jemals gelebt hat, und das war gerade das schicklichste Werkzeug, diesen jungen Menschen völlig zu verderben. Dornhill hatte zu viel natürlichen Verstand, um nicht gleich die ersten acht Tage einzusehn, daß sein Hofmeister das lächerlichste abgeschmackteste Geschöpf unter der Sonne sey. Hieraus kann man auf die Achtung schließen, die er für ihn hatte. Duns — so hieß dieser Hofmeister — behandelte seinen Untergebenen mit einer ab-

schreckenden Strenge, und betrug sich gegen ihn mit alle dem bäurischen plumpen Wesen, welches Pedanten von seiner Art, ohne Weltkenntniß und Erziehung, so eigen ist. Dadurch gab er sich völlig blos. Dornhill verabsäumte keine Gelegenheit, wo er seinen Hofmeister lächerlich machen konnte: Duns ward darüber erbittert, verdoppelte seine Strenge, und verdarb vollends alles. Dornhill hatte vorher aus bloßem jugendlichen Leichtsinn, oder auch aus Langerweile einige Ausschweifungen begangen; jezt ergriff er begierig jede Gelegenheit, lüderliche Streiche zu begehen, und suchte einen wahren Ruhm darin, blos um seinen Hofmeister zu ärgern; und er brachte es auch wirklich dahin, daß Duns endlich an einem Gallenfieber starb.

Als er das siebzehnte Jahr erreicht hatte, so fand sein Vater für nöthig, ihn auf einige Zeit auf irgend einer Universität Zimmer miethen und einige tausend Pfund durchbringen zu lassen. Cambridge wurde dazu ausersehen, und der junge Mensch ging hin, mit einem völligen Ekel und einer entschiedenen

Verachtung alles dessen, was Wissenschaft heißt, und mit dem festen Vorsatze, nichts zu lernen; und man kann ihm nicht zur Last legen, daß er nicht Wort gehalten hätte.

Gemeiniglich spielt ein junger Mensch, welcher ganz neuerlich von der Schule auf die Universität kommt, eine höchst lächerliche Figur. Das plözliche Gefühl der Freyheit, verbunden mit einem gewissen Stolze auf seinen jetzigen Stand, bringt dann immer einen Uebermuth, eine Wildheit und Zügellosigkeit in alle seine Handlungen, gegen welche die Steifigkeit und Blödigkeit, die der Druck und Zwang des Schullebens allemal hinter sich läßt, einen ganz sonderbaren Abstich machen. Das leztere war bey unserm Dornhill der Fall gar nicht: er hatte sich schon in seinen Schuljahren eine vollkommene Weltkenntniß erworben, und man spürte in seinen Sitten nicht das geringste von jener schulgerechten Steifigkeit, an welcher mancher jährige Student noch laborirte. Seine Verdienste wurden auch von seinen Kameraden völlig anerkannt, und sie erwählten ihn schon

schon in den ersten acht Tagen zum Direktor ihrer Vergnügungen. Unter einer Menge von lustigen Streichen, welche unter seiner Anführung verübt wurden, will ich hier nur einen erzählen, weil er auf unsers Cäsars Schicksal einigen Einfluß hat, denn dieser spielte eine Hauptrolle dabey.

Es war nicht lange vorher ein junger Magister, mit Namen Williams, zum Unterlehrer erwählt worden: nicht eben, weil er diese Stelle besonders verdiente, denn es waren eine Menge ungleich geschicktere und würdigere Competenten dazu da, sondern weil er tiefere Bücklinge als jene machen konnte, seine Obern mit unverschämter Dreistigkeit überlief, und, was mehr als alles übrige für ihn entschied, weil seine Obern und Collegen nicht eben sehr befürchten durften, daß das Licht seiner Gelehrsamkeit die ihrige verdunkeln würde. Eine solche Stelle zu erlangen, war bisher unsers Magisters höchster Wunsch gewesen, und nun, da er sie erlangt hatte, war es ihm eben so wenig darum zu thun, sich ihrer würdig zu machen,

als vorher. Er war von je her verliebter Natur gewesen; alles, was nur eine Schürze vorhatte, durfte Ansprüche auf seine Aufmerksamkeit und Verehrung machen; doch hatte er bisher seine Liebesangelegenheiten noch so ziemlich ingeheim betrieben: aber jezt, da er seinen Zweck erreicht hatte, nahm er sich gar die Mühe nicht mehr, sie zu verbergen. Er machte allen Baders- Beckers- und Friseurstöchtern die Aufwartung, nannte sie alle „meine schöne Miß“ — denn in Cambridge braucht eine ganz gemeine Bürgerstochter nur einen seidenen Kontusch, einen Chignon, eine Taffet- oder Flohrschürze, und zwey seidene Schuhe, um Miß zu heißen — und es verging fast keine Stunde, daß unser Magister nicht hinter einer Hausthüre, oder an der Ecke eines abgelegnen Gäßchens, oder in einem engen Durchgange ein Rendesvous mit einer solchen Miß gehabt hätte, denn dieser galante Magister war einer der begünstigsten Stutzer auf der ganzen Universität. Da waren die drey Miß Hippings, deren Mutter einen Weinschank hielt, Miß Polly Jack-

son, eine Beckerstochter, die berühmte Miß Fanny Hill, eine Schneiderstochter, und Miß Jenny, einzige Leibeserbin eines berühmten Kaffeeschenkens, die er alle fleißig besuchte, und man behauptete, daß seine Besuche nicht ganz ohne Erfolg wären.

Dornhill sezte sich vor, ich weiß nicht, ob aus Neid und Eifersucht, oder aus bloßem jugendlichen Muthwillen, unserm Magister einen Streich von seiner Erfindung zu spielen, und nachdem er die Sache mit seinen Kameraden reiflich überlegt hatte, so führte er sein Vorhaben aus, wie folget:

Gerade um diese Zeit war eine Aufwärterin des Collegiums in das Kindbette gekommen; das Kind war munter und gesund, und es fehlte ihm auf der Welt nichts weiter, als ein Vater: die verläumderische Welt, welche bey dergleichen Fällen immer sehr geschäftig ist, glaubte aus triftigen Gründen muthmaßen zu können, daß unser Magister eben keine Nebenrolle bey dieser Posse gespielt habe, und Dornhill und seine Kameraden waren zu eifrige Wahrheitsforscher, um

nicht die Probe auf den guten Williams zu machen.

Als der Magister eines Morgens aus seinem Zimmer eilte, um noch zur Betstunde zu kommen — denn er hatte es diesen Morgen beynahe verschlafen — fand er einen Kasten vor seiner Stubenthüre stehn, nebst einem Billet an ihn überschrieben. Anfänglich stuzte er ein wenig; doch weil er eben etwas von London erwartete, so glaubte er, der Briefträger könne diesen Kasten wohl vor seiner Thüre hingesezt haben, weil er nicht in das Zimmer gekonnt hätte, sezte den Kasten geschwind in die Stube hinein, steckte das Billet zu sich, und eilte hinunter in die Kapelle, um es dort zu lesen. Er kam gerade noch, da sich die Betstunde ihrem Ende näherte, sezte sich auf einen Winkel, und eröffnete begierig sein Billet, aber wie wurde ihm, als er folgende Worte darin las:

Herzallerlipster Magister:

'Sis kar nig hipsch fon dir Das du dig kar nich üm Mig Bekimmerscht, Jg ar-

mes Dihr habbe mig lassen, son Dir ibberdelpeln un nu lig, ig da un habe nischt zu broken un zu peusen un du, Schirscht dig fûl drûm ob ig ferhungre un krebire in Fierzehn Dachen, habe ig nu kenen roden Heller fun dir gekrigt un da schick ig dir deinen Baleuner du kannst sehn Was du dermit anfangst ig kann mig nig dermit behengen denn uf de woche keht Meine ufWartung wider an god bevolen ig verpleibe deine bis in den Dot kedreue liepste

Petty Drollop.

Ob ihn nun gleich von dieser Seite sein Gewissen völlig freysprach, so erschrak er doch nicht wenig darüber, daß man ihm nur einen solchen Streich zutrauen oder anmuthen konnte; denn er hatte bisher geglaubt, es wisse kein Mensch von seinen Intriguen etwas. Ganz verborgen konnte diese Geschichte einmal nicht bleiben; er entschloß sich also, sie selbst ruchtbar zu machen, den Frevler, welcher sich auf seine Unkosten belustigen wollte, öffentlich zu entlarven, und dann

exemplarisch bestrafen zu lassen. Blaß und entstellt wie Banko's Geist eilte er zu dem Ende zum Direktor des Collegiums hin, und bat ihn, die sämtliche Inspektion sogleich zusammenberufen zu lassen, weil er ihnen eine Sache von der äußersten Wichtigkeit vorzutragen hätte. Hierauf lief er nach Hause, holte den unglücklichen Kasten, und eilte nach dem großen Hörsale, wo alle Lehrer und Studenten versammelt waren, begierig auf die außerordentlichen Wichtigkeiten, die ihnen Magister Williams hinterbringen würde. Jezt flog die Thüre auf, und ein allgemeines, aber halbunterdrücktes Gelächter bewillkommte den guten Magister; denn sein schwarzer Mantel, sein ehrbares Gesicht und der große Kasten unter seinem Arme, wer hätte da nicht lachen sollen? — Doch bald erfolgte eine feyerliche Stille. Aller Neugierde war gespannt; Williams sezte das Corpus Delicti mitten auf dem Saale nieder, machte der Versammlung drey tiefe Bücklinge, räusperte sich ein paarmal, und fing dann in einer wohlgesezten Rede an zu beweisen,

wie nothwendig es sey, seine Leidenschaften zu bezähmen, und alle aufkeimende thierische Triebe in der Geburt zu ersticken; zeigte sehr weitläufig, daß der wahre Adel der Seele einzig und allein in der Enthaltsamkeit, in der Liebe zur Tugend, in dem Bestreben nach Weisheit und in der Menschenliebe bestände, und deklamirte äußerst heftig gegen jene unglücklichen Verblendeten, welche diesen Weg zur Glückseligkeit verfehlen, und die ihrige in der Befriedigung sinnlicher Begierden, in Unkeuschheit, Müßiggang, Schadenfreude oder andern Untugenden suchen: „Ich kann „mich rühmen, meine allerseits würdige Gön„ner und Freunde!“ sezte er hinzu, „ja, ich „unterstehe mich, es hier öffentlich zu sagen, „daß ich nie wissentlich vom Pfade der Tu„gend gewichen bin, daß ich mich immer be„müht habe, mich so zu betragen, daß so„wohl mein Gewissen von dieser Seite ganz „rein und folglich völlig ruhig seyn kann, als „auch, daß ich mich kühn und ungescheut zu „jeder Zeit und Stunde meinen Untergebe„nen zum Muster aufstellen kann! — Wer

„etwas Unrechtes von mir weiß und sich zu „beweisen getraut, der trete auf und zeuge „wider mich!“ —

Bey diesen Worten entstand unter den Studenten ein fast allgemeines Niesen; der muthwillige Dornhill hatte unter seinen Kameraden, so weit er nur um sich herum reichen konnte, Tabak ausgetheilt, worunter er eine starke Portion Nieswurz gemischt hatte, und den er immer auf den Nothfall bey sich trug. Williams kam darüber nicht wenig aus seiner Fassung; doch nachdem er ein Weilchen an seinen Manschetten herumgezupft und seinen Mantel zurecht gelegt hatte, so kam er nach einer kleinen Pause so ziemlich wieder zu sich.

„Urtheilen Sie nun, meine Herren,“ fuhr er fort, „urtheilen Sie, wie es mich „kränken muß, da ich sehe, daß man seinen „Spott mit mir treiben will! Einen Spott, „welcher mich auf der empfindlichsten Seite „angreift, weil er meine Ehre beleidigt, meinen Lebenswandel antastet, und auf meine „Tugend einen kränkenden Schatten wirft!

„Man schickt mir diesen Kasten nebst einem „erdichteten Briefe zu, worin man mich als „den Vater dieses armen unschuldigen Ge„schöpfs —“

Hier öffnete er den Kasten, worin nach seiner Meynung ein Kind liegen sollte, und man stelle sich, wenn man kann, das allgemeine Gelächter vor, in welches die ganze Versammlung ansbrach, als unser Cäsar mit Einem Satze heraussprang, und um unsern Magister freudig herumtanzte, gleich als wollte er ihm Dank sagen, daß er ihn aus seinem Gefängnisse erlöst hatte!

Williams stand eine ganze Weile versteinert da, und machte ein Gesicht, wie die Töchter des Cekrops, als sie in den Korb guckten, den ihnen Minerva mit dem ausdrücklichen Verbote, ihn nicht zu öffnen, gegeben hatte, und den ungestalten Erichthonius ansichtig wurden. Doch sein Erstaunen machte bald der Scham und dem Zorne Platz, da er sah, daß er der Gegenstand des allgemeinen Spottes und Gelächters war. Er raffte Cäsarn geschwind auf, machte eine schnelle

Verbeugung, und eilte, was er konnte, zum Saale hinaus und auf seine Stube, wo er eine ganze Stunde zubrachte, ehe er mit sich einig werden konnte, ob er sich freuen sollte, daß kein Kind im Kasten gelegen hatte, wie er erst befürchtete, oder ob er sich ärgern sollte, daß es nur ein Hund gewesen war, der ihm so viel Angst und Unruhe verursacht hatte.

Siebzehntes Kapitel.

Die Leser erhalten eine vollständigere Beschreibung des Magister Williams.

Kurz nach diesem Vorfalle kamen drey Damen und ein Herr aus dem nördlichen Theile Englands von einem Besuche zurück, und da sie einmal durch Cambridge mußten, und man ihnen gesagt hatte, daß auf der dasigen Universität viel Sehenswürdiges wäre, so hatten sie Lust bekommen, sich

dort herumführen zu lassen, und sich zu dem Ende mit einigen Empfehlungsschreiben versehen.

Das Eine davon war an unsern eleganten Magister; und da ich mir einmal gleich vom Anfange meiner eleganten Geschichte an vorgenommen habe, dem Leser von allen verschiedenen Herrschaften, die mein Held nach einander gehabt hat, eine Abschilderung zu geben, und ich bisher nur die Oberfläche, so zu sagen, des Herrn Magisters berührt habe, so will ich diese Gelegenheit nützen, ihn hier ganz nach dem Leben aufzustellen.

Wenn ich mich der Kürze befleißigen müßte oder wollte, so könnte ich sein Portrait mit zwey Worten entwerfen; ich dürfte nur sagen: er war ein Narr: da ich aber eben nicht eilig bin, und weil überdem durch allzugedrängte Kürze keine Bogen angefüllt werden, so wird sich der Leser schon müssen gefallen lassen, etwas mehr von ihm zu lesen.

Magister Williams also war ein ausgemachter gelehrter Stutzer. Unter den man-

cherley Thorheiten, welche bey ihm so zu sagen zur Seuche geworden waren, stand übertriebene Reinlichkeit oben an. Er hatte alle Taschen voll Bürsten und Spiegel; wo er ging und stand, kehrte und bürstete er bald an seinen Schuhen, bald am Kleide, bald am Hute. Seine Perücken waren die zierlichsten, die man sehen konnte, ein Haar mußte liegen wie das andere; in den Locken herrschte das genaueste Ebenmaaß, und man konnte seine Freundschaft auf Zeitlebens verscherzen, wenn man so unglücklich oder unvorsichtig war, ihm ein wenig Puder abzustoßen. Seine Krause und Manschetten übertrafen alles, was man sich elegantes vorstellen kann; über eine einige schiefe Falte darin lief seine Wäscherin allemal Gefahr, seine Kundschaft zu verlieren, und ein kleiner kaum sichtbarer Fleck brachte ihn gewöhnlich auf einen ganzen Tag außer Fassung.

Doch damit sich der Leser einen vollständigern Begriff von ihm machen kann, will ich ein Verzeichniß seiner täglichen Verrichtun-

gen, aus seinem eigenen Tagebuche gezogen, hersetzen.

Früh, sobald er aufgestanden war, eilte er gemeiniglich en chenille in die Betstunde, wo sich alle Lehrer ohne Ausnahme einfinden mußten; von da ging er nach Hause, um zu frühstücken, eine Beschäftigung, welche regelmäßig zwey Stunden, manchmal auch noch etwas länger dauerte. Wenn er damit fertig war, so schnitt er seine Nägel ab, rasirte sich, begoß seine Bluhmentöpfe, deren er eine ganze Menge im Zimmer hatte, oder wenn es das Wetter zuließ, wühlte er ein Stückchen Erdreich in seinem Hofe um, das ungefähr sechs oder acht Schuh lang war, und welches er mit dem Titel eines Gartens beehrte: damit brachte er eine gute Stunde zu. Dann eilte er wieder in sein Museum hinauf zu seinem Bücherschranke, nahm einen oder zwey Arme voll Bücher heraus, kehrte sie sorgfältig ab, klopfte den Staub heraus, besah die Titel, und sezte sie wieder in das Fach, doch, der Veränderung wegen, in einer andern Ordnung, als sie vorher ge-

standen hatten. Hierauf zog er Stiefeln an, puzte die Sporen so blank als möglich, und ritt ein Stündchen lang spatzieren, das heißt, er ritt durch alle Straßen auf und ab, und so oft er an ein Haus kam, worin ein Mädchen von seiner Bekanntschaft wohnte, sezte er seinem Pferde die Sporen in die Seite, ließ es anspringen und courbetiren, und machte so lange Lärmen, bis die Schöne seines Herzens an das Fenster gelaufen kam, und die Männerchen des Herrn Magisters oder vielmehr seines Pferdes bewunderte.

Wenn er von seinem Spazierritt nach Hause kam, so wusch er sich die Hände, puzte seine Zähne, sezte eine neufrisirte Perücke auf, bestrich sich über und über mit wohlriechenden Wassern und ging zu Tische. Seinen Nachmittag brachte er gewöhnlich mit denen Schönen zu, die ich oben erwähnt habe, welche sich auf seine Besuche nicht wenig zu Gute thaten, denn die guten Kinder hielten ihn allerseits für ein Genie von der ersten Größe, und belachten seinen Witz allemal noch ehe er den Mund aufthat. Damit

brachte er die Zeit des Abendessens heran, und wenn das vorbey war, ging er auf ein Kaffeehaus, oder zu einem Trinkgelag bey einem seiner Freunde, und so beschloß er allemal die schweren und mühsäligen Geschäfte seines Tages.

Aus diesem genauen Verzeichnisse der täglichen Beschäftigungen unsers Magisters wird der geneigte Leser natürlicherweise begreifen, daß der gelehrte Williams mitten unter so mancherley wichtigern Verrichtungen keine Zeit zum Studiren übrig behielt; und doch, — mit Erstaunen muß ich es sagen — und doch fand er, trotz der ungeheuern Last dringender Beschäftigungen, die so schwer auf ihm lag, noch dann und wann ein Viertelstündchen, welches er den Musen widmete: alle Jahre zweymal — man denke! zweymal! war er genöthigt, öffentlich eine Rede zu halten, und was ihm das allemal für Mühe kostete, ehe er sie aus einer Menge von Büchern zusammenschrieb! — Oft brach er sich des Nachts, wenn er von Clairet berauscht nach Hause kam, ein Stündchen von

seinem Schlaf ab, um in sanften Nachtigallentönen seiner Querflöte — freylich weder mit der Silberstimme einer Chloe, noch mit dem täuschenden Eccho im Hain — aber doch wenigstens mit den Hunden und Katzen in der Nachbarschaft zu wetteifern. Eine Stunde Collegium täglich, wo er noch dazu Philosophie lesen mußte, habe ich noch nicht einmal erwähnt, weil er sie selbst unter seine unbedeutendsten Nebenbeschäftigungen rechnete. Wie bescheiden das von ihm war!

Seine stärkste Seite war die Politik; und durch seine ausgebreiteten Kenntnisse in der Regierungsform und bürgerlichen Verfassung Englands hatte er es so weit gebracht, daß ihn ganz Cambridge für den größten Staatskundigen seiner Zeit hielt. So oft er auf ein Kaffeehaus oder in eine Gesellschaft kam, lief alles auf ihn zu, und erkundigte sich nach Neuigkeiten aus London, und unser Magister verstand viel zu viel Lebensart, als daß er die allgemeine Neubegierde hätte sollen unbefriedigt lassen: er zog dann mit der wichtigsten Miene von der

Welt seine Brieftasche heraus, und bewirthete seine Zuhörer mit einem Schreiben, welches er erst heute oder gestern vom Grafen E**, oder vom Minister F**, oder vom Geheimden Rath G**, oder vom Staatssekretär J** erhalten hatte, und worin ihm diese Herren, welche ihn ihrer völligen Gewogenheit und ihres unumschränkten Vertrauens würdigten, die geheimsten Staatsangelegenheiten ohne die geringste Zurückhaltung mittheilten. Die Umstehenden gingen dann schwanger von diesen Neuigkeiten wieder hinter ihre Bouteillen, puzten ihren Foetum durch eine Menge von Zusätzen so heraus, daß er, ehe sie noch vom Kaffeehaus gingen, schon ein ganz hübscher stammhafter Junge wurde, und dieser Junge lief den andern Tag in ganz Cambridge von Haus zu Haus herum, und machte die Einen zu fürchten, die Andern zu lachen.

Die Wahrheit zu sagen, schrieb unser Magister alle diese Briefe selbst, und hatte keine bekannte Seele in ganz London, als eine alte Muhme, welche eine Wäscherin

war, und einen Vetter, welcher die ansehnliche Stelle eines Reitknechts des Kammerdieners vom jungen Lord K**, dem Neffen Seiner Herrlichkeit des Lords C**, bekleidete. Diese Wäscherin und dieser Reitknecht waren seine einzigen Correspondenten, und mußten ihm alle Wochen zweymal die merkwürdigsten Vorfälle im Parlament und bey Hofe melden; man kann sich also leicht vorstellen, wie diese Berichte beschaffen waren!

Nach alle dem, was ich hier von unserm Magister gesagt habe, wird man sich leicht vorstellen, wie froh er war, und wie viel er sich damit wußte, daß man die drey Damen und den Herrn, deren ich oben gedachte, auch unter andern an ihn mit addressirt hatte; denn das war eine Sache, welche seine Wichtigkeit unendlich vermehrte, und welche ihm sehr selten kam. Er konnte es kaum erwarten, bis die Fremden ankamen, lief täglich dreymal in allen Gasthöfen zu Cambridge herum und fragte nach ihnen, und nachdem seine Ungeduld ganzer zehn

Tage auf der Folter gewesen war, so kamen sie endlich an. Mit großen Sätzen sprang er durch die Straßen nach dem Gasthause zu, wo sie abgetreten waren, bekomplimentirte sie mit einer ungeheuern Menge akademischer Kratzfüße, und hielt eine vierzig Minuten lange Bewillkommungsrede an die Damen, worin er ihnen auf Unkosten der sämtlichen heidnischen Göttinnen die ausgesuchtesten Schmeicheleyen vorsagte. Die Mutter der beiden andern Lady's, eine Frau von ungefähr achtundsechzig Jahren, stellte als die älteste und vornehmste Göttin dieses Olymps die Juno vor: ihre ältere Tochter verglich unser Magister mit der Göttin der Liebe; eine Vergleichung, welche der gefälligste und nachgebendste Schönheitskenner kaum vor funfzehn Jahren würde passend gefunden haben — denn die junge Lady war damals schon weit in die dreyßig — die Jüngere war Minerva; vermuthlich, weil sie immer finster aussah und wenig sprach: unglücklicherweise mochte sich aber diese Minerva die Beine verrenkt haben, als sie aus

ihres Herrn Vaters Gehirn heraussprang, denn sie ging auf beiden lahm.

Die Fremden fanden so viel Geschmack an unserm Redner, daß er zum Abendessen bey ihnen bleiben mußte, und er ging nicht eher von ihnen, als bis sie ihm versprochen hatten, des andern Tages bey ihm zu Mittage zu speisen.

Den Kopf von diesem bevorstehenden Gastmahle voll, stand unser Magister des andern Morgens ganzer drey Stunden früher als gewöhnlich auf, ließ den Koch auf sein Zimmer rufen, und berathschlagte sich mit ihm über die Gerichte, womit er seine Gäste bewirthen wollte. Um die Gastfreyheit des Herrn Williams in ihr völliges Licht zu setzen, dürfte ich nur hier alle die vortreflichen Schüsseln nennen, welche er in Vorschlag brachte; doch ich will der Kürze wegen den Leser mit einem solchen Verzeichnisse verschonen, und nur sagen, daß der Koch, nachdem die Consultation über eine Stunde gedauert hatte, mit dem sehr vernünftigen Bescheide wieder fortgeschickt wurde: er möchte das Essen nach

seiner eignen Willkühr besorgen, so gut er es in der Geschwindigkeit haben könnte.

Nun fing unser Magister an zu kehren und zu putzen: da war kein Buch, das nicht abgeblasen und abgeklopft, kein Leistchen, kein Gesims von der Decke bis zum Fußboden, das nicht abgekehrt, kein Nagel, der nicht gepuzt, kein Stuhlpolster und kein Vorhang, der nicht abgebürstet wurde. Nachdem das ganze Zimmer mit allem Zubehör völlig sauber und rein war, kleidete er sich an; und mit welcher Eleganz, mit welcher Sorgfalt! in einigen Jahren hatte er auf seinen Nachttisch nicht so viel Zeit und Fleiß verwandt! Aber seine Mühe wurde ihm auch reichlich belohnt: sein Anzug war so tödtend, daß er auf die Jüngere von den Damen einen solchen Eindruck machte, daß sie den ganzen Vormittag über, so lange er seine Gäste herumführte, sich fest an ihn anhing, und gar nicht von seiner Seite lassen wollte. Einige misgünstige Geschöpfe zu Cambridge behaupteten, sie klammerte sich ihrer lahmen Füße wegen so fest an unsern Magister an, und

gebrauchte ihn, so zu sagen, nur als Stock; aber man sieht gleich, daß das nur seine Feinde sagten; das Fräulein that es aus bloßer Neigung.

Der Magister stolzirte also mit seinen Fremden durch alle Straßen, damit ja alle Einwohner von Cambridge Augenzeugen von der Ehre seyn möchten, die ihm widerfuhr: er zeigte ihnen alle Universitätsgebäude, Lehrsäle, Kabinete und Bibliotheken, und seine Gäste betrachteten alles mit Kennerblicken: sie bewunderten die schöne Vergoldung dieses oder jenes Bilderrahmens, freuten sich über den schönen grünen Atlaß, womit die Kästen ausgeschlagen waren, in welchen die raren Muscheln aufbehalten wurden, lobten den schönen Einband der Bücher, erstaunten über die Dicke und Größe dieses oder jenes Folianten, und machten sehr oft die scharfsinnige Bemerkung: Es wären so eine Menge Bücher in der Bibliothek, daß es unmöglich sey, in allen zu lesen, und wenn man auch so alt würde, wie Methusalem.

Als unsere Gesellschaft ihre Runde in der Stadt herum gemacht hatte, so gingen sie nach des Magisters Wohnung, wo sie dieser galante Führer so herrlich bewirthete, daß der vortheilhafte Begriff, den ihnen alle die Merkwürdigkeiten, die sie gesehn hatten, von Cambridge beybrachten, noch um die Hälfte vermehrt wurde.

Cäsar, welcher als ein wohlgezogener Welthund sich alle Mühe gab, die Ehre vom Hause zu machen, gefiel der Einen von unsern Damen so außerordentlich wohl, daß sie seinem Herrn zu verschiedenen malen nicht undeutlich zu verstehn gab: es würde ihr die größte Freude von der Welt seyn, einen solchen hübschen Hund zu haben. Der Magister war viel zu galant, um eine Dame eine Fehlbitte thun zu lassen: er versicherte sie also, daß er sich glücklich schätzen würde, wenn sie ihm die Ehre erzeigen wollte, den Hund von ihm anzunehmen. Die Dame erzeigte ihm diese Ehre willig und gern, und nahm unsern Cäsar des andern Tages bey aufgehender Sonne mit sich nach London.

Achtzehntes Kapitel.

Es erhebt sich über unsern Helden ein Streit in St. James Park.

Einige Tage nach ihrer Ankunft zu London begleitete unser Cäsar seine neue Gebieterin — es war die sechs und dreyßigjährige Venus, welche der Leser im vorigen Kapitel hat kennen lernen — in den St. James Park. Es macht uns immer außerordentlich viel Vergnügen, wenn wir nach Verfluß einer langen Zeit wieder an einen Ort kommen, wo wir ehedessen manche glückliche Stunden zugebracht haben: alle genossene Freuden stehen dann auf einmal wieder lebhaft vor unsern Augen; jeder Baum, jeder Stein, jeder Strauch erinnert uns an einen fröhlichen Auftritt, und alles wird uns interessant. So ging's auch unserm Cäsar: er hüpfte und tanzte froh und munter alle Alleen auf und ab, und die Erinnerung glücklicher Tage schwebte vor seiner kleinen Hundeseele. Jezt kam er auf eben den Rasenplatz, wo er vor nunmehr anderthalb Jahren seine gütige

Lady Tempest verloren hatte: das Andenken an diesen Unglücksfall machte ihn auf einmal traurig und nachdenkend; denn der dankbare Cäsar erinnerte sich immer noch mit Rührung der Gewogenheit, die ihm diese Dame ehemals erwiesen hatte. Tiefsinnig und niedergeschlagen sezte er sich hin, und dachte den verschiedenen Schicksalen nach, die er seit der Trennung von ihr erfahren hatte, als auf einmal eine Gestalt vor ihm stand, welche ihm vollkommen wie der Lady Tempest ihre aussah. Anfänglich wußte er nicht, ob er wachte oder träumte; er war völlig unentschlossen, ob er seinen Augen trauen sollte: aber, o Freude über Freude! Es war Lady Tempest selbst, welche er sah; sie hatte ihren ehemaligen verlornen und lange beweinten und beklagten Liebling erkannt, und kam jezt auf ihn zu, rief ihn auf die freundlichste Art beym Namen, und drückte ihn mit Inbrunst in ihre Arme. Cäsars bisherige Gebieterin verwunderte sich zwar anfänglich ein wenig über diesen Ausbruch der Zärtlichkeit der Lady Tempest; da sie es aber nur für eine An-

wandelung einer Entzückung hielt, welche durch die außerordentliche Schönheit ihres Hundes bey Mylady zum Ausbruch könnte gekommen seyn, so ließ sie es für jezt so hingehn: was machte sie aber nicht für große Augen, als sie sah, daß Mylady im ganzen Ernst Anstalt machte, den Hund mit sich nach Hause zu nehmen! Sie ging eilig auf Lady Tempest zu: „darf ich fragen, Mylady," sagte sie, „was Sie mit dem Hunde machen „wollen?" —

„Mit nach Hause nehmen will ich ihn, „sonst auf der Welt nichts weiter!" versezte Lady Tempest kaltblütig, und ging nach ihrem Wagen zu.

„Und was für ein Recht haben Sie, „meinen Hund mit sich nach Hause zu neh„men?"

„Ihren Hund mitzunehmen, Miß, dazu „hab' ich nun freylich keins! Aber meinen „Hund mitzunehmen, dazu, dächt' ich, hätte „ich ein volles Recht! — Und dieser Hund „hier, Miß, gehört mein."

„Ihre, Mylady? — Das wär' doch „sonderbar!"

„Sonderbar oder nicht! genug, daß es „wahr ist!"

„Ich sage Ihnen aber, daß es mein „Hund ist! Wahrhaftig, Mylady, Sie müs„sen sich irren! — Ich habe diesen Hund erst „vor einigen Tagen mit von Cambridge ge„bracht, wo ich ihn von einem meiner „Freunde geschenkt bekam. — Sie sehen, „daß es ein Misverstand ist: seyn Sie „also immer so gut, und lassen Sie ihn „wieder laufen!"

Lady Tempest beantwortete das blos mit einem höhnischen Lächeln, und machte noch einmal Miene, nach ihrem Wagen zu gehn. Das brachte ihre Gegnerin, welche ohnehin schon ziemlich zornig war, noch mehr auf:

„Mylady!" sagte sie mit einer Stimme, welche der Zorn halb erstickte, „Sie haben „eben nicht nöthig, mir auf solch eine über„müthige Art zu begegnen! — Lächeln Sie „so höhnisch, wie Sie wollen! — Schielen „Sie immerhin verächtlich auf mich her! —

„Schon gut! — Andere Leute können eben
„so höhnisch lächeln! — und auf mein Wort,
„Mylady, ich kenne gewisse Personen, welche
„sich durch ihren Lebenswandel und Aufführ-
„rung solcher verächtlicher Seitenblicke wür-
„dig gemacht haben!“

„Ums Himmels willen, Miß!“ antwor-
tete Mylady im kältesten Tone, welcher die
gute Miß vollends aufs äußerste brachte.
„Wie Sie auch gleich auffahren! Auf meine
„Ehre, Kind! der Zorn verderbt Ihren
„Teint! In Ihren jungen Jahren muß man
„sich vor solchen starken Leidenschaften in Acht
„nehmen, denn nichts ist der Schönheit
„schädlicher! — Geben Sie sich zufrieden,
„liebes Kind! — Eben diesen Hund, den
„Sie hier sehen, verlor ich, es wird nun-
„mehr fast zwey Jahr seyn, an dem näm-
„lichen Flecke hier im Park; ich ließ ihn in
„alle Zeitungen und öffentliche Blätter setzen,
„aber umsonst! denn der Freund zu Cam-
„bridge, der mir vermuthlich die Gefällig-
„keit erzeigt hat, mir ihn zu stehlen, befand
„nicht für gut, mir ihn wiederzugeben! Se-

„hen Sie, Kind, das ist die ganze Sache, „und ich glaube nicht, daß Sie etwas dage- „gen haben können, wenn ich mein Eigen- „thum zu mir nehme, wo ich es finde?“

„Das ist nicht andem, Mylady! Ma- „chen Sie mir das nicht weiß! — Und wenn „Sie auch damals einen Hund verloren ha- „ben, so ist's doch dieser hier nicht! — Es „ist schon zwey Jahre her, und wie wollen „Sie ihn denn noch so gewiß kennen? Das „ist unmöglich! und wenn Sie das beste Ge- „dächtniß von der Welt hätten, unmög- „lich! —“

„Ich weiß zwar nicht, Miß, was für „eine Sorte von Gedächtniß Ihnen zu Theil „worden ist; das meinige aber ist sehr gut, „dafür steh' ich Ihnen! — ich kann mich „noch gewisser Dinge erinnern, die weit „länger als zwey Jahr her sind. So zum „Beyspiel erinnere ich mich noch ganz leb- „haft, daß es nun schon volle zwanzig Jahre „her sind, seitdem Sie in der schönen Welt „eine Rolle spielen, und daß es wenigstens „nicht an Ihnen liegt, daß Sie in diesen

„zwanzig Jahren noch nicht unter die Haube „gebracht worden sind!“

„Mylady!“ schrie die Miß, welcher die Wuth neue Kräfte gab, „ich wünschte, daß „Ihre Aufführung so vortreflich wäre, als „Ihr Gedächtniß, dann wär' Ihnen völlig „geholfen! — Danken Sie inzwischen dem „Himmel, daß nicht alle Leute ein so treues „Gedächtniß haben, als Sie!“

Jezt waren die Zungen im Gange, und unsere beiden Damen sagten sich einander Dinge, so spitzig und bitter, als sie nur Witz auf der einen, und Bosheit und Rachsucht auf der andern Seite hervorbringen konnte. Alle Stutzer, Schönen und Wizlinge, welche im Park spatzieren gingen, versammelten sich um die beiden Kämpferinnen, anfänglich blos um ihre Neugierde zu befriedigen, und sich an dem Streite zu belustigen; bald aber wurden sie etwas mehr als müßige Zuschauer: der Eine nahm die, der Andere jene Partey, und in zehn Minuten war die ganze Versammlung mit in die Zänkerey verwickelt. Welch ein Streit wurde das! Niemals ist

eine Sache vor irgend einem Unter- oder Obergerichte hitziger bestritten und heftiger verfochten worden! — Lady Tempest war die Erste, welche des Zankens müde wurde: „Wenn es Ihnen beliebt, sich noch länger „dem öffentlichen Gelächter auszusetzen, „Miß, so steht es Ihnen frey!“ sagte sie; „ich für mein Theil habe keine Lust, mich „ferner auslachen zu lassen!“ und bey diesen Worten lief sie geschwind nach ihrem Wagen zu, und sprang mit unserm Cäsar hinein. Ihre Gegnerin, welche sich eines so schnellen Abzugs nicht versah, und ihm also nicht zuvorkommen konnte, verließ unverzüglich den Park, mit einem Herzen, worin Wuth, Rache und Neid tobten, gleich dem wüthenden Orkan auf der unbändigen See.

Lady Tempest saß eben noch an ihrem Nachttische, beschäftigt, einige Verwüstungen, welche die Hitze des Streits unter den Lilien und Rosen ihrer Wangen angerichtet hatte, wieder zu ergänzen, als sie ein Billet erhielt, welches, wie ihr der Bediente sagte, ein Laufer gebracht hatte, der auf Antwort

wartete. Sie erbrach es, und las folgendes:

„Madame,

Wenn es der Mühe noch werth wäre, über Ihre Handlungen zu erstaunen — denn von Ihnen kann man in dieser Art alles erwarten — so würde ich über Ihr Betragen erstaunen! — Ich frage Sie hiemit zum leztenmale, ob Sie mir meinen Hund wiedergeben wollen, oder nicht? Wofern Sie sich's weigern, so seyn Sie versichert, daß ich Mittel in den Händen habe, mir Gerechtigkeit zu verschaffen. Die Gesetze sollen zwischen uns beiden entscheiden.

Sara Spite.“

Lady Tempest schrieb sogleich folgende Antwort:

Auf mein Wort, liebes Kind, Sie wissen Ihre Absichten schlecht zu verfolgen! Ihr Brief sollte mich dahin bringen, Ihnen den Hund wieder herauszugeben, und er hat mir das kleine Thier nur noch werther

gemacht. In meinem Leben habe ich nicht so viel und so von Herzen gelacht, als da ich Ihr lakonisches Billet las; und sehen Sie nur, Kind, dieses Vergnügen habe ich einzig und allein meinem Cäsar zu verdanken, denn ohne ihn hätte ich doch wohl in meinem Leben das Glück nicht gehabt, mit Ihnen in eine Correspondenz zu kommen. Und nun sollte ich das arme kleine süße Geschöpf dafür verstoßen? Das wolle der Himmel nicht! denn urtheilen Sie einmal selbst, meine gute Miß, ob ich nicht das undankbarste Weib unter der Sonne wäre!

Ihre Drohung mit den Gesetzen hat mich sehr belustigt, und noch mehr wird mich's belustigen, wenn Sie so wohl thun, sie in Erfüllung zu bringen. Es wird ein Proceß werden, der in unsern Gerichtshöfen Epoche machen wird. Bis zu Austrag der Sache bin ich

ganz die Ihrige

Tempest.

Neunzehntes Kapitel.

Es befällt unsern Helden ein Unfall, welcher dem Processe der beiden Damen, so wie seiner Geschichte — zum nicht geringen Troste manches Lesers vielleicht — auf einmal ein Ende macht.

Diese spöttische Antwort der Lady Tempest brachte unsere Miß so auf, daß sie unverzüglich in den Wagen stieg, und nach Lincolns-Inn zu ihrem Advokaten fuhr, um sich dieser Streitigkeit wegen bey ihm Raths zu erholen. Sie fand ihn in seiner Studierstube von ungeheuren Aktenstößen und Folianten umringt: es waren eben zwey Klienten bey ihm, die ihm einen sehr wichtigen Prozeß, einen Schweinstall betreffend, übertragen hatten. So wie die Dame erschien, stand der Rechtsgelehrte auf, empfing sie mit einer Menge von Bücklingen, und führte sie nach einem bestaubten Lehnstuhle, von welchem er erst eine ganze Schiffslast Klagen,

Urthel, Dokumente und Contracte abräumen mußte. Hierauf wandte er sich zu seinen beiden Clienten: „Meine Herren,“ sagte er zu ihnen, „es sind mir in Ihrer Sache ver„schiedene Punkte noch ziemlich dunkel, wor„über ich erst nähere Auskunft haben muß; „seyn Sie so gut, und setzen mir alles genau „auf, ich will es nachher durchsehen, und „Ihre Sache überlegen: das nächstemal, „wenn ich die Ehre wieder habe, Sie bey mir „zu sehn, will ich Ihnen meine Gedanken „ausführlich sagen.“

Diese Worte hatten die gewünschte Wirkung: die Fremden begaben sich weg; und sobald sich unser Advokat mit der Dame allein sah, so eröffnete er die Unterredung mit einigen höflichen Fragen nach der gnädigen Frau Mutter und gnädigen Fräulein Schwester Gesundheit, worauf ihm Miß Spite nicht einmal antwortete, so ungeduldig war sie, zur Sache zu kommen. „Denken Sie an, „mein Herr,“ fing sie an; „ich war die„sen Morgen im Park, und da erfrecht „sich eine gewisse Dame, mir sans fa-

„von meinen Schooshund wegzuneh-
„men!“

„Ihren Hund wegzunehmen, meine schö-
„ne Miß?“ antwortete der Advokat; „und
„was gab sie denn für eine Ursache an?“

„Eine Ursache! — Als ob diese Dame
„erst eine Ursache anzugeben brauchte, wenn
„sie Lust hat, einen dummen Streich zu ma-
„chen! — Inzwischen sehen Sie doch, mein
„Herr, daß ich dazu nicht schweigen kann!
„Ich komme also her, Sie zu bitten, daß
„Sie mir eine Klage gegen diese Uebermü-
„thige aufsetzen, denn ich sage Ihnen, ich
„muß den Hund wiederhaben; ich ruhe nicht
„eher, und soll mich der Spas zehntausend
„Pfund kosten!“

Der Advokat lächelte bey diesen Worten ein wenig, schwieg still und machte eine Miene, als ob ihn die Neuheit dieses Vorfalls etwas überrascht hätte. Nachdem er sich eine Weile gestellt hatte, als dächte er aufmerksam darüber nach, so sagte er: „Sie
„thun ohnstreitig recht, Madam, daß Sie
„Ihr Eigenthumsrecht an diesem Hunde so

„entschlossen verfolgen; denn sobald es keine
„Gerichtshöfe gäbe, zu welchen man in der-
„gleichen Fällen seine Zuflucht nähme, so
„würden wir bald wieder in jenen Statum
„naturalem zurückfallen, wo der Stärkere
„den Schwächern behandelte, wie er wollte,
„und wo es ein ewiges immerwährendes
„bellum omnium contra omnes gab. —
„Inzwischen, Madame, ist etwas so Eignes,
„so Besonderes in der Natur der Hunde —
„Es ist gar keine Frage, ob wir einen Hund
„als unser wahres und rechtmäßiges Eigen-
„thum betrachten können, denn es ist ganz
„gewiß, daß die Hunde nicht unter die Be-
„stias ferae naturae gehören; aber ich sage,
„es ist etwas ganz Eignes in ihrer Natur. —
„Ihre außerordentliche Neigung, die sie zum
„Menschen haben, macht, daß sie einem je-
„den von selbst nachlaufen, der sie lockt, und
„dieses macht es außerordentlich schwer zu
„bestimmen, ob man das einen Diebstahl
„nennen kann oder nicht? — Wenn jemand
„eine andere Bestiam mansuetam locken
„wollte, als zum Beyspiel ein Schaf, ein

„Pferd, eine Kuh, so würde er eine Weile „locken müssen, weil alle diese Thiere ordent„lich dem Menschen nicht nachlaufen; und „dieserwegen erklären unsere Gesetze die Ent„wendung und Vorenthaltung solcher Thiere „für wahren eigentlichen Diebstahl: aber die „Hunde, meine schöne Miß, haben so viel „Neigung, allen Leuten auf dem Fuße nach„zulaufen — —“

„Mein Gott!“ schrie Miß Spite, über des Advokaten Rede ein wenig ärgerlich, „was wollen Sie denn mit Ihrem Nachlau„fen? Sie hören ja, daß die Dame meinen „Hund von der Erde aufhob, unter ihren „Arm nahm und so forttrug! Das will ich „behaupten, beschwören, und überdem kön„nen mir's auch alle die Leute, die im Park „waren, bezeugen, daß sie mir den Hund ge„stohlen hat!“

„Sehr gut, Madam!“ antwortete der Rechtsgelehrte; „was ich Ihnen da sagte, „waren blos die Exceptionen, die rechtlichen „Ausflüchte, die Beklagte allenfalls für sich „anführen könnte, und die ich Ihnen nur

„obiter angegeben habe, damit Sie sich einen Begriff vom ganzen Gange des Prozesses machen können. Nun wollen wir „aber auch alle die Vortheile consideriren, „welche auf der andern Seite Klägerin — „das sind Sie, Miß — beyzubringen hat:

„Ob nun aber wohl ein Hund ein Thier „ist, welches auf beschehenes Anlocken, Anrufen, Liebkosungen und andere Illectamenta, einem jeden nachzulaufen kann bewogen werden, und solche Illectamenta ein „förmliches Furtum allerdings nicht zu nennen sind; so ist doch gleichwohl kein Zweifel, daß derjenige, welcher solchen Hund „an sich gelockt hat, denselben wieder herausgeben muß, sobald der Dominus sich „als solchen angiebt und legitimirt, und seinen Hund pleno jure dominii gebührend „reclamirt und wieder fordert — bemerken „Sie wohl, Miß; ich sage, der Dominus „muß sich als solchen angeben und legitimiren; und das haben Sie doch gethan, „Miß?“

„Ich denke, ich hab' es, mein Herr; — „doch, ich verstehe Sie nicht recht — — “

„Sie haben doch der Dame gesagt, daß „es Ihr Hund sey?“

„Freylich hab' ich das!“

„Nun, wenn das ist, so ist ja eine offen„bare Detentio da! Die Dame enthält Ih„nen das Ihrige vor sine ullo jure retinen„di! — Ich will sogleich Anstalt machen, „Miß, Ihre rechtliche Nothdurft beyzubrin„gen —“

Miß Spite griff hier nach ihrem Riechfläschgen —

„Noch Eins, meine schöne Miß!“ fuhr der Advokat fort: „im Fall uns Beklagte „den Eid deferiren sollte, können Sie dann „beschwören, daß der Hund Ihnen von „Rechtswegen zugehört?“

„Ja, mein Herr, das kann ich; ich will's „mit tausend Eiden beschwören, daß ich eben „diesen Hund vom Magister Williams zu „Cambridge geschenkt bekommen habe.“

„Der Hund ist also per Donationem in „Ihre Posseß gekommen! — und geschah

„die Donatio per brevi manu Traditio-„nem?

„Was heißt das?“

„Hat er Ihnen den Hund selbst in die „Hände gegeben?“

„Ja, mein Herr!“

„Und wird uns der Herr Magister die-„ses Facti geständig seyn, und es uns attesti-„ren, falls es von ihm verlangt würde?“

„Das hoff' ich; denn ich wüßte nicht, „warum er's nicht thun sollte!“

„Nun, wenn sich das alles so befindet, „Miß, so ist der Hund Ihre, darauf können „Sie sich verlassen, oder heißen Sie den „großen Bartholus und Cujaz und den noch „größern Carpzov die ausgemachtesten Lüg-„ner! — Ich werde sogleich eine Klage auf-„setzen; eh' ich sie aber noch übergebe, will „ich in Ihrem Namen erst zu der Dame „hingehn und sehen, ob ich die Sache per „amicabilem compositionem extrajudicia-„lem beylegen kann. In alle Fälle erhalten „Sie von dem Verlauf morgen Nachricht.“

Bey diesen Worten stand Miß Spite auf, empfahl sich, und der Advokat führte sie die Treppe herunter an ihren Wagen.

„Noch Eins, meine schöne Miß!“ rufte der Advokat noch zum Wagen hinein, „wie „sieht der Hund aus?“

„Schwarz und weiß, Sir!“

„Und ist's ein Hund oder eine Hündin?“

„Danach hab' ich wahrhaftig noch nicht „einmal gesehn!“ antwortete die Miß, wurde feuerroth, hielt ihren Fächer vors Gesicht, und der Kutscher fuhr fort.

Da sich aller gütlichen Vergleiche und Vorstellungen ungeachtet Lady Tempest immer noch hartnäckig weigerte, den Hund herauszugeben, so nahm der Prozeß unverzüglich seinen Anfang. Ganz London nahm an dieser sonderbaren Streitsache Antheil, jedermann war auf den Ausgang begierig, und es geschahen ungeheure Wetten. Der Advokat, welchen Lady Tempest angenommen hatte, war eben so schreibselig als Miß Spite ihrer, und diese beiden Männer hatten in weniger als drey Wochen, seit die Sache

anhängig war gemacht worden, einen Heft Akten zusammengeschrieben, welcher unsern Helden, den er betraf, wenigstens dreyßigmal wegwog. Schon war es bis auf den Beweis und Gegenbeweis gekommen, und Miß Spite's Advokat hatte einen Beweis aufgesezt, welcher über zweyhundert und funfzig Artikel enthielt, als auf einmal ein trauriger Vorfall dem Prozesse ein Ende machte.

Cäsar wurde plözlich gefährlich krank, kein Mensch wußte wovon. Lady Tempest ließ zwey der erfahrensten Aerzte kommen; sie untersuchten den Zustand des Patienten, verordneten häufige Latwergen, Umschläge, Tropfen, Pulver, und nachdem sie ihn vierzehn Tage nach einander mit Arzneyen über und über vollgepfropft, den Puls hundertmal befühlt und das Wasser besichtigt hatten, erhoben sie einen großen Streit mit einander, über die eigentliche wahre Beschaffenheit seiner Krankheit: der Eine behauptete, Cäsar müsse etwas schädliches genossen haben, der Andere erklärte es für ein hitziges Fieber, und da sie sich ungefähr eine halbe Stunde

lang mochten gestritten haben; näherten sie sich dem Krankenlager, um die Symptomen noch einmal recht aufmerksam zu untersuchen: aber ach! — da gab's nicht viel mehr zu untersuchen! Cäsars kleine Hundeseele war eben dem Schattenreiche zugeflohen!

Der Lady Tempest Betrübniß über diesen Todesfall schildern — das thue, wer es will und kann: ich kann's nicht! Vielleicht giebt es unter meinen Lesern und Leserinnen etwa eine oder die andere mit ihr sympathisirende Seele, welche sie sich vorstellen kann, und diese mögen's dann denen andern begreiflich machen, wenn sie wollen.

Cäsar lag drey Tage in schwarzem Atlaß mit Silber bey zwölf brennenden Wachskerzen. Lady Tempest wollte ihn schlechterdings einbalsamirt haben: da ihr aber alle Sachkundige begreiflich machten, daß diese Kunst mit den alten Aegyptiern verloren gegangen sey, so begnügte sie sich damit, ihm in ihrem Park, wo sie ihn begraben ließ, ein Monument von weißem Marmor setzen zu

lassen. Es bestand in einer Urne, über welche sich die weinende Tugend *) beugte.

In einem Medaillon an der Urne las man folgende Grabschrift:

Deliciae dominae, coenarum grata fabella
Parvulus hic Caesar corpus inane jacet,
Cui — ne cum vita formae quoque fama periret —
Hanc lapidem illacrimans anxia ponit hera.

*) Es sey mir erlaubt, hier einen Einfall anzuführen, welchen ein Fremder hatte, der einige Zeit darauf dieses Monument sah.

„Wer liegt hier begraben?" fragte er den Gärtner.

„Der Liebling von Mylady, Sir: ein „Schooshund!" antwortete dieser.

„So? — Ich hätte alles in der Welt ge„wettet, daß ein vornehmer Mann hier „läg."

„Wie so, Sir?"

„Weil mir die Tugend da gerade so aus„sieht, als ob sie über die Beleidigungen „weinte, die ihr der Verstorbene anthat!"

A. d. Ueb.

Schade, daß Mylady's Vorsorge, unsern Cäsar einbalsamiren zu lassen, fehlschlug! Wenn nach tausend Jahren diese kleine Mumie wär' ausgegraben und auf eine unser berühmtesten Bibliotheken geschafft worden, dann hätte man sollen das Lärmen sehen, das diese Erscheinung in der gelehrten Welt würde angerichtet haben! Man hätte nur dürfen den Sarg mit einigen sinnlosen mystischscheinenden Firlefanzen verzieren, was gilt's, die Gelehrten hätten aus hunderttausend Gründen und Stellen in ganzen Folianten der Welt aufs klärste dargethan, es wär der Körper des ägyptischen Anubis!

Zwanzigstes Kapitel.

Elogium Caesaris.

Da ich unsern Helden nun zwey Jahre, einen Monat und drey Tage lang durch Freud' und Leid hindurchgeführt und sogar bis an seine Ruhestätte begleitet habe,

so bleibt mir nichts weiter übrig, als zum Beschluß noch ein paar Worte über seinen Charakter und Sitten zu sagen: eine Mühe, die mir vielleicht mancher unter meinen Lesern herzlich gern schenken würde. Ich habe mir aber einmal vorgenommen, mich nach den größten Schriftstellern in meinem Fache zu bilden, und ich finde, daß die berühmtesten Biographen unser Zeit ihre Lebensbeschreibungen allemal mit Bemerkungen über die Sitten, die Religion und den eigenthümlichen Charakter ihrer Helden beschließen. Ja manche gehn noch weiter: sie beschreiben uns die Gesichtsfarbe ihres Mannes, den Wuchs seiner Haare, seine Statur, sagen uns, zu welcher Stunde, wie oft, und wie viel er aß und trank, wenn er gewohnt war, zu Bette zu gehn und wieder aufzustehen, geben uns die genaueste Nachricht, wie viel Unzen Wasser man nach dem Tode in seinem Gehirn fand, oder wie viel noch von seiner Lunge übrig war, und was solche Dinge mehr sind; und es kann gar nicht fehlen, daß die Leser nicht Unterhaltung daran finden sollten.

So benachrichtigt uns Miltons Biograph mit der wichtigsten Miene von der Welt, „Milton sey ein kurzer dicker Mann gewesen,' und nachdem er sich das noch einmal reiflich überlegt hat, widerruft er es einige Seiten weiter hinten: „Milton war kein kurzer „dicker Mann; wenn er aber ein wenig kürzer „und ein wenig dicker gewesen wäre, so hätte „man ihn für einen kurzen dicken Mann kön„nen passiren lassen.“ Eine Genauigkeit, für welche ihm die Leser nothwendig sehr verbunden seyn müssen.

Was also die Person unsers Helden betrifft, so verweise ich meine Leser auf das Titelkupfer dieser Geschichte, wo sie ihn nach dem Leben gezeichnet finden werden, und gehe sogleich zu seinen Sitten, seiner Religion, seinen Liebesangelegenheiten u. s. w. über.

Cäsar war einer der höflichsten wohlerzogensten gehorsamsten Hunde seiner Zeit; ein Lob, welches ihm sogar seine Feinde nicht versagen konnten: er war stets bereit, alles aufs genaueste zu verrichten, was ihm seine Herren hießen, ohne erst lange hin und her

zu überlegen, ob sich der Auftrag für ihn schicke oder nicht, ob er schwer oder leicht sey? ob die Person, welche ihm den Auftrag gab, dazu befugt sey oder nicht? — Solche Grübeleyen und Spitzfindigkeiten waren seine Sachen überhaupt nicht. Besonders war er gegen vornehme Leute außerordentlich demüthig; sein Dichten und Trachten ging nur dahin, sich bey ihnen einzuschmeicheln: merkte er ja, daß diese oder jene Herzogin oder Gräfin mit Verachtung auf ihn herabsah, dann kroch er auf dem Bauche um sie herum, ließ sich geduldig von ihr in die Rippen treten, ließ sich durch keinen Stoß oder Fall aus seiner Fassung bringen, und trieb dieses so lange, bis Ihro Durchlaucht oder Ihro Herrlichkeit endlich, seines Kriechens und Schmeichelns überdrüßig, ihm einmal mit der Hand über die Mähne fuhr, um ihn loszuwerden, oder auch wohl gar gestehn mußte, „er wär so ein gutes demüthiges Vieh, daß man ihm nicht gram seyn könne, wenn man auch wollte.“ Wenn es vollends eine mit Speisen besezte Tafel gab, dann wußte er

seinen Hof durch Tanzen, Betteln und Aufwarten so gut zu machen, daß ihm jeder von der Gesellschaft, und wenn's auch die größten Hundefeinde gewesen wären, ein Knöchelchen, oder auch wohl gar ein Stückchen Fleisch reichen mußten.

Was seine Enthaltsamkeit im Kapitel der Liebe betrifft, so wünschte ich freylich, daß ich ihn über diesen Punkt eben so rühmen könnte, als von Seiten der Höflichkeit: aber leider muß ich, als ein wahrheitliebender Biograph, gestehen, daß er eben nicht der enthaltsamste Hund war. Inzwischen fehlt mir's nicht an hinlänglichen Gründen, ihn über diesen Fehler bey meinen Lesern zu rechtfertigen. Denn wenn man bedenkt, daß er im Hause einer italienischen Kokette geboren war, und daselbst seine Kindheit größtentheils zubrachte, daß seine Mutter der Lieblingshund dieser Kokette war, und daß er folglich schon mit der Muttermilch dergleichen verderbliche Grundsätze einsog; wenn man überdem das Klima seines Vaterlandes erwägt, und betrachtet, daß er bey einem jungen Herrn, der eben nicht

der ordentlichste seiner Landsleute war, seine Jugend durchlebte, und dann den größten Theil seiner Tage in der großen Welt zubrachte, — wahrhaftig, wenn man alle diese Umstände unparteyisch und kaltblütig überlegt, so wird man sich wundern müssen, daß Cäsar nicht noch mehr und noch größere Ausschweifungen beging, als er wirklich that; denn böse Exempel verderben allemal gute Sitten.

Religion hatte er, offenherzig zu sagen, gar nicht. Er glaubte an gar nichts; das that er aber nicht etwa aus einer bösen Absicht, oder aus hartnäckiger Verstockung gegen die Wahrheit, sondern er läugnete alles und nahm keinen Satz an, blos aus der Ursache, weil er sich noch niemals in seinem Leben die Mühe genommen hatte, über alle diese Dinge nachzudenken. Und hierin war er, so wie in manchen andern Stücken, vielen großen Männern und dem größten Theile der Leute von Tone und Welt ähnlich, welche die Religion für einen Kappzaum halten, den man dem Pöbel auflegt, und der sich für Personen von Verstande nicht schickt.

Ueber seine politischen Maximen ließ er sich in seinem ganzen Leben mit keiner Sylbe heraus: ein Zeichen, daß er ein Erzpolitikus war. In den jetzigen kriegerischen Zeitläufen, wo doch ein jeder eine Partey ergreift, wußten auch seine vertrautesten Freunde nicht einmal mit Zuverläßigkeit zu sagen, ob Cäsar für oder wider die nordamerikanischen Kolonien sey.

In seinen lezten Tagen ertrug er sein Leiden mit einer Geduld und Standhaftigkeit, welche alle seine Wärterinnen — er hatte deren vier — in Erstaunen sezte. Eine Viertelstunde vorher, ehe er verschied, trank er noch eine Tasse voll Milch, die einzige Nahrung, die er während seiner Krankheit zu sich nahm, lag dann noch eine Weile ohne alle Bewegung da, und schlief nach und nach so sanft ein, als möglich. Ob er mit einem witzigen Einfalle verschied, weiß ich nicht; seine Wärterinnen haben mir wenigstens nichts dem ähnliches gesagt: es kann aber auch seyn, daß diese Weiber, als unwissende rohe Geschöpfe, welche für solche Dinge keinen Sinn haben, nicht darauf achteten.

Lady Tempest ließ ihn nach seinem Tode durch ein paar geschickte Wundärzte öffnen. Die Eingeweide waren alle verbrannt; ein Umstand, aus welchem erhellte, daß man ihm Gift müsse gegeben haben; doch die Art, wie es ihm war beygebracht worden, ist völlig unbekannt. Inzwischen ist sehr wahrscheinlich, daß es auf Anstiften der Miß Spite geschah, welche kurz vorher von ihrem Advokaten die Nachricht erhalten hatte, daß ihr Prozeß nicht nach Wunsche ablaufen würde, und daher der Lady Tempest das Glück, unsern Cäsar zu besitzen, misgönnte.

Dem sey inzwischen, wie ihm wolle, so ist doch dieser Umstand für mich als Romanschriftsteller sehr günstig; denn was wär das für ein Romanheld, der nicht am Ende des Buchs eines gewaltsamen Todes stirbt?

So starb unser Cäsar! Und da es einmal in jetzigen dichterischen Zeitläuften eine hergebrachte Gewohnheit ist, daß kein Sterblicher von Belang unbesungen und unbeleyert aus dieser Zeitlichkeit hinausgehn kann, so gab es auch eine Menge Dichter, welche seinen Tod

in gebundener Rede beweinten. Ich will aus der Menge von Gedichten, welche bey dieser Gelegenheit erschien, meinen Lesern hier drey zur Probe hersetzen.

Elegie
auf den Tod eines Bologneserhundes.

Weint, ihr Grazien! weinet blut'ge Thränen!
Weinet Euch die blauen Augen roth!
Euer schöner Liebling, all' ihr Schönen,
Euer kleiner Cåsar — ach! — ist todt!

Er ist todt, die Krone aller Hunde!
Charon hob ihn sanft in seinen Kahn,
Selbst der grimm'ge Hund am Höllenschlunde
Schnoperte voll Freundlichkeit ihn an.

„Welch ein Hund, mon cher!" schreyt Proserpine,
Pluto lorgnirt schmunzelnd nach ihm hin;
Furien verzerr'n die wilde Miene
In ein grinzend Lächeln über ihn.

Und das Sieb entfällt den Danaiden,
Sisyphus ruht aus auf seinem Stein,
Tityus hat für dem Geyer Frieden,
Tantal schlürft den Eridon fast rein. —

Aber auch ein Hund! — In meinem Leben
Hab' ich keinen schönern noch gesehn!
Bringen konnt' er, fangen, Pfötchen geben,
Und troß Manchem auf zwey Beinen gehn.

Stutzer übertraf er weit im Tanze,
Schämen, sich verstecken mußten sie!
Zierlich wedelt' er mit seinem Schwanze,
Wie mit ihrem Fächer Mylady.

Schmeicheln konnt' er, wie ein Hofschranz schmeicheln,
Scheu gleich ihm im Unglück, stolz im Glück!
Fühlt' er sich von Großer Händen streicheln,
Ha! wie stolz war dann sein Hundeblick!

Im Genuß der Wohllust und der Liebe
Stand er kaum dem feinsten Weltmann nach:

Kaum entflammt' ein Hündchen seine Triebe,
Und war's noch so keusch, es unterlag!

Schwelgen konnte er trotz Einem, schmausen,
Wie der frömmste Domherr schwelgt und schmaust;
Konnte einer Dame Putz zerzausen,
Wie die Dame gute Namen zaust.

Schlafen konnt' er, wie ein König schlafen;
Winseln, wie ein *** Gedicht;
Und im Laufen, ha! da übertrafen
Ihn F*** selbst bey R** nicht! —

Ach! ein Hund mit so viel seltnen Gaben
Ist auf Erden weit und breit nicht mehr!
Hier, ihr Schönen, hier liegt er begraben!
Kommt! streut Rosen auf sein Grab umher!

Weint, ihr Grazien! weinet blutge Thränen!
Weinet euch die blauen Augen roth!
Euer schöner Liebling, all' ihr Schönen!
Euer kleiner Cäsar, ach! ist todt!

Impromptu,

als Mylady Cäsar's Grab mit Rosen wollte umpflanzen lassen. *)

Einst weinte so wie Du die göttliche Cythere
Auf ihres Lieblings Grab hinab,
Und jede hingeweinte Zähre
Sproß schnell als Röschen auf rings um sein Grab. —

Was braucht's hier Gärtners Hand? In kurzem, Chloe, sieht
Man deines Cäsars Grab mit Rosen rund umblüht;
Denn da, wo Venus weint, da müssen
Die Rosen ja von selbst aus ihren Thränen sprießen.

*) Dieses Impromtü wurde Lady Tempest von einem jungen Herrn überreicht, der einen Gelegenheitsdichter im Sold hatte, welcher ihm die Impromtüs auf alle Vorfälle in Vorrath machen mußte.

Grabschrift.

Steh, lieber Wandrer, still! — Hier liegt
ein Hund begraben,
Ein Hund, der alle seltne Gaben,
Die je ein Thier besaß, in sich vereint:
Er war der Wunsch, er war das Sehnen
Von allen menschlichen so wie von Hunde-
schönen,
Kurz, er war wirklich das, was gern ein
Stutzer scheint.
Er starb, und hatt' ein Glück, das kaum Ein
Gatte
Von vielen Hunderten seit zwanzig Jahren
hatte:
Er ward von einer Frau acht Tage lang be-
weint!

Möchten doch meine Leser und Leserinnen seiner Geschichte nur die Hälfte von demjenigen Beyfalle schenken, den sich Cäsar selbst in seinem Leben bey allen, die ihn sahen und kannten, erwarb! Wie reichlich wär dann sein Biograph für seine Mühe belohnt!

Ende.


Österreichische Nationalbibliothek
+Z164521600







